

Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für Indogermanistik
und allgemeine Sprachwissenschaft

Begründet von

Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von

Hans Krahe und Wolfgang P. Schmid

LXVII. Band

Ausgegeben 1962

1962

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Co.

BERLIN

Gedruckt mit Unterstützung der deutschen Forschungsgemeinschaft

Archiv-Nr. 418062/1—3
**Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung,
der Herstellung von Mikrofilmen und Photokopien, auch auszugsweise, vorbehalten.
Gesamtherstellung: J.J.Augustin, Glückstadt — Printed in Germany**

Inhalt

Aufsätze:

	Seite
Gusmani Roberto. Zur Frage des lykischen Relativpronomens	159
Hartmann Hans. Zur Relation zwischen <i>Man</i> -Aktiva und dem indefiniten Agens beim Passiv	237
Insler Stanley. Avestan <i>daxš</i>	53
Krahe Hans. Beiträge zur illyrischen Wort- und Namen- forschung	151
Hamp Eric P. Albanian Corrigenda to Pokorny's „Indogermani- sches Etymologisches Wörterbuch“	142
Otrębski Jan. Lit. <i>beskuō</i> usw.	274
Ramat Paolo. Esempii di eteroclisia nel germanico	252
Risch Ernst. Das indogermanische Wort für „hundert“	129
Schmid Wolfgang P. Lit. <i>kliasti</i> „fragen“ und das altind. Futurum	1
— Zu Simon Grunaus Vaterunser	261
Schmidt Karl Horst. Zum umschriebenen Perfekt in indoger- manischen Sprachen	225
de Simone Carlo. Messapico <i>baleViās</i> — greco Βαλίος, βαλιός . . .	36
Winter Werner. Die Vertretung indogermanischer Dentale im Tocharischen	16

Besprechungen und kleine Anzeigen:

Ammann Hermann. Nachgelassene Schriften zur vergleichenden und allgemeinen Sprachwissenschaft (Karl Horst Schmidt)	288
Carnoy Albert. Dictionnaire étymologique du Proto-Indo- Européen (Karl Horst Schmidt)	79
Coseriu Eugenio. Logicismo y antilogicismo en la gramática, 2a. ed. (Karl Horst Schmidt)	327
Diderichsen Paul. Rasmus Rask og den grammatiske tradition (Karl Horst Schmidt)	91
de Franciscis Alfonso — Parlangèli Oronzo. Gli Italici del Bruzio nei documenti epigrafici (Jürgen Untermann)	207
Friedrich Johannes. Hethitisches Keilschrift-Lesebuch, Teil I und II (Bernhard Rosenkranz)	195
— Hethitisches Elementarbuch, 1. Teil, 2. Aufl. (Günter Neumann)	197
— Hethitisches Wörterbuch, 2. Ergänzungsheft (Bernhard Rosenkranz)	292
Gagnepain Jean. Les noms grecs en -ος et en -ᾰ (Ernst Risch)	204
Georgiev Vladimir. La toponymie ancienne de la Péninsule Balkanique et la thèse méditerranéenne (Alfred Heubeck)	296
Gil Fernández Luis. Nombres de insectos en griego antiguo (Jürgen Untermann)	219
Hubschmid Johannes. Sardische Studien (Karl Horst Schmidt)	94
— Schläuche und Fässer (Karl Horst Schmidt)	97
— Mediterrane Substrate, mit besonderer Berücksichtigung des Baskischen und der west-östlichen Sprachbeziehungen (Jürgen Untermann)	298
Ikola Osmo. Das Referat in der finnischen Sprache (Heikki J. Hakkarainen)	123
Indogermanica, Festschrift für Wolfgang Krause (Werner Thomas)	281
Jud-Schmid Elisabeth. Der indefinite Agens von Chaucer bis Shakespeare (Hans Hartmann)	320
Kainz Friedrich. Psychologie der Sprache. 2. Band, 2. Aufl. (Karl Horst Schmidt)	277
König Günter. Die Bezeichnungen für Farbe, Glanz und Hellig- keit im Altenglischen (Herbert Pilch)	121

Koppers Bertha Theodora. Negative Conditional Sentences in Greek and some other Indo-European Languages (Klaus Strunk)	102
Lahovary N. La diffusion des langues anciennes du Proche-orient (Karl Horst Schmidt)	89
Lewy Ernst. Kleine Schriften (Karl Horst Schmidt).....	285
Lochner-Hüttenbach Fritz. Die Pelasger (Alfred Heubeck)....	99
Mayer Anton †. Die Sprache der alten Illyrier, Band II (Hans Krahe)	107
Mayrhofer Manfred. Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, Liefg. 9–14 (Robert Birwé)	184
Müller Ernst Erhard. Wortgeschichte und Sprachgegensatz im Alemannischen (Theo Schumacher)	220
Norberg Dag. Introduction à l'étude de la versification latine médiévale (Heinz Happ)	211
Oksaar Els. Semantische Studien im Sinnbereich der Schnelligkeit (Willy Krogmann)	323
Parlangèli Oronzo. Studi Messapici (Hans Krahe)	213
— Storia linguistica e storia politica dell'Italia Meridionale (Gerhard Rohlfs)	297
Poppe Nicholas N. Buriat Grammar (Johannes Benzing)...	222
Proceedings of the Eighth International Congress of Linguists (Heinz Wissemann).....	69
Pulgram Ernst. The Tongues of Italy. Prehistory and History (Helmut Rix)	314
Rees B. R. The Use of Greek (Anton Scherer)	328
Rein Mercedes. Ernst Cassirer (Karl Horst Schmidt)	327
Schmoll Ulrich. Die Sprachen der vorkeltischen Indogermanen Hispaniens und das Keltiberische (Johannes Hubschmid) 303	303
Shipp G. P. Studies in the Language of Homer (Helmut Rix) 312	312
Sieberer Anton. Lautwandel und seine Triebkräfte (Heinz Wissemann)	177
Språkliga Bidrag , Meddelanden från seminarierna för slaviska språk, jämförande språkforskning och finsk-ugriska språk vid Lunds Universitet samt östasiatiska språk vid Göteborgs Universitet, Vol. 3, Nr. 15 (Karl Horst Schmidt).....	180
Szemerényi Oswald. Studies in the Indo-European System of Numerals (Karl Horst Schmidt)	82
Tauli Valter. The Structural Tendencies of Languages, I (Karl Horst Schmidt).....	289
Thesleff Holger. Yes and No in Plautus and Terence (Peter Frei)	317
Tschenkéli Kita. Einführung in die georgische Sprache (Gerhard Deeters †)	126
— Georgisch-Deutsches Wörterbuch, Fasz. 1 (Karl Horst Schmidt)	223
Untermann Jürgen. Sprachräume und Sprachbewegungen im vorrömischen Hispanien (Karl Horst Schmidt).....	309
Vendryes J. Lexique étymologique de l'irlandais ancien, Liefg. 2 (Wolfgang Meid)	116
Van Windekkens A. J. Études pélasgiques (Alfred Heubeck)..	200
Wölfel Dominik Josef. Eurafrikanische Wortschichten als Kulturschichten (Johannes Hubschmid)	221
Mitteilung	328
Sachverzeichnis (Anneliese Schmid)	329
Wortverzeichnis (Anneliese Schmid)	333

I. AUFSÄTZE

Lit. *kláusti* „fragen“ und das altind. *Futurum*

Nachdem F. Froehde in BB. 16 (1890) 184 erstmals lit. *kláusti*, *kláusiu* als Futurform „hören wollen, fragen“ in Anspruch genommen und A. Bezzemberger (BB. 17, 1891, 213ff.) im Anschluß an eine Idee von F. F. Fortunatov den Stoßton diphthongischer Wurzeln im Litauischen mit der Zweisilbigkeit der zugrunde liegenden indogerm. Basen in Zusammenhang gebracht hatte, zog W. Schulze in einer berühmt gewordenen Veröffentlichung¹⁾ daraus die Konsequenz, setzte lit. *kláusiu* einem altind. *śravīsyāmi „Laut für Laut, natürlich mit Abstrich der erst nachträglich angewachsenen Personalendung -mi“ (S. 105) gleich, trennte es als *kláu-siu* (mit Stoßton auf der Wz.-Silbe) von lit. *klaūs-o* „hört“ (mit geschleifter Intonation der Wz.-Silbe) und erhob nicht zuletzt damit den Anspruch, daß die Eigenart der altindischen Futur- und Desiderativ-Bildung, d. h. die Beseitigung des Unterschieds der *set-* und *anīt-*Wurzeln bei Wurzeln auf Halbvokal, Liquida oder Nasal vor dem Suffix *-s(y)a-* in voreinzelsprachliche, indogermanische Zeit zurückreiche.

Diese Ausführungen W. Schulzes wurden von der Indogermanistik ebenso wie von der Baltologie anerkannt und gehören heute zum kaum bezweifelten Besitz der communis opinio²⁾, zu

¹⁾ Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1904, 1434–1442 = Kleine Schriften 101–109.

²⁾ P. Persson, Beiträge zur idg. Wortforschung (Uppsala 1912) 652; A. Walde—J. Pokorny, Vergleichendes Wörterbuch der indogerm. Sprachen I (Berlin—Leipzig 1930) 495; J. Puhvel, Lg. 29 (1953) 454; W. Porzig, Die Gliederung des indogerm. Sprachgebiets (Heidelberg 1954) 88; J. Pokorny, Indogerm. etymologisches Wörterbuch (Bern 1959) 325; K. Mühlenbach—J. Endzelin, Lettisch-Deutsches Wörterbuch II (Neudruck Chicago 1954) 216f.; Chr. S. Stang, Das slavische und baltische Verbum (Oslo 1942) 24, 134, 273; E. Fraenkel, Die baltischen Sprachen (Heidelberg 1950) 14; ders., Litauisches etymologisches Wörterbuch (Heidelberg 1955ff.) 265 u. a. — Dagegen F. B. J. Kuiper, AO. 12 (1934) 286ff.; J. Bloch, L'indo-aryen (Paris 1934) 214; J. Kuryłowicz, L'apophonie en indo-européen (Warschau 1956) 254.

deren energischem Vertreter sich jüngst P. Thieme gemacht hat, als er in einem temperamentvollen Aufsatz gegen A. Nehring schrieb: „Jeder Indologe weiß, daß im Futur wie im Desiderativ sich die auf *i*, *u*, *r*, *m* und *n* auslautenden *anīt*-Wurzeln sämtlich wie *set*-Wurzeln verhalten, und der Indogermanist sollte wissen, daß deutliche Spuren im Litauischen (*kláusiu* ‘ich frage’: *klausaū* ‘höre’, *mírštu* ‘ich sterbe’: Inf. *miřti*) den idg. Charakter dieser Bildungsweise nach W. Schulzes glänzender Demonstration (*Kleine Schriften* S. 164ff.), die ich dringend nachzulesen bitte, verbürgen“³⁾.

Angesichts der gewaltigen Beweislast, die vor allem lit. *kláusti* damit aufgebürdet wird, scheint es angebracht, vor einer Anerkennung der traditionellen Lehrmeinung die Analyse von lit. *kláusti* unvoreingenommen zu überprüfen und sich die Frage vorzulegen, ob das fragliche Verbum im Baltischen tatsächlich die Ehrwürdigkeit besitzt, die ihm W. Schulze zuerkannt hat, oder ob sein Ruhm nicht doch mehr auf Hörensagen beruht und daher ein wenig legendär geworden ist.

Die Gleichsetzung von lit. *kláusiu* mit altind. **śravisyā(mi)* basiert einerseits auf der Voraussetzung, daß lit. -áu- im Gegensatz zu -aū- auf ein **-avə-* zurückgeht, und andererseits auf dem Argument, daß die Bedeutung „fragen“ aus „hören wollen“ herzuleiten sei. Beide Punkte seien im Folgenden nacheinander behandelt.

Leider gehört die Frage, ob die Intonationen im Baltischen und Slavischen indogerm. Quantitätsdifferenzen fortsetzen oder nicht, zu den umstrittensten der Gegenwart (N. van Wijk, J. Kuryłowicz, A. Vaillant, T. Lehr-Saławinski, Chr. S. Stang, L. Sadnik, E. Nonnenmacher-Pribić u. a.), so daß eine grundsätzliche Auseinandersetzung im Rahmen eines kleinen Aufsatzes unmöglich ist. Mit Beschränkung auf den hier allein interessierenden Diphthongen -au- läßt sich jedoch soviel sagen, daß, wenn -áu- nicht Fortsetzer eines älteren **-āu-* (bzw. **-ōu-* oder gar **-ēu-*), **-avə-* wäre, das Argument der Intonation nicht weiter verfolgt zu werden brauchte. Da diese Möglichkeit aber — wie die bisherige Diskussion zeigt — nicht auszuschließen ist, muß hervorgehoben werden, daß ein stoßtoniges -áu- auch noch an-

³⁾ ZDMG. 111 (1961) 110 mit verdrücktem Seitenzitat.

dere Ursachen haben kann, die intern baltisch, baltisch und slavisches, ja sogar baltisch, slavisch und germanisch bedingt sein können, ohne daß man deshalb das Recht hätte, sie mit dem Ausdruck „indogermanisch“ zu etikettieren. — Der Einfachheit halber wird für jeden Intonationswechsel in etymologisch zusammenhängenden Wörtern, der nicht auf einer idg. Quantitätsdifferenz beruht, der Begriff Metatonie⁴⁾ gebraucht, obwohl bekannt ist, daß er sich z. B. bei einigen Verbalableitungen⁵⁾ zuweilen präzisieren ließe.

Metatonie liegt z. B. ohne erkennbaren Grund in Verben wie *kniáuktis*, *kniáukiuos* „sich verfinstern“ neben *kriáukti*, *kniaukiù* „miauen“ oder ohne Bedeutungsunterschied in *niáukti*, *niáukiù* neben *niaükti*, *niaukiù* „(den Himmel) überziehen, bedecken“ vor. Ebenso steht lit. *gaūsti*, *gaudžiù* „dumpf tönen“ neben lett. *gaūst*, *gaūžu* (mit Dehnton, der einem lit. Stoßton entsprechen würde). Auffallend ist der Schleifton in lit. *glaūsti*, *glaudžiù* „anschmiegen“ neben lett. *glaūst* „glätten“, ablautend mit lit. *gludùs* (lett. *gluds*) „glatt, sanft“, die sich mit lit. *glósti*, *glódžiu* „glätten“, *glodùs* „glatt, sanft“, abulg. *gladžkъ* „glatt“ nur unter der

⁴⁾ Unsere Verwendung des Begriffs Metatonie steht der von F. de Saussure, MSL. 8 (1894) 429, bzw. der von K. Būga, KZ. 51 (1923) 109, nahe. — Zu Material, Begriff und Erklärung der Metatonie im Baltisch-Slavischen vgl. K. Būga, KZ. 51 (1923) 109–142; 52 (1924) 91–98; 250–302 = Rinktiniai Raštai II (Vilna 1959) 386–483; J. Endzelin, IF. 33 (1913/14) 107–115; N. van Wijk, Die baltischen und slavischen Akzent- und Intonationssysteme, 2. Aufl. ('s-Gravenhage 1958) 130ff.; A. Vaillant, Grammaire comparée des langues slaves (Lyon—Paris 1950) 256ff.; J. Kuryłowicz, L'accentuation des langues indo-européens, 2. Aufl. (Warschau—Krakau 1958) 338ff.; zuletzt ausführlich L. Sadnik, Slavische Akzentuation I (Wiesbaden 1959) 27–43 mit Lit.

⁵⁾ Die uniformierten und daher zu keinerlei Beweis verwendbaren Verben vom Typ lit. *káuti*, *káuju* „hauen, schlagen“ (abulg. Praes. *kovq*, toch. B *kaušäm*); *kráuti*, *kráuju*, „aufeinanderlegen“ (abulg. *kryjo*); *pláuti*, *pláuju* „spülen“ (abulg. *prěplovq* „(Wasser) überschreiten“, toch. B *plušäm* „schwebt“, altind. *plávate* „schwimmt“); *ráuti*, *ráuju* „reißen“ (abulg. *ravq*; toch. B **ruwam*) u. a. bleiben hier unberücksichtigt. Vgl. dazu Chr. S. Stang, a.a.O. 46–49, 128–131. Wegen *-ou- > -au- und *-eu- > -(i)au- kann auch die Frage, wann -eu- (so in vielen *ia*-Verben), wann -ou- (so in den Iterativ-Intensiva und den Kausativa bzw. Faktitiva) vorliegt, übergegangen werden. Dazu J. Endzelin, Lettische Grammatik (Heidelberg 1923) 602f.; 604f.

Annahme eines ehemaligen Langdiphthongen vereinigen lassen. In diesem Falle verraten Intonation (-aū-) und Ablaut (-u-) nichts von idg. Verhältnissen. — Als Beispiele der Metatonie zwischen Nomen und Verbum seien genannt: a) Verbum: Stoßton — Nomen: Schleifton: *griáusti*, *griáudžia* „,donnern“: *graūsmas* „,Donner(schlag)“; *spráusti*, *spráudžiu* „,pressen, drängen, drücken“ (= *spriáusti*): *sprausmē* (Akk. *spraūsmę*) „,Düse“ neben *sprausmē* (Akk. *spráusmę*) „,Pfropfreis“; *spáusti*, *spáudžiu* „,drücken“: *spaūdā* (Akk. *spaūdq*) „,Presse“, *spaūdas* „,Stempel“. b) Auch der umgekehrte Fall: Verbum mit Schleifton — Nomen mit Stoßton ist reichlich zu belegen: *jaūsti*, *jaučiù* „,fühlen“: *pajáuta* „,Gefühl“; *kaūpti*, *kaupiù* „,scharrend häufen“: *káupas* (neben *kaūpas*) „,Haufen“ oder *kaūsti*, *kaušiù* „,aushöhlen“: *káušas*, *kiáušas* „,Hirnschädel“. — Konsequenter tritt die Metatonie bei den Iterativ-Intensiva auf -(i)oti und den Kausativa und Faktitiva auf -inti in Erscheinung: *jaūsti* „,führen“: *jáutotis* „,forschend fragen“ (= lett. *jaūtāt* „,fragen“); *liaūkti*, *liaukiù* „,strömen“: *liáukotis* „,sich scharenweise aufmachen“; *plaūkti* „,schwimmen“: *pláukioti* „,beständig herumschwimmen“; *siaūsti*, *siaučiù* „,tollen, toben“: *siáučioti* „,rasen“; *smaūkti*, *smaukiù* „,raufen, rupfen“: *smáukioti* „,hin- und wieder abraufen“. — Dieser Intonationswechsel hat genaue Entsprechungen nicht nur im Lettischen⁶): *bräukt* — *braūkāt*: (lit. *braūkti*) „,fahren — umherfahren“; *säukt* — *saūkāt* (lit. *šaūkti* — *šáukoti*) „,rufen — oft rufen“⁷), sondern auch im Slavischen: russ. *voróčatъ* „,wenden“, serb.-kroat. *vráčati*, neben russ. *vorotítъ*, serb.-kroat. *vrátili* zu lit. *veřsti* „,wenden“. Wie der Zusammenhang dieses Bildungsprinzips mit den bei o-Verben auftretenden Dehnungen im Germanischen und anderen Sprachen zu denken ist, bleibt noch zu untersuchen⁸). — Metatonie bzw. Dehnung gilt auch für die Verba auf -inti: *daūg* „,viel“ — *dáuginti* „,vermehren“; *gausà* (Akk. *gaūsq*) „,Menge“ — *gáusinti* „,vermehren“; *liaupsē* (Akk. *liaūpsę*) „,Lob“ — *liáupsinti* „,loben“; *kaūpti* „,scharrend häufen“

⁶⁾ lett. *āu* ~ lit. *aū*; lett. *aū* ~ lit. *āu*.

⁷⁾ Vgl. mit anderem Wz.-Vokalismus *ēlst* — *ēlsāt*; *klieḡt* — *klaīgāt*; *lēkt* — *lēkāt* (griech. *ληκάν*); *sièigt* — *staīgāt* etc.

⁸⁾ Vgl. vorerst W. Wissmann, *Nomina postverbalia in den altgermanischen Sprachen I* (Göttingen 1932) 111ff.; 202f.; 205ff.

— *káupinti* „dass.“ (vielleicht denominativ), dazu lett. *kàukt* (lit. *kaūkti*) — *kaūcināt* „heulen — heulen lassen“⁹⁾.

Mag es sich in den genannten Fällen um morphologisch bedingte Dehnungen oder um phonologisch ausgenützte Metatonie-Erscheinungen handeln, dem Wirken eines idg. *ə lassen sie sich nicht zuschreiben. Man könnte daran denken, den Ablaut áu/ū gegen aū/u als ordnendes Prinzip in die Vielfalt der Metatonie-Erscheinungen einzuführen, muß sich aber sowohl vor morphologisch bedingten Ablautsformen und deren Verallgemeinerungen hüten (z. B. *baugùs*, Akk. *baūgu* „ängstlich“: *būgstu* „erschrecken“, danach Inf. *būgti*) als auch auf eine Reihe von Beispielen gefaßt sein, die den recht hypothetischen Ablautregeln widersprechen (z. B. gehört zu *skiáusti* „schleißen“, *skiáute* „Lappen, Flicken“ *skùsti*, *skutù* „schaben, rupfen“, *skùtas* „Lappen, Fetzen“, während zu *griaūsti* in *man širdìs griaūdžia* „Das Herz ist mir schwer“ *grūsti*, *grūdziu* „drängen, pressen“ zu stellen ist). Zieht man altindisches Vergleichsmaterial heran, das am sichersten die Existenz eines -ə- erweisen könnte, dann stellt sich heraus, daß eine überzeugende Parallel zu lit. *vémti*, griech. ἐμέω, altind. *vámīti* „vomere“ nicht vorhanden ist, oder, m. a. W., daß überhaupt kein Beispiel beizubringen ist, das mit Sicherheit erlaubte, von einem interkonsonantischen -áu- auf ein *-avə- zu schließen. Während lit. *budēti* „wachen“ — *báudinti* „anspornen“ (Wz. **bheudh-*, altind. Part. *buddhá-*) und *judēti* „zitternd bewegen“ — *jáudinti* „erregen“ (Wz. **jeudh-*, altind. *yuddhá-*) den schon besprochenen -inti-Verben angehören, also ihr -áu- erst innerhalb des Baltischen erhalten haben, ist das -áu- von lit. *láužti* „brechen“ ebensowenig durch das Altindische zu rechtfertigen (Wz. **leuğ/g-*, altind. *rugná-*) wie das von *pláuti* (Wz. **pleu-*, altind. *plutá-*) mit seinen Erweiterungen *pláusti* „spülen“ (ahd. *fiozan* „fließen“) neben *plaūkti* „schwimmen“ (ahd. *fiogan* „fliegen“). Die Wz. **reud-* zeigt zwar im Altindischen nach dem -d- ein -ə- > -i-, aber dies kann ja nicht die Ursache für das -áu-

⁹⁾ Vgl. ferner lett. *sveikt* — *sveicināt* = lit. *sveikti* — *svéikinti* etc. Zu lett. *kàukt* — *kaūkāt* vgl. serb. *kükati* „wehklagen“, ebenfalls mit Stoßton auf der Wz.-Silbe. Ähnlich *klaūpti* „auf die Knie fallen“ — *klúpoti* „knien“, russ. *klypátъ* „hinken“; *raūpti* „aushöhlen“ — poln. *rypać* „graben, wühlen“; hierher auch *ráusti* „weinen“, russ. *rydátъ*.

vor dem -d- in lit. *ráusti* „weint“ sein, zumal russ. *rydatъ* in andere Zusammenhänge gehört (s. Anm. 9). Auch *áugti* „wachsen“ (beachte lett. *aúgt*), das sich zu griech. ἀέξω „vergrößere“ verhalten kann wie lit. *sáulē* zu hom. ἡέλιος, muß wegen der Tatsache, daß neben abulg. *séverz* „Norden, Nordwind“ nicht nur lit. *šiáurē* „Norden“, sondern auch *šiaurýs*, Akk. *šiaúri* „Nord-“, *šiaurùs* (Akk. *šiaúru*) „bitterkalt“ stehen, mit Vorsicht behandelt werden. Zweisilbige Wurzeln nimmt man außerdem für *áusti* „weben“ (lett. *aúst*) und *áušti* „kühl werden“ (lett. *aüksts* „kalt“, lit. *věsti* „kühl werden“) an; eine Stütze für -áus- < *-avəs- bieten aber auch sie nicht.

Nachdem eine hier nur in Auswahl vorgeführte Musterung der Verben mit wurzelhaftem -áu- bzw. -aū-, die wie *kláusti* strukturiert sind, zu keinem sicheren Ergebnis geführt hat, müssen wir nun zu *kláusti* und seinem Verhältnis zu *klausýti* zurückkehren. Eine Trennung dieser beiden Verben voneinander wird mehr noch als durch das problematische -áu- von solchen Verben in Frage gestellt, die hinsichtlich ihrer Intonation zu *kláusti*/ *klausýti* passen, aber eine Erklärung mit Hilfe eines -ə- nicht zulassen. So verhalten sich ebenso wie lit. *kláusti* zu lit. *klausýti* lit. *čiáupti*, *čiáupiu* „(Lippen, Mund) fest zusammenpressen“ zu *čiaupýtis* „sich störrisch gebärden“¹⁰), ferner lett. *gaúst* zu *gàudât* „jammern, klagen“¹¹). Wichtiger aber als diese Parallelen, die immerhin *kláusti/klausýti* aus der Isolierung reißen, ist die Tatsache, daß das Frequentativum zu *kláusti*: *klaūsinéti* „fortwährend an-, nachfragen“ in Übereinstimmung mit dem Lettischen (*klàusinât*, *klàušinât*) schleiftoniges -au- hat und daß außerdem das Lettische den Stoßton bei dieser Wurzel normalerweise nicht kennt: es bezeugt *kláust* ebenso wie *kláusít*¹²), so daß lit. *kláusti* in den argen Verdacht gerät, seine auffallende Intonation erst innerlitauisch bezogen zu haben. Wer dagegen auf abulg. *slyšati*, serbokroat. *slîšati* „hören“ ohne Rücksicht auf die

¹⁰) Beachte auch *čaūpās*, *čaupíčies* „układać w pewien sposób usta“, J. Otrębski, Wschodniolitewskie narzecze tvereckie I (Kraków 1934) 288.

¹¹) Solche Fälle zählt auch K. Būga, Rinktiniai Raštai II 433, 450 unter die Metatonie-Erscheinungen.

¹²) Bei J. Endzelin, IF. 33, 111, ist auch ein lett. *klaūsit* verzeichnet, dem ein lit. **kláusyt* entsprechen würde.

Bedeutung wegen des Stoßtons und der Länge des Wurzelvokalismus pochen möchte, sei hinsichtlich des langen Vokals an russ. *dyšátъ*, *dyšú* „atmen“: *dochnútъ* „aufatmen“ oder an abulg. *kypěti* „sieden“, hinsichtlich der Vokallänge und des Akzents auch an russ. *vídetъ* (serbokroat. *vídjeti*) „sehen“ erinnert, denen im Litauischen die bildungsgleichen *dūsēti* „keuchen“, *kūpēti* „sieden, kochen“ bzw. *-vyděti* in *pavyděti* „beneiden“ ebenfalls mit gedehnter Schwundstufe entsprechen¹³⁾. Die Länge des Wurzelvokals ist also auch hier nicht durch ein voreinzelnsprachliches *-əs-, sondern durch die Art der Verbalableitung im Baltischen und Slavischen bedingt.

Aus dem Vorangehenden ergibt sich, daß die Intonation von lit. *kláusti* einerseits wegen der Unsicherheit in der Erklärung des -au-, andererseits wegen der Intonation von lit. *klaūsinēti*, lett. *kläusināt* und lett. *kläust* kein tragendes Argument dafür sein kann, dieses Verbum von *klausyti* historisch zu trennen und es aus der Reihe von Verben wie *láukti*, *láužti*, *pláusti* und vielen anderen zu lösen. Vielmehr wird man für das Baltische ebenso wie für das Germanische (ahd. *hlosēn*), Slavische (*slyšati*), Tocharische (*klyauṣām*) und vielleicht auch für das Messapische (*klaohi*, *klohi*) von einem Ansatz *kleus- „(zu) hören“ auszugehen haben. Mithin kann die Warnung A. Bezzembergers in BB. 17 (1891) 227, daß man nicht von jedem Stoßton auf der Wurzelsilbe auf frühere Zweisilbigkeit der betreffenden Wurzel schließen dürfe, nur bekräftigt und die Vorsicht begrüßt werden, die C. Watkins erkennen läßt, wenn er schreibt: “Balto-Slavic quantity alone cannot be taken as indicating a laryngeal unless it can be shown conclusively that no other origin for that quantity is possible” oder “One must, however, insist on the fact that the intonations are by no means unambiguous in a great number of cases; they can be used effectively only as supporting evidence, never as conclusive evidence”¹⁴⁾.

Wenn also das Argument der Intonation nicht stichhaltig ist und allenfalls als “supporting evidence” gebraucht werden darf, muß nun der Bedeutungsunterschied lit. *kláusti* „fragen“, aber

¹³⁾ Vgl. J. Kuryłowicz, L'apophonie 292. Ohne Dehnung in ahd. *hlosēn*.

¹⁴⁾ In: Evidence for Laryngeals, Work Papers of A Conference in Indo-European Linguistics, ed. by W. Winter (Texas 1960) 45, 46.

klausýti „ hören“, untersucht und der Versuch, „fragen“ als „ hören wollen“ aufzufassen auf seine Berechtigung hin überprüft werden.

Da man einerseits nach Ausweis der verwandten Sprachen von einer Wurzelbedeutung „(zu) hören“ für **klaus-* auszugehen hat und sich äußerlich betrachtet *kláusti* zu *klausýti* eigentlich nicht anders verhält als Grundverb zu Intensivum, muß die Frage dahingehend präzisiert werden, ob dem lit. Verbum *kláusti* von jeher die Bedeutung „fragen“ zukam, m. a. W., ob man — da weder das Slavische noch das Germanische Verwandtes bieten — wenigstens mit einem gemeinbaltischen **klausti* „fragen“ rechnen darf, was für die Theorie, *kláusiu* sei eine uralte Futur- bzw. Desiderativ-Bildung, wenn auch keine notwendige, so doch eine willkommene Stütze wäre. — Leider versagt das Altpreußische, das für das Baltische trotz seiner schlechten Überlieferung wertvolle Altertümlichkeiten bewahrt hat, seinen Dienst, da in den erhaltenen Texten „fragen“ nicht vorkommt. Um so interessanter ist das Lettische, das ja auch hinsichtlich der Intonation bereits vom Litauischen abweicht, wobei keineswegs ausgemacht ist, daß das Lettische hier gegenüber dem Litauischen einen jüngeren Ausgleich zeigt¹⁵⁾. Doch während *klaūsīt* „ hören“ gemeinlettisch ist, kann *klāust* diesen Anspruch zumindestens heute nicht erheben.

Nach den Belegen, die das Wörterbuch von K. Mühlenbach und J. Endzelin nebst den Ergänzungen und Berichtigungen von J. Endzelin und E. Hausenberg¹⁶⁾ bietet, gehört *klaust* ins hochlettisch-‘selische’ Gebiet¹⁷⁾, nach Lettgallen und Nordlivland¹⁸⁾.

¹⁵⁾ Jünger ist zweifellos das in Anm. 12 zitierte *klaūsīt*, da diese Intonationsweise von den Verben auf -āt ausgegangen zu sein scheint, s. J. Endzelin, IF. 33, 111.

¹⁶⁾ Bei der Beurteilung der Verhältnisse in den lettischen Dialekten standen mir außerdem briefliche Ratschläge und Erläuterungen von Frau Prof. Dr. E. Hauzenberga-Šurma zur Verfügung, wofür ihr auch hier aufrichtig gedankt sei.

¹⁷⁾ Kreis Madona, Jēkabpils, Ilūkste.

¹⁸⁾ Die Belegorte für die drei genannten Gegenden sind (alphabetisch): Aknīste, Alūksne, Auleja, Bērzaune, Birži, Lubāna, Lubeja, Jaunpiebalga, Vecpiebalga, Sarkaņi, Stāmeriene, Sunākste, Varakļāni, Vārkava, Zvirgzdene.

Auch die Schriftsteller Kārlis Zemītis = Pērsietis (1862–1901), Antons Austrīņš (1884–1934) und Jānis Ezerīņš (1891–1924), die Komposita von *klaust* gebrauchen, stammen aus den angegebenen Gebieten. Im Westen und in der Schriftsprache fehlt das Simplex ganz, und daraus erklärt sich, daß dieses Verbum auch aus den altlettischen Sprachdenkmälern, deren Sprache auf westliche Dialekte gegründet ist, nicht zu belegen ist. Bezeichnenderweise gebraucht auch der Jesuit Georg Elger (1585–1672) — obwohl er in Dünaburg (Lettgalen) lebte und wirkte¹⁹⁾ — nur das auch heute schriftsprachlich übliche *jautāt* und *vaicāt*, aber nicht *klaust* in der Bedeutung „fragen“. Als Beispiel genüge die Stelle Lukas 2,46: „Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen *zuhörte* und sie *fragte*“. In der Londoner Bibelübersetzung von 1954 heißt es: *un pēc trim dienām tie viņu atrada templī sēžam starp mācītājiem, tos klausoties unx tos jautājot.* Ähnlich bei G. Elger: *pēc trims dēnems attradda tē to Bažnica sēžot wyddu starpa tems macetaiems tōs klausōt, vnd iautaiot*²⁰⁾. Diese Stelle ist auch insofern bemerkenswert, als hier die litauische Übersetzung wegen der Gleichheit der Präterita von *kláusti* und *klausýti* weniger deutlich ist, vgl.: *Ir nusidavé, jog po trijų dienų rado ji bažnyčioje be sédint, viduryje tarp mokitojų, kad jų klausés ir jų klausé.* Šyrwid²¹⁾ hat an dieser Stelle die Partizipialkonstruktion: *klausunti ir klausanti.* Sollte also unsere Vermutung zu Recht bestehen, daß die Intonation von *kláusti* erst im Litauischen entstanden ist, dann ließe sich dafür als Grund ihre bedeutungsdifferenzierende Funktion im Praeteritum anführen.

Um zu einem Urteil darüber zu kommen, ob ein *kláust* im Westen Lettlands verdrängt worden ist oder niemals existiert hat, müssen drei Punkte beachtet werden:

¹⁹⁾ Vgl. A. Günther, Altlettische Sprachdenkmäler I (Heidelberg 1929) 9f.

²⁰⁾ Zitiert nach der von K. Draviņš publizierten Handschrift: Evangelien und Episteln ins Lettische übersetzt von Georg Elger (Lund 1961) 18; der von A. Günther (a.a.O.) wiedergegebene Vilnaer Druck in der Nationalbibliothek Wien hat (S. 21): . . . *tōs kláusiot/vnd iáutájot.*

²¹⁾ Šyrwids Punktay sakimu, Teil I 1629, Teil II 1644, herausgegeben von F. Specht (Göttingen 1929) 195.

1. Mancelius bietet in seinem Lettus vom Jahre 1638 für „fragen“: *vaicāt, prasīt, jautāt*; für „erfragen“: *izvaicāt, izjautāt*; für „nachfragen“: *izklausīt²²⁾*; für „erhören“: *paklausīt*; „verhören/examinare“: *izklausīt²³⁾*; „hören“ und „das Hören“ wird in der *Phraseologia Lettica* desselben Autors mit *dzirdēt* bzw. *dzirdēšana* übersetzt²⁴⁾). Daraus geht einerseits hervor, daß hier nur abgeleitete Verben für „fragen“ und dessen Komposita verwendet werden, und andererseits, daß sowohl „nachfragen“ als auch „verhören“ mit *izklausīt* wiedergegeben werden können.

2. Das Kompositum *saklaust* ist aus einer Daina (BW. 30478) in der Bedeutung „hören, erfahren“ bekannt: *es saklausu klusītēm ko solīja meža māte²⁵⁾*, wo die Bedeutung „hören“ noch durch die Variante *klusīnām klausījos* gesichert ist. *saklaust* „hören, erfahren“ und *saklausīt* „sich erkundigen, zu hören bekommen“ verhalten sich morphologisch und semasiologisch ganz regelmäßig zueinander.

3. Einer Beobachtung von E. Hauzenberga-Šurma zufolge verdrängen die abgeleiteten Verben die Grundverben je weiter man nach Westen kommt, desto auffallender: vgl. *kraistīt* statt *kriet* „abschöpfen“, *kratīt* statt *krest* „schütteln“, *trenkāt* statt *trenkt* „jagen“, *mērcēt* statt *mērkt* „einweichen“ oder *kurināt* statt *kurt* „heizen“. — Die Konsequenzen, die sich aus diesen drei Punkten ziehen lassen, liegen auf der Hand: a) es hat ein *klaust* „hören“ im Gesamtlettischen gegeben (*saklaust, klausināt*); b) dazu wurde das regelrechte Iterativ-Intensivum *klausīt* gebildet, das schon vor Einsetzen der Überlieferung zumindest in Semgalen das Grundverb zu verdrängen vermochte; c) die Bedeutung „fragen“ ist aus „verhören, aus-, herumhorchen“ abstrahiert worden. — Dies wird vollauf bestätigt, wenn man die lettischen Komposita mit den entsprechenden litauischen vergleicht.

²²⁾ A. Günther, Altlettische Sprachdenkmäler II (Heidelberg 1929) 64. Die lettischen Zitate sind hier in schriftlettische Orthographie umgesetzt.

²³⁾ a.a.O. 93.

²⁴⁾ a.a.O. 233, 234.

²⁵⁾ ME. III 649 mit zwei weiteren Belegen. Nach E. Hauzenberga-Šurma ist *saklaust* (nur im Infinitiv) gerade noch schriftsprachlich verwendbar.

lett. <i>apklaust</i>	lit. <i>apkláusti</i>
„sich (ringsum) erkundi- gen“ ²⁶⁾	— „be-, ausfragen“;
lett. <i>apklašināt</i> „verhören“	— lit. <i>apklaūsinēti</i> „wiederholt ausfragen“;
lett. <i>atklausties</i>	— lit. <i>atsikláusti</i> „sich durchfragen“;
lett. <i>izklaust</i> = <i>izklausīt</i>	— lit. <i>iškláusti</i> „ausfragen, verhören, ausforschen“ ²⁷⁾
lett. <i>izklausīties</i>	— lit. <i>išklausyti</i> „(sich) anhören“;
lett. <i>noklausīties</i>	— lit. <i>nuklausyti</i> „ab-, hinhorchen“ ²⁸⁾ „deutlich hören“.

Die vorangegangenen Beispiele lassen keinen Zweifel mehr daran, daß auch vom semasiologischen Standpunkt aus lit. *kláusti* nicht von *klausyti* getrennt werden darf. Das heißt gleichzeitig, daß die Intonation von *kláusti* durch eine Metatonie im Litauischen entstanden sein muß, und weiter, daß es kein Zufall sein kann, daß als Schwundstufe der Wurzel nur *klus-* und nicht auch **klüs-* bezeugt ist²⁹⁾. — Wenn aber die litauische Bedeutung „fragen“ aus „immer wieder (ver)hören“ abstrahiert ist, muß man annehmen, daß diese von den abgeleiteten Verben (z. B. lit. *klaūsinēti*, lett. *klausināt*) bzw. von den Verbalkomposita (mit *ap-*, *at-* oder *iš-*) ausgegangen ist und das seltener Simplex beeinflußt hat. Eine solche Annahme steht durchaus im Einklang mit dem beobachtbaren Sprachgeschehen im Ostbaltischen, denn sie läßt sich durch eine Reihe von Parallelfällen bestätigen. Einige wenige Beispiele mögen genügen. Lit. *blęstis*,

²⁶⁾ *saimnieks grib apklaust, cik maksā lini* (Austriņš); *apklausa, bet neviens nebij redzējis* (Ezeriņš); Intens. *mācītājs visus bernus jau apklausījis*.

²⁷⁾ *ārsts visu izklauš un vēl reiz slimnieku pārmeklē* (Pērsietis). Dazu *izklašināt* „ausfragen, ausforschen, verhören“.

²⁸⁾ *noklaust* = *noklausīties* ohne Entsprechung im Litauischen. *ieklaust par* „sich erkundigen nach“ (Pērsietis) ebenfalls ohne lit. Entsprechung.

²⁹⁾ lit. *klūsti* „gehören“ (lett. *klust* „verstummen“, *klusēt* „still sein“), lit. *klūsas* „taub“ (lett. *kluss* „still“), *paklūsnas* „gehorsam“.

bl̩sti heißt „trübe, dunkel werden“; dazu gehört regelmäßig *blandýtis* „sich verfinstern“, das merkwürdigerweise auch im Sinne von „heiter, hell, klar werden“ verwendet wird. Diese Verwendung ist aus den Komposita *iš-si-blandýti*, *pra-si-blandýti* „nüchtern werden, sich aufhellen“ bezogen worden³⁰⁾. Während lit. *geibti*, *geibstù* „schwach werden, von Kräften kommen“ heißt, übersetzt *g̩bti*, *gybstù* „sich erholen (von einer Krankheit)“. Auch dies läßt sich durch den Einfluß eines Kompositums wie *atg̩bti* „von der Ohnmacht loskommen“ erklären, ähnlich wie die Verwendungen von lett. *žirbt* „schwindlig werden“ und „sich erholen“ durch die Existenz von *atžirbt(ies)* bedingt sind³¹⁾. Schließlich gehört zu lit. *k̩esti* „leiden“ *nek̩esti* „hassen“, welches letztere dialektisch (Gervėčiai) das einfache *kištšie* den Sinn „lieben“ annehmen läßt. Da jedoch *kentēti* nicht mit *ne-* im Sinne von „hassen“ vorkommt, bleibt auch das entsprechende *kintētsie* „leiden“ unbeeinflußt³²⁾. — Ebenso aber, wie *blandýti* durch *išsiblandýti* oder *g̩bti* durch *atg̩bti* in der Bedeutung verändert wurde, ließ sich auch *kláusti* wegen *iškláusti* oder *atsikláusti* im Sinne von „fragen“ anwenden.

Nach dem Gesagten läßt sich etwa folgendes Gesamtbild zeichnen: Es hat gemeinbaltisch ein Verbum **klaūsti*, *klausiu* „hören“ gegeben, zu welchem regelmäßig ein Iterativ-Intensivum *klausyti* gebildet wurde. Durch den Einfluß der Komposita konnte das Grundverbum auch die Bedeutung „fragen“ annehmen, welche Doppelheit im Praeteritum sich besonders störend auswirkte. Während man sich im Litauischen mit der Einführung eines Intonationswechsels beholf, wurde *klausti* im Westen des lettischen Sprachgebiets völlig verdrängt und durch die Doppelheit *jautāt* „fragen“, *klausit* „hören“ ersetzt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß daran, daß es im Osten erhalten blieb, das Litauische nicht unschuldig ist³³⁾.

³⁰⁾ E. Fraenkel, Litauisches etymologisches Wörterbuch 47.

³¹⁾ E. Fraenkel, a.a.O. 143.

³²⁾ E. Fraenkel, a.a.O. 246; vgl. noch *kevinklioti* „verwirren“ und „entwirren“ (< *išsikivinklini*) S. 248; weitere Beispiele s. v. *g̩astas* S. 138; *kiūsti* 3. S. 262; *kurtētis* S. 318; *muūtyti(e)s* S. 469f.

³³⁾ Vgl. dazu A. Bezzenberger, Lettische Dialekt-Studien (Göttingen 1885) 67–79.

Abgesehen davon, daß *kláusti* „fragen“ < „ringsum horchen, sich erkundigen“ zu *klausýti* „ hören“ mit *jaūsti* „wahrnehmen“, *jáutotis* „sich erkundigen“, *išsijáutoti* und lett. *jautāt* „fragen“ verglichen werden kann, darf auch hinsichtlich der Nähe der Bedeutungen „wahrnehmen — erfahren — hören — sich erkundigen — fragen“ an griech. πυνθάνομαι erinnert werden. Vgl. πολλάκι γάρ τό γε μητρὸς ἐπεύθετο νόσφιν ἀκούων P 408; πεπυσμένον παρὰ τῆς μητρός Hdt. II 91, ὡς ἐγὼ πυνθάνομαι Hdt. I 22; ἐς τοῦτο τὸ χωρίον ἥλθον πυνθανόμενος περὶ τῶν πτερωτῶν ὄφιων, Hdt. II 75, ὁ Ὁτάνης παρά ταύτην τὴν θυγατέρα ἐπυνθάνετο παρ' ὅτεῳ ἀνθρώπων κοιμῶτο, εἴτε μετὰ Σμέρδιος τοῦ Κύρου εἴτε μετὰ ἄλλου τευ. Hdt. III 68 etc.

Es zeigt sich also, daß auch die semasiologische Seite einer Analyse *kláusiu* < **klavəsiō* und damit einer Trennung von *klausýti* nicht günstig ist, ja mehr noch, daß das litauische und lettische Material einer solchen Theorie direkt widerspricht.

Doch noch ein zweites litauisches Verbum hat die communis opinio W. Schulze zum Beweise einer schon voreinzelnsprachlichen Ausbreitung des desiderativen bzw. futurischen *-as(i)o- gläubig abgenommen: *mìrštu* „ich sterbe“ (mit *ir* < *?) gegenüber dem Infinitiv *miřti* (mit schleiftoniger Kürze der Wz.-Silbe). Da jedoch *kláusti* als Hauptstütze bereits gefallen ist, kann man sich bei der Überprüfung dieses Beispiels kurz fassen. — Eine Dehnung vor dem Praesens-Suffix *-sta-* ist vielleicht gemeinbaltisch, sicher aber ostbaltisch, denn man kann nicht nur lit. *giñti*, Praes. *gimsta*³⁴⁾ mit lett. *dzìmt* — *dziñstu* „geboren werden“ gleichsetzen, sondern auch das in Rede stehende *mìrštu* — *miřti* mit lett. **miřstu* — *mìrt* vergleichen, welches letztere sowohl zu *miřstu* — *miřt* als auch zu *mìrstu* — *mìrt* ausgeglichen wurde. Deshalb müssen auch Paare wie lett. *grimstu* — *grimt*, *grímstu* — *grìmt* „sinken“ in gleicher Weise aufgefaßt werden. Da nun aber auch lett. *aizmiřst* neben *aizmìrst* „vergessen“, *siřgstu* neben *sìrgt* „krank werden“, *lìkstu*, *lìkt* neben *likstu*, *likt* „sich biegen“, lett.

³⁴⁾ A. Baranauskas, Anykščių Šilelis 318, wiederabgedruckt in K. Korsakas—J. Lebedys, Lietuvių Literatūros Istorijos Chrestomatija (Vilna 1957) 451–460, *gimsta* S. 459; W. Schulze, KZ. 45 (1913) 430 (= Kleine Schriften 109).

värgstu — *värgt* neben lit. *vargstù*, *vařgti* „notleiden“, lit. *kirštu* neben *nukiřsti* „in Zorn geraten“, *sílpstu* neben *siłpti* „schwach werden“ stehen³⁵⁾), wäre es reine Willkür, die auf Liquida oder Nasal ausgehenden Wurzeln von denen, die hinter diesen Lauten noch einen Konsonanten haben, zu trennen. Und damit ist bereits die Parallelie zum Altindischen, das bei den Desiderativa und Futura auf *i*, *u*, *r*, *l*, *m*, *n* die Ausweitung des ursprünglich nur bei *set*-Wurzeln berechtigten Suffixes erfahren hat, hinfällig geworden. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß die produktiven *-st*-Praesentia, die im Litauischen mit den Nasal-praesentia in komplementärer Distribution stehen, bis heute ihrer Herkunft nach unklar sind³⁶⁾), denn daß der Intonationswechsel Grund genug dafür sei, das *-st-* als **-s + t-* aufzufassen und das *-s-* mit dem altind. Desiderativum zu verbinden, sollte man nach Kenntnisnahme der recht vielschichtigen Metatonie-Erscheinungen nicht mehr als „glänzende Demonstration“ ansehen. Vielmehr muß man sich auf die Feststellung beschränken, daß die *st*-Verba vor dem Suffix den Wurzelvokal dehnten³⁷⁾ oder, noch vorsichtiger ausgedrückt, daß Wurzeln mit geschleifter Intonation vor dem Suffix *-st-* Metatonie aufweisen³⁸⁾), so schmerzlich es auch ist, auf eine indogermanische Erklärung der Ursachen für diese Erscheinung verzichten zu müssen.

Wir kommen damit zu dem Ergebnis, daß weder *kláusti* noch *miřti* als Spur für ein indogermanisches desideratives **-as(i)o-* betrachtet werden dürfen, da mit der Herstellung eines solchen — dem Indogermanisten freilich sehr willkommenen — Zusammenhangs innerbaltische Zusammenhänge recht willkürlich auseinandergerissen werden. Es kommt hinzu, daß — akzeptierte man die bisherige Erklärung von *kláusiu* — die Gleichung lit. *dúosiu* — altind. *dāsyā(mi)* nicht im gleichen Atemzuge gebilligt werden dürfte, denn das lit. Futurparadigma weist — sobald man sich von der Suggestion der teilweise neugebildeten schriftlitauischen

³⁵⁾ Weiteres Material bei J. Endzelin, IF. 33, 113; K. Büga, Rinktiniai Raštai II 433–439.

³⁶⁾ Vgl. Chr. S. Stang, Das slavische und baltische Verbum 131–148, mit Lit. (S. 137f. besonders über *miřti*); P. Arumaa, ZslPh. 26 (1958) 123ff.

³⁷⁾ J. Kuryłowicz, L'apophonie 291.

³⁸⁾ Chr. S. Stang, a.a.O. 133.

Formen befreit — mit seinen athematischen Formen in der 3. Person und in der 1. und 2. Person Plural so schwerwiegende Diskrepanzen einerseits zur thematischen -ia-Flexion im Baltischen selbst, andererseits zum altindischen -sya-Futurum auf, daß weder die Rekonstruktion einer idg. *-əs(i)o- noch einer idg. *-sio-Bildung im finiten Flexionsparadigma Anspruch auf Wahrscheinlichkeit hat³⁹). Da also die angeblich „deutlichen Spuren“ im Litauischen noch fragwürdiger sind als etwa die der Buche in Kurdistan, die von Lachs und Salz in Indien, und die griechischen Futura auf -έω, -άω, -ίω, -ύω⁴⁰) nur hinsichtlich ihrer vermutlich doch erst innergriechischen Ausdehnung auf ursprünglich nicht-zweisilbige Wurzeln, aber nicht ihrer Bildung nach mit der indisch-iranischen Formation vergleichbar sind, drängt sich der Schluß auf, daß der indisch-iranische Futurytypus *śraviṣyāmi mit seiner thematischen ya-Flexion eine frühestens indo-iranische Neubildung darstellt.

Tübingen,
Hallstattstraße 32

Wolfgang P. Schmid

³⁹) Das Partizip lit. búsiqs, slav. byšteje, av. būšyant- (aber altind. bhavisyant-) besagt über die Art der voreinzelsprachlichen finiten Flexion ebenso wenig wie die einzelsprachlichen Paradigmen dadurch aufgehellt werden. Vergleichbar ist — ebenso zur Vorsicht mahnend — die Sonderstellung des aktiven Partizips des Perfekts.

⁴⁰) Dazu E. Risch, Wortbildung der homerischen Sprache (Berlin—Leipzig 1937) 297ff.; E. Schwyzer, Griechische Grammatik I (München 1939) 784f., 787.

Die Vertretung indogermanischer Dentale im Tocharischen

1. Bei W. Krause und W. Thomas, *Tocharisches Elementarbuch I* (Heidelberg 1960) 64, findet sich die kurze Bemerkung:

„Unter uns noch unbekannten Bedingungen spaltet sich im Frühurtoch., und zwar noch vor den .. Erscheinungen der Erweichung, der aus idg. *t*, *d*, *dh*, (*th* bzw. *tH*) entstandene Laut *t* einerseits in *t*, andererseits in *ts* (Affrizierung). Die so entstandenen Laute .. *t*, .. *ts* unterliegen dann in einer späteren Periode des Urtoch. der Erweichung.“

Mit diesen Worten wird Krauses schon früher vertretener Standpunkt (GGA. 1943, 32–37; Westtocharische Grammatik I, Heidelberg 1952, 17; Handbuch der Orientalistik IV 3, Leiden 1955, 12–13) rekapituliert, obwohl er, wie H. Pedersen (Zur tocharischen Sprachgeschichte, København 1944, 7–24) recht temperamentvoll hervorgehoben hatte, mit erheblichen methodischen Schwierigkeiten behaftet ist.

Eine abweichende Hypothese ist auf der Basis von Vorarbeiten von A. J. Van Windekens (vgl. Lexique étymologique des dialectes tokhariens, Louvain 1941, S. LI) von E. Evangelisti (Ricerche linguistiche 1, 1950, 132–140; jetzt übersetzt in Toxarskie jazyki, Moskva 1959, 109–118) entwickelt worden. Sie hat die Zustimmung von H. Pedersen (Die gemeinindoeuropäischen und die vorindoeuropäischen Verschlußlaute, København 1951, 4–10, unter Verwerfung seiner früheren Auffassung) und dem Herausgeber der Toxarskie jazyki, V. V. Ivanov, gefunden. Nach Evangelistis Ansicht findet sich im Tocharischen *t* als Reflex von unpalatalisiertem idg. *t* *d* *dh*, während die palatalisierten Entwicklungen von **t* *d* *dh* in toch. *c* *s* *ts* vorliegen.

Da dem Fragenkomplex eine erhebliche Bedeutung für die Lautgeschichte des Tocharischen zukommt, empfiehlt es sich, Material, Argumente und Gegenargumente neu zu überprüfen.

2. Gemeinsam ist beiden Ansichten die Feststellung, daß idg. *t* im Tocharischen als *t* oder, mit Palatalisierung, als *c* erscheint. Es genügt, auf einige wenige Beispiele zu verweisen: B *okt*, A *okät* ‘acht’ : lat. *octō*; B *trai*, A *tre* ‘drei’ : lat. *trēs*; B *pātär* (Akk.) ‘Vater’ : lat. *patrem*; B *pācer*, A *pācar* (Nom.) : lat. *pater*; B *poñc* ‘alle’ : gr. *πάντες*.

Daneben will Krause auch *ts* < **t* anerkannt wissen, und zwar wegen der Gleichungen BA *-tsi*, Endung des Infinitivs, : balt.-slav. *-ti* und A *pats*, B *petso* ‘Gatte’ : ai. *pati-*. Die Anhänger der andern Theorie versuchen diese Fälle auf verschiedene Weise auszuschalten: *-tsi* : ved. *-dhyai* (Van Windekkens, Lexique, S. LI); *petso* : russ. *gospod'* (V. Pisani, Die Welt der Slaven 2, 1957, 201); *pats* mit *-ts* aus *-cs* (Pedersen, Verschl. 8–9). Vor der Übernahme von Evangelistis These hatte Pedersen die Entwicklung eines *ts* aus **ty* anerkannt (Sprachgesch. 9) und die gleiche Entwicklung für **ti*, wenn auch mit Schwierigkeiten wegen der 3. Pl. Akt. auf *-ñc* in A, postuliert.

Alle bisherigen Auffassungen stimmen gleichermaßen darin überein, daß sie bei fehlender Palatalisierung eine Entwicklung von idg. *d* zu toch. *t* annehmen. Das einleuchtendste Beispiel ist A *tāp* ‘er ass’ : lat. *daps*, eine Gleichsetzung, die auf E. Fraenkel, IF. 50 (1932) 7, zurückgeht und sich sowohl bei Krause (zuletzt Elem. 67) wie bei Van Windekkens (Lexique, S. LI) findet.

Krause-Thomas implizieren (Elem. 67) und Van Windekkens stellt ausdrücklich fest, daß die palatalisierte Entsprechung von toch. *t* < idg. *d* ein *c* sei; die gebotenen Beispiele (*c*-Formen von *tām-* ‘geboren werden’ : gr. δέμας; B *plāce* ‘Wort’ : gr. φλεδών und A *āco* ‘Embryo’ : gr. ὡδίς) sind in beiden Fällen nicht zwingend.

Evangelistis Auffassung läßt demgegenüber *s* die palatalisierte Parallelform zu *t* < **d* sein. Seine Beispiele sind: B *śak*, A *śāk* ‘zehn’ : gr. δέκα; A *śāku* ‘Kopfhaar’ : got. *tagl*; B *śānm-* ‘binden’: air. *damnaim*; A *śemäl* ‘Kleinvieh’ : gr. δάμαλις; A *ārśo* ‘heute’ : *-dyēw; B *āśce* ‘Kopf’¹⁾ : skt. *ādi-*; A *mäśkit* ‘Prinz’ : gr. μέδων.

¹⁾ Fehler in den Formen bei Evangelisti sind stillschweigend berichtet. Ebenso ist darauf verzichtet worden, von Sieg-Siegling-Schulze und Krause abweichende Stammformansätze besonders zu begründen.

In seiner zustimmenden Besprechung erkennt Pedersen die Vorschläge für B *śak*, A *śāku*, A *śemäl* und (mit Vorbehalten) A *ärso* an. Für B *śänm-* versucht er eine (nicht überzeugende) Alternativlösung zu bieten (vgl. auch Krause, WTG. 99). Von den von Pedersen akzeptierten Entsprechungen müssen die Gleichungen für *śāku* und *śemäl* wegfallen — *śemäl* geht auf eine Form mit Diphthong in der ersten Silbe zurück, *śāku* paßt im Wurzelvokalismus und im -*u* nicht zu seinen angeblichen Verwandten. *ärso* ist morphologisch vorerst noch undurchsichtig.

Somit bleibt von Evangelistis Reihe als überzeugendes Beispiel lediglich *śak* übrig, das auch von Krause anerkannt, doch nur auf dem Umweg über **ts* aus idg. *d* abgeleitet wird (Handbuch 13). Hinzu käme allenfalls B *śuke*, A *śuk* ‘Flüssigkeit’, das wohl zu A *tsuk-* ‘trinken’, B *tsuk-* ‘tränken’ gehört; freilich bleiben über die Wahrscheinlichkeit von G. S. Lanes Etymologie (: lat. *dūcō*; Language 14, 1938, 27) Zweifel bestehen — vgl. dazu das unten Ausgeführte.

Eng zu diesen Fällen mit *s* aus **d* gehören für Krause Belege einer Entwicklung **d>ts*, die früher (Sprachgesch. 17 ff.) auch von Pedersen herausgestellt worden war. Neben dem eben schon genannten *tsuk-* sind Krauses Beispiele BA *tsrā-* ‘sich trennen’ (: gr. δέρω), B *tsāka-* ‘stechen, beißen’ (: gr. δάκνω), und BA *tsärk-* ‘brennen, quälen’ (: gr. δέρκομαι); das letzte Beispiel, das bedeutungsmäßig große Schwierigkeiten bietet, wird Elem. 67 nur zögernd angeführt, und man wird darauf kein Gewicht legen dürfen.

Als mit *t* konkurrierenden Reflex von **dh* will Evangelisti nun lediglich *ts* gelten lassen, während Krause daneben noch *c* in BA *cok* ‘Lampe’ (: *tsäk-* ‘brennen’ < **dhegʷh-*) anerkennt. Das Beispiel *cok* bleibt unsicher — es gehört in B zu einer Deklinationsklasse, die besonders bei Lehnwörtern produktiv geworden ist (vgl. Elem. 121–122), und ist daher möglicherweise fremder Herkunft.

Krause und Evangelisti erkennen beide als Beispiele einer Entwicklung **dh* > *ts* die Fälle BA *tsäk-* ‘brennen’ (< **dhegʷh-*) und *tsik-* ‘formen’ (< **dheygh-*) an; daneben gibt Evangelisti als weitere Entsprechungen: B *tsän-*, A *tsnā-* ‘fließen’ : Skt. *dhánayati*;

B *tsāka-* : < **dhegwh-* (wie auch *tsāk-!*); BA *-tsi* : ved. *-dhyai*; BA *tsop-* ‘(mit spitzem Gegenstand) stechen’ : got. *diups*; BA *tsärk-* ‘quälen’ : arm. *darnam* ‘drehe’; A *tsraši* ‘stark’, B *tsirauñe* ‘Stärke’ : gr. θρασύς (*tsraši* wird Elem. 67 nach dem Vorgang von Pedersen, Verschl. 5, zu ai. *dhr-* gestellt, gehört damit also trotz sonstiger Abweichungen auch zu den gemeinsam gebilligten Beispielen für **dh > ts*); A *ats* (Partikel) : skt. *addhā*; BA *tsuk-* : skt. *dógdhi*.

Von Evangelistis über Krauses Material (zu dem Elem. 67 und 160 noch das mich keineswegs überzeugende B *yaltse*, A *wälts* ‘1000’ < **weldhom* ‘Stärke’ kommt) hinausgehenden Beispielen ist nur das letzte unmittelbar einleuchtend: Wenn die Verwendung von *tsuk-* als ‘tränken’, nicht ‘trinken’, in B den älteren Zustand darstellt, dann passen die tocharische und die altindische Bedeutung (‘Milch geben’) recht gut zueinander. Zu den andern Vorschlägen ist dies zu sagen: *ats* wird von Pedersen (Verschl. 7) wohl mit Recht ausgeschieden. Die Verbindung von *tsärk-* und arm. *darnam*, die Pedersen aus der umfangreicheren Liste bei Evangelisti zu retten sucht, erscheint bedeutungsmäßig nicht vertretbar. B *tsop-* (nicht **tsup-* oder **tsaup-*) paßt im Vokalismus nicht zu einer Wurzel **dhewb-*; B *o* = A *o* ist eher wie in BA *yoktsi* ‘trinken’ zu beurteilen (vgl. Verf., KZ. 73, 1955, 173, und Evidence for laryngeals, Austin 1960, 179; leicht abweichend Elem. 57). *-tsi* und *-dhyai* stimmen ebenfalls im Vokalismus nicht überein. *tsāka-* ist (mit Krause, s.o.) wegen seiner Bedeutung besser zu gr. δάκνω zu stellen. *tsän-* läßt sich ebensowohl skt. *dānu-* wie Skt. *dhánayati* zuordnen. Für A *tsraši* endlich ist bei allen etymologischen Versuchen von *tsär* ‘hart’ auszugehen (das seinem Ursprung nach wohl nichts mit seinem B-Synonym *ścire* zu tun haben dürfte; vgl. dagegen Pedersen, Sprachgesch. 30–31, und Elem. 152); als Quelle des zu rekonstruierenden **Derós* ist dabei möglicherweise neben dem **dh-* auch ein **d-* zu berücksichtigen. Noch schwerer wiegt hier freilich das Bedenken, daß A *tsär* und B **tsire* (in *tsirauñe*) unter die durchaus produktiven B *-re-/A -r-*-Adjektive gehören und daß damit keinerlei Gewähr besteht, daß das *-r* hier zur Wurzel zu ziehen ist. Mit der vorgeschlagenen Etymologie für A *tsraši* usw. ist daher nur mit äußerster Vorsicht zu operieren.

3. Aus dem bisher Gesagten ergibt sich ein recht buntes Bild voll starker innerer Widersprüche. Ein Versuch zur Klärung der Situation beginnt am besten bei denjenigen Fällen von *ts*, die von Krause und in der älteren Pedersenschen Theorie auf idg. *t* zurückgeführt werden. Mit sehr großer Sicherheit lassen sich hier außer den schon in § 2 genannten Fällen *-tsi* und A *pats*, B *petso* Femininformen zu **-nt-* und **-went-*Stämmen einreihen:

Neben B *walo*, Akk. *lānt*, A *wäl*, Akk. *lānt* 'König' finden wir als feminine Entsprechung B *lāntsā*, A *lānts*. Die feminine Motion erfolgt durch das Suffix **-yə* (bzw. **-yA*), das etwa in B *rtarya*, Fem. zu *ratre* 'rot' klar zu erkennen ist, und in A auch in der entsprechenden Akkusativform, die z.B. in *swāryām* 'süß' vorliegt, in geschützter Stellung erhalten ist.

Genaue Entsprechungen zu *lāntsā* finden sich bei den Feminina zu **-went*-Adjektiven (vgl. Elem. 155–156) wie *tallāw* 'elend' (*tallauntsā*), *pernew* 'glänzend' (*pernauntsā*), *klene^u* 'tönend' (Akk. *klenauntsai*; vgl. W. Couvreur, GGA. 1954, 82). Entsprechende Akkusativformen in A sind *parnontsām* und *klanomtsām*.

Lediglich in A liegt die Akkusativform eines **-nt*-Stammes vor, der außerhalb des Tocharischen eine genaue Entsprechung hat: A *pontsām*, Akk. Fem. von *puk* (B *po*) 'jeder', läßt sich unmittelbar mit gr. *πᾶσαν* vergleichen.

Schwierigkeiten bei der Ableitung dieses *ts* aus **ty* ergeben sich nur, wenn man sich nicht von der Vorstellung löst, daß eine Folge **Cy* sich genau so entwickeln müsse wie die Folge **Ce*. In der Tat haben wir deutliche Hinweise darauf, daß die Verbindung **Cy* auch sonst ihren eigenen Entwicklungsweg durchlief: Während **ne* in beiden Sprachen *ñ* ergibt (vgl. BA *ñu* 'neun', B *ñuwe*, A *ñu* 'neu'), finden wir bei **ny* abweichende Reflexe: während zu B *klyomo* 'edel' das Femininum *klyomña* lautet, wobei wegen des Ablauts auf hohes Alter der Bildung zu schließen ist, steht neben A *klyom* ein *klyomim*, Akk. *klyominām*, also eine Form mit /n/ und nicht /ñ/. Ebenso zeigen sich, diesmal in beiden Sprachen, Unterschiede zwischen den Vertretungen von **se* und **sy*: **se* wird zu *š* (vgl. B *škas*, A *šak* 'sechs'; B *šer*, A *šar* 'Schwester'), **sy* führt zu *s*: B *yāmusa*, A *yāmus*, Femininum zu *yāmu* 'gemacht'.

Gegenüber der Entwicklung **ty < ts* scheint bei **ti* mit einer Vertretung wie bei **te* gerechnet werden zu müssen; man kann kaum umhin, die Herleitung der Endung der 3. Pl. Akt. *-ñc* in A aus idg. *-nti* (Pedersen, Tocharisch vom Gesichtspunkt der indoeuropäischen Sprachvergleichung, København 1941, 144) für zwingender zu halten als die doch sehr gewundene Alternativerklärung in Sprachgesch. 11–12.

Ist diese letzte Feststellung berechtigt, dann bedeutet das, daß wir auch für BA *-tsi* und B *petso*, A *pats* von Formen mit **ty* ausgehen müssen. Für die Erklärung des Infinitivs hat dies zur Folge, daß wir *-tsi* von einer Vorform **-tyVy* ableiten. *-tsi* stellt sich damit als ein nur im Ablaut von ai. *-taye* abweichender Komplex dar — wir haben also in *-tsi* eine alte Dativform eines *-ti*-Abstraktums vor uns. Das Tocharische weist übrigens auf einen Diphthong, der nicht **ay* war: dies hätte nach Ausweis von B *-mai*, A *-e* in der Endung der 1. Sg des medialen Präteritums zu B **-tsai*, A **-tse* als Infinitivendung führen müssen. Vgl. dazu E. Schwyzer, Griechische Grammatik I (München 1939) 548–549.

A *pats* und B *petso* sind schwieriger zu beurteilen. In der Nivellierung von Nominativ und Akkusativ des Singulars hat sich die A-Form anscheinend den anderen Verwandtschaftsbezeichnungen angeschlossen (vgl. dazu Elem. 127); ein Plural ist nicht belegt, so daß wir über die Flexion letztlich im Unklaren bleiben (eine mögliche Einordnung bietet Elem. 132). Die Entsprechung in B bietet ihre eigenen Probleme. In metrischem Kontext, aber ohne Interpunktionen und damit ohne ganz sichere Hinweise auf Zeilen- und Kolengrenzen, finden wir in B 275 (MQ) b 4:

— *p(i)klā śauwlo tākanm(e) tkātre petso aiññ cai sāmnā*.

In dem *-o* von *śauwlo* liegt wohl Krauses ‘bewegliches *-o*’ (vgl. WTG. 7–10) vor; es liegt daher nahe, gleiche Herkunft des *-o* in *petso* zu vermuten (so z.B. Elem. 132). Das würde aber bedeuten, daß wir metrische Grenzen vor *tākanme* und *aiññ* ansetzen müßten, was Siegs Auszählung (vgl. die Fußnote zum Text) widerspricht, nach der vor *tkātre* Strophengrenze liegt. *petso* ist also möglicherweise als Form mit echter *-o*-Endung aufzufassen. Das aber führt zu weiteren Komplikationen. *tkātre* wird ge-

wöhnlich als Genitiv aufgefaßt — entweder als echt ererbte Form, mit -e aus *-os wie in B *lānte* ‘des Königs’, oder als Verschreibung für -i (vgl. Elem. 105, 106, 127). Als Übersetzung des zweiten Teils der Stelle ergibt sich dann ‘der Tochter werden diese Leute einen Gatten geben’. Eine andere Auffassung der Stelle drängt sich auf, wenn man -o als echte Endung fassen will: -o als Akkusativ bei belebten Wesen kommt in einer kleinen Gruppe von B-Wörtern vor: *lāntso* ‘Königin’, *śaryo* ‘Geliebte’, *śano* ‘Frau’. Ausgangspunkt dieser Endung (-o < *-ām) wird das Wort für ‘Frau’ gewesen sein. Da alle diese Formen weibliche Wesen bezeichnen, erhebt sich die Frage, ob auch *petso* als ‘Gattin’ hier einzuordnen sein könnte. Um das zu erreichen, muß die (möglicherweise sowieso verderbte) Form *tkātre* in die Akkusativform *tkāträ* geändert werden; die Stelle kann dann übersetzt werden ‘die Tochter werden diese Leute als Gattin geben’, was vielleicht sogar als sachlich befriedigendere Auffassung in Anspruch genommen werden kann.

Einerlei jedoch, ob wir von *pets* < **potym* oder von *petso* < **potyām* ausgehen wollen, einer Erklärung von *ts* als < **ty* steht weder hier noch in *-tsi* etwas im Wege.²⁾

4. Es empfiehlt sich, an diesem Punkt einmal zusammenzustellen, welche Entwicklungen von indogermanischen Dentalen unsere vorläufige Zustimmung gefunden haben.

- [a] **t* [1] *t*: B *trai* ‘drei’, *pātär* ‘den Vater’, *okt* ‘acht’
[2] *c*: B *cake* ‘Fluß’ (: lit. *tekù*), *pācer*, A *pic* (: lat. *īte*)
[3] *ts* (< **ty*): B *lāntsa* ‘Königin’, BA *-tsi*
- [b] **d* [1] *t*: A *tāp* ‘er aß’ (: lat. *daps*)
[2] *ś*: B *śak* ‘zehn’
[3] *ts*: B *tsāka-* ‘beißen’, BA *tsrā-* ‘sich trennen’
- [c] **dh* [1] *t*: B *tkācer* ‘Tochter’, *ratre* ‘rot’, *mit* ‘Honig’
[2] *c*: B *lac*, A *lāc* ‘ist hinausgegangen’ < *(E)*ludhét*³⁾
[3] *ts*: B *tsik-* ‘formen’, *tsāk-* ‘brennen’, *tsuk-* ‘tränken’.

²⁾ Femininformen auf B -(c)*ca* zu Adjektiven auf -*te* und -*tte* (vgl. Elem. 149–150) dürften auf analogischer Umbildung beruhen; sie werden daher nicht als dem vorstehend Ausgeföhrten widersprechend betrachtet. Vgl. hierzu auch Pedersen, Sprachgesch. 13–14 (s. jedoch die abweichende Auffassung des -*sa* in *yāmusa* etc., weiter oben in § 3).

³⁾ Ansatz auf Grund eines Hinweises von W. Cowgill.

Die erste Folgerung, die wir aus dieser Zusammenstellung ziehen müssen, ist, daß eine einheitliche Erklärung der Herkunft des *ts*, etwa als ‘Dental plus *y*’ oder dergleichen, ausgeschlossen ist; wir haben also die Polygenese des tocharischen Phonems anzuerkennen. Die Frage ist nur, ob sich die Entwicklungen [b3] und [c3] unter einer einzigen Formel zusammenfassen lassen.

Wir müssen dazu zunächst feststellen, daß ein **e* als konditionierender Faktor nicht in Frage kommt. Die Beispiele [b2] und [c2] ergeben zwei sehr schwer zu eliminierende Beispiele für die Entwicklungen **d' > ś* und **dh' > c*. Ferner ist zu konstatieren, daß weder für *tsik-*, *tsäk-*, *tsuk-* noch für *tsāka-*, *tsrā-* **e*-Vokalismus der Wurzel anzunehmen ist: *tsikale* ist von Krause (WTG. 70) seiner Klasse V zugewiesen worden; ich selbst möchte die nur einmal bezeugte Form für ein Versehen statt **tsinkalle* halten und dies dann zusammen mit B *pinkäm* ‘er schreibt’ (das außerhalb des Präsens flexionsmäßig mit *tsik-* zusammengeht) in Klasse VII (WTG. 75–76) einordnen. Dann aber ist für das Präsens nicht von **dheygh-*, sondern von **dhangh-* auszugehen. *tsäk-* und *tsuk-* gehören zu Krauses Klasse VIII (WTG. 76–82); in dieser Klasse ist keine Anlautspalatalisation im Präsens zu beobachten, ein Ansatz **dhe-* also gleichfalls nicht zu empfehlen. B *tsrā-* (Krause: *tsär-*) gehört zu Klasse III (WTG. 66–67), in der palataler Anlaut im Präsens nur bei gleichzeitigem -*e*-Vokalismus der ersten Silbe vorkommt; es ist daher nicht wahrscheinlich, daß *tsär-ā-* (nicht *tser-ā-!*) auf **e*-Stufe **der-* zurückzuführen ist. *tsāka-* gehört zu den Präsentien der Krauseschen Klasse VI (WTG. 71–74), die bei -*ā*-Vokalismus der ersten Silbe niemals Palatalisation des Anlauts aufweisen; es ist also auch hier unwahrscheinlich, daß *ts-* auf palatalisierten Dental zurückgehen sollte.

Es hat sich also erwiesen, daß das nicht auf **ty* zurückzuführende *ts* aller Wahrscheinlichkeit nach nicht als Palatalisationsprodukt anzusehen ist; die These von Evangelisti, *ts* sei < **dh'*, ist also zu verwerfen.

Wir stellen nun erneut die Frage, ob sich der die Entwicklung zu *ts* in [b3] und [c3] bestimmende Faktor nicht anderweitig erkennen läßt oder ob er, wie Krause glaubt, unserer Einsicht entzogen ist.

5. Ein äußerst schwacher Punkt in dem oben gegebenen Verzeichnis von Entsprechungen ist die Gleichung [b1], $*d > t$.

Von acht Beispielen für diese Entwicklung in Anlautsstellung in Van Windekkens' Lexique scheint mir nur die oben angeführte (A *tāp* : lat. *daps*) eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu besitzen. Das in Lexique, S. LI, als Illustration für inlautendes *t* aus $*d$ gegebene *pat* 'stūpa' ist vermutlich ein Lehnwort (vgl. Elem. 122). Wenn B *kantwo* 'Zunge' als (tabuistische ?) Umgestaltung zu lat. *dingua* gehört (vgl. Elem. 66, 67), dann ist keine Gewähr für eine gradlinige Entwicklung in diesem Wort gegeben. Lanes Etymologie von A *āti* 'Gras' (: lat. *ador*, got. *atisk*; Lg. 14, 1938, 25; vgl. Elem. 67 und Lexique 15) ist bestenfalls als eine Möglichkeit im Auge zu behalten.

Besser als all diese Vergleichungen scheint auf den ersten Blick Krauses Zusammenstellung von B *pete* 'gib' und idg. *dō-* (WTG. 147). Gerade das *-e* ist aber in den unregelmäßigen Imperativen recht weit verbreitet (WTG. 152), so daß die Vergleichsmöglichkeit nicht über das *-t-* hinausgeht, das seinerseits keine Entsprechung in A *paš* hat. Selbst hier wird man also gegenüber einer Gleichsetzung von B *t* mit idg. *d* Skepsis walten lassen müssen.

Angesichts eines solchen Sachverhaltes scheint es angebracht, eine andersgeartete Lösungsmöglichkeit zu prüfen.

6. Die in § 4 unter [c3] akzeptierten Beispiele einer Entwicklung $*dh > ts$ sind alle dadurch gekennzeichnet, daß dem $*dh$ des Anlauts eine weitere Media aspirata in der Wurzel folgt. In [b3] ist keine derartige Einheitlichkeit der Wurzelgestalt zu beobachten.

Dieser Tatbestand eröffnet uns die Möglichkeit, eine Arbeitshypothese aufzustellen, auf Grund derer die Entwicklungen [c3] und [b3] miteinander identifiziert werden können:

Wir nehmen an, daß wie in der Vorgeschichte einer Reihe von anderen indogermanischen Sprachen auch im Vortocharischen eine Aspiratendissimilation (Grassmanns Gesetz) stattfand.

Vor der Entwicklung zu **tsäk-* ist also nach der Vorform **dhegwh-* eine Zwischenform **degwh-* anzusetzen, die dann im weiteren in ihrem Anlaut die gleichen Entwicklungen durchlief wie etwa **der-* mit altem **d-*.

Mit Hilfe dieser Annahme ist es nun möglich, auch B *sūke* ‘rasa’ an **dhewgh-* anzuschließen, da kein Grund besteht, daß durch Dissimilation entstandenes **d* in seinem Palatalisationsreflex von altem **d* (in B *sak* ‘zehn’) abweichen sollte. *sūke* entspricht bildungsmäßig genau B *-kälywe* ‘Ruhm’ (: gr. *κλέος*) und ist wahrscheinlich wie dieses als alter -es-Stamm (**d(h)ewghos*) aufzufassen; die Überführung unter die -nt-Stämme ist allerdings schon gemeintocharisch. (Vgl. dazu Elem. 123 für einschlägiges Material.)

Die Entwicklung **d' > s* ist A und B gemeinsam. Daneben ist anzuerkennen, daß einem *s* in A in B auch ein *ts* entsprechen kann; wir werden hierin ein *ts* sehen müssen, das nicht auf **d* zurückgeht. Ein einigermaßen sicherer Fall scheint in der Dualform für ‘Ohren’, B *klauts-* in *klautsapälši* ‘angestrengt zuhörend’ und *klautsane/klautsne*, A *klos-* in *klosäm*, vorzuliegen, bei der vielleicht **klouty-e* als Vorform gelten kann; vgl. zum **-t-* Pedersen, Toch. 74, und Elem. 64; anders Lexique 39.

7. Um die Voraussetzungen der Erklärung eines andern Beispieles einer Entwicklung **d > ts* zu gewinnen, ist ein Exkurs nötig, der hier leider in einigen Punkten sehr apodiktisch ausfallen muß — einmal aus Platzgründen, zum zweiten, weil das Problem an anderer Stelle ausführlicher behandelt wird.

Die umfassenden Darstellungen des tocharischen Verbsystems bei Sieg-Siegling-Schulze und Krause heben als bezeichnende Eigenart des Systems hervor, daß sich in ihm stets primäre Grundverben und abgeleitete Kausativa gegenüberstehen. Diese Auffassung ist in wesentlichen Punkten berechtigt, in ihrer Verallgemeinerung aber hat sie dazu gedient, die Erkenntnis des Verhältnisses der verschiedenen Subparadigmen zueinander oft eher zu erschweren als zu fördern. Es ist von den Vertretern dieser Auffassung nicht hinreichend beachtet worden, daß nicht selten sog. Grundverben ihrer Stammstruktur nach komplizierter sind als angeblich von ihnen abgeleitete Kausativformen. Einige Beispiele mögen hier als Illustration dienen: Der Infinitiv B *wissi* ‘vermeiden’, der von Krause als kausativisch bezeichnet wird, ist morphologisch einfacher als der Infinitiv des ‘Grundverbs’, B *wikātsi* ‘schwinden’, der ein zusätzliches Suffix (-ā-) enthält. Die Partizipien der Vergangenheit der sog. Grundverben sind sämtlich von Stämmen

mit einer Erweiterung (-a- bzw. -o-) abgeleitet, die den entsprechenden Kausativformen fehlt — vgl. *reraku* (B 563[Š]b 8) ‘ausgebreitet’ : *rarākau* ‘sich hingebreitet habend’; *kekärkū* ‘gebunden’ : *kärkau* ‘gebunden’; *tetriku* ‘verfehlt habend’ : *trikau* ‘verwirrt’. Ein Argument ex simplicitate führt dazu, im Gegensatz zu Krause die sogenannten Kausativbildungen der Präsensklasse VIII (bei Kl. IX ist die Sachlage komplizierter) für primäre Verben zu halten, von denen dann sog. ‘Grundverben’ intransitiver Funktion abgeleitet sind; zur Intransitivbildung durch Erweiterung vgl. *kastsi* (= *kós-tsi*) ‘löschen’ : *ksetsi* (= *kəs-é-tsi*) ‘erlöschen’ in B.

Für unsere augenblicklichen Zwecke muß diese Bemerkung genügen. Wir sind im Folgenden hauptsächlich an den Folgerungen interessiert, die sich aus der Umwertung paradigmatischer Strukturen für die Erschließung der Grundbedeutung einer Verbalwurzel ergeben.

BA *tsäm-* wird von Krause, wie vor ihm von Sieg, mit ‘wachsen’ glossiert. Dem ‘Kausativ’ der Klasse VIII fügt Krause dann die Bedeutung ‘vermehren, fördern’ bei.

Die Überprüfung aller veröffentlichten Belege des ‘Kausativs’ ergibt zunächst, daß die Bedeutungsnuance ‘vermehren’, d.h. ‘zu etwas schon Bestehendem Gleiches hinzutun’, nicht ganz das Richtige zu treffen scheint; vgl. z.B. B 522 (Š) a 7 *śalna ersem yolone tsamšeñcañⁱⁱ kre(nta)* ‘Streit erregen jene, die im Bösen Gutes [± entstehen lassen]’; FY 1 b 3 *tanākkai tanākkai tsamšalle se curm*, ‘Körnchen um Körnchen (= allmählich) ist dies Pulver [± Zustandezubringen]’ (anders bei W. Thomas, Die tocharischen Verbaladjektive auf -l, Berlin 1952, 17); Petrovskij 2 a 2 *tsem̥tsa cīne unolmeṇts, tan wrocce* ‘er [± erweckte] große Liebe zu dir bei den Lebewesen’; B 415 (M) a 4–5 // *plāntw alyeňkams, ñi no tsamšta mem(tsi)* ‘andern ... Vergnügen, mir aber [± erweckst] du Trauer’. Diesen Fällen — und ebenfalls den hier nicht zitierten Belegen — scheint eine Bedeutung ‘entstehen lassen’, vielleicht präziser ‘allmählich entstehen lassen’, gerecht zu werden. Das davon abgeleitete Intransitivum (Krauses ‘Grundverb’ *tsäm-* ‘wachsen’) wäre dann etwa ‘im Zustand allmählichen Entstehens sein’. (Die Formen des A-Kausativums [SSS. 483] sind nicht direkt mit den -s-Formen B *tsämsen-* usw., gleich-

zusetzen — sie entsprechen vielmehr einem nicht belegbaren -sk-Paradigma in B.)

Die hier erschlossene Kernbedeutung von toch. *tsäm-*, also etwa ‘langsam entstehen lassen, schaffen’, macht es möglich, dies Verb zur idg. Wurzel **dem-*, ± ‘(auf)bauen’ (vgl. J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern 1959, 198) zu stellen und *tsäm-* damit als ein weiteres Beispiel der Entwicklung **d-* > *ts-* in Anspruch zu nehmen.

**dem-* ‘bauen’ ist von E. Smith (“Tocharisch”, Christiania 1911, 17) als Quelle von A *täm-* ‘gebären’ in Betracht gezogen worden. Im Verfolg unserer Überlegungen müssen wir statt dessen als Vorform von BA *täm-*, palatalisiert *cäm-*, entweder **tem-* oder **dhem-* ansetzen. Die Grundbedeutung des tocharischen Verbs muß (mit SSS. 440) ‘erzeugen’ sein; Krauses Glossierung ‘geboren werden’ (WTG. 247) wird nur den medialen Formen gerecht. Eine einleuchtende Verbindung dieses Verbs ‘erzeugen’ mit einer idg. Wurzel **tem-* oder **dhem-* scheint es nicht zu geben; der Vergleich mit hom. *τετμεῖν* (Van Windekkens, Lexique 139) überzeugt nicht.

Ein Ausweg aus dieser Schwierigkeit ergibt sich, wenn *täm-* im Zusammenhang eines tocharischen Teilsystems gesehen wird. Die Alternation von Wurzel auf Langvokal (bzw. Laryngal) und Wurzel auf -m ist aus anderen indogermanischen Sprachen bekannt — vgl. **gʷā-* in gr. ἔβη gegenüber **gʷem-* in gr. βαίνω. Das Tocharische kennt hier nur die -m-Form: B *känmaśäm* ‘er kommt’, B *śem* ‘er ist gekommen’. -m erscheint auch in einem andern Verb, bei dem sonst die Wurzelform mit Langvokal herrscht: idg. *stā-* (**steA-*) ‘stehen’ entspricht B *stma-*, A *śtmā-*. Es kann sich bei dem -m- nicht um ein an eine Form von **stā-* getretenes Erweiterungselement handeln, da weder **ā* noch **ə(<*A)* zu toch. *ə* reduziert wurden (vgl. B *procer* ‘Bruder’, *pācer* ‘Vater’); wir müssen also toch. *stäm-* in B *stma-* aus einer zu **stā-* parallelen Form **stem-* ableiten, wenn wir nicht an analogische Angleichung an **gʷem-* denken wollen.

Es ist nun zu erwägen, ob *täm-* nicht ebenso auf ein neben **dhē-* anzusetzendes oder ein neu geschaffenes **dhem-* zurückzuführen ist. Bedeutungsmäßig ist der Zusammenhang zwischen der Sonderbedeutung ‘machen’ der Wurzel **dhē-* und der tocharischen Bedeutung ‘(er)zeugen’ unmittelbar gegeben. Die

Frage des Verhältnisses von *täm-* zu dem formal recht schwierigen A *tā-* ‘legen’ und seinen Entsprechungen in B soll hier außer Acht bleiben; ebenso sollen andere *-m-*-Bildungen im Tocharischen hier nicht behandelt werden. Zum Problem vgl. Evidence for laryngeals 178–179; *tā-*: **dhe* u. a. Lexique 137, Elem. 67.

8. Weitere Gleichsetzungen von *ts-* und **d-* bleiben mehr oder weniger spekulativ. Man könnte versucht sein, A *tsäk-* ‘ziehen’ mit got. *tahjan* in Verbindung zu bringen (vgl. dazu Pokorny 191) oder B *tsāpa-* ‘zerstoßen’ mit gr. δέφω (dazu Pokorny 203), aber solche Entsprechungen können allenfalls auf Grund der vorgetragenen Erwägungen hervorgehoben werden, sie dienen aber nicht eigentlich als Stütze der Hypothese.

Interessanter ist eine Möglichkeit, eine schwere Crux der tocharischen Lautgeschichte auszuschalten. B *šar* (= š̄r) und A *tsar* ‘Hand’ passen lautlich nicht zueinander (unrichtig z. B. Lexique, S. LIII). Wenn man sich von der Vorstellung löst, daß beide Formen urverwandt sein müssen, ergibt sich die Möglichkeit, für A *tsar* allein eine lautlich befriedigende Herleitung vorzuschlagen: *tsar* könnte als <**dōr-* zu gr. δῶρον, alb. *dorē* (Pokorny 203) gestellt werden.

9. Alle bis zu diesem Punkt behandelten Entsprechungen von **d* gehören einer einzigen distributionellen Kategorie an: wir haben ausschließlich Fälle von **d* im Wortanlaut vor Vokal betrachtet. Als einziger Beleg eines **d* im Inlaut bot sich uns die Form B *pete* ‘gib’, doch blieben zu viele Unsicherheiten bestehen, als daß hier ein sicheres Argumentieren möglich gewesen wäre.

Wenn wir einen Blick auf die Vertretungen anderer Dentale werfen, so finden wir, daß sich Reflexe fast in allen möglichen Stellungen (alter Auslaut natürlich ausgenommen) belegen lassen:

- **tV-*: B *te* ‘dieses’ : gr. τό; **dHV*: B *tkācer* ‘Tochter’ : gr. θυγάτηρ
- **tC-*: B *trai* ‘drei’ : lat. *trēs*; **dHC-*: B *twere* ‘Tür’, cf. russ. *dvor*
- *-*VtV-*: B *trite* ‘dritter’ : gr. τρίτος ; *-*VdhV-*: B *mit* ‘Honig’ : gr. μέθυ
- *-*CtV-*: B *pinkte* ‘fünfter’ : gr. πέμπτος; *-*CdhV-*: ?
- **CtC-*: B *lāntsa* ‘Königin’, vgl. § 3; *-*CdhC-*: ?
- *-*VtC-*: A *pats* ‘Gatte’, vgl. § 3; *-*VdhC-*: B *ratre* ‘rot’ : gr. ἐρυθρός.

Für einige weitere Belege vgl. Elem. 67.

A priori würde man für **d* inlautend vor Vokal entweder *ts* oder *s* erwarten und vor Konsonant sowohl anlautend wie inlautend *ts*; allenfalls könnte man angesichts der Entwicklung **ty* > *ts* eine Sonderstellung für **dy* vermuten.

Die Untersuchung des Materials bestätigt diese Vermutungen nicht. Statt dessen beobachten wir völlig anders gelagerte Verhältnisse.

Erbter -*u*-Stamm wird, vom Sonderfall B *ärkwi*, A *ärki* ‘weiß’ hier abgesehen, im tocharischen Adjektiv auf zweierlei Weise ersetzt: entweder finden wir Verwendung einer Erweiterung B -*tse*, A -*ts* (vgl. B *aurtse*, A *wärts* ‘breit’ : gr. εὐρύς; B *lanktse* ‘leicht’ : gr. ἐλαχύς) oder Überführung in die Kategorie der B -*re*-/ A -*r*-Stämme, die auf idg. -*ro*-Stämme zurückgehen (vgl. B *pärkare*, A *pärkar* ‘lang’ : arm. *barjr* ‘hoch’; B *tapre*, A *tpär* ‘hoch’ : lit. *dubùs*). Zu der letzteren Kategorie lässt sich nun völlig zwanglos das B-Wort für ‘süß’ stellen, wenn wir annehmen können, daß **d* vor einem Konsonanten durch Null vertreten ist: B *swāre* : gr. ήδύς.

Die Annahme bewährt sich bei einer Reihe von weiteren Entsprechungen:

Das tocharische Wort für ‘zwei’, A Mask. *wu*, Fem. *we*, B *wi*, lässt sich unter der Voraussetzung einer Entwicklung **dw*- > *w* ohne weiteres zu den indogermanischen Normalformen stellen. Besonders die A-Formen, die auf *-*ōw* und *-*oy* zurückzuführen sind, lassen diesen Anschluß geraten erscheinen. Vgl. dazu Elem. 159, wo Verlust von **d*- vor *-*u*- angenommen wird, was angesichts von BA *tsuk-* weniger wahrscheinlich anmutet, und Lexique 161, wo eine wenig einleuchtende Verbindung mit skt. *vi*- usw., vertreten wird (s. a. die zitierte Literatur).

Möglicherweise ist die Entwicklung von **dw* zu *w* auch inlautend zu belegen. Das Wort für ‘Vierfüßler’ findet sich in B 512 (S) b 2 und 513 (S) a 3, b 3 unter der Form *śwerppewä* (s. dazu Siegs Anmerkungen zu den Stellen). *śwer-* ist die Ostialektform für ‘normales’ *śtwer* ‘vier’, -*pew* ist wohl am besten als **pod-w-* aufzufassen, wobei das *-*w-* als Überrest eines *-*went*-Suffixes angesehen werden könnte, vgl. etwa B *pernew* ‘glänzend’. Freilich ist hier eine Zusatzannahme vonnöten: die Komposita mit -*pew* im Hinterglied flektieren nicht wie die unkomponierten *-*went*-

Stämme (vgl. oben § 3 und Elem. 155–156), sondern wie Bahuvrīhikomposita ohne suffixale Erweiterung — vgl. B *wipewam* ‘zweifüssige’, zitiert Elem. 152. Ob hier eine regelrechte Spezialentwicklung für komponierte **-went*-Stämme vorliegt oder ob eine analogische Beeinflussung von den Bahuvrīhis des Typus B *ysāyokañ* ‘goldfarbige’ stattgefunden hat, muß offen bleiben.

Weitere Gleichungen, für die eine Entwicklung **dC > C* gelten könnte, bleiben vorläufig bloße Möglichkeiten. Wenn B *war*, A *wär* ‘Wasser’ nicht, wie in Evidence for laryngeals 177, auf altes **Xwr* zurückzuführen sein sollte, sondern zur Familie von gr. ὕδωρ gehört, wäre es als Beispiel einer Entwicklung **wdr- > wər-* zu werten; zur schwundstufigen Wortform vgl. die angeführte Stelle in Evidence. **dr- > r-* könnte ebenfalls vorliegen in B *ramer* (= *rəmer*) ‘schnell’, wenn sich dies zu einer im Tocharischen nicht mehr erhaltenen Verbwurzel **rǟm-* ‘laufen’ (: gr. ἔδραμον etc.) stellen lässt; zum Suffix vgl. Elem. 100.

Wie immer man den Wert dieser letzten Vorschläge beurteilen will, die Entwicklung **dC > C* darf auf Grund von B *swāre*, A *wu*, B *-pew* als Teil der tocharischen Lautgeschichte geltend gemacht werden.

10. Unter den bisher besprochenen Beispielen für die Entwicklung **dC > C* fehlt ein Beleg für **dy > y*. Es ist nun in der Tat sehr verlockend, gerade diese Reduktion einer Konsonantenverbindung in einer Form zu suchen, die bisher allen Erklärungsversuchen unzugänglich geblieben ist. Die unerweiterte Dualform ‘Füsse’, wie sie sich etwa in der Adjektivform *paiñe* als *pai-* findet, ließe sich ohne weiteres als **pod-yE* (oder **ped-yE*) erklären, wenn sich die Übertragung der Dualendung neutraler Konsonantenstämme auf eine ursprünglich maskulinische Bildung glaubhaft machen ließe. Es scheint für solche Übertragung nun wirklich einen Ausgangspunkt zu geben: Als regelrechte Entsprechung von idg. *ǵonu* ‘Knie’ dürfte B **kem* zu gelten haben (die in Evidence for laryngeals 177–178 zitierten Belege gehören jedoch eher zu *kem* ‘Erde’); dazu stellt sich die alte Dualform *keni* als **ǵonw-yE*. Ein analogischer Einfluß einer Form für ‘Knies’ auf eine Form für ‘Füße’ ist nun durchaus mit

dem zu vereinbaren, was wir über die Bedingungen analogischer Sprachveränderungen wissen.

Nach dieser Auffassung wäre also B *pai-*, A *pe-* ‘Füße’ auf **pod-yE* bzw. **ped-yE* zurückzuführen; eine Form wie der Singular B *paiyye* wäre auf der Grundlage des Duals neu gebildet.

Wenn wir nun aber bedenken, daß wir im Augenblick wohl über Vertretungen von **dV-* und **(-)dC-* in dem von uns analysierten Material verfügen, nicht aber über solche von **VdV-*, dann nötigt uns das, eine weitere Erklärungsmöglichkeit für B *pai-* zu erwägen: Könnte *pai-* etwa direkt mit gr. *πόδες* < **pod-e* vergleichbar sein?

Wenn **d* in antekonsonantischer Stellung schwindet, dann ist eine Beseitigung des Verschlußlauts in intervokalischer Position a priori nicht unwahrscheinlich.

Die Möglichkeit einer solchen Reduktion ist von Couvreur (BSL. 39, 1938, 243–244) ins Auge gefaßt worden; er verweist dabei auf ähnlich gelagerte Fälle in iranischen Sprachen. Van Windekens (Lexique 84–85) lehnt diese Erwägungen scharf ab; sein Alternativvorschlag überzeugt freilich nicht.

Ein weiterer Beleg einer Entwicklung von intervokalischem **d* zu B *y* findet sich in dem Verbstamm *syā-* ‘schwitzen’ und seinen Ableitungen. Zugehörigkeit zu einem Paradigma mit Präsensstamm V oder III ist möglich; für letzteres könnte vielleicht die zusammenhanglose Stelle B 236 (MQR.) 1 b 3 //*syetra māka//* ‘schwitzt viel’(?) als Argument gelten, jedoch scheint mir Krauses Bezugnahme auf ein vermutetes Präsens V (WTG. 71) den Vorzug zu verdienen. *syā-* ist dann abzuleiten aus einem mit *-ā-* erweiterten Stamm **swid-*: Für vortoch. **s-* anstelle von weiter verbreitetem **sw-* ist zu vergleichen das Wort für ‘Schwester’, B *śer*, A *śar* (*ś* = palatalisiertes *s*); für **i > e* (> *ø* in offener Silbe): B *wase*, A *wās* ‘Gift’ : Skt. *viśa-*; zum Fehlen einer Palatalisation des *s-* vgl. die Bemerkungen über **sy > s* in § 3. Zur Bildung des Nomens *syelme* ‘Schweiß’ vgl. B *wpelme* ‘Gewebe’ : **wāp-*, das als Grundlage von *wepe* ‘Gehege’ und *wāpa-* ‘weben’ mit Sicherheit zu erschließen ist.

Trotz einer Form wie skt. *svīdyati* dürfte es unrichtig sein, für *syā-* von einer Vorform mit **dy* ausgehen zu wollen.

Wegen der Verbreitung des *-y-* durch das ganze Paradigma ist ein Ansatz von **dy* ebenfalls nicht ratsam für die Vorform von B *soy-* ‘satt werden’. Hier dürfte vielmehr einer Herleitung einer Form wie der 3. Pl. Präs. Akt. *soyem* aus **sād-ont* (für **sād-/səd-* vgl. arm. *atok* ‘voll’, gr. ἀδην, Pokorny 876) der Vorzug zu geben sein. Wiederum ist ein Beleg für die angenommene Entwicklung **d > y* nur in B vorhanden; ich vermag die A-Form *si-* nicht zu erklären.

Die Entscheidung, ob der analogischen oder der regulären Herleitung des *y* in *pai-* ‘Füße’ der Vorzug zu geben sei, hängt ganz von der Beurteilung einer in B und in A belegten Verbalform ab: Neben dem Präsensstamm B *ak-*, A *āk-* ‘führen’ wird in beiden Sprachen ein Suppletivstamm gebraucht, der etwa in den Optativformen B *wāyoymar*, A *wāwim* vorliegt. Der Kontrast B *-y-* : A *-w-* ist hier nicht auf unterschiedliche Palatalisationsergebnisse zurückzuführen; vor dem *-oy-* des Optativs erfolgt in B keine Palatalisierung.

Neben **ag-* wird für das Indogermanische eine Wurzel **wedh-* ‘führen’ erschlossen; vgl. Pokorny 1115-1116. Der Ansatz von **dh* erfolgt nur auf Grund von indoiranischen Formen; gegen ihn sprechen griechische und germanische Ableitungen von dieser Wurzel (εεδνον usw.; Pokornys Postulierung einer Sonderentwicklung **dhN > *dN* überzeugt nicht). Es ist nun durchaus möglich, der lautlichen Schwierigkeiten bei **wedh-/wed-* Herr zu werden, wenn man sich zu der Annahme entschließt, daß es sich bei dem *-dh-* des Indischen um ein weiteres Beispiel der Neubildung von Media aspirata handelt, die für das Indoiranische für **g(h)* reichlich belegt ist (vgl. skt. *hánu-* : gr. γένυς); für eine Erklärung der Erscheinung s. E. H. Sturtevant, The Indo-Hittite Laryngeals (Baltimore 1942) 86. Ist das richtig, so ist für die Analyse einer Form wie B *wāya* ‘er führte’ von einer Wurzel **wed-* auszugehen oder vielleicht sogar, wenn es sich bei dem *-a-* um Altererbtes handelt, von **wedə-* (mit Herstellung der Laryngale: **EwedA-*). In der Präteritalform *wāya* ist von einer Form mit **o*-Vokalismus (idg. Perfekt) auszugehen, die *a*-Umlaut erlitten hat (bei einer solchen Erklärung sind Formen wie B *nekwa* und B *takāwa* unmittelbar miteinander vergleichbar; als Beispiel des Umlauts außerhalb verbaler Formen mag hier B *ārwa*, Koll.

‘Holz’ < *(*d*)*orw-*ə, genügen) — am ehesten also von **woda* < **EwodAe*.

Wie wir gesehen haben, entspricht dem B -*y*- hier A -*w*-; Palatalisation und **dy*-Reflex sind gleichermaßen ausgeschlossen. Wir haben die Wahl, ob wir in B *y*, A *w* regulären Reflex eines intervokalischen **d* sehen wollen oder Hiatusstilgung durch *y* bzw. *w* annehmen. Bei Überprüfung von mehr Material ergibt sich, daß die zweite Annahme wahrscheinlich richtig ist: A bildet zu *tā-* ‘stellen, legen’ einen Optativ *tāwiš* (A 312 a 2), und bei diesem Verb ist der Ansatz eines alten **d* nahezu undenkbar. Wie das Nebeneinander von B *kaklāyau* : A *kāklo* ‘gefallen’ zu beurteilen ist, möchte ich hier offen lassen.

Wenn wir die Entsprechung B *y* : A *w* als Ergebnis einer Hiatusstilgung nach dem Verlust des intervokalischen **d* interpretieren (Beispiele B *wāya-* : A *wāw-*, B *syā-*, B *soy-*), so ergibt sich die Notwendigkeit, die Analogieerklärung für B *pai-* : A *pe-* mit gemeintocharischem **y* in Anspruch zu nehmen: dies **y* ist damit als Vertretung von **dy* anzuerkennen. Möglicherweise liegt ein weiteres Beispiel dieser Entwicklung vor in der Wurzel B *mai-*, A *me-* ‘messen’: das abgeleitete Nomen B *maim*, A *mem* bezeichnet den geistigen Vorgang des Ermessens, und es liegt nahe, an eine Verbindung mit idg. *med-* (Pokorny 705) zu denken; doch ist weder in B noch in A Klarheit über die Flexion des Verbs zu gewinnen, so daß die Herleitung des **y* aus **dy* nicht mit Sicherheit zu erweisen ist.

11. Die Beobachtungen über den Verlust des intervokalischen Reflexes von **d* lassen zwei ältere Etymologien besser gesichert erscheinen. BA *or* ‘Holz’ (Plural *ārwa*) ist von K. Schneider, IF. 57 (1940) 203, zu gr. δόρυ gestellt worden. Statt einer Annahme, daß *or* aus **dor* durch falsche Segmentierung einer Folge wie **tod dor* entstanden sei, können wir nun eine andere vorschlagen, die chronologisch weniger Probleme bietet: Der Verlust des **d*-Reflexes erfolgte in dem Kontext **VdV-*, zum Unterschied zu den Beispielen in § 10 aber nicht innerhalb eines Wortes, sondern innerhalb einer Wortgruppe (‘phrase’), aus der *or* dann als selbständige Wortform abstrahiert werden konnte. Zu *or* < **doru* vgl. Elem. 57, wo alter Anlautswechsel angenommen wird; der

Versuch einer völlig anderen Etymologie in Lexique 83 überzeugt weder lautlich noch semantisch.

Eine analoge Erklärung ist möglich, wenngleich nicht absolut notwendig, für A *ākär* (B *ākär* zu erschließen aus Plural *akrūna*) ‘Träne’. Statt hier eine Isoglosse mit skt. *aśru* anzunehmen, dürfte es vorzuziehen sein, für *ākär* von idg. *dakru* auszugehen und den Verlust des *d-Reflexes früher innertocharischer Entwicklung zuzuschreiben.

Wenn man sich entschließt, diese beiden Formen als Zeugen einer Entwicklung *d- > ø- anzuerkennen, dann erhebt sich die Frage, wie sich solche Entwicklung mit den Ergebnissen in § 6 (*dV- > tsV-/śV-) verträgt. An dieser Stelle sind wir ganz auf Vermutungen angewiesen. *or* und *ākär* sind beides Substantive; Substantive treten häufig durch davorgesetzte Adjektive usw. modifiziert im Innern einer Wortgruppe auf, in der sich dann der postulierte Kontext *-VdV- ergeben konnte. Außer bei *śuke*, das vielleicht erst später als die Entwicklung *d- > ø von *tsuk-* abgeleitet wurde, liegen bei den Beispielen in § 6 zunächst einmal Verben vor; wir nehmen an, daß diese eher eine Stellung hinter einer Wortgruppengrenze einnahmen als dies bei Nomina der Fall war. Die gleiche Erklärung kann für *śak* herangezogen werden — Numeralia stehen nahe dem Anfang einer Wortgruppe unserer tocharischen Texte, allenfalls noch durch ein Pronomen von der Wortgruppengrenze getrennt, was zumindest zum Teil erst eine jüngere Entwicklung darstellen mag.

12. Wir sind am Endpunkt unserer Überlegungen angelangt. — Es hat sich ergeben, daß die indogermanischen Dentale in den frühen Stadien der tocharischen Sprachgeschichte eine von den andern Verschlußlauten verschiedene Entwicklung durchgemacht haben: *d fiel nicht mit *t und *dh zusammen, während z.B. *b *bh *p sämtlich p ergaben (vgl. B *tapre* ‘hoch’, *pärwāne* ‘Brauen’, *pärwess̥e* ‘erster’ und andere Beispiele Elem. 67–68). Die Reflexe von idg. d und idg. dh/t blieben auch dort voneinander geschieden, wo sie der gemeintocharischen Palatalisation unterlagen: *d wurde zu ts und ś, *dh und *t zu t und c. Während t als Reflex von *t und *dh in allen phonologischen Kontexten (ausgenommen *ty > ts) erhalten blieb, war der Reflex von *d weit

weniger stabil: in antekonsonantischer und in intervokalischer Stellung ging er gänzlich verloren; zwischen Vokalen finden wir dabei als Neuentwicklung hiatustilgende Gleitlaute (A -w-, B -y-).

Eine Spekulation über die Gründe der Sonderentwicklung von *d erscheint im Augenblick noch nicht angebracht; man wird lediglich die Annahme äußern dürfen, daß schon vor der vor-tocharischen Neugliederung des konsonantischen Systems *d Merkmale entwickelte, die weder bei *t und *dh noch bei den ursprünglich dem *d parallel charakterisierten *b*g*gʷ vorlagen.

Austin 12, Texas, U.S.A.,
The University of Texas
(z. Zt. Hamburg)

Werner Winter

Messapico *baleχias* — greco Βαλίος, βαλιός

Tra le nuove iscrizioni messapiche recentemente venute alla luce assume senza dubbio particolare rilievo, sia per la sua notevole antichità (inizio del V^o sec. a. C.) che per i problemi da essa suscitati, quella graffita su un disco votivo di bronzo, proveniente dalla zona archeologica di Valesio (*Baletium*)¹⁾, il cui testo è il seguente: *aviθas baleχias zaras.*²⁾

Questo importante documento è stato finora analizzato, a quanto ci consta, da O. Parlangèli³⁾ che ha proposto di riconoscere in *baleχias* «la forma anteriore di *baletθes presupposta per il genitivo baletθihi del caduceo tarentino (baletino) [PID. II 393 = Studi Messapici 13.11] e quindi l'etnico di *Baleθa*»; l'iscrizione sarebbe quindi da intendere: *Aviθas Zaras*, di *Baletium*.

Come conseguenza di questa interpretazione il Parlangèli ammette⁴⁾, tra l'altro, che il segno arcaico χ (usato qui per indicare anche le sue due varianti χ e ↑) sia impiegato per indicare il fonema trascritto in seguito con *tθ* e designi quindi «un'affricata (*ts* o *tts* ?) che si sviluppava da una dentale seguita da *-i-». Per quanto riguarda l'origine del segno messapico χ il Parlangèli

¹⁾ O. Parlangèli, Un bronzo baletino con una nuova iscrizione (Novoli 1959) (a noi inaccessibile; l'autore gentilmente ci comunica che quanto esposto in questa pubblicazione è contenuto nei propri «Studi Messapici»); Studi Messapici (Milano 1960) 14. 112 (pp. 131–132).

²⁾ Il disco, in possesso del sig. L. Manca (Torchiarolo), è stato esaminato da noi il 17. 3. 1960 a S. Pietro Vernotico, grazie alla cortesia dell'avv. G. Marzano, che qui ringraziamo pubblicamente. La costituzione del testo non presenta difficoltà: la lettura *zaras* (cfr. O. Parlangèli, Le Iscrizioni Messapiche, Messina 1960, 14. 112 [p. 317 sgg.] e Studi Messapici p. 471 [?zarijas]) è assolutamente sicura in quanto il graffio che si registra tra la 17^a e la 18^a lettera, di intaglio diverso dalle altre lettere e privo della patina grigio-verde che ricopre uniformemente tutta la superficie del disco, è chiaramente occasionale e recente.

³⁾ Un bronzo baletino....., passim; Studi Messapici, loc. cit.; cfr. anche il Lessico per le voci relative.

⁴⁾ Studi Messapici, loc. cit.; cfr. anche pp. 24–25.

considera infine l'eventualità⁵⁾ che esso, separato dall'analogo segno complementare Υ degli alfabeti greci, vada piuttosto posto in relazione con «quel segno a forma di freccia che si trova nelle iscrizioni preromane dell'Italia superiore e che il Pellegrini [...] considera equivalente a *t*, *z* o θ ».

E' evidente che l'interpretazione proposta dal Parlangèli per la nuova iscrizione arcaica di Baletium comporta la formulazione di ipotesi di notevole importanza, investenti, oltre l'origine dell'alfabeto, lo sviluppo del sistema fonetico messapico in età storica, ipotesi tali da incidere, una volta verificate, su tutto il corso delle future indagini.

Appare quindi pienamente giustificato un riesame critico della nuova iscrizione *avi θ as bale Υ ias zaras* e dei problemi connessi con la sua interpretazione.

Punto di partenza di tale riesame sarà necessariamente la corrispondenza di valore, sostenuta dal Parlangèli⁶⁾, tra il segno arcaico Υ ed il digramma *tθ* (o più semplicemente θ) successivamente introdotto per indicare l'esito di *ti*⁷⁾, tesi che contrasta con quanto finora concordemente ammesso dagli studiosi, che cioè Υ sia stato usato nell'alfabeto messapico per indicare, in connessione con *i*, la *i* in posizione intervocalica, ed abbia avuto quindi la stessa funzione assunta in un secondo momento da *h* nel gruppo *-hi*⁸⁾.

Il segno Υ , trascurando la sua presenza in iscrizioni frammentarie e di incerta tradizione⁹⁾, compare nei seguenti casi:

⁵⁾ Studi Messapici, p. 24 n. 32.

⁶⁾ Studi Messapici, loc. cit.; cfr. già O. Haas, *Studia in honorem Acad. D. Dečev* (Sofia 1958) 123 n. 2.

⁷⁾ Su questo fenomeno cfr. H. Krahe, *Gl.* 17 (1929) 84–86; 19 (1931) 287–293.

⁸⁾ Cfr. già Fr. Ribezzo, *La Lingua degli antichi Messapii* (Napoli 1917) 27, e successivamente J. Whatmough, *C1Quart.* 19 (1925) 69; *HarvStud-ClPhil.* 42 (1931) 150; *PID. II*, p. 531; H. Krahe, *Gl.* 17 (1929) 91; *Die Sprache der Illyrier I* (Wiesbaden 1955) 15. Il Vetter (RE., *SupplBand VI*, 1935, 309–310, parla per Υ e *h* di «Übergangslaut»).

⁹⁾ *PID. II* n. XXXIX bis = *Studi Messapici* 22. 18; *PID. II* 547 = *Studi Messapici* 23. 21; *Studi Messapici* 7. 118; alla fine dell'iscrizione arcaica di Carovigno (*Studi Messapici* 5. 11), in cui viene anche generalmente riconosciuto il segno Υ in questione, ci è stato possibile ricoscere

1) *haivaYias zaras* (Rugge)¹⁰⁾; in una nostra recente trattazione di questa iscrizione¹¹⁾ abbiamo proposto di riconoscere in *zaras* un prenome (nom. masch. sing.) in *-o-s* (*o>a*) ed in *haivaYias*, ad esso anteposto e concordato, un 'Nachname' in *-io-* derivato dal prenome **Haivas* (**haiva-ja-s*)¹²⁾, forma perfettamente equivalente quindi al più recente *haiyahias* (Carovigno)¹³⁾, deducendo da questo raffronto una conferma dell'identità di funzione del nesso arcaico *-Yi-* con quello più recente *-hi-*.

Questa equazione (*haivaYias-haiyahias*) è stata però posta in dubbio da O. Parlangèli¹⁴⁾ che, dando la prevalenza al secondo apografo dell'Andriani dell'iscrizione di Carovigno¹⁵⁾, ha pre-

(Lecce, Museo Castromediano; febbr. 1960) solo un tratto verticale inciso molto superficialmente e di altezza inferiore alle altre lettere; i nostri dubbi sull'esistenza di *Y* in questa iscrizione sono anche rafforzati dal fatto che esso sarebbe preceduto dalla legatura *¶*, che dovrebbe rappresentare però la fine dell'iscrizione; *Y* si trova inoltre generalmente in posizione intervocalica.

¹⁰⁾ Studi Messapici 16. 117.

¹¹⁾ IF. 64 (1959) 278-279; 65 (1960) 31-34.

¹²⁾ L'esistenza in messapico di nominativi maschili singolari in *-vas* non può essere ormai posta in dubbio, cfr. *graivaihi* (PID. II 384 = Studi Messapici 3. 22; PID. II 501 bis 1 = Studi Messapici 16. 113; incerta la terminazione e quindi la valutazione di *graiva[* in PID. II 443 = Studi Messapici 8. 11), che presuppone un nominativo **graivas*, il frammentario *lyaihi* (PID. II 511 = Studi Messapici 16. 11) ed inoltre *porvaides* (PID. II 376 = Studi Messapici 3. 28) che presuppone un nominativo **porvas*. Questi nominativi maschili in *-vas*, con *a* (< *o*) dopo *u*, possono essere agevolmente spiegati come dovuti all'influenza dei numerosi temi in *-as* (< *-os*), cfr. già H. Krahe, Miscellanea Mladenov (Sofia 1957) 472 n. 3. E' quindi incerto se *paivas* (PID. II 472 = Studi Messapici 12. 11) sia genitivo femminile singolare come propone il Krahe (IF. 59, 1948, 178 e 180; Sprache der Illyrier I, 18) o non piuttosto nominativo maschile; non è comunque necessario ammettere con il Parlangèli (Studi Messapici, p. 348, s. v.), dato anche che il nome seguente (*kebeirišoas*) è un genitivo femminile, che si tratti del genitivo di un tema maschile *paivā*.

¹³⁾ PID. II 436 b 18 = Studi Messapici 5. 21,18. E' problematico individuare con sicurezza, nella serie di nomi che costituiscono la parte finale dell'iscrizione, le singole formule onomastiche (cfr. IF. 65, p. 32 n. 4), per cui resta incerto se *haiyahias* vada collegato col precedente *zarres*.

¹⁴⁾ Studi Messapici p. 65 e p. 313, s.v.

¹⁵⁾ Riprodotto dal Ribezzo, CIM. 29.

ferito leggere *hai vai has*. Ma i nominativi *gronahias* (Ostuni)¹⁶⁾ e *moldahias* (Ceglie, Alezio)¹⁷⁾, oltre ai genitivi *korahiaihi* (Rugge)¹⁸⁾, *artahiaihi* (Ostuni)¹⁹⁾, *moldahiaihi* (Ceglie)²⁰⁾, *kilahiaihi* (Ceglie)²¹⁾, *polla[hia]ihi* (Alezio)²²⁾, *solahiaihi* (Ostuni)²³⁾, *balakrahiaihi* (Rugge)²⁴⁾, presupponenti tutti un nominativo singolare in *-ahias* (< -o- $\dot{\imath}$ -o-s)²⁵⁾, offrono una così ricca documentazione della finale *-ahias* da escludere qualsiasi carattere di arbitrarietà nella scelta operata dal Ribezzo²⁶⁾ e dal Whatmough²⁷⁾ della lezione *-ahias* offerta dal primo apografo dell'Andriani, che offre del resto anche per altri termini lezioni migliori²⁸⁾; per queste formazioni messapiche in *-ahias* è possibile addurre anche corrispondenze in territorio illirico balcanico, quali *Annaius*, *Lic(c)aius*, *Sasaius*²⁹⁾.

2)] γ zaide ψ ias *haiθraaθi vareti* (Vereto)³⁰⁾; anche in questo caso (sia che] γ zaide ψ ias dell'iscrizione mutila rappresenti una parola

¹⁶⁾ PID. II 432 = Studi Messapici 4. 13.

¹⁷⁾ PID. II 418 = Studi Messapici 7. 29; PID. II 524 = Studi Messapici 25. 25.

¹⁸⁾ PID. II 496 = Studi Messapici 16. 12.

¹⁹⁾ PID. II 430 = Studi Messapici 4. 12.

²⁰⁾ PID. II 419 = Studi Messapici 7. 212.

²¹⁾ PID. II 409 = Studi Messapici 7. 24.

²²⁾ PID. II 535 = Studi Messapici 25. 220.

²³⁾ PID. II 429 = Studi Messapici 4. 11.

²⁴⁾ PID. II 502 = Studi Messapici 16. 17.

²⁵⁾ Si tratta chiaramente di 'Nachnamen' in - $\dot{\imath}$ o-, derivati da prenomi in -as (<-os), quali **moldas*, **artas* ecc. Non è stata inclusa nella lista la forma *hanahiaš* (PID. II 436 b 16 = Studi Messapici 5. 21,16) in quanto riteniamo che sia ora preferibile, tenendo conto di [h]ama $\dot{\imath}$ iašteš offerto dalla nuova iscrizione di Brindisi (autopsia; Brindisi, Museo Prov.; 19. 2. '60; il Parlangèli, Studi Messapici 6. 13, legge *Jama \times iašte[*]), leggere *hamahiašte[s]*, lettura che risulta anche dal secondo apografo dell'Andriani (B). Per la finale -šteš cfr. *brinnaštes* documentato due volte nella nuova iscrizione brindisina.

²⁶⁾ CIM. 29.

²⁷⁾ PID. III, s.v.

²⁸⁾ I^a riga: *zis* per *z̥is*; 10^a/11^a riga: *andadarānθoa* per *anddarānθoa*; 14^a/15^a riga: *dazetis* per *alzetis*; 18^a riga: *blatθe[s]* per *blatθe[s]*; *zarres* per *harres*.

²⁹⁾ Cfr. H. Krahe, IF. 64 (1958) 29–30.

³⁰⁾ PID. II 567; Il Parlangèli (Studi Messapici 27. 11) legge *ar zaide ψ ias*; ma della a iniziale non c'è traccia sulla pietra (autopsia; Taranto, Museo

incompleta o che questo complesso vada ulteriormente analizzato) non è possibile attribuire a \uparrow il valore di affricata dentale in quanto *] γ raide γ ias* va confrontato, per la parte finale, con *laidehiabas* (dat. plur.; Alezio)³¹⁾ e *polaidehias* (Soleto)³²⁾ e considerato quindi un'nomen agentis' in *-ēio-/ā* del tipo recentemente analizzato da W. Schmid³³⁾, ponendosi così sullo stesso piano dei nomi illirici *Adgeleius* ed *Ecflodeia*.

3) Trozzella del Museum of Fine Arts di Boston, da Ruge³⁴⁾; a fianco del personaggio a sinistra nella scena figurata sul corpo è dipinto *avro γ ias*³⁵⁾. Il Parlangèli, che accetta la lettura *apro γ ias* del Whatmough³⁶⁾, ritiene che *apro γ ias* possa rappresentare l'esito di **aprodt-ios*³⁷⁾; ma la grafia *aprodtta* (Ceglie)³⁸⁾, il cui carattere occasionale è dimostrato dalla presenza di *aprodita*, più volte documentata³⁹⁾, non può giustificare l'esistenza in messapico di un tema *aprodt-*; ai nostri fini, prescindendo dal-

Naz.; 17. 3. 1960) e la prima lettera individuabile è un *rho*. M. Durante (AION. I, 1959, 42) integrava *[b]arzaide γ ias* ritenendo questa forma equivalente al più recente *barzidihī* (cfr. già Ribezzo, CIM. 187). Non giustificabile l'analisi dell'iscrizione proposta da O. Haas (Studia Dečev 123 n. 2): *aide γ ia haiθraaθi* “*Aidesias Aithraiaque*”.

³¹⁾ PID. II 526 = Studi Messapici 25. 24 (*lai*dehiabas*).

³²⁾ PID. II 514 = Studi Messapici 20. 11.

³³⁾ IF. 65 (1960) p. 24 sgg.; cfr. anche H. Krahe, Festschrift F. Sommer (Wiesbaden 1955) 128–136.

³⁴⁾ PID. III 513 e p. 632; Studi Messapici 16. 19.

³⁵⁾ Pubblichiamo (cfr. tavola) una foto dell'iscrizione, cortesemente fornитaci dalla direzione del Museum of Fine Arts di Boston, cui esprimiamo qui la nostra gratitudine: dopo un *alpha* chiaramente identificabile segue una lettera che si presenta come *F* (riteniamo che il tratto obliquo che congiunge la seconda asta del primo *alpha* e la parte superiore di *F* sia dovuto al mancato distacco del pennello dalla superficie del vaso nel passaggio tra le due lettere) e va considerata quindi probabilmente un *digamma*; altra lettura potrebbe essere eventualmente *agro γ ias*, ma non *apro γ ias* (Whatmough) in quanto la seconda lettera non presenta traccia di una seconda asta orizzontale.

³⁶⁾ PID. II p. 632.

³⁷⁾ Studi Messapici 263, s. v.

³⁸⁾ PID. II 396 = Studi Messapici 7. 15.

³⁹⁾ PID. II 404 = Studi Messapici 7. 11; PID. II 395 = Studi Messapici 7. 14; PID. II 494 = Studi Messapici 16. 111; PID. II 515 = Studi Messapici 21. 11; Studi Messapici 9. 17.

l'aporia ermeneutica presentata da *ayrotias*, avrà, più rilevanza notare che alla finale *-o^tias*⁴⁰) corrispondono, in iscrizioni più recenti, formazioni in *-ohias* quali *morkohias* (Gnathia)⁴¹), *morkohaihi* (gen.; Manduria)⁴²) e *malohaihi* (gen.; Valesio)⁴³), accanto a cui sono documentati in territorio illirico balcanico *Murcuius*, *Atuia*, *Batuia* ecc.⁴⁴).

4) *]rinzanixtis:daze^Yiai[hi]* (Ceglie)⁴⁵); il Parlangèli⁴⁶) preferisce leggere *daze^Yia[* e ritiene che questa forma possa essere messa sullo stesso piano di *dazetθes* (Carovigno)⁴⁷), rifiutando quindi il raffronto tradizionale con *dazeh[i]as* (Gnathia)⁴⁸), forma basata su una integrazione che egli considera «non [...] giustificata dall'apografo dell'iscrizione»⁴⁹). L'integrazione *dazeh[i]as* tuttavia è finora l'unica che renda l'iscrizione perfettamente intelligibile⁵⁰) ed, anche ammettendo che l'iscrizione sia mutila a destra per più di una lettera, le eventuali integrazioni del frammentario *dazeh[, dazeh[ias]* od eventualmente *dazeh[aihi]*⁵¹), ci riporter-

⁴⁰) La conservazione di *o* del tema (*ayro-*) potrebbe essere dovuta all'influenza dell'elemento labiale (*F*) che lo precede, anche se questi non si trova ad immediato contatto.

⁴¹) PID. II 387 = Studi Messapici 3. 23.

⁴²) PID. II 445 = Studi Messapici 14. 15.

⁴³) Studi Messapici 14. 22.

⁴⁴) Cfr. Krahe, IF. 64, 28–31.

⁴⁵) PID. II 410 = Studi Messapici 7. 114.

⁴⁶) Studi Messapici 7. 114; cfr. p. 297, s.v.; cfr. Haas, Studia Dečev 123 n. 2. Sono per noi chiare, nella foto pubblicata dal Ribezzo (CIM. 66), le tracce della parte superiore di un tratto verticale (del resto confermato dal Ribezzo stesso, che fu l'unico che poté vedere l'iscrizione), per cui preferiamo la lettura *daze^Yiai[hi]*, cfr. PID. II 410 e p. 531; III p. 17, s.v.

⁴⁷) PID. II 436 b 10/11 = Studi Messapici 5. 21, 10/11; si veda il genitivo *dazetθihi* in PID. II 475 = Studi Messapici 6. 11.

⁴⁸) PID. II 386 = Studi Messapici 3. 21; cfr. Krahe, Sprache der Illyrier I, 15.

⁴⁹) Studi Messapici 294 s.v. *dazeh[*.

⁵⁰) Il 'pendant' di *morkos dazeh[i]as* è rappresentato in messapico da *blaθes morkohias* (PID. II 387 = Studi Messapici 3.23).

⁵¹) La seconda integrazione sarebbe però meno probabile in quanto, dopo un prenome al nominativo, ci attenderebbe un 'Nachname' in *-io-* con esso concordato secondo lo schema di altre formule onomastiche bimenbri.

ebbero comunque sempre alla stessa forma: un ‘Nachname’ in *-io-* del ben documentato prenome messapico *dazes* (**daze-jo-*), per il quale non mancano del resto, in territorio illirico balcanico, formazioni parallele in *-eius* quali *Diteius*, *Poteius*, *Ateia* ecc.⁵²).

5) *[d]aotoras²[.]aozzeYihi* (Muro)⁵³; il Parlangèli⁵⁴) ha proposto, per la seconda parola di questa iscrizione, l’integrazione *[d]aozzeYihi*, ritenendo questa forma equivalente a *dazetθihi* (Brindisi)⁵⁵), «con ao/a». Ma una simile equivalenza potrebbe spiegarsi solo con la riduzione *ao>ā*; eppero nulla prova che nella numerosa famiglia di nomi rappresentata in messapico da *dazet*, *dazes*, *dazetθes* ecc. la *a* sia lunga e provenga dalla riduzione di un dittongo *au*⁵⁶): quando infatti in territorio illirico balcanico alle numerosissime forme tutte parimenti in *a*, appartenenti al medesimo gruppo onomastico⁵⁷), si contrappone *Deusus/ā*⁵⁸), troviamo in messapico, secondo il normale sviluppo fonetico (*eu>ou>au>ō*), *daoza* (Mesagne)⁵⁹) e *dozas* (Oria)⁶⁰), mai **dazas/ā!* Non sarebbe possibile rendere conto inoltre, se si ammette l’integrazione *[d]aozzeYihi*, della grafia *zz* rispetto a *z* in *dazetθihi*.

⁵²) Cfr. Krahe, IF. 64, 29–30.

⁵³) PID. II 545 = Studi Messapici 23. 12. Il Vetter (Gl. 30, 1943, 52) riteneva a torto (autopsia; Lecce, Museo Castromediano; febbr. 1960) che l’iscrizione potesse essere considerate integra all’inizio della seconda riga. Da rifiutare l’interpretazione di O. Haas (Studia Dečev 123) “des Teutors von Auzentum”. L’integrazione *[b]aozzeYihi* del Whatmough (PID. III s.v. *-aozzezihī*) resta tuttora, a nostro avviso, la migliore proposta.

⁵⁴) Le Iscrizioni Messapiche (Messina) 23. 12; cfr. anche Studi Messapici, p. 291, s.v.; riserve su questa integrazione sono espresse in Studi Messapici 23. 12.

⁵⁵) PID. II 475 = Studi Messapici 6. 11.

⁵⁶) Su questo fenomeno cfr. H. Krahe, Gl. 16 (1927) 286; 17 (1929) 95; ZONF. 7 (1931) 17–18 e, più recentemente, anche A. Mayer, Die Sprache der alten Illyrier II (Wien 1959) 145–146.

⁵⁷) Cfr. H. Krahe, Lex. Altil. Pers.-Nam. 34–41; A. Mayer, Die Sprache der alten Illyrier I (Wien 1957) 109–115.

⁵⁸) Krahe, Lex. Altil. Pers.-Nam. 42.

⁵⁹) PID. II 469 = Studi Messapici 12. 22.

⁶⁰) PID. II 462 = Studi Messapici 9. 13.

La forma [.]*aozze Ψ ihi* può essere spiegata, a nostro avviso, come genitivo singolare di un nominativo *[.]*aozzes* con -zzes < -z̄os, cfr. *dazze[s]* (Valesio)⁶¹), *daszes* (Ceglie)⁶²) e *mazzes* (Brindisi)⁶³); il genitivo singolare dei temi in -es (<-̄os) si presenta invero normalmente in -ihi; ma che, sull'analogia dei temi in -as (<-os), il cui genitivo esce normalmente in -aihi, si andasse diffondendo in messapico la tendenza a creare, sulla base dei nominativi in -es, dei genitivi in -eihī (-as:-aihi = -es:-eihī)⁶⁴) è dimostrato chiaramente dai seguenti esempi: *otθeihī* (Vaste)⁶⁵), *beileihī* (Vaste)⁶⁶) e, con variante grafica della desinenza, *balehī* (Rugge)⁶⁷); è quindi possibile che, su un nominativo *[.]*aozzes*, si sia creato analogicamente un genitivo [.]*aozze Ψ ihi*, in cui la grafia -e Ψ ihi sarebbe un espediente occasionale per indicare la pronuncia bisillabica (*e-i*): Ψ avrebbe cioè una funzione analoga a quella

⁶¹) Studi Messapici 14. 110; sulla grafia zz (sz) cfr. H. Krahe, Gl. 17 (1929) 86 sgg. e IF. 64 (1958) 32. L'iscrizione è stata esaminata da noi a Brindisi (Museo Prov.; 19. 2. 1960): dell'ultima lettera della prima riga resta solo un'asta verticale che presenta però tracce, nella parte superiore, di un tratto orizzontale, per cui la lettura *dazze[s]* ci sembra preferibile a *dazz[es]* od eventualmente *dazz[ihi]* del Parlangèli.

⁶²) PID. II 400 = Studi Messapici 7. 217; *dasz[e]s* va anche letto probabilmente, come propone il Parlangèli, in PID. II 554 bis C = Studi Messapici 22. 29.

⁶³) PID. II 474 a 8 = Studi Messapici 6. 21,8. Il Parlangèli, Studi Messapici, p. 335, s.v., è incline ad accettare la derivazione di *mazzes* da *ma $\hat{g}(h)$ ī δ s.

⁶⁴) Cfr. H. Krahe, IF. 57 (1940) 124.

⁶⁵) PID. II 548,5 = Studi Messapici 22. 21, 5. Il Parlangèli (Studi Messapici 346, s.v.) preferisce leggere *otθeihī*; ma l'esattezza della lettura *otθeihī* è ora garantita da *otθes* dell'iscrizione 6. 13,5 (Brindisi); cfr. inoltre gli illirici *Auto-scuttus*, *Autus* (Krahe, Sprache der Illyrier I, 52); il Mayer, Die Sprache der alten Illyrier I, 71, cita anche *Auto-Pantis*, che va letto però forse *Avio-Panti(s)*, cfr. GBM. 1951, p. 56 tav. II,2 (cfr. H. Krahe, IF., 64, 1959, 205).

⁶⁶) PID. II 548,4. Il Parlangèli (Studi Messapici 22. 21,4; cfr. anche p. 278, s.v.) preferisce leggere *beilihi*, ma per la grafia -iihi non è possibile addurre alcun parallelo. Per *morkeihi* (PID. II 434) il Parlangèli (Studi Messapici 4. 14) preferisce ora giustamente un'altra lettura.

⁶⁷) PID. II 498; la lettura *balehī* del PID. è errata, cfr. Studi Messapici 16. 14. Per -ehī cfr. Studi Messapici p. 275, s.v.

esercitata notoriamente in seguito in messapico da *h* in posizione intervocalica^{68).}

Vediamo così confermata la tesi tradizionale secondo cui il nesso arcaico -*Yi-*⁶⁹⁾ è equivalente a quello più recente -*hi-* e serve ad indicare la *i* in posizione intervocalica; risulta quindi inaccettabile l'ipotesi del Parlangèli che *baleYias* rappresenti l'antecedente fonetico di **baleθes* = *Baletinus*⁷⁰⁾.

Anche la forma *baleYias* della nostra iscrizione di *Baletium* va dunque analizzata in **bale-ja-s* e posta sullo stesso piano dei messapici *dazeh[i]as*, **moldatθehias*⁷¹⁾ e degli illirici *Diteius*, *Poteius*, *Ateia* ecc.: in essa va riconosciuto cioè un 'Nachname' in -*jo-*, di un tipo ben diffuso in messapico⁷²⁾, derivato dal prenome **Bales* ed equivalente ad una forma latina **Baleius*. La formula onomastica del disco di *Baletium* presenta dunque l'inversione tra prenome e 'Nachname', inversione che non può costituire una difficoltà all'interpretazione proposta, in quanto lo stesso fenomeno è documentato anche, per lo stesso orizzonte cronologico,

⁶⁸⁾ Cfr. *dazihonas* (PID. III 381 = Studi Messapici 3. 11), *dazihonne[s]* (PID. II 529 = Studi Messapici 25.219), *borrahetis* (PID. II 436 b, 7 = Studi Messapici 5. 21,7), *sohinnes* (Studi Messapici 15. 16, dove è data la lettura *sohinnes*; ma *h* è ben noto nell'alfabeto tarantino e si trova anche in altre iscrizioni messapiche).

⁶⁹⁾ Nell'iscrizione da noi discussa al numero 5 la presenza del segno *Y* va considerata evidentemente un residuo di arcaismo, il che è confermato dalla presenza, nella medesima iscrizione (che per il resto mostra tipi di lettere relativamente recenti), di un *rho* di tipo spigoloso anch'esso tipicamente arcaico: l'iscrizione non sarà quindi più recente del IV^o secolo a.C.

⁷⁰⁾ Non è di conseguenza necessario ammettere, con il Parlangèli, che il segno *Y* derivi dall'Italia superiore; è significativo invece rilevare che dei tre segni complementari dell'originario alfabeto laconico-tarentino (*φ, χ, Y*) le popolazioni iapigie abbiano impiegato *χ* = *ξ* col valore di *š* (*daštas*), rifiutando *φ* = *ph* ed usando *Y* = *kh* nel nesso -*Yi-* per indicare la *i* in posizione intervocalica (per un tentativo di spiegazione fonetica cfr. J. Whatmough, HarvStudClPhil., cit., 150), dal che può dedursi che al momento dell'accoglimento ed adattamento dell'alfabeto modello al sistema fonetico messapico, questo non comportava la serie delle occlusive aspirate, come è confermato del resto da una serie di connessioni etimologiche. *θ* indica in messapico una spirante dentale sorda, e si trova già nelle iscrizioni più antiche accanto a *Y*.

⁷¹⁾ Cfr. *moldatθehiai[hi]* in PID. II 396 = Studi Messapici 7. 15.

⁷²⁾ Cfr. Krahe, Sprache der Illyrier I, 17 (14).

in *haivaχias zaras*, oltre che in testi più recenti quali *taotinahiaihi dastas* (Lecce)⁷³⁾ e *kilahiaihi pasetθih[i]* (Ceglie)⁷⁴⁾. Il prenome **Bales* è direttamente presupposto in messapico dal genitivo *balehi* (Rugge)⁷⁵⁾, ed una forma direttamente confrontabile con esso ritorna come secondo elemento del composto illirico *Bardi-balus* = «Barba-Bianca»⁷⁶⁾, in una iscrizione latina di Stojnik (Belgrado). Come fase fonetica che immediatamente precede la forma **Bales* va presupposto **bal-ias*⁷⁷⁾; nè questa derivazione può essere invalidata⁷⁸⁾ dall'esistenza in messapico dei 'Nachnamen' *balias* (Lecce)⁷⁹⁾ e *baliahiai[hi]* (Brindisi)⁸⁰⁾. Questi compaiono infatti in iscrizioni che non possono essere più antiche del III⁰–II⁰ secolo a.C.⁸¹⁾, in un momento cioè in cui la forma **Bales*, per la quale risulta dal confronto con l'illirico *Bardi-balus*

⁷³⁾ PID. II 489 = Studi Messapici 15. 21.

⁷⁴⁾ PID. II 409 = Studi Messapici 7. 24.

⁷⁵⁾ PID. II 498 = Studi Messapici 16. 14; in questa iscrizione (*dazoi-mihi balehi dasṭas bilīhi*) **bales* appare al secondo posto della formula onomastica: se si ammette però che **biles* significhi figlio (su questo problema cfr. C. de Simone, IF. 63, 1957/8, 261–272; V. Pisani, IF. 64, 1959, 169–171), *dazoi-mihi balehi* potrebbe rappresentare un altro caso di inversione tra prenome e 'Nachname'.

⁷⁶⁾ H. Krahe, Festschrift für G. Rohlfs (Halle 1958) 259 sgg; il latino *-balus* riflette l'illirico **bales* od eventualmente **balas*.

⁷⁷⁾ Cfr. già H. Krahe, IF. 56 (1938) 136; 57 (1940) 124. I temi in *-es* (<-*ios*) non mostrano con regolarità il raddoppiamento della consonante avanti a *i*, cfr. *dazes* (più volte documentato) accanto a *daszes* e *dazzē[s]*, oltre a *morgorihī* (PID. II 550 = Studi Messapici 22. 24), *balasiiri[hi]* (PID. II 474 a, 6 = Studi Messapici 6. 21,6), *kelonihi* (PID. II 415 = Studi Messapici 7. 17), *lahianes* (PID. II 525 = Studi Messapici 25. 22), *taride[s]* (PID. II 477 = Studi Messapici 6. 12, cfr. C. de Simone, IF. 66, 1961, 46–48), *baopihī* (Studi Messapici 18. 11), *θaidikihi* (Studi Messapici 5. 11).

⁷⁸⁾ Cfr. Parlangèli, Studi Messapici 275, s.v. *balehi*.

⁷⁹⁾ Studi Messapici 15. 112.

⁸⁰⁾ PID. II 474 a, 4 = Studi Messapici 6. 21,4; la lezione *baliahiai[hi]* è da preferire, a nostro avviso (autopsia; Brindisi, Bibl. De Leo; 19. 2. 1960), a *baliahiaiḥ[i]* del Parlangèli.

⁸¹⁾ Entrambe le iscrizioni presentano associazioni di tipi di lettere decisamente superiori: *Σ, I*; *Σ, Α*; va rilevato che il re illirico Βαλλαῖος, corrispondente al messapico **baliahias*, va collocato intorno al 150 a.C. (Krahe, Lex. altill. Pers.-Nam. 15).

il significato “bianco”, era documentata già da lungo tempo come l’unica usata in messapico; e proprio il mancato passaggio di -*jas* in -*es* dimostra il loro carattere di formazioni recenti, attuatesi in un momento in cui quel fenomeno fonetico aveva ormai cessato di essere vitale. Il passaggio **baljas*>*bales* va infatti situato in un’epoca che precede i più antichi documenti epigrafici della lingua messapica (VI⁰-V⁰ sec. a.C.) e che segue il momento in cui si verificò l’introduzione in greco della forma **balias*. Un suo adattamento compare infatti già nell’omerico Βαλίος, il nome del cavallo di Achille⁸²⁾ (cfr. Etym. Magn.: Βάλιος: ὄνομα τοῦ ἵππου τοῦ Ἀχιλλέως. Σημαίνει δὲ καὶ τὸν ποικίλον. Εὐριπίδης «Βαλίαν ἔλαφον» φησίν. Ἡ φάλιος τὶς ὅν, ὁ λευκομέτωπος, καὶ ὁ λευκός), fenomeno che non si limitò all’onomastica: con valore aggettivale **balias* fu attratto in greco nell’orbita degli aggettivi indicanti il colore quali πολιός, σκολιός, πελιός ecc., dando luogo alla forma βαλιός = «bianco pezzato». Per l’uno e per l’altro era stata già proposta⁸³⁾ l’origine illirica, che viene così ad essere definitivamente confermata^{84).}

Con l’illirico-messapico **Bales* (<*baljas*)- greco Βαλίος, βαλιός va probabilmente collegato l’albanese *balásh* = «cavallo o bue

⁸²⁾ I Messapi erano noti come allevatori di cavalli, cfr. Ribezzo, Lingua degli antichi Messapii 10 sgg.; è significativo in questo senso che il latino *mannus* = «cavallino» va considerato un imprestito dal messapico (Krahe, Sprache der Illyrier I, 115; cfr. Studi Messapici 401, s.v. *Menzana*); dal territorio illirico balcanico provengono inoltre i nomi di persona *Menda*, *Mandeta*, (cfr. H. Krahe, Würzburger Festgabe f. H. Bulle, Stuttgart 1938, 205–206; Sprache der Illyrier I, 70,115). Il Krahe (Sprache der Illyrier I, 115) considera anche l’eventualità dell’origine illirica di *caballus*/καβάλλης.

⁸³⁾ Per le precedenti attribuzioni e per alcune recenti ipotesi, cfr. Frisk, GEW., s.v. βαλιός. L’origine illirica di Βαλίος, βαλιός, fu sostenuta da Fr. Ribezzo, Rivista d’Albania 4 (1943) 8 sgg. (estr.) ed indipendentemente da H. Krahe, Sprache der Illyrier I, 53, 115; Festschrift G. Rohlf, cit., 261; cfr. anche Pokorny, IEW. 118; Parlangèli, Studi Messapici 273, s.v. *baljahiāiḥ[i]*; Mayer, Sprache der Illyrier, II, pp. 23, 209; inaccessibile per noi purtroppo Grošelj, Živa Ant. 3, 203 (Frisk).

⁸⁴⁾ Origine illirica (ma con grecizzazione della consonante iniziale) potrebbe avere inoltre Φάλιος, tramandato (Thuk. I 24) come fondatore della colonia corcirese di Epidamnos in Illiria cfr. Krahe, Sprache der Illyrier I, 53.

bianco»; etimologicamente connessi sono inoltre Βάλας, denominazione data dai Goti al cavallo di Belisario⁸⁵⁾ (per cui è direttamente tramandata l'equivalenza semantica col greco φαλιός: Proc., Bell. Got. I 18) e l'inglese dialettale *ball* = «cavallo con fronte bianca»⁸⁶⁾.

Tutto concorda quindi nell'indicare per l'illirico-messapico **Bales* un significato quale «bianco» e probabilmente «lucente», una sfera semantica vicina cioè a quella degli illirici *Baedarus* e Λεύκαρος⁸⁷⁾: è quindi semanticamente giustificato porre questa forma in relazione con la radice *bhel-*, sanscr. *bhālam* = «splendore»⁸⁸⁾.

Per chiarire dal punto di vista formale la derivazione dalla radice *bhel-* è opportuno prendere in considerazione il composto messapico *balakrahiaihi* (Rugge)⁸⁹⁾. L'origine illirica di **balakras*⁹⁰⁾ (presupposto da *balakrahiaihi*) è stata recentemente posta in dubbio da V. Pisani⁹¹⁾, che ha fatto rilevare che una singola presenza di **balakras* in messapico non è motivo sufficiente per l'attribuzione a questa lingua in quanto Βάλακρος è un nome diffuso in Macedonia⁹²⁾, riconoscendo il corrispondente (di tipo satem) del macedone Βάλακρος nel messapico *balasiiri[hi]* (Brindisi)⁹³⁾, che andrebbe ricondotto a **bhal-akros* (*ak-*) o **bhalo-kr-os* (*ker-*; gr. καρά, sanscr. śiras-).

⁸⁵⁾ S. Feist, Vergl. Wb. d. got. Sprache³, 77 sgg.; cfr. anche Krahe, Sprache der Illyrier I 115.

⁸⁶⁾ Il Parlangèli (Studi Messapici 273) cita anche *Elius Balius* (CIL. III 8064³; la prima lettera di *Balius* è di incerta lettura) che però, data la provenienza dell'iscrizione, è preferibile considerare d'origine tracia, cfr. D. Detschev, Gedenkschrift P. Kretschmer I (1956) 91; Die Thrakischen Sprachreste (Wien 1957) 41.

⁸⁷⁾ Krahe, Sprache der Illyrier I, 67; cfr. anche Mayer, Sprache der alten Illyrier II, 17,69.

⁸⁸⁾ Pokorny, IEW. 118; diversamente Krahe, Festschrift Rohlfs, cit., 261; IF. 64 (1958) 26.

⁸⁹⁾ PID. II 502 = Studi Messapici 16. 17.

⁹⁰⁾ Sostenuta dal Krahe, Sprache der Illyrier I, 53.

⁹¹⁾ Gnomon 28 (1956) 449 e n. 2; cfr. anche Parlangèli, Studi Messapici 273–274.

⁹²⁾ Krahe, Lex. Altil. Pers.-Nam. 14.

⁹³⁾ PID. II 474 a 6 = Studi Messapici 6. 21,6.

Questa etimologia non può essere però accettata in quanto la forma *-sires* presupposta da *-siiri[hi]* (si noti che *ii = ī*)⁹⁴) non è foneticamente giustificabile (anche si si ammette *k>s*) partendo da *kr-os* o da (*a)kros*: il messapico *balasiiri[hi]* non può quindi rappresentare il ‘pendant’ di tipo satem del macedone Βάλακρος. Nè al fatto che Βάλακρος sia un nome diffuso in Macedonia può essere attribuito un peso determinante sul messapico **balakras* se si considera che il tema *bal-* = «lucente, bianco», che il Pisani giustamente riconosce come il primo elemento del composto Βάλακρος, risulta ora, come abbiamo visto, ben documentato e produttivo in illirico-messapico, ed *akros* si trova, come ha già rilevato il Krahe⁹⁵), nei composti illirici *Acrabanus* ed *Acrabanis*. Infine, anche formalmente, **balakras* può essere giustificato perfettamente in base a quanto ci è noto del fonetismo messapico: partendo dal significato «calvo» risultante dal corrispondente aggettivo greco φαλακρός, **balakras* può essere considerato un composto *bahuṛīhi* (ved. *yuktā-aśva-*; gr. ἵππο-δαμος, λογογράφος ecc.) ed analizzato in **bholo-akros* = «dall'estremità lucente, calvo»⁹⁶), forma che, attraverso un intermedio **balakras*⁹⁷) (dove il tema *bala- < *bholo-* potrebbe ben essere quello stesso che appare riconoscibile proprio nel composto *bala-siiri[hi]!*) e con successiva eliminazione dello iato, ha dato, con regolare sviluppo fonetico, **balakras*⁹⁸).

⁹⁴⁾ Cfr. *siillonas* (PID. II 495 = Studi Messapici 16. 21, su cui si veda H. Krahe, Gl. 23, 1935, 115), ed altre grafie analoghe.

⁹⁵⁾ Sprache der Illyrier I, 53 (51).

⁹⁶⁾ Un parallelo impiego semantico ci è offerto in mhd. *gla(t)z*, nhd. *Glatze* = «testa calva», cfr. Kluge-Götze, Et. Wb. d. deutschen Sprache¹⁶, s.v.

⁹⁷⁾ Cfr. in messapico i composti quali *krita-boa*, *argora-pandes*, oltre gli illirici *Acra-banis*, *Trita-nerus*, per cui vedi H. Krahe, Miscellanea Mladenov (Sofia 1957) 469–471; IF. 64 (1959) 248–249.

⁹⁸⁾ Cfr. già, A. Fick, KZ., 22 (1874) 223, e Pisani, loc. cit.; l'analisi qui proposta e da preferire, a nostro avviso, a quella di W. Brandenstein, RE. 38 Halbb. (1938) 1616, che interpreta Βάλακρος come „des Himmels Höchster“; la glossa di Esichio βαλάν· οὐρανόν addotta dal Brandenstein avrà origine illirica od eventualmente tracia e può essere agevolmente spiegata partendo dal significato «lucente» che abbiamo visto risulta per il tema *bal-*.

Tenendo presente la relazione, attestata in età storica, tra il messapico *zaras* (<-o-s) e *zarres* (**zar-jo-s*)⁹⁹), è quindi possibile ammettere per analogia in illirico-messapico l'esistenza di un aggettivo **balas* (<**bhol-o-s*) = «bianco, lucente», corrispondente al lit. *bālas* = «bianco» e (come sostantivo) «bucaneve»; da **balas*, forse già impiegato, analogamente a *zaras*, come prenome, è stato derivato, secondariamente, **bal-ias*>*bales*. La vitalità e produttività del tema *bal-* fino in età molto recente è attestata, come si è visto, dai derivati *balias* e *baliahiai[hi]*¹⁰⁰), creati quando era andato ormai perso in **Bales* il senso della derivazione dal più antico **balias*.

Da quanto abbiamo esposto risulta acquisito che la formula *baleχias zaras* va considerata perfettamente analoga a *haivaχias zaras* ('Nachname' in -*jo-* più prenome in -*o-*), con un parallelismo particolarmente significativo data la già rilevata appartenenza delle due iscrizioni al medesimo orizzonte cronologico; l'identità di struttura tra *baleχias zaras* ed *haivaχias zaras* ci indica inoltre, a nostro avviso, che *aviθas* va considerato una determinazione accessoria di *baleχias zaras*.

Il Parlangèli¹⁰¹) ha ritenuto di poter considerare *aviθas* nominativo singolare maschile di un tema a dittongo lungo (del tipo *staboas-staboaos*), ipotesi che si fonda su di una parallela forma di genitivo *aviθaos* (Vaste)¹⁰²); ma questa non sussiste: la parola in questione va letta piuttosto *agiθaos*¹⁰³), mentre

⁹⁹) PID. II 436 b 18 = Studi Messapici 5. 21,18; cfr. anche *zarr[es]* nella nuova iscrizione di Brindisi (autopsia; Brindisi, Museo Prov.; 19. 2. 1960; il Parlangèli, Studi Messapici 6. 13,2, preferisce *zarr[ē]*).

¹⁰⁰) Alla radice *bhel-* potrebbero anche essere riportati, in illirico-messapico, nomi quali *baleθas/valeθas*, *baletθihi*, *Baletium* (attestato due volte in Calabria), *Balezo* (Skutari), *baledonas* (H. Krahe, IF. 64, 1958, 26 sgg.), *Balissae aquae* ecc., per i quali sono tuttavia possibile anche altre connessioni etimologiche.

¹⁰¹) Studi Messapici 269–271.

¹⁰²) PID. II 548 ter = Studi Messapici 22. 16; La lettura *aviθaos* era stata già proposta da O. Haas, Studia Dečev, cit., 120. Il Ribezzo (CIM. 160) leggeva *apoaoas*, lettura impossibile in quanto il tratto orizzontale superiore appare disgiunto dall'asta verticale che segue ed inoltre *p* appare come *Π* e non *Π* alla seconda riga dell'iscrizione stessa.

¹⁰³) Autopsia; Taranto, Museo Naz.: 17. 3. 1960; cfr. tavola.

l'origine della forma *aviθos* (Galatina)¹⁰⁴⁾ non è ancora sufficientemente chiarita¹⁰⁵⁾; la forma *Avitus/ā*, documentata in territorio illirico balcanico¹⁰⁶⁾, riflette direttamente l'illirico **avitas/ā* che va ricondotto, come ha proposto il Krahe¹⁰⁷⁾, a **au̯i-tó-s/ā* e rappresenta il corrispondente semantico del latino *Optatus*. Occorre quindi chiederci se non sia possibile che la forma *aviθas* della nostra iscrizione rappresenti un nominativo maschile singolare e vada ricondotto ad **au̯i-tó-s*, con $t > \theta$; questa possibilità è però da rifiutare in quanto non è documentato in messapico, nella corrispondente sede sillabica, il passaggio $t > \theta$ ¹⁰⁸⁾ e, d'altra parte, la struttura dell'iscrizione, che risulterebbe composta da due nominativi maschili in *-as* (<-o-s) disgiunti da un 'Nachname' in *-io-* non sarebbe assolutamente intelligibile. Non resta quindi altra possibilità che considerare *aviθas* come genitivo femminile singolare (da **avitiās*), con esito conforme alle tendenze fonetiche messapiche, come indicano inoltre direttamente, in territorio apulo, le forme latine *Avittius/ā* (Venosa)¹⁰⁹⁾ che mostrano *tt* avanti ad *i* (grafia che notoriamente riflette, nelle iscrizioni latine, l'esito messapico di *ti*: si vedano *Blattius* e *Blassius*¹¹⁰⁾)

¹⁰⁴⁾ PID. II 515 = Studi Messapici 21. 11; in *aviθiajih[i]* (PID. II 443) θ si trova avanti ad *i* (il Parlangèli, Studi Messapici 8. 11, cfr. p. 270,5, legge *aviθi*).

¹⁰⁵⁾ Cfr. Studi Messapici 270,3.

¹⁰⁶⁾ Krahe, Lex. Altil. Pers.-Nam. 14; Mayer, Sprache der alten Illyrier I 71-72.

¹⁰⁷⁾ IF. 58 (1942) 227-229; cfr. anche Sprache der Illyrier I,51,69.

¹⁰⁸⁾ I casi di oscillazione *t/θ* in territorio illirico balcanico ed in messapico sono poco numerosi e di incerta valutazione, cfr. H. Krahe, ZONF. 7 (1931) 24 (per *Bouθόη -Butua* cfr. ora H. Krahe, IF. 64, 1959, 206); in messapico potrebbe ora addursi *Jarθas* (Studi Messapici 11. 11; cfr. p. 267, s.v.), che non è però necessariamente equivalente ad *Artas* (Krahe, Lex. Altil. Pers.-Nam. 10; cfr. *artahaihi* in PID. II 430 = Studi Messapici 4. 12), anche in quanto nulla esclude che esso vada ricondotta ad **artijās*. La forma [*p*]laqor[r]ih[i] (Studi Messapici 25. 11,1) non ha valore in quanto la pietra conservata al Museo Castromediano di Lecce (Inv. 7) reca chiaramente [*p*]latoorrih[i] (autopsia; febbr. 1960); il disegno pubblicato dal Parlangèli corrisponde a quello errato del Fabretti, CII. III 445, tav. XV nr. 28.

¹⁰⁹⁾ Krahe, Lex. Altil. Pers.-Nam. 13.

¹¹⁰⁾ Krahe, Lex. Altil. Pers.-Nam. 22.

come rendimento del messapico *bla(t)θes*); va notato che un'analoga forma di genitivo singolare in *-θas* (<-*tiās*) era stata già riconosciuta dal Krahe¹¹¹) nelle leggende *baleθas* e *valeθas* delle monete di *Baleium* (350 a.C.)¹¹²). Il nominativo corrispondente ad *aviθas* va identificato probabilmente in *aviθa* di una iscrizione di Mesagne¹¹³). A questo proposito sarà interessante rilevare, come ci indicano le forme qui discusse (*aviθas*, *aviθa*, *baleθas*/*valeθas*), che la palatalizzazione di *t* avanti ad *i* è un fenomeno rilevabile già nelle più antiche iscrizioni oggi conosciute (inizio del V^o sec. a.C.).

Non resta quindi, per la nostra iscrizione, che una possibilità di interpretazione: *Avittiae (filius) Baleius Zarus*. La menzione del nome della madre non può rappresentare un argomento contro questa interpretazione, che del resto è l'unica consentita dall'analisi formale, in quanto il nome della madre in genitivo compare accanto a quello del padre, cui è congiunto dall'enclitica -(s)*θi*, in *dazomas lahionas hopakoas-sθi* (Ceglie)¹¹⁴) ed è quindi possibile ritorni anche in altri casi¹¹⁵). Tenendo conto

¹¹¹) IF. 49 (1931) 267; Sprache der Illyrier I, 35. Cfr. anche Studi Messapici 275, s.v.

¹¹²) PID. II 483 = Studi Messapici 14. 11.

¹¹³) PID. II 473 (lettura ora superata) = Studi Messapici 12. 12. La forma *aviθa* è probabilmente completa in quanto la *a* che segue nell'iscrizione va considerata l'inizio della parola successiva, dato che non esistono altri esempi per la grafia *aa* = *ā* in sillaba finale. La presenza del *theta* crociato e la forma dell'*alpha* ci indicano per questa iscrizione una datazione relativamente alta.

¹¹⁴) PID. II 414; cfr. H. Krahe, IF. 56 (1938) 135; IF. 59 (1948) 181 n. 2; Sprache der Illyrier I, 21. Diversa lettura è proposta ora dal Parlangèli (Studi Messapici, 7. 210), ma essa non rappresenta un miglioramento rispetto a quella del PID. Un'altra struttura è ora possibile riconoscere per l'iscrizione PID. II 534 (cfr. Krahe, Sprache der Illyrier I, 21) = Studi Messapici 25. 26, cfr. W. Schmid, IF. 65 (1960) 26 sgg.

¹¹⁵) E' ora possibile, sulla base dell'iscrizione arcaica di Valesio, rivedere l'interpretazione di alcune iscrizioni: ad esempio *dezes bolosas* (Studi Messapici, 15. 118) potrebbe essere inteso come *dezes* (figlio) di *Bolosā* (su *bolosas* cfr. Studi Messapici 283 s.v.); la medesima struttura potrebbe anche essere riconosciuta in *paivas kebeirišoas* (PID. II 472 = Studi Messapici 12. 11), in cui *paivas* potrebbe essere nominativo maschile, cfr. n. 12.

della notevole antichità della nostra iscrizione non è completamente da escludere l'eventualità che *baleχias* = *Baleius* abbia ancora la funzione di patronimico e non di gentilizio¹¹⁶), che si può ammettere per le iscrizioni più recenti, e che *aviθas baleχias zaras* sia quindi equivalente, nel complesso, a *dazomas lahionas hopakoas-sθi*.

Anche la collocazione del genitivo all'inizio dell'iscrizione non può costituire infine difficoltà in quanto la stessa struttura va rilevata anche¹¹⁷ (già in età arcaica) in *θaidikihi lasinia* (Carovigno)¹¹⁸) = «di *Thaidikes* (figlia od, eventualmente, moglie) *Lasinia*» ed in *plastas moldatθehiai[hi] bilia etθeta* (Ceglie)¹¹⁹) = «di *Plasta (Plazet)* *moldatθehias* (figlia) *bilia etθeta»¹²⁰); si veda anche *damatras prespolis* (Valesio)¹²¹), in cui il genitivo indica l'appartenenza: «io, *Prespolis*, sono di Demetra».*

Tübingen,
Brucknerweg 11

Carlo de Simone

¹¹⁶) Cfr. J. Untermann, IF. 64 (1958) 87.

¹¹⁷) Cfr. già H. Krahe, Gl. 23 (1935) 118.

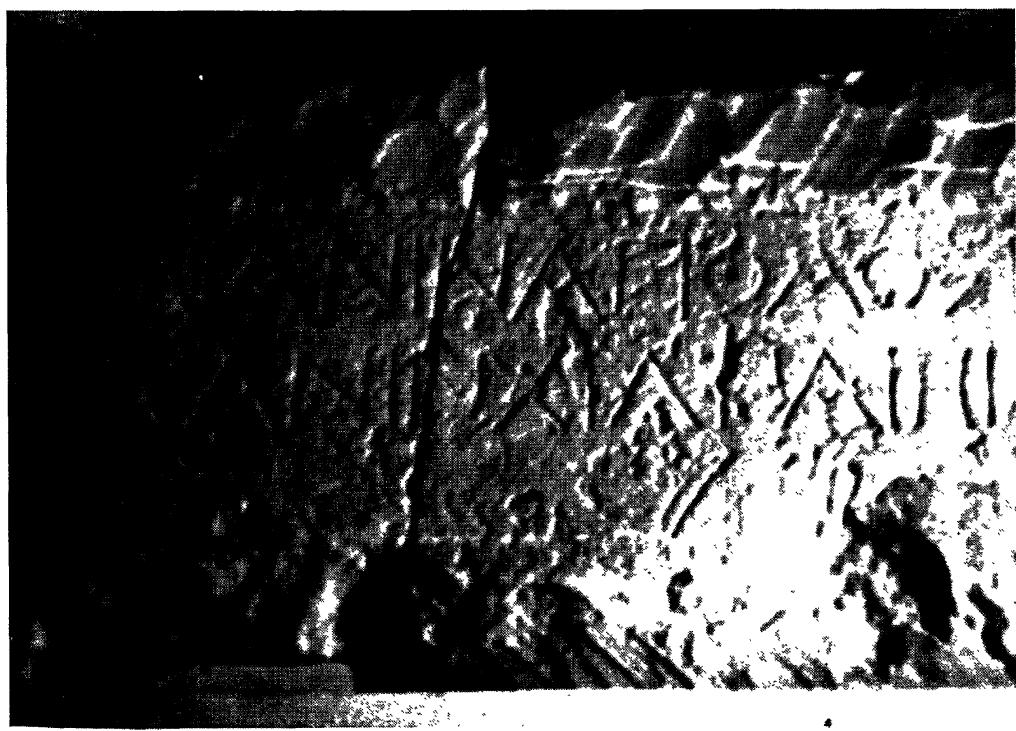
¹¹⁸) Studi Messapici 5. 11. Il resto dell'iscrizione è oscuro, ma l'identificazione di *Lasinia* non può essere posta in dubbio, cfr. *Lasinius* (Salona; Krahe, Lex. Altill. Pers.-Nam. 63). Preferiamo (autopsia; Lecce, Museo Castromediano; febbr. 1960) la lettura *Lasinia a lasinnaor* del Parlangèli (Studi Messapici), complesso in cui comunque potrebbe essere sempre individuato un nome *lasinna* < **lasinjā*.

¹¹⁹) PID. II 396 = Studi Messapici 7. 15. Non ci è stato possibile (Brindisi, Museo Prov.; 19. 2. 1960) scorgere le due lettere (*dq[*) registrate dal Parlangèli (Studi Messapici) alla fine della prima riga dell'iscrizione; la formula onomastica appare del resto già completa.

¹²⁰) E' indifferente, ai nostri fini, il problema relativo al valore di *bilia*, per cui cfr. n. 75.

¹²¹) Studi Messapici 14. 111; cfr. H. Krahe, IF. 64 (1958) 32–33 e V. Pisani, Die Sprache 7 (1961) 102–103.

Carlo de Simone, Messapico balekias — greco Βαλίος, βαλιός



Avestan *dax* -

As already recognized by Bartholomae¹⁾, *x* appears unetymologically before *š* in certain words in Avestan: *ϑwarəxštar-* ‘fashioner, creator’/*ϑwōrəštar-* ‘id.’ (< *ϑwarəs-*); *spaxšay-* ‘spying’/ *spaštar-* ‘spy’ (< *spas-*); *frapixšta-* ‘carved, adorned’/O.P. *nipišta-* ‘written’ (< *paēs-*); etc. This same feature occurs in Sogdian as pointed out by Gershevitch:²⁾ *'spxšt-*, *'spyšt-* past part. to *spš-* ‘to serve’; *xwštr-* ‘camel’ (with secondary metathesis < *uštra-*); *ptruyšt-* ‘obstructed’, past part. to *ptrw'z*; etc., to which list should probably be added *ywyz-*, *xwž-* ‘to wish’.³⁾

Similarly as in Avestan, to O.Ir. **pais-* ‘to carve, embroider, adorn’⁴⁾ in *npys-*, *np'ys-* ‘to write’, an *x* regularly appears in the past part. *npxšt-*, *np'xšt-* (= *nⁱpaxšt-*) in Sogdian.⁵⁾ However, the identity of Sogd. (*n-*)*pxšt-* with Av. (*fra-*)*pixšta-* can be extended to Av. ⁰*paxšta-* occurring in *pouru.paxšta-* and *zaranyapaxšta-pāda-*.⁶⁾ The first word, *pouru.paxšta-*, occurs in Yt. 5 in a description of Arədvī Sūra Anāhita:

¹⁾ Gdr. Ir. Phil. I 1 (1895–1901), p. 36, § 86 and Air. Wb. (1904), individual items.

²⁾ A Grammar of Manichean Sogdian (1954) p. 41, § 257.

³⁾ The derivation of *ywyz-* (*xwēž-*) < **xwāzaya-*, as suggested by Gershevitch (op.cit., p. 29, § 188), can be replaced by the following explanation. Just as *xwštr-* ‘camel’ < *xuštra-* < *uxštra-* < *uštra-*, so too, O. Ir. *ušta-*, past part. to *vas-* ‘wish, desire’ would have had a parallel development: *ušta-* > *uxšta-* > *xušta-*, i.e., *ywšt-*, *xwšt-*, the regular frequently attested past part. To this is formed a new present *ywyz-* (*xwēž-*) along the model, for example, of *'pyw'yz-* (*əpywēž-*) ‘conceal, hide’ < **upagauzaya-* with past part. *pywšt-* (*əpyušt-*) (both attested) yielding the proportion *ywšt-:pywšt-:ywyz-:pyw'yz-*. (See note 5 below.)

⁴⁾ On meaning of this root, see Tedesco, Skt. *śilpa-*, Lg. 23 (1947) p. 383 ff.

⁵⁾ On writing and interpretation, see most recently, W. B. Henning, Mitteliranisch, in Iranistik (1958) p. 63, Hb. Orientalistik.

⁶⁾ ⁰*pāda-*, so Duchesne, Composés (1936) p. 172, § 209 as against ⁰*pad-*, Bartholomae, Air. Wb. 1678. Bartholomae (followed by Duchesne, op.cit., p. 121, § 148) derives *paxšta-* < **pas-*. See Air. Wb. 900, 879.

Yt. 5.126 *yā hištaite fravaēdəmna
arədvī sūra anāhita
kaininō kəhrpa srīrayā
...
frazušəm aδkəm *vayhāna⁷⁾
pouru.paxštəm zaranaēnəm.*

‘Arədvī Sūra Anāhita who stands showing herself off in the form of a beautiful girl . . . clothed in a pleasing, golden, manifoldly embroidered/adorned⁸⁾ frock.’

To this must be closely compared verse 78 of the same Yašt, for the terms of both verses stand in striking parallel:

Yt. 5.78 *upa.tačaṭ arədvī sūra anāhita
kaininō kəhrpa srīrayā
...
zarənyā aođra pāiti.śmuxta
yā vīspō.pīsa bāmya.*

‘A. S. A. rushed up in the form of a beautiful girl . . . outfitted with golden footwear which was completely embroidered/adorned [and] splendid.’

The structure of these two verses is so identical in every detail (*vayhāna-* — *pāiti.śmuxta-*; *aδka-* — *aođra-*; *zaranaēna-* — *zarənyā-*; *frazušā-* — *bāmya-*; *pouru.paxšta-* — *vīspō.pīs-*) that it cannot be doubted that ⁰*paxšta-* < *paēs-* just as does ⁰*pīs-*, and is a past participle in form.

Further, *pouru.paxšta-* is employed in a stylistic figure analogous to the one in which *frapixšta-* appears in Yt. 14.27: . . . /barat karətəm zaranyō.saorəm/frapixštəm vīspō.paēsayhəm/ . . . ‘He carried a sword inlaid (?) with gold, carved [with design], completely ornamented.’ There is similar usage in Vedic: RV 3.3.6ab *agnir . . . tanvānō yajñāṁ purupéśasam dhiyá/* ‘Fire . . . spanning out the worship with though [like] a manifoldly embroidered [web] (sc. tántum)’, and RV 10.1.6ab . . . *vástrāṇy ádha péśanāni*

⁷⁾ Text: *vayhānəm*, clearly influenced by surrounding *frazušəm aδkəm . . . pouru.paxštəm zaranaēnəm*.

⁸⁾ Lommel’s ‘reichgestickt’, Die Yašt’s (1927), hints at the solution although he later translates *zaranyapaxšta.pāda-* as ‘mit Gold gefaßt’.

vásāno agnír ... / ‘Then, Fire clothing himself in embroidered/ornamented clothes ...’

Finally, *zaranyapaxšta.pāda-* is clearly a Bahuv. meaning ‘whose legs are ornamented with gold’:

Yt. 17.9 *aēšqm gātava hištante*
*hustarəta *huupō.busta*
*hukərəta *hubarəziš.vantō⁹⁾ (?)*
zaranyapaxšta.pāδāyhō.

‘Their divans are beautifully extended, beautifully perfumed, beautifully made, having beautiful (?) cushions, the legs of which (divans) are ornamented with gold.’

With this, see for example, Vd. 19.31: *usəhištač vohu manō hača gātvō zaranyō.kərətō ...* ‘Good Thinking arose from his divan that was made of gold.’

2. The etymology of Av. *daxš-* has long remained problematic. The attractive correspondence between *daxšati* and Skt. *dáksati* (< **deḱ-s-*) ‘be fit, capable’ has been correctly seen to be untenable on the grounds that, although the *kṣ*-cluster in Sanskrit is ambiguous, according to Avestan phonology which distinguishes thoroughly the various developments of I.E. *(-)C + s, the -*xš-* of *daxšati* cannot be the reflex of an original *-*kṣ-*.¹⁰⁾ And further, it would be absurd to argue that **deḱ-s-* should be treated correctly in *dašina-*, whereas in *daxšati*, this same **deḱ-s-* should receive an altogether differing treatment. Nor can it be argued that we are dealing with a case of unetymological *x*, for in no other unprefixed word in Avestan does the sequence (*-V^Ā*kṣ*V->) -V^šV-> -V^xšV-. The following explanation is proposed.

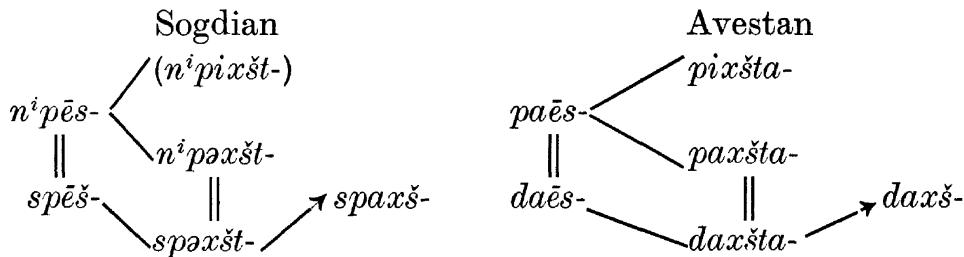
As the doublet *pixšta-/paxšta-* exists as past participles to *paēs-*, so too, **di(x)šta-*¹¹⁾/*daxšta-* form a doublet of past parts. to *daēs-* ‘point out, reveal’, and to this *daxšta-*, a new present *daxšati* has been formed. This postulated development has an exact counterpart in Sogdian, where side by side with Chr., M. *spš-*,

⁹⁾ Text: *hupō.busta*; *barəziš.havantō* (by transposition?).

¹⁰⁾ See for example, Pokorny, Idg. Ety. Wb. (1949), under 1. *deḱ-s-* (p. 189) , . . . aber av. *daxš-* . . . bleib(t) wegen des Gutturals fern.“

¹¹⁾ A *di(x)šta-* is unattested. That there exists no past part. to such a common root as *daēs-* in the whole of the Avesta, is in itself strange.

B. '*sp'yš-* (*spēš-*) 'to serve', with past part. Chr., M. '*spxšt-*', B. '*spyšt-* (*spaxšt-*)', exists a second present formation *spxš-*, *sp'xš-* (*spaxš-*) in Chr. Sogd. (*sp'xšym* ST I,31,5; *spxš'znt* [im pf. built on pres. stem] ST II,5,34) created from the past participle.¹²⁾ The comparative model would be:



3. Bartholomae himself was cautious enough, so long as *daxš-* meant 'to teach' for him, not to make the "obvious" derivation of *daxšta-* 'sign' from this *daxš-*. However, the integration of the linguistic forms of *daēs-*, *daxšta-*, and *daxš-* permits a consistent integration of the meanings of these terms: *daēs-* 'to point out, reveal', *daxšta-* 'sign, revelation', and *daxš-* also 'point out, reveal'. This will become clear from the discussion below where *daēs-* and *daxš-* stand side by side, or are used synonymously.

daxšta- means 'sign, revelation', i.e., 'what has been pointed out, revealed':

Yt. 5.93 ... *andāśča karənāśča/* ...
ava daxšta daxštavanta
yā nōit pouru.jira fradaxšta
vīspanqm anu mādrəm.

'... both blindmen and deafmen ... [and] those characterized by that [sort of] mark, by means of which (mark) they have been pointed out as not having much life (i.e., short-lived) according to the thought of everybody.'

The proximity of *daxšta-*, *daxštavant-*, and *fradaxšta-* in the verse is too striking to be accidental. *fradaxšta-* here, taken as a separate word by Bthl. (Air. Wb. 981), is in reality the same as the participle Bthl. listed under *daxš-* + *fra* (678). This is clearly seen from Y. 10.11:

¹²⁾ See Gershevitch, op.cit., p. 93, § 599.

Y. 10.11 *āat ḫwā aϑra spənta fradaxšta
mərəga vīžvanča vībarən*

'Then, having been revealed [the way] by the weal-working (*spənta*-) fire, the birds [flying] in different directions, carried you away.'

With this, for example, compare RV 1.183.5cd *dīšam ná dištām
rjūyéva yántā . . . yātam*// and RV 3.30.12a *dīšah súryo ná mināti
prádištā(h)*.

In the Gathas, the idiom *daxšəm dā-* 'to give (as) a sign' occurs, which seems to be a poetic way of saying 'point out, reveal':

Y. 34.6ab *yēzī aϑā stā haiϑīm
mazdā ašā vohū manayhā
aṭ taṭ mōi daxšəm dātā
ahyā aŋhəuš vīspā maēϑā*

'If you are really so, Wisdom, through [your] truth and through [your] good thinking—then give this to me as a sign (= reveal it to me) by the total change of this world.'

Y. 51.9 *yām xšnūtəm rānōibyā dā
ḥwā aϑrā suxrā mazdā
ayaŋhā xšustā aibī
ahvāhū daxšəm dāvōi
rāšayejhē drəgvantəm
savayō ašavanəm*

'The good-treatment [and the bad-treatment] which you will give to the two sides through your splendid fire, Wisdom, [and] through the molten metal, is to be given as a sign (= is to be revealed) amongst the creatures to destroy the lying-man, [and thus] you will save the truthful-man.'

No objection can be raised either that *daxšta-* 'sign, revelation' i.e., 'what has been revealed', could have reached the status of an autonomous noun already in the Gathas, for the development is precisely the same with *irixta-* 'heritage', i.e., 'what has been left over', the past part. of *raēk-*: Y. 44.2d *hvō zī ašā spəntō irixtəm
vīspōibyō*, 'Is he, weal-working (*spənta*-) indeed 'through the truth, the heritage for all?', and Y. 32.7c *yaēšqm tū ahurā irixtəm*

mazdā vaēdištō ahī, ‘... about the heritage of which, Lord, o Wisdom, you are the one who knows best.’

daēs- and *daxš-* are clearly ‘point out, reveal’ something (acc.) to someone (dat.):

Y. 43.10a *aṭ tū mōi dāiš ašəm hyat mā zaozaomī*

‘Then point out/reveal to me the truth which indeed I do summon.’ (or: ‘when indeed I summon it/you.’)¹³⁾

Y. 51.2ab **tavā*¹⁴⁾ *mazdā paourvīm ahurā ašāi yečā taibyāčā ārmaitē dōišā mōi ištōiš xšaϑrəm*

‘Wisdom, o Lord, I ask for strength as the first thing [to strive] to the truth. And to you, Obedience, I shall reveal the sovereignty of my wish.’ (i.e., ‘I shall use the strength to strive to the truth.’)

¹³⁾ Cf. also Y. 31.17c *zdī nō mazdā ahurā vayhōuš fradaxštā manayhō* ‘Be for us, Wisdom, o Lord, the revealer of good thinking’ and Y. 51.3bc *ahurō ašā hizvā uxđāiš vayhōuš manayhō / yaēšām tū paouruyō mazdā fradaxštā ahī*, ‘Wisdom, you are Lord through [your] truth, through [your] tongue, through [your] words of good thinking, of which (words), Wisdom, you are the first revealer.’ For a similar usage with the same root, cf. RV 8.74.15, where it is employed in a *sat�akriyā:satyám it tvā mahenadi párusñy áva dedišam / ném āpo aśvadátarah sáviṣhād asti mártyah* // ‘The truth indeed, great river, o Paruṣṇi, shall I reveal to you: Waters, there does not exist an [other] man besides Most-Heroic (Śrutarvan) who is a greater giver of horses!’ Construction here with double accusative is most likely influenced by the verbs of speaking which are regularly construed with double acc. in Sanskrit.

¹⁴⁾ Text: *tā vā*. Emendation to *tavā* is easily defendable: an original *tavā* split (due to following verse *ā vā* ... and verse 20 *taṭ vā* ...) to *tā vā* would be lengthened to *tā vā* according to automatic lengthening of all final vowels in the Gathas.

That Z. asks for strength and support in order to strive for the truth is constantly repeated in the Gathas. Cf. Y. 28.7b *dāidī ... vištāspāi išəm maibyāčā*, ‘Give strength to V. and to me’; Y. 43.14ab *hyat nā fryāi vaēdamnō isvā daidīt / maibyō mazdā tavā rafənō frāxsnənəm* / ‘Wisdom, [give] to me the discernment of your support, (the support) which an understanding man, being capable, should give to his friend,’ (repeated at Y. 46.2). This very same idea is expressed differently, in Y. 28.4c *yavaṭ isāi tavāčā avaṭ xsāi aēšē ašahyā*, ‘As long as I shall be able and strong, so long shall I strive in the quest of truth.’

In Y. 33.13, the two verbs stand side by side:

*rafədrāi vouručašānē dōišī mōi yā vā abifrā
tā xšaθrahyā ahurā yā vaŋhōuš ašiš manayhō
frō spəntā *ārmaitī ašā daēnā [fra]daxšayā*

'For a means of support, you whose sight is wide, reveal to me those things of [your] sovereignty which are ... for you, Lord, through which (sovereignty) the benefit of good thinking [exists]. Through weal-working obedience, reveal [to me] those conceptions (which) are in accordance with the truth.'

The emendation of *ārmaitē* to *ārmaitī* can be defended on two levels. Fluctuation between final -*ī* and -*ě* is a common trait in the mss. of the Gathas as well as for those of the rest of the Avesta.¹⁵⁾ Secondly, nowhere else in the Gathas (besides this passage) does obedience (*ārmaitay-*) give or reveal the conception(s) (*daēnā-*) which are in accordance with the truth. This is understandably the gift of Lord Wisdom. Rather, the message upon which Zarathustra repeatedly insists, is that only through obedience will these conceptions be revealed, and only through obedience will they be understood. Compare

Y. 44.10a-d *tał ḍwā pərəsā ərəš mōi vaočā ahurā
tqm daēnqm yā hātqm vahištā
yā mōi gaēθā ašā frādōit hačəmnā
ārmatōiš uxđaiš šyaovānā ərəš daidyat*

'This I ask you—tell me truly, Lord. Will they (i.e., my creatures), through the words [and] deed(s) of obedience, truly see that conception which is the best of what exists, which, in companionship with the truth, may prosper [them] my creatures?' Or again, at Y. 43.10, Zarathustra explicitly states that his realization of the function of obedience is his right to be shown the truth:

Y. 43.10ab *ał tū mōi dāiš ašəm hyał mā zaozaomī
ārmaitī hačimnō īt ārəm*

¹⁵⁾ This case is particularly susceptible since, in the Gathas, the accompanying adjective, *spəntā*, is ambiguously either instr. or voc. in form.

'Then reveal to me the truth which indeed I do summon [for] I have arrived at it in companionship with obedience.'

Furthermore, in the Young Avesta, it is clearly understood that Lord Wisdom (Ahura Mazda) is the revealer of the *daēnā-*, the religion, that is, the collective corpus of conceptions (G. *daēnā-*) which are in accordance with the truth. In fact, this expression of Y. 33.13, *frō . . . daēnā daxšayā*, is paraphrased twice with (*fra-*) *daēs-* at Vd. 2.1-2:

Vd. 2.1-2 *pərəsat̄ zaraθuštrō ahurəm mazdqm/ . . .*
kahmāi fradaēsayō daēnqm
yqm ahuirīm zaraθuštrīm.
āat mraot̄ ahurō mazdā
yimāi . . . / . . .
ahmāi fradaēsaēm daēnqm / . . .

'Zarathustra asked Lord Wisdom, . . . "To whom did you reveal the religion which is Ahurian [and] Zarathustrian?"' Then Lord Wisdom said, "To Yima . . . to him did I reveal the religion."'' and again at Yt. 11.14 . . . *yō daēnō.disō daēnayāi / ahmāi daēnqm daēsayat̄ / ahurō mazdā ašava /*. ' . . . who is a revealer of the religion for the religion, [since] to him did Lord Wisdom, the truthful one, reveal the religion.'

Yasna 43.15c *daxšat̄ ušyāi tušnā(.)maitiš vahištā*, presents a particular difficulty because of the problematic nature of the forms *ušyāi* and *tušnā(.)maitiš*, both of which have been often discussed. Bartholomae's classification of *ušyāi* as an infinitive of *vak-*,¹⁶⁾ together with two such other infinitives in *-yāi* only found in the Gathas, *dyāi* (29.8) and *vaēdyāi* (44.8), were reexamined and defended by Benveniste.¹⁷⁾ Humbach, however, in his recent G. translation,¹⁸⁾ has rejected two of these forms as infinitives, although for a discussion of his solutions, see below. A proposed infinitive in *-yāi*, having no counter-formation in Vedic, is from the beginning suspicious, especially so if that suffix is constantly and consistently utilized in the formation of gerundives in both

¹⁶⁾ Air. Wb. 421.

¹⁷⁾ Les Infinitifs Av. (1935) pp. 67-68.

¹⁸⁾ Die Gathas des Zarathustra I, II (1959).

Iranian and Indic and in the formation of other derivatives, each of which exists as a linguistically and syntactically well-defined class. If, in order to explain certain passages, a new morphological category must be posited which falls completely outside of the framework of other regular and recurrent categories, with which at the same time it is homonymous, one should expect that we are deficient in our understanding of these passages for one reason or the other, rather than the language be blamed for its redundancy.

It is towards such a gerundive in *-ya-* that Humbach thinks. But his derivation of *ušyāi* 'Dem zu Verherrlichenden', as dat. of an *ušya-* < *vah/uš-* (= Skt. *vas-*: *ucháti*)¹⁹⁾ can be objected to for the following reasons. With the exception of *bav-*, such gerundives in *-ya-* are not formed from intransitive verbs. And on the other hand, 'verherrlichen' is quite far from the meaning of the root *vah-* 'aufleuchten', which meaning is well attested in both Iranian and Indic. *vahman-* and *vahmya-* to which he alludes certainly have to do with praise, but if they are truly from this *vah-* 'shine', their formation and special usage must be rigorously discussed beyond the mere superficial similarity of sounds.

Bartholomae was close to the truth: *ušya-* is to be taken as a gerundive of *vak-* (*uč-ya-*). Secondly we must read *ušyā* with K5 and S1 (two excellent mss.). Fluctuations between final *-yā*:*-yāi* (:-*ayā*:-*ayāi*) are frequently found in the best mss. (K5,4; J2; S1; Pt4; Mf1,2), appearing unpredictably for the most part. A critical reading of any single good manuscript is sufficient proof for this and many other mistakes; the text abounds with inconsistent writings, analogous transfers, false coordinations, miswritings due to similarities, etc.

That *-yāi* and *-yā*, consisting of 6 and 5 similar strokes, are mistaken frequently for one another (or other sequences resembling them) can indeed be seen from the MSS-material. This trait occurs mainly in environments where there is no easily recognizable element which helps to stabilize the form, such as the gen. ending *-ahyā*, the dat. of pronouns in *-byā*, the dat.-abl. pl. in *-byā*, or forms like *vaxšyā*, which, being employed in the

¹⁹⁾ op.cit. I, p. 115; II, p. 52.

opening lines of Y. 30 and Y. 45 have been well preserved by the tradition, as all other beginning formulae are, which fact the MSS-material readily shows. The following examples are presented as confirmation of this mistake (usually only best mss., with preferred reading first): (28.10) *x^varaiθyā:-θyāi* (J7); *vaintyā:-tyāi* (J2), *-tayāi* (K4); (29.1) *vāstryā:-tryāi* (K37, B2); (30.1) *yesnyāčā:-nyāičā* (K5, Pt4); (33.6) *vāstryā:-tryāi* (K11, S2, O2); *izyā* (K5, J2); *izyāi* (S1, K4) [H. correctly reads *izyā* against G.'s *izyāi* here and at (49.3)]; (43.6) *isōyā:-yāi* (J6); *dyā:-dyāi* (J4,6, K5); (44.1) *fryā:-yāi* (J2, K5); (44.3) *anyāčā:-yāičā* (Mf1); (46.14) *zbayā:-yāi* (Pt4); (49.3) *izyā* (J2, K5,4); *-yāi* (Pt4); (51.10) *zbayā:-yāi* (Mf2); *vayhuyā:-uyāi* (Pt4); (51.19) *daēnayā:-ayā* (J2, Pt4, Mf1,2), *-ayāi* (K5).

In the variants of two genitives in *-ahyā*, for example, (32.16) *dahmahyā* (J2, K5); *dahmayā* (Pt4, S1, Mf1,2), *dahmayāi* (Jp1, K4), we do *not* have a further complication by confusion of *a* and *h*, but are dealing with a process of dissimilation arising in the verbal (oral) tradition: *dahmahyā* > *dahmayā*, then the complication of the varying finals. For this same dissimilation after a spirant in the preceding syllable, compare (31.21) *xšaθrahyā:-θrayā* (J3, S1); (43.14) *sōnghahyā:-ŋhayā* (Mf1, J6, H1); (50.7) *vahmahyā:-hmayā* (J6, L1). In light of this, see (29.8) *vaxəθrahyā:-θrayā* (Pt4, Mf1), *-θrayāi* (Mf2), *-θryāi* (K4). It is clear from the variants of *dahmahyā* and *vaxəθrahyā* that the dissimilation in the oral tradition is a real one, for if the *-ahyā* still existed in the oral tradition, it would have stabilized these forms in the mss., as does the genitive ending everywhere else. It is easily concluded that these two uncommon words were no longer understood as genitives, and hence the fluctuation of the finals, in those traditions where the dissimilation had taken place.

ušyā is to be taken with *vahištā*: 'the best things that are to be said.' With this compare the very common Vedic idiom, *viśvēt tā pravācyā*, for example in RV 8.100.6ab *viśvēt tā te sávaneṣu pravācyā yā cakártha . . . /* 'At the pressings [of Soma], all these very things are to be proclaimed, all these which you have done.'

tušnā(.)maitiš is difficult for two reasons. Although one may speculate on the meaning of *tušnā-*, it is impossible to ascertain on account of the unfortunate lack of material to support or

disprove the various proposals which have been suggested. But, concerning the second problem, namely, whether the word is a compound or two separate words, certain observations can be made. In every 'revelation' verse of Y. 43 (7, 9, 11, 13, 15), the third line is a continuation of the first two, in which the subject is either Zarathustra or the subject of *pairī.jasat* continued. If *maitiš* or *tušnā.maitiš*, which undoubtedly is the subject of *daxšat*, is translated as an abstract, then the parallelism of these verses is destroyed. For in this way, it cannot agree with *spəntəm* (masc.), the implicit subject of *pairī.jasat*. The implication is that the masc. subj. of *pairī.jasat* and the subj. of *daxšat* are the same, which suggests that *tušnā.maitiš* is to be read as a compound, and that this cmpd. must be understood as a Bahuv.

Although *mati-* as a final member of a Bahuv. is rare even in Vedic, there still exist two such frequent cmpds., *bṛhanmati-* and *mahimati-*. Furthermore, *bṛhanmati-* and *mahimati-* are the only formations with *mati-* as final member which have an adjective as the first member, the other such cmpds. being formed with prepositions or particles and one with a pres. part., *codayánmati-*, clearly distinguished by its accent. Unanimously accepted as an adjective, in the same manner, *tušnā-* in *tušnā.maitay-*, would singularly delineate this compound in Avestan from all the other cmpds. with *maitay-* with final member, since they too, as in Sanskrit, are composed with particles or adverbs as the first member. Thus as with *bṛhanmati-* and *mahimati-*, the implication is that *tušnā.maitay-* is also a Bahuv.

Thus the first three lines of the verse:

Y. 43.15abc *spəntəm a₄t̄ ḍwā mazdā mōnghī ahurā
hyat̄ mā vohū pairī.jasat̄ manayhā
daxšat̄ *ušyā tušnā.maitiš vahištā*

'Then through you, Wisdom, I recognized the weal-working one (or: that he was weal-working) when he surrounded me with good thinking [and] he, whose thoughts are ..., revealed [to me] the best things that are to be said.'

Confirmation for this interpretation is given by Y. 45.5, which is a restatement by Zarathustra of the above verse, from a post-visionary point of view:

Y. 45.5ab *aₖ fravaxšyā hyaₖ mōi mraoₖ spəntō.təmō
vačā srūidyāi hyaₖ marətaēibyō vahištəm*

'Now I shall proclaim what the most weal-working one told me, that word which is to be heard as the best for men ...'

Finally, it should be noted that at Yt. 4.9 and at Yt. 14.46 occurs an identical passage in which the only difference in the two citations is an exchange between *fradaxšayō* and *fradaēsayōiš*.

Yt. 4.9 *zaraðuštra aētəm maðrəm
mā fradaxšayō* (Yt. 14.46: *fradaēsayōiš*) *ainyat
piðre vā puðrāi braðre vā haðō.zātāi
aðravanāi vā ðrāyaone/ ...*

'Zarathustra, you should not reveal this [weal-working] though other than to a father or [his] son, to a brother or [his] sibbling, to a priest or ...'²⁰⁾

4. Concluding remarks. One might easily explain the *a* of the form *paxšta-* as a redactional change, due either to a mistake in the earlier cursive text (i.e., *pxštm* for *pyxštm*), or to a tendency in general to replace historic forms under the influence of later linguistic development. The latter explanation is more tenable, especially since the mss. at Yt. 14.27 show for *frapixštəm*, the variants *frapaxštəm* (O3, K40) and *fra.paxstəm* (Pt1, L18, P13). However, neither is really valid. The first explanation may be rejected since the evidence of the MSS-material is too frequent and regular to attribute the appearance of *a* in place of etymological *i* due to a defective writing every time in an Urtext. The second explanation is objectional since it is too irregular. Namely, if the form *a₂* of a later stage of linguistic development has supposedly replaced form *a₁* of an earlier stage, to which form it stands in relationship *x*, one has the right to question why form *b₂* has not replaced form *b₁*, if these two forms stand in the same transparent relation *x*. And further, in the case in discussion, this second explanation is too limiting, since not only does it not

²⁰⁾ For a discussion of this passage, see, Gershevitch, Avestan Hymn to Mithra (1959) p. 209.

account for *daxšta-*, but leaves a good deal of MSS-material unexplainable.

In looking carefully through the mss. of the Avesta, one feature regularly emerges, namely, that the sequence *-ix-* is for the most part assimilated to *-ax-*: (Y. 45.9) *čixšnušō:čaxš-* (K4, L3); (Y. 49.1) *čixšnušā:čaxš-* (J2); (Y. 65.7) *irīrixšaite:rīrāxš-* (J6, Jm1); (Y. 55.6) **sixšəmna* (L13,2, L1,2): *səxš-* (Pt4, Mf1), *saxš-* (K5,4, Mf2, H1, J6,7); (Y. 19.0) **sixšāemča* (Mf2, H1, L13, etc.): *saxš-* (K4, J6, Lb2, K5, etc.); (Y. 32.7) *irixtəm:irəxt-* (K4,11, Pd), *ərəxt-* (K5, C1, S2); (Y. 44.2) *irixtəm:ərəxt-* (J2, K5,4,11, Pt4, etc.), *araxt-* (J6); (Vd. 5.14) *hixranqm:hax-* (M13, B1, P10); (Vd. 7.32) *para.hixti:-hax-* (K1, Pt2, M14); (Vd. 14.13) *byārixti* (K1): *-rax-* (L4,2, Br1, M2, Mf2, etc.); etc.

This same assimilation of *-ix-* to *-ax-* must ultimately be at the basis of *paxšta- < pixsta-* and *daxšta- < *dixsta-*. If the explanation of *daxšta-* is correct as it has been proposed, then this assimilation must be of ancient origin since there are no variant forms in the mss., and since the present *daxšati* has been built upon this form. This feature of assimilation is most probably dialectal in origin (as it is in Chr. Sogd.), and there is no reason to presume that *paxšta-* was not a real linguistic unit (dialectal to be sure) besides *pixšta-* at the time of the composition of the Avesta. The problem is clearly one of chronology, but the underlying difficulty is the fact that in Avestan and the Middle Iranian dialects, the sequence **-ixšt-* is far too rare to check further developments. A second difficulty arises in that, although the formation of a present stem on a past participle is a common type in Middle Iranian, this case of *daxšati* formed to *daxšta-* would be singular in Avestan. Yet it remains a possibility.

Excursus: *vaēdyāi, dyāi*

Both these supposed infinitives must be considered along with *ušyā* since they, too, involve a mistaken writing of *-yāi* for *-yā*.

Y. 44.8 *tať ḍwā pərəsā ərəš mōi vaočā ahurā
məndaidyāi yā tōi mazdā ādištiš
yāčā vohū uxđā frašī manayhā
yāčā ašā aŋhōuš arəm *vaēdyā (-yāi)
kā mā urvā vohū urvāxšat āgəmat.tā*

Again, compare MSS-discord here: *vaēdyā* (J2, K5, Mf1, J7, L2): *vaēdyāi* (S1, Pt4, Mf2, K4, H1, etc.).

vaēdyāi is unanimously accepted as an infinitive, even by Humbach, due to the rapport with *məndaidyāi* as appears also in Y. 31.5 *viduyē* . . . *mənčā daidyāi* and Y. 53.5 *mənča dazdūm* . . . *vaēdō.dūm*. But the proximity of *mən dā-* and *vaēd-* in the two other passages is exactly the reason the solution of Y. 44.8 has not been properly seen.

With the exception of *dyā* (up to this point) at Y. 43.8, where also exists the variant *dyāi* (J4,6, K4), nowhere else in the Gathas does the sequence (-)*dyā* occur, whereas, on the other hand, occur the frequent number of infinitives in *-dyāi*. That the form *vaēdyā* attracted an *-i*, either graphically or orally, to yield *vaēdyāi*, on account of the nearness of *məndaidyāi* in the same verse or the frequent other infinitives in *-dyāi*, at the basis of which is clearly a case of misunderstanding, is not difficult to assume, especially since there are several other cases of such homonymic attraction in the Gathas.

But the true parallelism that Y. 44.8 shares with other verses has been constantly overlooked. Only twice else in the Gathas, do we have multiple relative clauses each of which is coordinated with a *ča* as with *yāčā* . . . *yāčā* . . . , namely at Y. 50.10 . . . *yāčā pairī āiš šyaoθanā/ yāčā vohū čašmān arəjał manayhā/* and at Y. 32.10 . . . *yasčā dāvāng drəgvatō dadāt/ yasčā vāstrā vīvāpat yasčā vadārā vōiždat ašāunē*, and in each of these coordinated relative clauses occurs a parallel form of the finite verb: (Y. 50.10) *āiš/arəjał*, (Y. 32.10) *dadāt/ vīvāpat/ vōiždat*. Hence, here at Y. 44.8, the two *yāčā* phrases do not equate a parallelism between *vohū manayhā* and *ašā*, both to be taken with *uxdā*, but rather establish one between *frašī* and *arəm* as two aorists, as for example, in the preceding verse, *kā bərəxθqm tāšt* . . . , *kā uzəməm čōrət* . . .

vaēdyā is to be taken as a gerundive of *vaēd-* ‘to know’.

‘This I ask you—tell me truly, Lord, in order that this instruction of yours, Wisdom, be borne in mind. Both have I agreed to those words which are in accordance with good thinking and have I arrived at those things which are to be known of the world (or: of life) in accordance with truth. To what good things

shall my soul proceed so that they are reached ?' (*āgəmat.tā*, i.e., *āgmata* as part., predicate to *vohū*) (or: '... shall my soul proceed ? Let them come!', taking *āgmata* as 3 pl. inj.).

With this, compare

Y. 46.3abc *kadā mazdā yōi uxšānō asnām
aŋhēuš darəv̥rāi frō ašahyā [fr]ārəntē
vərəzdāiš sānghāiš saošyantqm xratavō*

'When, Wisdom, shall the strength(s) of those who shall save through strong/mature pronouncements, the strength [of those] who are the bulls of the skies, arise forth for a means of making firm of the truth of the world (or: of life) ?'

Y. 13.3 *mazištāiš vaēdyāiš daēnayā mazdayasnōiš
aðaurunō ratūm āmruyē ...*

'[The weal-working thought which] (sc. *spəntəm mq̥drəm*, cf. Y. 22.25, Y. 25.6) is in accordance with those greatest things which are to be known of the Mazdayasnian conception/religion, do I designate as the Ratu of the priest ...'

dyāi: Y. 29.8

... *hvō .. vaštī ...
čarəkərəv̥rā srāvayejhē hyat hōi hudəməm dyā(i) vaxədrāhyā*

Against all mss., *dyā* should be read as in Y. 43.8, where, too, there is the variant *dyāi*, (see above).

It is difficult to understand Humbach's statement, "Kein Grund gegen diese Analyse (i.e., *dyāi* ist wohl gleich **dayāi*, der 1. Sg. Konj. Präs. Med. der Wz. *dā* 'zuteilen', ved. *dā*, Präs. *dāyate*) dürfte es sein, daß das Vediche in dem unserem *hudəməm dyāi vaxədrāhyā* entsprechenden Kontext *dhehi svādmānam vācāḥ* RV 2.21.6 eine Form der Wz. *dhā* verwendet,"²¹⁾ since at every other opportunity, he correctly draws upon a correspondence between a Gathic verse and a Rgvedic one to establish a parallel. This *dyāi* (presupposed by H.), then would be the only such form of *dā-* in the Avesta, which immediately makes it suspect. But further, nowhere in the RV is *dā-* used in any context

²¹⁾ op.cit. II, p. 17.

slightly approaching the one here. Perhaps H. has given to much weight to the variant *dayāi* (J6,7, Lb2, C1, P1 [poor mss.]), overlooking the fact that this is a common treatment of *-̄yā(-) in the mss.: (43.8) *dyā:dayā* (J2, K5, L2); (44.1) *fryā: frayā* (J3, C1, K11); (28.10) *vaintyā:-tayā* (K4); (29.6) *vastryāičā:-trayaēčā* (K37); etc.

One could not hope for a better rapport between *hudəməm dyā(i) vaxəðrahya* and RV 2.21.6 *dhehi ... asmé ... svādmānam vācāḥ*, ‘Create in us sweetness of speech.’ But, besides this passage, there exist two others in the RV which cannot be neglected in deciding one way or the other: 9.90.6c *índo sūktāya vācase vāyo dhā(h)*, ‘Drop, create vitality for this well-spoken word’ and 10.98.3ab *asmé dhehi dyumátiṁ vācam āsán bṛhaspate ... /* ‘In us, lord of praise, create heavenly speech in [our] mouth.’ This idiom with *dhā-* appears to be so well established that we must read *dyā*, and understand it as 1. Sg. Opt. Mid. of *d(h)ā-* just as *dyā* (43.8) < *dā-*, referring to same explanation of the writing *dyāi* as above. Thus the line is to be translated:

‘This one (i.e., Zarathustra) wishes to make heard [his] songs-of-praise when I may create sweetness of speech (or: mouth/tongue) for him (or: for his [songs-of-praise]).’

Addenda. Subsequent to the submission of this article, it has been called to my attention that Benveniste, in BSL. 29 (1929) p. 106, has identified Av. ^o*pax̄ta-* with ^o*pix̄ta-*. He, however, explains the appearance of the form as a redactional change in the transcription of a defective original writing in the cursive text.

Tübingen,
Wilhelmstraße 36IV

Stanley Insler

I. AUFSÄTZE

Das indogermanische Wort für „hundert“

Dieser Aufsatz war bereits gesetzt, als am 3. April 1962 Ferdinand Sommer verschied. So widme ich ihn dem Andenken dieses meines verehrten Lehrers.

Vorbemerkungen

In verschiedenen Abhandlungen ist in den letzten Jahren die Bildung der idg. Zahlwörter, bei denen die Einzelsprachen in eigenartiger Weise nebeneinander Altes und Neues zeigen, untersucht worden. Als grundlegend möchte ich vor allem zwei Arbeiten nennen: Ferdinand Sommer, Zum Zahlwort (Sitzungsber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1950, 7), München 1951 (im folgenden als ‘Sommer, Zahlwort’ zitiert), und Oswald Szemerényi, Studies in the Indo-European system of numerals, Heidelberg 1960 (im folgenden als ‘Szemerényi, Studies’ zitiert). Diesen verdanke ich entscheidende Erkenntnisse und reiche Anregungen. Die Auseinandersetzung mit Szemerényis Studies gab auch den eigentlichen Anstoß zur vorliegenden Untersuchung. In Hinblick auf dieses Buch konnte ich mich an manchen Stellen knapp fassen. Vor allem glaubte ich mich angesichts seiner umfassenden bibliographischen Angaben in diesem Punkte auf wenige Hinweise beschränken zu können. Bei der Beschäftigung mit dem Thema zeigte es sich auch wieder einmal, welch kostbare und leider nicht immer genügend bekannte Schätze Jacob Wackernagel uns in seinen „Vorlesungen zur Syntax“ und vor allem in seiner „Altindischen Grammatik“ zu bieten hat.

Als wichtiges Merkmal haben fast alle idg. Sprachen ein Wort für „100“, das auf die Grundform **k_mtóm* zurückzuführen ist: lat. *centum*, air. *cēt*, kymr. *cant*, got. *hund-*, gr. ἑκατόν (ark. ἑκατόν), toch. A *känt*, B *känte*, ai. *śatám*, av. *satəm*, aksl. *soto*¹), lit. *šim̃tas*, und zwar mit der typischen Verteilung von Verschlußlaut und Zischlaut unter die einzelnen Idiome, die man gerade nach diesem Beispiel als Kentum- und Satemsprachen bezeichnet. Das phonetisch auffallende *m* wird durch lit. *šim̃tas* (lett. *s̃im̃ts*) erwiesen und außerdem durch ark. ἑκατόν gestützt, da in dieser Dialektgruppe ο als Vertretung von *m* (und ρο für *r*)

¹⁾ Mit unerwartetem und viel diskutiertem Vokal in der 1. Silbe, vgl. O. Szemerényi, Studies 63f.

die Regel ist, während für *o* aus *η* nur spärliche Belege genannt werden können²⁾). Völlig abweichend ist arm. *hariwr*, und das Albanesische hat ein Lehnwort aus dem Latein (*qind*). Unbekannt ist die Lautform des hethitischen Wortes.

Daß dieses **k̩mtóm* im Gegensatz zu den untern Zahlen ein neutrales Substantiv war, das als gewöhnlicher *o*-Stamm flektierte, ergibt sich aus dem übereinstimmenden Zeugnis des Altindischen, Avestischen, Slavischen, Germanischen und Altirischen; im Litauischen und Lettischen ist es zusammen mit den andern Neutra zum Maskulinum geworden. In Verbindung mit andern Zahlwörtern dient es im Dual und Plural dazu, die Zahlen von 200 an aufwärts auszudrücken, z. B. ai. *dvé śaté* „,200“, *triñi śatáni* „,300“, lit. *dù šimtù* „,200“, *penkì ſimtai* (oder *ſimtañ*) „,500“, air. *cethir chēt* „,400“, got. *prija hunda* „,300“ usw. Der gezählte Gegenstand wird dabei meistens in den Genetiv gesetzt, z. B. ai. RV. 4.30.20 *śatám ... purám* „,100 Burgen“, av. V. 4.6 *xšvaš satāiš ... narqm* „,mit 600 Männern“, lit *iš ſimto gyvētoju* „,von 100 Einwohnern“, got. *twaim hundam skattē* „,200 Denaren (Dat.)“ usw. Im Ai. kann er auch durch ein Adjektivattribut (z. B. RV. 8.21.10 *gávyam ásviam ... śatám* „,100 Rinder, Pferde“), vor allem aber auch durch Apposition im gleichen Kasus (z. B. RV. 4.27.1 *śatám ... púrah* „,100 Burgen“, 2.18.6 *śaténa háribhīh* „,mit 100 Falben“ usw.) ausgedrückt werden³⁾. Bei der Komposition erscheint das Vorderglied regelmäßig als **k̩mto-*, z. B. ai. *śatá-hima-* „,100 Winter lebend“⁴⁾, av. *sata-fjstāna-* „,mit 100 Buckeln“⁵⁾, aksl. *s̩to-rökz* „,mit 100 Händen“, lit. *ſimta-kōjis* „,hundertfüßig“, got. *hunda-jaþs* „,Centurio“ usw.

Aus verschiedenen Zeiten ist neben der normalen Flexion von **k̩mtóm* auch der unveränderliche Gebrauch bekannt: so

²⁾ Eigentlich nur *οστος* aus **snt-iyo-s*, worüber an anderer Stelle ausführlicher. Mehr Beispiele (diesmal aber immer in labialer Umgebung) bietet das Mykenische, das sich gerade dadurch von allen andern griechischen Dialekten unterscheidet, z. B. *a-mo, a-mo-ta* = ἄρμα, ἄρματα.

³⁾ Vgl. Wackernagel-Debrunner, Ai. Gr. III 372f.

⁴⁾ Einziges Beispiel mit *śatam-* ist im RV. *śatám-ūti-* „,mit 100 Hilfen“ (Beiw. von Indra), vgl. *śatám ... ūtibhīh*, s. Anm. 6.

⁵⁾ Häufiger nach allgemeiner Regel *satō-* geschrieben, z. B. *satō.stūna-* „,mit 100 Säulen“ usw.

steht *śatám* im RV. siebenmal instrumental, und zwar stets am Anfang eines Pāda, z. B. 1.48.7 *śatám rāthebhīḥ* „mit 100 Wagen“⁶), d. h. es ist hier zu einem indeklinabeln adjektivisch verwendeten Zahlwort erstarrt. Im heutigen Lettischen wird *sīmts* nur noch flektiert, wenn es selbständige verwendet wird; in Verbindung mit einem gezählten Substantiv gilt die erstarnte Form *sīmts* oder *sīmtu*, *sīmt*⁷). Es fällt auf, daß diese Erscheinung im Sing. häufiger ist als im Plur., wo die flektierten Formen länger lebendig bleiben. So sind im Av. nach den Angaben des Wörterbuches von Bartholomae im Sing. nur die Form *satəm*, im Plur. außer dem Nom.-Akk. auch der Instr. und indirekt der Gen. bezeugt. Im Russ., wo der Plur. noch vollständig durchdekliniert wird (z. B. bei „300“ Nom. *trísta*, Gen. *tréchsót*, Dat. *trémstám* usw.) ist im Sing. außer Nom.-Akk. *sto* und Gen. *sta*, der auch für die andern obliquen Kasus verwendet wird, als letzter Rest nur noch *pó stu* „je 100“ geblieben. Endlich kennt das Got., das für „100“ als Fortsetzung der Zehnerreihe die Neubildung *taihuntēhund* hat, das alte *hund-* nur bei den Zahlen von 200 an (und beim Kompositum *hunda-faps*, s. o.). Daneben kommen freilich bei den Zahlen von 200 an Komposita auf: der RV. bietet als einziges Beispiel 1.164.48 *triśatā(h)*... *śāṅkávah* „300 Speichen“, und erst im klassischen Sanskrit sind Neutra wie *dviśatam*, *triśatam* belegt, s. Wackernagel-Debrunner, Ai. Gr. III 391f. Im Av. findet sich ebenfalls als einziges und dazu nicht einmal ganz sicheres Beispiel Yt.5.129 *ðrisatanqm bawranqm* „von 300 Bibern“.

Gegenüber diesen Sprachen zeigt das Latein einen offenbar jüngeren, aber doch vergleichbaren Zustand. Seit den ältesten Texten (Plautus) ist nämlich *centum* — wie die Zahlen von *quattuor* bis *nōnāgintā* — indeklinabel und syntaktisch ein Adjektiv (*centum virī* usw.), während die Zahlen von 200 bis 900 Komposita sind, welche als Adjektive dekliniert und behandelt werden (*ducentī virī*, *ducentōs virōs* usw.), prinzipiell also dem vereinzelten rigvedischen (und avestischen) *triśatāh* (s. o.)

⁶) Ferner *śatám kētebhīḥ* (3.60.7), *śatám ... ūtibhīḥ* (4.31.3, 9.52.5), *śatám pūrbhīḥ* (6.48.8, 7.3.7, 7.16.10); außerdem 10.130.1 *ékaśataṁ devakarmébhīḥ* „mit 101 Götterwerken(?)“, wiederum am Anfang eines Pāda; vgl. Wackernagel-Debrunner, Ai. Gr. III 374.

⁷) Vgl. Endzelin, Lett. Gramm. 365.

entsprechen⁸⁾). Die starre Form *centum* hatte auch zur Folge, daß in den Komposita wenigstens in älterer Zeit das *-m* bleibt: Plaut. *centumplex* „hundertfach“, während *centi-* in *centi-ceps* „hundertköpfig“ usw. erst seit Hor. belegt ist⁹⁾.

Von diesem im Ganzen doch ziemlich einheitlichen Verhalten der meisten Einzelsprachen weicht das Griechische entschieden ab. Das Wort für „100“ ἑκατόν (ark. ἑκοτόν) zeigt vorne eine Silbe, die man sich aus ἕν „1“ (< *sem) durch Dissimilation vereinfacht denkt, also „einhundert“¹⁰⁾. Außerdem ist es wie lat. *centum* seit der frühesten Überlieferung genau wie die Zahlen von πέντε bis ἑνενήκοντα indeklinabel und syntaktisch ein Adjektiv. Der auslautende Nasal ist hier also nicht Kasusendung und bleibt daher auch in der Komposition fest: ἑκατόμ-πεδος (-ποδος) Hom. ff. „100 Fuß lang“, ἑκατον-τάλαντος Ar. „100 Talente wert“, ἑκατόγ-χειρος Hom. „mit 100 Händen“ usw., sogar ἑκατον-στάτερον Leg. Gort. 9.47 „Summe von 100 Stateren“¹¹⁾. Seit 500 v. Chr. kommt sogar ἑκατοντα- auf, zuerst

⁸⁾ Gelegentlich kommen auch Formen auf *-um* vor, die angeblich Ntr. Sg., aber praktisch indeklinabel sind: Die frühsten und z.T. sehr unsicheren Belege bietet Lucilius (aus Nonius), z. B. 1053 *argenti sescentum ac mille reliquit* (evtl. verderbt 555 und 1051, s. Vollmer Thes. L. L. V 2133), dann Varro, De vita pop. Rom. fr. 102 Riposati (ebenfalls aus Nonius): *aureo pondo mille octingentum septuaginta quinque.* Gell. 16.10.10 (zitiert Iulius Paulus, aber wohl nach alter Formel) *mille quingentum aeris*, einige (unsichere) Stellen aus Liv., verschiedene aus Juristen, s. Belege bei Neue-Wagner II 298. Abgesehen von der auch sonst auffallenden Inschrift aus Pompeji CIL. IV 1136 (= 435 Diehl) *locantur ... nongentum tabernae pergulae cenacula*, wo *nongentum* ganz wie *centum* oder *mille* behandelt wird, handelt es sich also meistens um Angabe eines Quantums Metall (im Gen., oft mit dem Zusatz *pondō*) oder sonstwie um unpersönlichen Zahlgebrauch, der mit *multum*, *quantum* gegenüber *multi*, *quanti*-*ae* -*a* vergleichbar ist. Ein Zusammenhang mit *dviśatam* usw. des klass. Sanskrit ist mir unwahrscheinlich.

⁹⁾ Die Beispiele sind freilich nicht sehr beweiskräftig: *centumplex* (später *centuplex*, auch *centiplex*) kann durch *simplex*, *decimplex* beeinflußt sein. *centumpondium* (Plaut., Cato) geht von der festen Verbindung *centum pondō* aus, und *centumvirī* (Cic. u. a.) ist Zusammenrückung. So stammen *centiceps*, *centimanus* usw. vielleicht doch aus alter Tradition (Ennius ?).

¹⁰⁾ Vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I 592.

¹¹⁾ Mit lautgesetzlichem Schwund von ν vor σ: ἑκατόστομος Eur., ἑκατόζυγος Hom. (ζ = σδ) u. a. Sonst findet sich ἑκατο- nur ganz vereinzelt und spät.

wohl in ἑκατονταέτης Pi. P. 4. 282 „100 Jahre alt“ mit -οντα- nach den Zusammensetzungen mit den Zehnern, welche aus sachlichen Gründen näher liegen und tatsächlich bereits früher bezeugt sind: τεσσαρακονταέτης Hes. Op. 441, ἑξηκονταέτης Mimn. 6, dazu ὅγδωκονταέτης Sol. 22.4, Simon. 78. Vor Vokal gilt sonst regelmäßig ἑκατοντ- (z. B. ἑκατοντάρχης Hdt. ff., ἑκατοντόργυιος Pi. usw.), und auch vor Konsonanten nimmt ἑκατοντα- statt ἑκατον- immer mehr überhand. Endlich werden für die Zahlen von 200 an im Gegensatz zu dem, was alle andern Sprachen bieten, eigene Adjektiva auf -ιος geschaffen, dor. διακάτιοι, att. διακόσιοι (ion. διη-) usw., welche der Bildung nach am ehsten mit dem Typus ἐννεά-βοιος „9 Rinder wert“ verglichen werden können und zunächst „zwei Hunderter zählend, umfassend“ (oder ähnl.) bedeutet haben müssen¹²⁾. Hier also und nur hier fehlt nun sowohl die Silbe ε- als auch der auslautende Nasal: sie setzen damit für „100“ ein älteres Wort *κατό, bezw. *κοτό- (allenfalls κατ- bzw. κοτ-) voraus. Das heißt aber, daß die in den anderen Sprachen belegte Form für „100“ auch für die Vorstufe des Griechischen erschlossen werden kann. Die Verknüpfung von ἑκατόν mit den andern Hundertern ist also nur unter der Annahme sinnvoll, daß in einer vorausgehenden Sprachstufe Wendungen wie ἐν κατόν „ein Hunderter“, τρία *κατά „drei Hunderter“ oder ähnl. gebraucht wurden, von denen später die erste zu ἑκατόν zusammengezogen wurde, während alle andern durch adjektivische, mit dem Suffix -ιο- gebildete Ableitungen ersetzt wurden. Damit ist aber auch gesagt, daß das Griechische einen Zustand voraussetzt, der dem von den andern Sprachen her bekannten durchaus entspricht.

* * *

¹²⁾ Zu diesem Typus, bei dem Univerbierung (Komposition) und adjektivische Ableitung gleichzeitig erfolgen, vgl. Risch, Mus. Helv. 2 (1945) 15ff., bes. 19ff. Wie ἐννεάβοιος von ἐννέα βόες, μεσονύκτιος von περὶ μέσοις νύκτας oder etwa auch Νεοπολίτης von Νέα πόλις abgeleitet sind, so setzt dor. τετρακάτιοι nicht etwa τετράκατον (so Schwyzer, Gr. Gr. I 592 nach Brugmann, Grdr.² II 2. 44f.), sondern τέτορα (bezw. *qé-τορα oder ähnl.) *κατά voraus. — Zum α von διακόσιοι nach τριακόσιοι vgl. Schwyzer, a. a. O. 593, Szemerényi, Studies 17.

Wenn nun alle idg. Sprachen, soweit sie überhaupt etwas aussagen, auf ein Substantiv **kmtó-* weisen, das als o-stämmiges Neutrum deklinierte und damit nach Form und Verwendung von den untern Zahlen völlig abweicht, stellt sich uns die Frage, wie wir diese eigenartige Bildung erklären können. Allgemein wird es mit dem Wort für „10“, idg. **dékmt* zusammengestellt und dann als aus **dkmtóm*, **d(e)kmtóm* entstanden erklärt. Freilich ist diese Zusammenstellung an sich weder nach der lautlichen noch nach der semantischen Seite zwingend¹³⁾. Sie wird es erst, wenn man die Wörter für „20“ bis „90“ mitberücksichtigt, deren Bildung gerade in den letzten Jahren vor allem durch die Arbeiten von Ferdinand Sommer¹⁴⁾ und Oswald Szemerényi¹⁵⁾ weitgehend abgeklärt worden ist. Hier handelt es sich um Zusammensetzungen mit *-kmt-* oder *-komt-* (*-kont-*) im Hinterglied und Zahlen zwischen 2 und 9 im Vorderglied. Da „20“ usw. also als „zwei zehn“ oder „zwei Zehner“ usw. charakterisiert ist und *-kmt-*, *-komt-* damit den Wert „10“ enthält, ist es zum Mindesten äußerst wahrscheinlich und wird auch allgemein anerkannt, daß hier Kürzung aus **d(e)kmt-*, **d(e)komt-* vorliegt. Man darf auch beifügen, daß es sich um recht frühe Zusammensetzungen handeln muß, da dissimilierende Vereinfachungen offenbar schon sehr früh eingesetzt haben: **dwi-d(e)kmtí* zu **widkmtí*, daraus später mit Schwund auch des inlautenden *d* **wīkmtí*¹⁶⁾.

Soweit dürfte in der Hauptsache Klarheit und Einigkeit bestehen. Eigenartig ist aber, daß dieses selbe **(d)kmt-* „Zehner“ um das recht farblose Element *-om* erweitert, „100“ bedeutet. Die alte und oft wiederholte Erklärung „Dekade“ im Sinn von „(Zehner)dekade“¹⁷⁾ ist nicht viel mehr als die Feststellung des Tatbestandes, jedenfalls keine wirklich befriedigende Erklärung, zumal auch die Bildung eines solchen Kollektivums auf *-om* nicht

¹³⁾ Vgl. Wackernagel-Debrunner, Ai. Gr. III 370.

¹⁴⁾ Sommer, Zahlwort, vor allem S. 23ff.

¹⁵⁾ Szemerényi, Studies, Kap. I-IV, V.

¹⁶⁾ Die Länge des Vokals vor *-kmt-*, *-komt-* wird von Szemerényi, Studies 136, als Ersatzdehnung erklärt.

¹⁷⁾ Brugmann, Grundriss² II 2, 40; Walde-Hofmann, Lat. etym. Wb. I 201; Pokorny, Idg. etym. Wb. 192 usw.

ohne weiteres klar ist. Aber auch die Erklärung, welche Szemerényi, Studies 139f., als Ersatz für diese und andere Deutungen vorschlägt, nämlich Verkürzung aus **d(e)k̑mt d(e)k̑mtóm* „Zehner der Zehner“, unterliegt m. E. verschiedenen Bedenken. Denn es wäre eine Verkürzung, bei der Entscheidendes, nämlich eine ganze Hälfte, weggelassen worden wäre. Außerdem muß er mit einem deklinierten **dekm̑t-* rechnen, was er bei der Erklärung der Zehnerreihe tunlichst vermeidet. Endlich müßte man annehmen, daß dieses *-om*, das eigentlich Endung des Gen. Plur. ist, als solche nicht mehr verstanden und als *-o-m*, d. h. als Zeichen eines Neutrums Sing. aufgefaßt und damit der Deklination unterworfen wurde, um dann später in einigen Einzelsprachen wiederum starrer Bestandteil zu werden¹⁸⁾. Das ist an sich durchaus möglich, und gerade der Wechsel vom indeklinablen Zahlwort zum deklinierten läßt sich ebenso wie der umgekehrte beobachten¹⁹⁾). Es dürfte aber näher liegen, eine Erklärung zu suchen, welche ohne solche Umwege unmittelbar von der erschlossenen deklinierten Form **(d)k̑mtóm*, Stamm **(d)k̑mtó-* ausgeht.

Dieses **(d)k̑mtó-* wird man aber angesichts von **dékm̑t* „10“ und **-(d)k̑mt-*, **-(d)komt-* bei Zehnern als **(d)k̑mt-ó-* analysieren. Das Suffix *-o-*, das hier offenbar vorliegt, ist vor allem als altes Mittel zur Bildung von Adjektiven bekannt, z. B. **udr-ó-* (zu **wédr-* „Wasser“) „im Wasser lebend“, substantiviert „Wassertier“ (ai. *udrá-*, gr. *Ὥδρος* „Wasserschlange“, ahd. *ottar* „Otter“)²⁰⁾. Nur ein Spezialfall dieser allgemeinen Funktion ist, wenn damit zu Kardinalzahlen Ordinalzahlen gebildet werden²¹⁾, z. B. „3.“

¹⁸⁾ Die Frage, ob die Genetivendung *-om* mit dem *-om* der *-o-*stämmigen Neutra letzten Endes identisch ist, braucht uns hier nicht zu beschäftigen.

¹⁹⁾ Nachträgliche Flexion z. B. bei ai. *páñca*, *śát*, *saptá*, *aśtáu*, *náva*, *dáśa* (Instr. *pañcábhiḥ*, Gen. *pañcānām* usw.), ähnlich auch im Baltischen und Slavischen. Ganz allgemein besteht in diesen östlichen Sprachen die Tendenz, alle Zahlwörter zu deklinieren, während umgekehrt Griechisch und Latein zur Indeklinabilität neigen: vgl. außer *έκατόν* und *centum* noch lat. *quattuor*, gr. koine *τέσσαρες* im Akk.; dazu Risch, BSL. 53 (1958) 100f.

²⁰⁾ J. Gagnepain, Les noms grecs en *-ος* et en *-ᾶς* (1959), geht sogar soweit, grundsätzlich alle Nomina auf *-o-* als ursprüngliche Adjektiva zu betrachten (S. 18, *passim*).

²¹⁾ Szemerényi, Studies 67ff., bes. 78, 82f., 87ff., 92ff.

triyó-*, heth. **triya-* in *triyanna* (*te-ri-ya-an-na*), „6.“ gall. *suekos*, „7.“ **septymmó-* (ai. *saptamá-*, lat. *septimus*, gr. ἑβδομός usw.), „8.“ **oktōwó-* (lat. *octāvus*, gr. ὅγδοος), „9.“ lat. *nōnus* (< **novenos*), „10.“ **dekm̄tō-* (gr. δέκατος), wobei -mo- von **septymmó-* und -to- von **dekm̄tō-* aus auch auf andere Zahlen übertragen wurden. Bei der Oxytonierung -ó- erwartet man den Stamm der Kardinalzahl in der Schwundstufe: das zeigt **triyó-*, ebenso *(q^w)*turiyo-* „4.“ (statt *q^w*tur-ó-* mit -iyo- von der Form **triyó-*), apr. *uschts* „6.“ (ukstós* statt **uksós* zu **weks*)²²). Doch ist schon früh nach der Kardinalzahl ausgeglichen worden, z. B. ai. *caturthá-* (seit AV.), gr. τέταρτος, lit. *ketviñtas* usw., gr. πέμπτος, lat. *quintus* usw.^{22a}). Für „10.“ erwarten wir also zunächst gar nicht **dekm̄tō-*, sondern *(d)kmtó-. Das ist aber die Form, welche uns als substantiviertes Neutrum mit der Bedeutung „hundert“ erhalten ist.

* * *

Wenn nun die Übereinstimmung formell vollkommen ist, fragt sich nur noch, ob die überraschende Bedeutung (Kardinal „hundert“ statt Ordinal „das Zehnte“) befriedigend erklärt werden kann. Wir müssen dabei davon ausgehen, daß die Ordinalia zunächst gar nicht wie in unsren modernen Sprachen dazu dienen, innerhalb einer größeren Reihe zu numerieren, sondern — wie schon ihr altindischer Name *pūrana-* „vollmachend“ (Pāṇini 5.2.48) sagt — den Abschluß einer Reihe anzugeben, sei es daß bei Aufzählungen alle vorangehenden Personen oder Gegenstände ebenfalls erwähnt werden, oder daß nur der letzte — und wichtigste — besonders genannt wird²³). Als Beispiel für Aufzählungen nenne ich etwa

²²) Auch gr. *ἐνεκτός (ion. εἴνεκτος, att. ἐνεκτός) ist Schwundstufe (Ersatz für *enwñm-ós) gegenüber *énēwñ (oder nur *néewñ ?), s. Sommer, Zahlwort 26, anders Szemerényi, Studies 89. Das vv in ἐννέα nach ἐνεκτός, s. Sommer, a. a. O. 27.

^{22a)} Bei *septymós ist eine besondere Schwundstufe ohnehin nicht möglich; vgl. J. Kuryłowicz, L'apophonie en i.-e., 110ff.

²³) Vgl. Wackernagel-Debrunner, Ai. Gr. III 400ff., ferner Wackernagel, Vorl. über Syntax II 112f., 135ff. Merkwürdigerweise wird diese Verwendung der Ordinalia in den meisten Handbüchern weder in der Formenlehre noch in der Syntax erwähnt.

RV. 2.37.4: *ápād dhotrād utá potrād amatta
utá neṣṭrād ajuṣata práyo hitám,
turíyaṁ pātram ámṛktam ámartyaṁ
Dravīnodāḥ pibatu Drāvinodasāḥ*

„er hat aus dem Becher der Hotar getrunken und aus dem Becher des Potar gezecht und aus dem Becher des Neṣṭar das vorgesetzte Labsal gekostet; den vierten Becher, den ungeschmälerten, unsterblichen, soll D. trinken, der Sohn(?) des D.“ (Geldner). Bekannt ist auch aus den Indischen Sprüchen² 7437 (z. B. in Stenzler, Elementarbuch § 335, 15):

*atithir bālakaś caiva strījano nr̄patis tathā
ete vittam na jānanti jāmātā caiva pañcamah*

„der Gast, das Kind, das Frauenzimmer und der König wissen nicht, was Geld ist, und endlich (als fünfter) weiß es der Schwiegersohn nicht“^{24).}

Nicht selten sind bei Homer Stellen wie:

Ξ 117 „Αγριος ἡδὲ Μέλας, τρίτατος δ' ἦν ἵππότα Οἰνεύς,
wo wir viel eher „erstens Agrios, zweitens Melas und endlich Oineus“ aufzählen würden (vgl. auch B 405ff., B 565, B 261ff., M 95, O 188). In einem berühmten Fragment von Alkaios heißt es (G 1. 5ff. Lobel-Page):

κάπωνύμασσαν ἀντίαον Δία,
σὲ δ' Αἰολήιαν κυδαλίμαν θέον
πάντων γενέθλαν, τὸν δὲ τέρτον
τόνδε κεμήλιον ὠνύμασσαν
Ζόνυσον ωμήσταν.

²⁴⁾ Vergleichbar ist auch die Verwendung von *anya-* „anderer“, z. B. Nala I. 13: *na deveṣu na yakṣeṣu tādṛg rūpavatī kvacit mānuseṣv api cānyeṣu drṣṭapūrvāthavā śrutā*

„weder bei den Göttern noch Halbgöttern noch endlich bei den (andern) Menschen hat man früher eine so schöne gesehen oder hat man von einer solchen je gehört“. Hierher — wenigstens zum Teil — wohl auch der in den romanischen Sprachen verbreitete Gebrauch des Typus fr. *nous autres*, worüber K. Nyrop, Grammaire historique de la langue française V 214; vgl. jedoch auch W. Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen II 93f., und G. Rohlfs, Hist. Grammatik d. italienischen Sprache und ihrer Mundarten II 160. [Ich verdanke diese Angaben meinem Freunde Dr. Hugo Glättli.]

„und sie (die Lesbier) riefen mit Namen an den Zeus Antiaios, und dich, berühmte Göttin, Stammutter aller Aioler²⁵), aber als dritten diesen Dionysos . . .“.

Nicht viel anders tönt es aber auch in litauischen Liedern, z. B. *ožys mälé, ožys mälé, ozkà pikliavójo
o šì trečià ozkytélē miltus nusijójo²⁶*)

„der Bock mahlte, die Ziege füllte den Beutel, und endlich siebte das kleine Zicklein das Mehl aus“, wo sich sogar das entsprechende Demonstrativpronomen wiederfindet.

Oft werden aber die andern gar nicht besonders genannt. Bei Homer heißtt es im berühmten Prodigium, da die Schlange den Sperling samt seinen Jungen auffrißt:

B 313 (= 327) ὁκτώ, ἀτὰρ μήτηρ ἐνάτη ἦν, ἡ τέκε τέκνα

„acht Junge, aber die Mutter war die neunte, welche sie geboren hatte“. Odysseus erzählt:

ι 335 τέσσαρες, αὐτὰρ ἐγὼ πέμπτος μετὰ τοῖσιν ἐλέγμην

„vier (wurden bestimmt), ich aber wurde als fünfter gewählt“, wobei Odysseus der wichtigste ist und sicher nicht als letzter gewählt wurde. Ähnlich sagt Alkinoos von sich:

θ 390 δώδεκα γὰρ κατὰ δῆμον ἀριπρεπέες βασιλῆες

ἀρχοὶ κραίνουσι, τρισκαιδέκατος δ' ἐγὼ αὐτός,

wo βασιλεύς einen lokalen Würdenträger bezeichnet. Daraus entwickelt sich im klassischen Griechischen die Konstruktion Ordinalzahl + αὐτός, z. B. Th. I 46 Κορωνίων δὲ (sc. στρατηγὸς ἦν) Ξενοκλείδης ὁ Εὐθυκλέους πέμπτος αὐτός d. h. „mit vier andern“, ähnlich Th. VIII 35; Xen., HG. II 2, 17. Hierher gehört — aber nicht wie sonst im Sinne einer Hervorhebung — auch die bekannte Erzählung von Damon und Phintias, die Aristoxenos (fr. 31 Wehrli) als authentisch so erzählt: αὐτὸς (= Διονύσιος) δ’οὖν ἔφη . . . τοὺς ἄνδρας ἀξιῶσαι τρίτον αὐτὸν εἰς τὴν φιλίαν παραδέξασθαι, was Cicero, de off. III 10, 45, mit *tyrannus petivit, ut se ad amicitiam tertium adscriberent*

²⁵) So ist Αἰολήιαν wohl zu verstehen. Anders D. Page, Sappho and Alcaeus 162, 164; vgl. auch C. Gallavotti, Riv. di fil. class. 34 (1956) 227f.

²⁶) Zweite Strophe des Kinderliedes *Dù gaidėliai*, mir bekannt aus der Ausgabe von Povilas Osmolkis für litauische Kinder (UNRRA Team 513, 1946).

wiedergibt (ähnl. Tusc. V 22, 63) und — freilich aus anderer Quelle — zu Schillers berühmtem

*ich sei, gewährt mir die Bitte,
in eurem Bunde der dritte*

führt²⁷).

Aus dem Altindischen gibt Wackernagel(-Debrunner, Ai. Gr. III 400f.) verschiedene Beispiele; am berühmtesten ist wohl die Stelle aus dem Hochzeitslied RV. 10.85.45

*dáśa asyām putrān ā dhehi
pátim eka daśāṁ kṛdhi*

„leg zehn Söhne in sie (die Braut) hinein, den Gatten mache zum elften“. Der Bräutigam hofft also ἐνδέκατος αὐτός zu werden.

Zahlreiche Belege bietet das ältere Deutsch²⁸). Ganz an Alkinos und seine zwölf Unterkönige (s. o.) erinnert aus sächs. Weichbildsrecht *die Schöffen sollen elfe sein und der Schultheiß der zwölften*. Vor allem gehören aber hierher die heute nur noch in Resten erhaltenen Wendungen *selbdritt* (Erec 7 *ein ritter selbe dritten*, wie gr. τρίτος αὐτός „er selbst und zwei andere“), *selbviert* (Nib. 437, 4 A mit auffallender umgekehrter Reihenfolge *vierde selbe*) usw., ferner *dritthalb* „ein halber und zwei ganze“, also „ $2\frac{1}{2}$ “, *vierthalb* usw.²⁹).

Endlich wird von da aus auch der von Wackernagel, Vorl. über Syntax II 112f., besprochene lateinische Sprachgebrauch ohne weiteres klar, wie er in Hor., Ep. I 5, 30, vorliegt:

tu quotus esse velis, rescribe

„schreibe, der wievielte du sein willst“, d. h. „mit wie viel andern zusammen du eingeladen werden willst“.

²⁷) Val. Max. mißversteht den Ausdruck offensichtlich, wenn er IV 7, ext. 1 *ut se in societatem amicitiae, tertium sodalicii gradum ultima culturum benevolentia reciperen* schreibt.

²⁸) Belegstellen bei Behaghel, Deutsche Syntax I 443f.; weitere Beispiele bei Wackernagel-Debrunner, Ai. Gr. III 401.

²⁹) Lebendig ist heute wohl nur noch *anderthalb* „ein ganzer und ein halber“, das als weitere Altertümlichkeit *ander* im Sinn von „zweiter“ bewahrt hat.

Uns näher liegend und daher weniger beachtet ist solcher Gebrauch der Ordinalia bei der Bezeichnung von Teilen, z. B. Hom. K 252: παροίχωκεν δὲ πλέων νύξ

τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται

„die Nacht ist schon zu mehr als (!) zwei Teilen vorbei, der dritte Teil ist aber noch übrig“. Oder Caes., b. Gall. I 12, 2 *certior factus est tres iam partes copiarum Helvetios id flumen traduxisse, quartam fere partem citra flumen Ararim reliquam esse*, wo *trēs partēs* (gr. τὰ τρία μέρη) damit eindeutig „drei-viertel“ bedeutet³⁰⁾). Die uns selbstverständlich scheinende Bezeichnung von Bruchzahlen durch Ordinalia (gr. τρίτη oder τρίτον μέρος, lat. *tertia [pars]*, dtsc. *Drittel* < *Dritteil* usw.) ist endlich ebenfalls nur dann sinnvoll, wenn „3.“ nicht einen in einer größern Reihe meint, sondern ausdrückt, daß es im Ganzen nur drei sind.

* * *

Wenn also nach dem Zeugnis der verschiedensten idg. Sprachen die Ordinalzahl von drei an aufwärts zunächst vor allem dazu dient, den Abschluß einer Reihe oder Gruppe, also denjenigen, der die Zahl erst voll macht, zu bezeichnen, dann bedeutet auch *(d)k̄m̄tóm „das Zehnte“ nichts anderes als das Letzte und Abschließende einer Gruppe von zehn, so z. B. wenn man „10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 und endlich als Abschluß *(d)k̄m̄tóm“ zählt. Bei einem Dezimalsystem, wie es bei allen Indogermanen üblich war, mußte damit *(d)k̄m̄tóm „das Zehnte“ die Schlußzahl einer jeden vollen Reihe bezeichnen, also sowohl bei der Einerreihe, als auch bei der Zehnerreihe oder gar Hunderter- und Tausenderreihe. Praktisch kommen freilich für eine frühe Zeit nur die Einerreihe und die Zehnerreihe in Frage. Im ersten Fall bedeutete es „zehn“, im zweiten „hundert“. Während aber bei der Einerreihe *dékm̄t bereits vorhanden war und nicht mehr ernsthaft gefährdet werden konnte, war bei der Zehnerreihe damit ein bequemer Ausdruck geschaffen, der etwaige komplizierte Umschreibungen, welche wohl mit got. *taihuntéhund* vergleichbar wären, ersetzen konnte. Die Schaffung eines Zahlwortes für „100“ ermöglichte es auch, auf einfache Weise „200“, „300“

³⁰⁾ Vgl. ausführlicher Wackernagel, Vorl. über Syntax II 135f.

usw. als „zwei (drei usw.) Hunderter“ auszudrücken. Der Sprung in die nächsthöhere Reihe war damit erfolgt. Das war allerdings erst möglich, als die frühere Bedeutung „das Zehnte“ nicht mehr empfunden wurde.

Es fragt sich also, wie das Wort die alte Bedeutung verlieren und sich auf die neue „hundert“ beschränken konnte. Wie wir bereits gesehen haben (s. S. 136), sind die alten Ordinalia fast überall durch neue ersetzt worden, welche sich lautlich stärker an die Kardinalia anlehnen. Die Bildung der neuen Form **dekm̩tós* (oder gar **dekm̩mós*?) ergab eigentlich von selbst, daß **(d)kmtóm* oder **kmtóm* von jetzt an nur noch „hundert“ bedeutete. Da sich **dekm̩tós* und **(d)kmtóm* durch den Ablaut unterscheiden, war diese Differenzierung aber erst nach dessen Entstehung möglich. Genauer ausgedrückt: ein besonderes Zahlwort **(d)kmtóm* „hundert“ neben **dekm̩tóm* „das Zehnte“ ist nur denkbar, wenn der Vokalschwund nicht mehr eine mechanische Folge des Akzentes ist, sondern eine selbständige grammatische Funktion hat. Damit kann aber die Entstehung einer selbständigen, d. h. vom Ordinale „zehnter“ deutlich geschiedenen Zahl „hundert“ innerhalb der idg. Sprachentwicklung datiert werden.

Kilchberg bei Zürich,
Böndlerstraße 61

Ernst Risch

Albanian Corrigenda to Pokorny's „Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch“

In using Pokorny's Indogermanisches etymologisches Wörterbuch over the past several years, I had noted occasional errors in the exact citation of Albanian forms. It therefore seemed worthwhile, in the interests of forestalling ghost citations in the later literature, to go through all the fascicules and to extract all erroneous forms. It is possible that I have missed a few in the process of scanning, but the following list is probably fairly complete.

Most of the errors result from miscopying or uninformed oversight clearly induced by the praiseworthy attempt to transcribe forms from the older reference literature into the modern standard orthography. Thus the simple mechanical failure to distinguish properly such phonemes as *l* and *ll*, *e* and *ē*, results not only in erroneous citation but in many cases, unhappily, in apparent wrong-headed etymologies.

Throughout, I have noted corrections only for the Albanian citations themselves; in a very few cases clearly objectionable reconstructions for the Albanian have been noted. This does not imply that there are not several etymologies with which I disagree and not a few which I find imprecisely or incompletely stated; I could also add both from existing literature or from my own files a good many more. But all such comment on the substance of the IEW. from the albanological side would take us too far afield, and is properly discussed elsewhere. For the present, my object is to make what is there maximally accurate and usable as a corpus of cited forms, and to prevent proliferation of these errors.

There are a few matters of simple orthographic conversion, such as standard *ē* for Meyer's *ɛ*, and standard *y* for *ü*; these have been occasionally passed over in silence. The specification of Geg and Tosk dialect forms in the IEW. has been poorly carried out; where the difference is material I have noted the fact, adding

forms where they illuminate the picture. In a few instances the descriptive facts are hard to discriminate or are poorly set forth in the standard handbooks; here I have tried to clarify the status for the non-specialist. Otherwise, I have limited corrections to a simple re-write, in the interests of brevity.

The corrections now follow in list form.

Page — Entry reads — Correction or comment

- 13 *kë-ék*: *kë-ék* or *kë-éq*
80 *hur-dë*: *hur-dhë*
 shure, shurë: shurrë ‘urine’ (*shur* is ‘sand’)
86 *vi-do, vito, vidheze*: *vidâ* (Geg), *vito/vitua, vidë, vídezë*
87 *agume*: *agím*
91 *bebë*: *bebë, bebëzë, bébe, bebé* all occur and look strongly like
 international culture-words
114 *bashkr*: *bashkë*
119 *balë*: *ballë* (*balásh* is correct)
139 *barth*: *i-bardhë* ‘white’; *barth, zbarth* ‘whiten’
146 *fšin, pšin, mešin*: the first two in modern orthography are
 fshinj, pshinj; the last must be *m(ë)šinj*, or *mëshinj,*
 mshij
147 *bane*: *banë*
168 *briena*: the normal Geg plural is *brína*; *briene* is an old or-
 thography found in Buzuk (1555)
180 *tosk. derë* ‘bitter’: *i-derë* or *dherë*
183 *duai*: *duaj*
 del: *dell*
191 *djetë*: *dhjetë*
194 *djal*: *djalë* (correctly on 195 and 234)
200 *dëntë, dhëntë, geg. dhënt*: if *dëntë* really exists, it is an atypi-
 cal, aberrant dialect form. The forms are Geg *dhén*,
 Tosk *dhën*; *-t(ë)* is descriptively now the definite suffix
201 *dhemjë, dhëmize*: Tosk has *dhémje*; beside Tosk *dhëmizë,*
 dhimizë, there is Geg *dhemizë, dhemëz*
215 *dru* f.: very inaccurate; *drū*, def. *druja* f. (as well as def.
 drütë neut.) exists in Tosk; Geg shows *drúe, -ja*; the
 variant forms have variant meanings ‘wood, stick,

tree, timber, etc.'; but the primary Albanian form is clearly Geg *drû*, def. *drûni*, Tosk *drû*, def. *druri*, m.; cf. Skt. *drúṇah*, Hom. δούρατος

215 *drûni*: *drŷ*, def. *drŷni*

224 *da-shē*: *dha-shē*

228 *dūj* f.: *dŷ* f. or *dy* f. (= m.)

232 *tsh-*: *ç-*

241 gr.-alb. *dithē* 'Käse': this word is reported in the standard comparative IE. literature over the past half-century, obviously repeatedly recopied. After visiting more than sixty villages in all Albanian-speaking parts of Greece, I have only the usual form *djathē*, and never this word. Moreover, the vocalism is inherently unlikely

243 *dítme*: should this be *ditje*?

250 *g-dhent*, geg. *dhend*, *dhénn*: Tosk *gdhënt*, Geg *gdhënd*, *dhënd*, *dhënn*

251 *drā* f.: *drā* m., f.

262 *dēlēnje*: Tosk *dēllēnje*, Geg *dēlli*

284 *ját(ē)rē*: forms with initial *ja-*, *je-*, *ji-* vary from dialect to dialect

308 *lérē*, geg. *lans*: Tosk *llérē*, Geg *llâne*; see my remarks, Annali dell'Istituto Universitario Orientale (Napoli) II 2 (1960) 189

313 *nder*: *ndér*

321 geg. *emér*, tosk. *emēn*: Geg *émen*, Tosk *emér*, *émér*

329 *pêrrua* and *prrua*: it is inherently unlikely that these are more than variants of the same word; such pairs are common

334 *ber-sh-e*: *bérshé*, def. *bérshéni*

339 *rit*: *rrit*

356 *gjize*: *gjizē*

361 *nglomē*, *ngjomē*: the usual form is *njomē*; *ngjomē* is also attested in Tosk, but the relationship is not clear and calls for dialect control; I have no record of a form *nglomē*, but that may be without significance

362 *glu-ri* (geg.), *gju-ri* (tosk.): Geg has *gjú-ni*; North Geg *giú-ni*; Tosk *gju-ri*; South Tosk and Greek- and Italo-Alb. *glu-ri*

Albanian Corrigenda to Pokorny's „Idg. Et. Wörterbuch“ 145

- 369 geg. *dâm*: *dhâm*
- 374 *dhëndër*, *dhândër*: forms with *-rr* also occur
- 390 *gnr ē*(woraus *ngrē*): the forms of the stem are various, differ in the dialects, and are too complex to be given here; the picture given is inaccurately oversimplified; Geg has *ngréj* or *ngré*, not *ngréi*
- 397 *tsjap gul*: *cjap gul*
- 416 *djethine*: *djethinē*
- 423 *ndjete*: *i-ndjetē*
ndishem: *nditshēm*
- 429 *dhelbun(e)*: *dhelbun(ē)*
- 437 *gjëndem*: this is Tosk; Geg has *gjindem*
 geg. *gjëj*: *gjej*
gjet: *gjetē*, *gjetun* is pple. of *gjej*, whose aorist is *gjeta*; thus these are all a single verb
- 440 *krande*, tosk. *krende*: *krânde*, Tosk *krënde*
- 453 (*h*)*uai*, geg. (*h*)*uj*: preferable citation forms are: Tosk *huaj*, Geg *huej*
- 471 *glisht*: this form is of course South Tosk (and that of the Greek and Italian enclaves); standard Tosk and Geg is *gisht* or *gjisht*; North Geg is *gisht*; but there is dialect mixture in some areas
alb. gr. *glimp*: certain Greek and Italian enclaves also show *glëmp*
- 473 *zonjë* (**gʷениā*): this could only be from **gʷениā* (cf. Goth. *qēns*), but more probably has a totally different (though unclear) etymology in a relation to *zot*, parallel to *πότνια*: *πόσις*
- 474 *ngranë*: Geg *ngrânë*, Tosk *ngrënë*
- 478 *gérshás*, *grish*: the preferable citation is *gérshás*, aor. *grisha*; present *grish* and aor. *gérshita* are analogical
- 480 geg. *ghethi*, tosk. *gjethe*: Geg *gjeth*, Tosk *gjeth*, *gjethe*, *gjethë*
- 485 *zī*, fem. *zeze*: *i-zī*, fem. *e-zezë*
- 492 *gjanj*: Tosk *gjuanj*, Geg *gjuej*; *gjanj* means ‘resemble’, and in Greek- and Italo-Albanian the form is *glanj*; the etymology must also be wrong, since for **gʷhe-* we should expect Alb. *z-*

- 494 tosk. *zjarr*, geg. *zjarm*: both forms are attested in both Geg and Tosk; *rr* is here from **rn*, not **rm*, as stated
- 507 tosk. *gjär*: *gjēr*
- 513 *n-gjehs*: *ngjesh*
- 519 *kirrem* 'werde heiser': I cannot identify the form; looks inherently improbable since any **k* before **i* of long standing should give Alb. *q*
- 524 *a-kul*: *ákull*
- 538 *syei*, *syen*: *syej*, *syen*
- 543 *tsep*: *cep*
- 545 *kall*: *kallí* is the usual form
rë-kuall: *rrëkuall*
- 548 *qil*: *qill*
qel: *qell*
shqiltsë: *shqilë* or *shqilcë*
kal: *kall*
- 550 *këlüşh*: *këlysh*
- 566 *than*: *thâñë*, Tosk *thëñë*
- 578 *tsirris*: *cirris*
- 584 *kjerthull*: *gerthull*
- 591 *kjipi*: *qipi*
- 593 *thelë*: *thelle*
- 599 *klanj*, *kanj*: Geg *kja*, Tosk *qanj*, Greek- and Italo-Alb. *kla*
- 606 *kjuhem*, *gjuanj*, *kjuanj*: Tosk *quhem*, *quanj*, Greek- and Italo-Alb *kluhem*, Old Geg (*Buzuk*) *kluonj*
- 608 *thëni*: Geg *th(ë)ní*, Tosk *th(ë)ri*
- 624 *krakë*: *krah*
- 639 *sjel*: *sjell*
kjel: *qell*
a-sul: *asull*
- 647 *kiush* 'wie': *qysh*
- 660 *lethi*, *laithi*: *lajthi*
- 664 *lumë*, *lymë* 'Fluß': *lymë* is 'mud, ooze'
lisë, *lysë*, *lusë*: I do not know these words
- 666 geg. *lanë*: *lânë*
- 674 *lemë*, geg. *lamë*: Tosk *lémë*, Geg *lâmë*
- 678 *ljapë*: *lapë*
- 681 *lum*, *lym*: I know only *lym(ë)*

Albanian Corrigenda to Pokorny's „Idg. Et. Wörterbuch“ 147

ler: lerē

laj: Tosk lanj, Geg la (= 'wash')

fluer: the form is Geg

685 *vēla: vēlla*

694 *geg. mamē: māmē*

695 *maim: i-maim(ē) or i-majm(ē)*

mazē: mazē, māzē, majsē

modulē, motulē: modhullē; modullē and motullē are variants

703 *mat, mas: present sg. 1 mas, 2/3 mat; aor. mata*

matē: masē is perhaps more common

mōt: mot

716 *mjel: mjell 'flour'; mjel is 'to milk'; the verb bluanj 'grind' (*mlā-) should of course also be included*

717 *miel: miell = mjell; these forms are merely dialect variants, the common dialect variation je ~ ie (which occurs in many words) resting on an old automatic alternation that is active now to a limited extent only in the Greek enclaves. (Correctly written with dark l later on p. 717)*

721 *mel-enē: mēllenjē*

mel-ézē: mēllezē

maje: majē

mol: moll (standard orthographic interpretation for this word, which is not in most dictionaries, but cited by Jokl L-k-U 162)

723 *miel, mil: usually mjel, miel*

729 *ment: more usually mēnt*

mezej: mēzej

mes, mezi: Tosk mēs, mēzi, Geg māz, māzi

mezat: mēzat

mezore: mēzore

731 *i mekan: Geg i-mekun, Tosk i-mekur*

muai: Tosk muaj, Geg muej, Old Geg muoj

734 *mje(r)gulē: mje(r)gullē; I know only mjezugullē from the conservative Greek and Italian enclaves*

740 *mardhem: middle verb; the common active verb is mērdhinj, aor. mardha*

752 *mü-zē, mi-zē: I know only mizē*

754 *nanē: Geg nanē, Tosk nanē, nēnē*

- 763 *namē, nēmē*: Geg and Tosk, respectively
- 765 *njer*: though the plural is *njérēz*, the singular is *njerí*; *njer* is a word meaning ‘about, as far as’
- 776 *sü*: *sy*; Geg has *sý*, with unexpected nasalization
- 777 *tamlē*: Geg *tāmel*, *tāmbēl*
ambēlē, ēmblē: Geg *āmbēl*, Tosk *ēmbēlē*
- 779 *geg. âdērrē*: Geg *ândrrē*
- 782 *hardi*: *hardhí*, or *dhrī*; perhaps the latter is from an earlier **rdhī*. (The Armenian form compared is repeated with a different set of words p. 823)
- 797 *pilē*: *pillē*
- 799 *pjel*: *pjell*
- 806 *sh-pal*: *shpall*
- 808 *pəsē*: normal orthography: *pēsē*
- 816 *tsh-poj*: *çpoj*; *sh-* varies freely with *ç-* as a prefix
- 819 *pordhe*: *pordhē*
- 842 *pashē*: *pasē*; the adjectival forms Tosk *pasurē*, Geg *pasun* also occur; *pashē* is ‘I saw’; a variant for *pata* ‘I had’ is *paçē*
- 865 *rjep*: usually means ‘to skin’
- 881 *hül, ül*: *hyll, yll*; the conservative Greek and Italian enclaves show only *ill*, without *h-*; see my discussion, „Evidence for Laryngeals“ (1960) 73–75
- 882 *vajē* ‘Mädchen’: *vajē* means ‘nurse’ in Tosk; the normal word for ‘girl’ is *vajzē*; Geg has plural *varza*; Greek-Albanian has plural *vashaz*
vēla: *vēlla*
- 900 *shligē*: *shlligē*
- 901 *gjalp gjalpē*: also occurs
- 912 *gjarpēn*: Geg *gjarpēn*, Tosk *gjarpēr*
- 917 *hie*: also *hje*
hüj: *hyj*
- 919 *tshanj, tshaj*: *çanj, çaj*
- 924 *holē*: *holle* (also p. 925)
hel: *hell*
- 928 *tshalē*: *i-çalē*
- 931 *kmesē, kēmés* (**kapnetiā*): more probably **kapnōtiā*

Albanian Corrigenda to Pokorny's „Idg. Et. Wörterbuch“ 149

- 939 *sh-kjer*: *shqer*, aor. *shkora*, or *shqier(r)*, aor. *shqora*
tshars, *tshartës*: *çars*, *çartës*
- 941 *kjëth*: *qeth*
- 979 *k-ü*, *a-ü*: *k-y*, *a-y*
gjalë, *ngjal*: *gjallë*, *ngjall*
- 986 *popëlë*: *popël* (m.) is at least as common
- 990 *shperdhë*: I know *shpardh*, *shparth*, but this may not be significant
- 1006 *mështet*, *pshtet*, *fstetem*: dialect alternants which are better quoted as *m(b)ështet-* ~ (denasalized) *p(ë)shtet-* ~ (assimilated) *fshtet-*. It is not clear that this is historically the same alternation as at p. 146 above
- 1008 *shtuarë*: Tosk only
shtâzë, *shtezë*: Geg *shtâzë*, Tosk *shtëzë*
- 1019 *shtjelj*: *shtjell* (which would be from **stelō*, not **stel-nō*)
- 1030 *shtrinj*: this is Tosk; Geg *shtrij*; to this may be added *shtroj* ‘spread’ (**strēnijō* or **strānijō*), pple. Geg *shtruem*, Tosk *shtruar*
- 1031 *shtjerrë*: Though the form and etymology are no doubt correct, the troublesome common alternant *shqerr(ë)* ‘lamb’ (used as plural to *qingj*) should be noted; perhaps *shtjerrë* ‘*sterile, immature’ has crossed with *shqerr(ë)* ‘torn, split, cloven, castrated’
Also insert cross-reference to *shterr* 1022, *shterpë* 1024
- 1033 *shtynj*: Geg *shty(e)j*, Tosk *shtyenj*
- 1043 *dirsë*, *djersë*: The nouns *dërsí*, *dërsímë*, and verbs represented by Tosk *dërsinj*, aor. *dërsítä*, *dírsa* (parallel in formation to aor. *gérshítä*, *grisha*, p. 478 above), *dírsem* are pertinent for the vocalism of *djérsë*, which is doubtless analogical; see my remarks in Studies presented to Whatmough, p. 84
- 1044 *vjéherrë*: *vjéhërr(ë)*
- 1051 *dergem*: The variant *dirgem* may also be mentioned, and is secondary, with analogical vocalism from the alternation (*j)é* ~ *ie* ~ *i* which results regularly from IE. **e*; cf. also *djersë* above
- 1056 *tatë*: *tata* is a common variant (declined as a feminine)
- 1066 *ndënj*: Geg *ndéj*, Tosk *ndej*, *ndënj*
këtunt: I know only *katund*, *katun*

150 Hamp, Albanian Corrigenda to Pokorny's „Idg. Et. Wörterbuch“

1070 *tartalís*: Leotti has only *tartalís* (not *ll*)

1071 *tjer*: generally *tjerr/tierr, tora* (apparent *n*-suffix: Lith. *trinù*)

1074 *sh-tir, sh-tij*: There are several verbs and variants that must be distinguished: Geg *shtyr*, Tosk *shtir, shtij* ‘ford (a river)’; Geg *shtyej, shtyna*, Tosk *shtyra/shty(j)ta, pple. shtyer* ‘push’ **shtyen-*; Geg *shtie, shtiva/shtina, Tosk shtira/shtura, pple. shtire/shtenē, impv. shtier* ‘throw’

1083 *tarok*: also *tarak, taroç*

1086 *tē* ‘wo’: *te*

1092 *trem*: *trêm* is really NGeg for *trêmb* = Tosk *trêmb* or *trêmp*

1094 *sh-strip, zdryp*: *strip, zdryp*

1095 *treth*: also *tredh*

1096 *trishē*: *trishe* more usual

1121 *vik, vigu*: also *vigē* f.

vēnē, tosk. *verē*: Geg *vēnē*, Tosk *verē*

1128 paragraph starting *vidhávā*: add *e-ve*, pl. *tē-va* ‘widow’

1131 *amvisē*: also *amvise*

1142 *vjel*: *vjell* ‘vomit’; *vjel* is ‘vintage, gather (grapes)’

1148 *vek* ‘Henkel’, *vegēlē* ‘Griff, Handhabe’: *vegē, vegjē, vjege, vege* -ja, *vegje, vegēlē* all mean ‘handle, pot’ in various dialects

1150 *vjer*: more usually *vjerr*

avarī, vargarī: better written *avarī, vargari*

1154 *z-vjerth*: *zvjerdh*, aor. *zvordha* (thus making **yert-* unlikely)

1167 *rrânzē*: Geg *rrânzē*, also *rrânjē*, Tosk *rrënjē*
rit: *rris*, aor. *rrita*

1169 *verrē* f.: also *verr* m.

1172 *usht*: also *ushtē* f.

1175 *vjetē* f. ‘Kalb’: ? *vjet(ē)* pl. ‘years’; ‘last year’

vitsh ‘Kalb’: *viç*

1177 *zet*: never alone; *njëzet* ~ *njizet*, etc.

vith, Gen. *vidh* ‘Ulme’: *vith/vidh*, gen. *vidhi*

1178 *ulk*: Shqip usually *ujk*

1182 *rrah* (aus **rradh*): ??!

rras, aor. *rashe*: ??

Chicago/Illinois,
University of Chicago

Eric P. Hamp

Beiträge zur illyrischen Wort- und Namenforschung

35. (*Aquae*) *Balissae*.

1.

Aquae Balissae ist als Name einer Station an der Straße von Siscia nach Mursa in Pannonia Superior im It. Ant. 265, 7 in der Form *Aquis Balissis* (v. l. *Vallissis*) bezeugt und wird außerdem in einer Inschrift aus Rom als *ad Aquas Balizas* (CIL. VI 3297) genannt. Man identifiziert den Ort mit dem heutigen *Daruvár* in Slavonien¹). Obwohl der Name in der neueren sprachwissenschaftlichen Forschung des öfteren besprochen und erwähnt worden ist, erscheint eine erneute Behandlung in grammatischer wie etymologischer Hinsicht angezeigt.

Ins Auge fällt zunächst die verschiedene Wiedergabe des tragenden Konsonanten im Suffix der beiden überlieferten Formen: -ss- bzw. -z-. A. Mayer²) vermutete, daß dieses Schwanzen auf einen illyrischen, im Lateinischen nicht vorhandenen Spiranten deute, einen aus *si* entstandenen š-Laut. Das kann richtig sein. Im Messapsischen der Inschriften bewirkt bekanntlich *i* eine Affektion von voraufgehenden Dentalen, auch von -s-, und das Produkt dieser Affektion von -s- wird normalerweise durch -ss- bezeichnet, so in den PN. *arnisses* (PID. II 402, Ceglie) < **arnisias* oder *nekassihu* (416, ebd.), Gen. zu **nekasses* < **nekasiás*³). In solchen Fällen sichern PN. in lateinischer Überlieferung auf -*isius* bzw. -*asius* einigermaßen den Ansatz von -*isias/-asiás* als Vorstufe der messap. Namensformen. Zur Balkanhalbinsel hinüber führt dann der möglicherweise mit

¹⁾ W. Tomaschek, RE. 3. Halbbd. (1895) 296f.; A. Graf, Übersicht d. antiken Geographie von Pannonien (Budapest 1936) 50; A. Mayer, Die Sprache d. alten Illyrier I (Wien 1957) 74, II (ebd. 1959) 17.

²⁾ KZ. 70 (1951) 92; Gl. 32 (1953) 49; Spr. d. alten Illyrier II 17.

³⁾ Vgl. H. Krahe, Gl. 17 (1929) 83.

dem genannten messap. *arnisses* verwandte ON. **Apνισσα⁴⁾*, den Thukydides IV 128, 3 für eine Stadt in der makedonischen Eordaea, Ptolemaios III 12, 17 für einen Ort der illyrischen Taulantii bezeugt⁵⁾. Die Berechtigung, das -ss- auch dieses Namens als Produkt einer Beeinflussung durch -i- aufzufassen, **Apνισσα* also auf **Arnisia* zurückzuführen und Bildungen wie *Ulcisia* (Pannonien), *Venusia* (Apulien), *Brundisium* u. dgl. an die Seite zu stellen, ergibt sich aus folgenden Erwägungen:

Auch sonst lassen sich Spuren der aus den messapischen Inschriften bekannten Affektion von Dentalen vor i auch in nordwestbalkanischen (und pannonischen) Namen nachweisen, z. B. — entsprechend messapischen Fällen wie PN. *blat̄es* (d. i. *blat̄pes*) < **blatiās⁶⁾* — etwa der PN. *Volsetis* neben *Vol-tietis⁷⁾* oder der FIN. *Urbas* < **Urbati-* zum ON. *Urbate⁸⁾*; vergleichbar messap. *zis* „Zeus“ < **diēs* oder *Menzanas* < **Mendianas⁹⁾* sind balkanische Namen wie *Baezus* < **Baidjōs* neben *Baedarus¹⁰⁾* oder *Diza*, *Dizo* neben *Didius*, *Didia¹¹⁾*; Entsprechendes zu dem messap. Produkt -rr- < -ri- in dem ON. *orra* = *Uria*, PN. *zarres* < **zariās* usw.¹²⁾ zeigt z. B. der balkanische PN. *Kόρρ-αγος* < **Kori-agos¹³⁾* u. dgl. mehr. Ähnlich gibt es Belege für -li- > -ll-, -ni- > -nn- usw.; für -si- > -ss- lässt sich dem allem unser Suffix -issa anreihen, deutlich etwa in dem pannonischen ON. *Kέρτισσα* (so Ptol. II 15, 4) neben *Certisia* (Rav. IV 19)¹⁴⁾, oder der pannonische Stammesname *'Iáσσιοι* < **jasio-*, der von dem ON. *Iasae (Aquaē)* abgeleitet zu sein scheint. Wenn dabei die „Assibilation“ nicht regelmäßig be-

⁴⁾ Schon von W. Schulze, ZGLEN. 32 Anm. 5, wurden *arnisses* und **Apνισσα* verglichen.

⁵⁾ Möglicherweise ist an beiden Stellen der gleiche Ort gemeint; vgl. W. Tomaschek, RE. II (1895) 1206.

⁶⁾ H. Krahe, Gl. 17 (1929) 84ff.

⁷⁾ M. Lejeune, BSL. 49 (1953) 42ff.

⁸⁾ N. Jokl, Eberts Reallex. I 88.

⁹⁾ H. Krahe, Sprache der Illyrier I § 54.

¹⁰⁾ Ebd. § 41.

¹¹⁾ A. Mayer, Spr. d. alten Illyrier I 125f.

¹²⁾ H. Krahe, Gl. 17 (1929) 81ff.

¹³⁾ H. Krahe, Spr. d. Illyrier I § 41.

¹⁴⁾ A. Mayer, KZ. 70 (1951) 92.

zeichnet wird (wie in dem soeben genannten *Certisia* neben *Kέρτισσα*), so kann das zum Teil seinen Grund in der unvollkommenen Wiedergabe der epichorischen Lautung seitens der lateinischen oder griechischen Überlieferung haben. Andrerseits begegnen selbst in den messapischen Inschriften Dubletten wie der weibl. Nominativ des PN. *ϑotoria* (PID. II 548, Vaste) neben dem Genetiv *ϑeotoras* < **ϑeotoriās* (ebd. 401, Ceglie) und anderes Derartige.

Ist somit die Schreibung *Balissae* (*Aquae*) aus einheimischen Lautverhältnissen, eben als aus **Balisja* entstanden, mit hinreichender Sicherheit erklärbar, so läßt sich für das -z- der Form *Balizae* doch noch eine andere Ursache als die von A. Mayer (vgl. S. 151) angenommene wahrscheinlich machen. Ein z konnte für s im Illyrischen nämlich auch dann eintreten, wenn das s nicht durch Assibilierung vor einem folgenden i beeinflußt war, sondern überhaupt in der Umgebung stimmhafter Laute, zumal zwischen Vokalen und in der Stellung nach r; d. h. ein -s- hatte im Illyrischen unter den genannten Bedingungen die Neigung, den Stimmton der benachbarten Laute anzunehmen. Daß bei einem solchen Wechsel von s und z in unserer Überlieferung das stimmlose -s- das Primäre ist, zeigt die Etymologie¹⁵⁾. Hier einige Beispiele: 'Pίσιον, *Rhizinium*, Ort am Fluß 'Pίζων in Süddillyrien, zu afries. *risne*, *rēsne* „Fluß“, ahd. *risan* „regnen, tropfen“; vgl. IF. 59 (1944) 75–83 und 64 (1959) 246f.

PN. *Beusant-/Beuzant-*, *Busa*, *Busia*, *Boύζος*, *Buzetius* usw. (PN.-Lex. 21 bzw. 26f.) zu idg. **bheus-* in anord. *bysia* „mit Gewalt ausströmen“, norw. *baus* „stolz, heftig, hitzig“ usw. (J. Pokorny, Idg. et. Wb. 101f.), wozu auch die FlN. *Busento*, *Businca* (Noricum) u. dgl.¹⁶⁾.

Bersumno = *Birziminio*, Ort in Illyrien, Βέρζιμνο, Kastell in der Dardania, *Barzanites*, Ethnikon in Dalmatien, gehören mit

¹⁵⁾ Wegen der abweichenden Etymologien eines Teils der folgenden Namen in A. Mayer's II. Bd. der „Sprache der alten Illyrier“, die darauf hinauslaufen, das Illyrische als Satem-Sprache zu retten, vgl. die Rezension des Buches in IF. 67 (1962) 109 ff.

¹⁶⁾ Der illyr. Übergang -s- > -z- war anscheinend auch in mak. ἄλιζα „Weisspappel“ < **alisa* (vgl. ahd. *elira*, russ. *ol'cha* usw.) wirksam; vgl. E. Sapir, AJPh. 60 (1939) 463–465 = Lg. 15 (1939) 178–180.

zahlreichen Namen aus Oberitalien wie *Barsa*, *Barseste*, *Bersana*, *Bersia* usw. zusammen, die K. v. Ettmayer, ZONF. 1 (1925) 25, behandelt und auf ein **barsos* bzw. **bersos* „Anhöhe“ zurückgeführt hat; vgl. air. *barr* „Spitze, Gipfel“, lat. *fastigium* < **bhars-ti-* usw. (J. Pokorny, Idg. et. Wb. 109).

Die PN. *Versus*, Οὐέρσος und daneben die PN. *Verzo*, *Verzant*, *Verzovia* sowie der Göttername *Verzobius* lassen sich, wie W. Borgeaud, Mus Helv. 4 (1947) 230f., gezeigt hat, mit gr. ἔρση „Tau“, ai. *varsám* „Regen“ usw. verbinden.

Diese Beispiele dürften genügen, um darzutun, daß auch in *Balizae* das -z- auf einem einfachen -s-, das nicht durch ein i in seinem Lautcharakter modifiziert war, beruhen kann. Man wird also für *Balissae* von **Balisia*, für *Balizae* aber möglicherweise auch von **Balisa* auszugehen haben. Formen auf -a neben solchen auf -ia sind in den uns überlieferten illyrischen ON. ganz geläufig, z. B. *Solenta* (Rav. V 24) = *Solentia* (It. Ant. 519, 4), Σάλπη (Lykophr. 1129) neben Salapia (ZONF. 5, 1929, 20) usw.

2.

Was die Struktur des Namens *Balissae* betrifft, so wollte A. Mayer¹⁷⁾ darin eine genaue Entsprechung zu dem Komparativ abulg. *bol'ši* f. „besser, größer“ sehen und *Aquae Balissae* als „(sehr) starke Wasser, Quellen“ übersetzen. Diese Auffassung ist, wie man zugeben wird, wenn auch nicht gerade undenkbar, so doch kaum sehr wahrscheinlich; auch wird man sich nicht gern entschließen wollen, *Balissae* von den übrigen illyrischen (und sonstigen) Bildungen auf -issa/-isia wie *Αρισσα*, *Certisia*/Κέρτισσα, *Ulcisia* usw. zu trennen, und diese sind sicherlich nicht sämtlich Komparative. Wir möchten daher auch in diesem Punkte A. Mayer nicht folgen, sondern eine andere Deutung vorschlagen.

Wir beziehen uns dabei zunächst auf Flussnamen-Paare wie *Alisa* — *Alsa*, **Apisa* — *Apsa* (*Apsus*), Μάρισος — *Marsus*, die wir kürzlich in „Indogermanica“, Festschr. f. Wolfg. Krause (Heidelberg 1960) 48f. besprochen und denen wir in BzN. 12 (1961) 155 noch *Avisus* — *Ausa* hinzugefügt haben. Wendet

¹⁷⁾ Spr. d. alten Illyrier II 17; ähnlich schon KZ. 70 (1952) 92.

man das Schema dieser „Paare“ auf *Balis(i)a* an, so erhält man als Entsprechung ohne das „mittlere *i*“ ein **Balsa*.

Ein solches **Balsa* aber wird — gemessen an Gebilden wie *Alantia: Ala*, *Arantia: Ara*, *Varantia: Vara* usw.¹⁸⁾ — als Basis des FIN. **Balsantia* > *Balsenz*, r. Nfl. d. Donau b. Eferding (Oberösterreich), gefordert, den wir BzN. 3 (1952) 231f. behandelt haben. Es besteht sogar die Möglichkeit, daß diese Grundlage noch unmittelbar in dem spanischen Reliktwort *balsa* „Teich, Pfuhl, Pfütze“ greifbar ist; doch wird man dieses so lange besser beiseite lassen, als die mit ihm verbundenen Probleme, welche J. Hubschmid¹⁹⁾ angeschnitten hat, nicht endgültig geklärt sind. Dagegen wird man nach wie vor Namen aus baltischem Bereich wie *Balse*, Bach im Gouv. Suwalki, *Balsis*, Nfl. d. Služnē (Bez. von Kretinga und Tauragė), *Balsiai*, ein Forst bei Gudžiūnai, u. dgl. heranziehen dürfen (BzN. 3, 232), und wohl auch *Balsione* (It. Ant. 443, 4) und *Balsa* (Mela III 7) in der Iberischen Halbinsel (ebd.).

Ein **Balsa* neben *Balis(i)a* kann demnach als so gut wie gesichert gelten. Wie nun die zuvor erwähnten Namen *Apsa* (*Ap-sus*), *Alsa*, *Marsus* und *Ausa* als *Ap-sa* (*Ap-so-s*), *Al-sa*, *Marso-s* und *Au-sa* zu analysieren sind²⁰⁾, so wird man auch *Balsa* als *Bal-sa* und *Balis(i)a* als *Bal-is(i)a* aufzulösen haben. Als Grundelement verbleibt dann *bal-*, und ein *Bal-s-antia* als Ganzes ist z. B. wie **Ap-s-antia* > *Absentia*, verschollener FIN. in Maldegem (Belgien)²¹⁾, zu verstehen. Jenes *bal-* aber findet leicht Anknüpfung an lit. *balà* „Sumpf, Morast, Pfuhl“, lett. *bala* „lehmiges, baumloses Tal“, wozu weiter als *t*-Ableitungen dann abulg. *blato*, russ. *boloto*, poln. *błoto* usw. „Sumpf“ und alb. *bal'tē* „Sumpf“ gehören (E. Fraenkel, Lit. et. Wb. 30)²²⁾. Daß in

¹⁸⁾ Vgl. etwa die Zusammenstellungen in BzN. 5 (1954) 204; Sprache u. Vorzeit (Heidelberg 1954) 58.

¹⁹⁾ Roman. Forsch. 65 (1953) 273–276; vgl. auch ders., Pyrenäenwörter (Salamanca 1954) 64.

²⁰⁾ Indogermanica, Festschr. f. W. Krause (1960) 46ff.; BzN. 12 (1961) 155.

²¹⁾ H. Krahe, BzN. 5 (1954) 97f.

²²⁾ *Balissae* hat man auch früher schon mit der Sippe von lit. *balà*, insbesondere mit alb. *bal'tē* verknüpft, jedoch ohne eine Klärung der morphologischen Verhältnisse zu versuchen. Vgl. etwa N. Jokl, Eberts

letzter Instanz eine Wz. mit der Bedeutung „glänzend, weiß“ zugrunde liegt²³⁾), ist für den vorliegenden Zusammenhang ohne Belang und hat mehrere semasiologische Parallelen, von denen die bekannteste anord. *elfr* „Fluß“, mnd. *elve* „Flußbett“ neben lat. *albus* usw. ist (vgl. BzN. 4, 1953, 42).

Von lit. *balà* und seiner Sippe aus sind auch im baltischen Gebiet Orts- und Gewässernamen gebildet, von denen einige auch bei E. Fraenkel (a. a. O.) aufgeführt werden, z. B. „lettg. *Balupe*, eigentl. ‘Sumpffluß’“, lett. *Balates kalns*, das F. als ‘Sumpfberg’ übersetzt usw.; auch die obengenannten Namen *Balsis* und *Balsē* bezieht er ein, faßt also ebenfalls das -s- als suffixales Element auf.

Von dem einfachen Thema *bal-* gibt es Gewässernamen auch im Süden, so *Baletus*, Fl. im Bruttierland (Plin., n. h. III 72; vgl. Steph. Byz. s. v. Βρέττιος), wozu H. Krahe, ZNF. 19 (1943) 63²⁴⁾). Eine Ableitung von einem entsprechenden Namen kann der ON. *Baletium* sein, der zweimal in Kalabrien (ZONF. 5, 1929, 24) und einmal im südlichen Illyrien (seit 1416 als *Balezo* belegt)²⁵⁾ bezeugt ist; das Verhältnis des ON. zum FlN. ist dann das gleiche wie etwa bei dem ON. Γενύσιος zu dem FlN. *Gensus*²⁶⁾. Möglicherweise gehört hierher auch der Bachname Βαλύρα in Messenien (Pausan. IV 33, 3), gebildet wie die FlN. *Arura*, *Indura*, *Visura* u. dgl. (H. Krahe, Sprache u. Vorzeit 55).

Das Grundwort *bal-* (lit. *balà* usw.) muß auf **bhol-*, d. h. die ō-Abtönung zu **bhel-* (Anm. 23), zurückgehen; der Übergang ō > ā ist für alle Gegenden, in denen die angeführten Namen mit *bal-* vorkommen, denkbar. Daneben gibt es aber auch Namen mit erhaltenem ō, also mit *bol-*. So hat V. Cocco, Caballus (Coimbra 1945) 33, unter Beispielen für einen Wechsel ā/ō auch unser (*Aquae*) *Balizae* mit dem (ebenfalls pannonischen) ON. *Bolentia*,

Reallex. I (1924) 86 [dagegen mit unzureichenden Gründen: P. Skok, ZONF. 4, 1928, 206f.]; E. Schwarz, Volk u. Rasse 6 (1931) 101; A. Carnoy, Dict. étym. du proto-indo-européen (Louvain 1955) 92f. [mit mancherlei nicht zugehörigem Beiwerk]; J. Hubschmid, VoxRom. 19 (1960) 288.

²³⁾ Idg. **bhel-* (J. Pokorný, Idg. et. Wb. 118ff.).

²⁴⁾ Zum Suffix vgl. H. Krahe, BzN. 5 (1954) 89.

²⁵⁾ A. Mayer, Spr. d. alten Illyrier I 74, II 23.

²⁶⁾ H. Krahe, Spr. d. Illyrier I 99.

*Bolentium*²⁷⁾ zusammengestellt. Hinzukommt der FIN. *Bolia*, den Jordanes (Get. LIV 277) — wiederum für Pannonien — bezeugt; sodann *Βόλουρος*, Ort in Illyrien (Steph. Byz.), und einiges Andere²⁸⁾. Wegen der historisch-geographischen Beurteilung des Nebeneinanders der Formen mit erhaltenem ō und solcher, in denen es zu ā geworden ist, vergleiche man einerseits unsere grundsätzlichen Ausführungen in „Sprachliche Aufgliederung und Sprachbewegungen in Alteuropa“ = Abh. Akad. Mainz 1959, 15ff., andererseits, d. h. speziell für das „illyrische“ Gebiet, die Untersuchung über „Die Behandlung des idg. ō im Illyrischen“ = *Studia Linguistica* ... St. Mladenov (Sofia 1957) 469–476.

3.

Kehren wir zu *Balissae* zurück, so bleibt nachzutragen, daß auf eine entsprechende Grundform auch andere (moderne) Namen zurückgeführt worden sind. So führte I. Duridanov, *Studia in honorem Acad. D. Dečev* (Sofia 1958) 161f. und 165, den ON. *Bàlša* nördl. von Sofia auf **Balissa* zurück. Ein Ansatz mit Doppel-s wird jedoch durch die heutige Form nicht gefordert; man könnte eher von einem **Balsia* oder **Balisia* ausgehen. Sodann hat A. Mayer, *Die Sprache der alten Illyrier* II 18, den heutigen FIN. *Pöls*, Nfl. der oberen Mur (östl. Judenburg), der 860 als *Pelisa* überliefert ist, über ein aslav. **Balša* ebenfalls aus **Balissa* hergeleitet. Auch hier dürfte der Ansatz durch das antike *Balissae* mitbedingt sein, und man kommt für *Pelisa* ganz ungezwungen mit einem **Balisa* als Vorform aus²⁹⁾.

²⁷⁾ Belege bei A. Mayer, *Spr. d. alten Illyrier* I 92.

²⁸⁾ Vgl. auch H. Krahe, *ZONF*. 11 (1935) 86.

²⁹⁾ E. Schwarz, *Festschr. Th. Mayer* I (1954) 35, der an Belegen für den Fluß 1080 *Pelsa*, ca. 1140 *Pels*, für den zugehörigen Ort 890 *Pelissa*, 982 *Pelisa* nennt, denkt an Zusammenhang mit dem antiken *Pelso lacus* (Plin., n. h. III 146) in Pannonien. Doch muß wegen der frühen Belege mit *i* in der zweiten Silbe das *e* der ersten auf *a* beruhen. Der Ansatz **Balisa* ist also der wahrscheinlichere; wegen *b-* > *p-* vergleiche man u. a. den ebenfalls von E. Schwarz, a. a. O. 30f., besprochenen FIN. *Palten* zu einem aslav. oder illyr. **balta* „Sumpf“ (der somit gleichfalls zu der hier behandelten Wort- und Namenssippe gehört).

158 Hans Krahe, Beiträge zur illyr. Wort- und Namenforschung

Doch sollen weitere Einzelheiten hier nicht mehr verfolgt werden, kam es doch in erster Linie darauf an, den Namen *Balissae/Balizae* in lautlicher wie morphologischer Hinsicht in einen größeren Zusammenhang zu stellen und zu zeigen, daß von diesen weiterreichenden Zusammenhängen her gesehen die Deutung des Namens durch A. Mayer nicht zu halten ist. Abschließend läßt sich vielmehr feststellen, daß *Balissae/Balizae* sich gut in eine Sippe von Fluß- und Ortsnamen einfügt, welche in ihrer Struktur und Bedeutung zu den „alteuropäischen“ Gewässernamen stimmen, in ihrer Verbreitung aber jenes charakteristische Bild zeigen, welches in unserer Abhandlung „Vorgeschichtliche Sprachbeziehungen von den baltischen Ostseeländern bis zu den Gebieten um den Nordteil der Adria“ (Abh. Akad. Mainz 1957, Nr. 3) skizziert worden ist.

Tübingen,
Wilhelmstraße 36^v

Hans Krahe

Zur Frage des lykischen Relativpronomens

Die Frage des Relativpronomens ist vielleicht die umstrittenste der lykischen Forschung, weil sie immer wieder erörtert wurde, ohne daß eine auch relative Einigung der auseinandergehenden Meinungen erzielt werden konnte.

Es war A. Torp in seinen Lykischen Beiträgen¹⁾, der als erster in *ti* (und davon abgeleiteten Formen) das Relativ zu erkennen glaubte. Seine Ansicht wurde trotz Abweichung in manchen Einzelheiten von Thomsen in seiner grundlegenden Arbeit²⁾ geteilt, sowie später von H. Pedersen³⁾, und kann als die herrschende gelten⁴⁾. Gegen diese Auffassung hat Meriggi in seinen bekannten Aufsätzen⁵⁾ Stellung genommen, indem er behauptete, *ti* usw. seien Formen des Demonstrativs, da *ti* in bestimmten Sätzen mit *ne* wechselt, das von Thomsen sehr überzeugend als „ihn, es“ gedeutet worden war. Eigentlich stellt Meriggi nicht in Abrede, daß *ti* ursprünglich ein Relativ war, zumal er selbst für die erweiterten Formen *tice* und *tise* die Bedeutung „jemand, irgendein“ bzw. „wie (wer) auch immer“ annimmt, doch kommt er auf Grund einer sehr eingehenden Untersuchung zu dem Schluß, daß *ti* in den überlieferten Inschriften nie mit Notwendigkeit als Relativ und dagegen an vielen Stellen bestimmt als Demonstrativ aufgefaßt werden muß⁶⁾. Neuerdings hat dann Laroche versucht⁷⁾, das *ti*, das in bestimmten Redewendungen vorkommt, als Reflexiv zu deuten, so daß es dem von Laroche selbst entdeckten luvischen Reflexiv gleich wäre. Er bemerkt aber ausdrücklich, daß diese Deutung sich auf einzelne Fälle beschränkt,

¹⁾ I = Videnskabsselskabets Skrifter, Historisk-filosofiske Klasse, Nr. 4 (Christiania 1898) 10ff.

²⁾ Études lyciennes = Oversigt over det kongelige danske Videnska-bernes Selskabs Forhandlinger, Nr. 1-2 (København 1899) 30ff.

³⁾ Litteris 5 (1928) 157f. und Lykisch und Hittitisch (LH.) (København 1945) 20ff.

⁴⁾ S. z. B. H. Kronasser, Vergl. Laut- u. Formenl. d. Heth. (Heidelberg 1956) 230. ⁵⁾ IF. 46 (1928) 154ff. und KIF. 1,3 (1930) 414ff.

⁶⁾ KIF. 1, 460. ⁷⁾ BSL. 53 (1957/58) 171f.

während er sich sonst der Meinung von Torp und Thomsen anschließt. Nach Meriggi aber hat man auf eine Diskussion der entgegengesetzten Ansichten sowie auf eine eingehende Untersuchung des Materials verzichtet, und selbst in den letzten Jahren, als man in diesem Bereich der kleinasiatischen Sprachforschung unverkennbare Fortschritte gemacht hat, ist eine Revision der wichtigen Frage auf Grund der neuen Erkenntnisse ausgeblieben, so daß man in dieser Hinsicht nicht weit über den Stand in den dreißiger Jahren fortgeschritten ist.

Wenn man also zur Lösung dieser Frage beitragen will, dann bleibt nichts anderes übrig, als frei von jeder Voreingenommenheit das Material von neuem zu überprüfen, indem man für prinzipiell möglich hält, daß *ti* an verschiedenen Stellen verschiedene Funktionen haben kann. Bei näherer Betrachtung stellt sich nämlich deutlich heraus, daß die Frage des *ti* nicht einheitlich gelöst werden kann, da jede Deutung (als Relativ, Demonstrativ, Reflexiv oder Indefinitum) nicht gleichzeitig zu allen Stellen paßt, so daß man von vornherein die Möglichkeit einräumen muß, daß es verschiedene *ti* gibt. Nur auf Grund des Textes, d. h. des Zusammenhangs sowie der syntaktischen Analyse, wird man entscheiden können, welche Deutung jeweils die wahrscheinlichste ist.

Die Aufgabe, die ich mir hier gestellt habe, ist, alle Stellen zu besprechen, die wir mit Wahrscheinlichkeit als Relativsätze auffassen können und die als Beweis eines Relativs *ti* gelten dürfen. Das schien mir insofern gerechtfertigt und notwendig, als die Wahrscheinlichkeit eines Relativs *ti* — wie wir sehen werden — zum großen Teil nicht auf dem Beweismaterial beruhen kann, das Torp und Thomsen anführten, sondern auf Textstellen, die im allgemeinen wenig Beachtung gefunden haben. Später beabsichtige ich die übrigen *ti* (und Ableitungen), welche andere Funktionen als die des Relativs aufweisen, zu besprechen sowie den Schluß aus der ganzen Untersuchung zu ziehen und die Ergebnisse hinsichtlich der Komparation zu verwerten⁸⁾.

⁸⁾ Ich möchte schon an dieser Stelle bemerken, daß ich in den übrigen Fällen, in denen *ti* vorkommt, meistens Meriggis Auffassung folge. Wie ich zu zeigen hoffe, weisen das Relativ und das Demonstrativ *ti* einen wichtigen Unterschied in bezug auf die syntaktische Stellung auf.

1. Gewöhnliche Relativsätze

Die Einteilung der Untersuchung in zwei Abschnitte, die sich mit den gewöhnlichen Relativsätzen bzw. den Relativsätzen in einem Bedingungssatz befassen, empfiehlt sich nicht nur um der Klarheit willen, sondern auch in Anbetracht der Verschiedenheiten im Aufbau, die zwischen den zwei Satztypen bestehen. Daß wir die Bedingungssätze an zweiter Stelle besprechen, erklärt sich dadurch, daß sie schwierigere Fragen aufwerfen^{9).} Meriggi hat nämlich schon seinerzeit sehr treffend auf eine Tatsache hingewiesen, die nie aus den Augen verloren werden darf^{10),} nämlich daß der Vordersatz (Protasis) eines Bedingungssatzes im Lykischen jedes Einleitewort entbehren kann, d. h. nicht nur die Konjunktion „wenn“ wie im Germanischen, sondern auch Pronomina wie „wer“, „einer“ oder „jemand“, die für uns unentbehrlich wären. Ein Beispiel unter vielen:

(150, 4–7) *se ije ne hrppi tâti tice cbi / hrppi (i)je me-i tâ[t]i / me ne qassti malija wedrénni usw.* „und ihm (o. hier) wird (man) keinen anderen hinzulegen / legt (jemand) ihm (o. hier) (einen anderen) hinzu, / so wird ihn der städtische Senat(?) beurteilen“^{11).} Das zeigt mit aller Deutlichkeit, daß wir gerade in solchen Vordersätzen, wo man im allgemeinen Relativpronomina oder Indefinita als Einleitewörter erwarten würde, gar keinen Anlaß haben, ihr Vorhandensein vorauszusetzen, da das Lykische ohne weiteres auf ein derartiges pronominales Subjekt verzichten kann, obwohl das Demonstrativ *ne* im Hauptsatz sich ausdrücklich darauf bezieht. Infolgedessen ist es viel überzeugender, wenn wir das Vorhandensein eines Relativs durch anderes Beweismaterial wahrscheinlich machen können und erst nachher auf die Bedingungssätze eingehen, um die Möglichkeit zu prüfen, ob einige doch durch das Relativ eingeleitet werden.

⁹⁾ In einem Anhang habe ich ferner einige Sätze besprochen, in denen es besonders schwer ist, die Funktion des *ti* festzustellen.

¹⁰⁾ KLF. 1, 425.

¹¹⁾ Texte werden nach J. Friedrich, Kleinas. Sprachdenkmäler (Berlin 1932) 54ff., zitiert. In runden Klammern stehen die Buchstaben, die ergänzt werden müssen, wenn man die Kontraktionen des Originals auflöst.

Die Sätze, die wir zuerst besprechen, sind also Relativsätze, die nicht einen Vordersatz bilden und die ich der Kürze halber als gewöhnliche Relativsätze bezeichnet habe. Wir können mit dem Anfang von 150 beginnen: *ebeli me sijéni Ksséñzija Kñtlapah tideimi Mutleh prñnezijehi / prñnawate ti ñtatâ atli ehbi* „hier (ist) Ksséñzija begraben(?), der Sohn des Kñtlapa, der Angehörige des Mutle, der die Grabkammer für sich selbst errichtete“¹²).

Wir haben es hier klar mit zwei Prädikaten zu tun (*sijéni* nominal und *prñnawate* verbal), die durch keine Art Koordination miteinander verbunden sind. Daher ist die Vermutung nahe liegend, daß einer der zwei Sätze dem anderen untergeordnet ist, da das starke Asyndeton sonst ohne seinesgleichen wäre. Nehmen wir aber an, daß wir es mit einem Haupt- und einem Nebensatz zu tun haben, so ist es allein *ti*, das als unterordnendes Element des zweiten Satzes betrachtet werden kann, und tatsächlich wird der Satzbau ohne weiteres klar und verständlich, wenn wir *ti* als Relativ auffassen, das sich auf das Subjekt des Hauptsatzes (*Ksséñzija*) bezieht¹³). Halten wir dagegen *ti* für ein Demonstrativ (zu *ñtatâ*), dann wird jegliche Verbindung zwischen den zwei Kola zerrissen. Ferner ist zu bemerken, daß die Stellung des *ti* in dem besprochenen Satz typisch für die Enklitika ist und, wie es Pedersen¹⁴ nicht entgangen ist,

¹²⁾ Die morphologische Deutung von *sijéni* ist sehr problematisch. Torp (Beiträge I 19f.) faßt es als „Besitzer“ auf, und ihm stimmt im Grunde Meriggi zu, obwohl dieser das Wort anders analysiert (IF. 46, 178: *si-j-éni* „ist (Grab)herr“). Während Torps Deutung von vornherein wenigstens möglich ist, muß man die von Meriggi sicher ablehnen, zumal man inzwischen für *éni* die Bedeutung „Mutter“ hat feststellen können (s. Meriggi selbst, WZKM. 53, 1957, 224, und Laroche, BSL. 53, 190). Aber auch Thomsens Vorschlag (a. a. O. 23: *sijéni* Verb, „repose“ oder „est enseveli“) kann man trotz Pedersens Zustimmung (LH. 17f.) nicht für befriedigend halten. Wir haben nämlich in 128, 2 [.] *isbazi amu [si]jani teli se [l]ada* „in (dieser) Bahre ich hier und (meine) Frau“ (vgl. 58, 3: *Sbelimi sijéni teli se lada* „. Sbelimi hier und die Frau“). Hier ist *amu* „ich“ sicher Subjekt, so daß es sich bei *sijéni/sijani* nicht um eine finite Form des Verbums, sondern um ein nominales Element handeln dürfte (Kopula wie üblich nicht ausgedrückt). Die Annahme eines Partizips wäre vielleicht die wahrscheinlichste.

¹³⁾ So schon Pedersen, LH. 23.

¹⁴⁾ Litteris 5, 157f. und LH. 22f.

dem hethitischen Gebrauch des Relativs¹⁵⁾ genau entspricht. Diese Erscheinung ist bekanntlich auf einen charakteristischen Zug der indogermanischen Syntax zurückzuführen¹⁶⁾. Ähnlich liegen die Dinge auch im folgenden Satz:

(93, 1-2) *e[b]ênn[ê k]upâ mē t[i p]rññ[a]watê Upazi Muskkah tideimi hrppi ladi ehbi se tideime / sttati [t]i / [me]i [n̄]t[ep]i t[āt]i Upazi se ladu ehbi „dieses Grab errichtete Upazi, Sohn des Muskka, für seine Frau und die Kinder, / die bestimmen, / daß man hier Upazi und seine Frau hineinlegt (d. h. bestattet)“.*

Sehen wir zunächst von *sttati [t]i* ab, so fällt sofort auf, daß zwischen dem Satz am Anfang und dem, welcher den Bestattungsbefehl enthält, ein Widerspruch besteht, denn es heißt in ersterem, daß Upazi das Grab für seine Frau und die Kinder erbaut hat, während in letzterem nur von Upazi und seiner Frau die Rede ist. Die Schwierigkeit ist aber leicht überwunden, wenn man annimmt, daß die Kinder es gewesen sind, die die ursprünglichen Bestimmungen des Vaters verändert haben, indem sie Upazi mit seiner Frau bestatten ließen, was den oben angedeuteten Widerspruch ohne weiteres verständlich macht. Anlaß zu einer solchen Veränderung war natürlich der inzwischen erfolgte Tod des Vaters.

Auf Grund dieser Erwägungen erklärt sich auch der Satz *sttati [t]i*. *sttati* ist uns aus 44c, 5 bekannt, wo es griech. ἵστησι entspricht (*sttati sttala* „er setzt die Stele“), aber in 93 wird es die übertragene Bedeutung „bestimmen“ haben, wofür man das Beispiel von lat. *statuo* oder dt. *festsetzen* anführen könnte. Fassen wir ferner *ti* als Relativ auf, so wird *sttati [t]i* tatsächlich die Bedeutung haben, die den Übergang vom ersten zum dritten Satz ausgezeichnet erklärt, nämlich „welche (d.h. die Kinder) bestimmen“¹⁷⁾. Mit einem Demonstrativ könnte man hier weder eine annehmbare Erklärung des syntaktischen Satzgefüges finden noch mit den Schwierigkeiten in bezug auf den Sinn zureckkommen.

¹⁵⁾ Über den Relativsatz im Heth. s. jetzt W. H. Held jr., *The Hittite Relative Sentence* (= Language Dissertation 55/1957).

¹⁶⁾ Vgl. J. Wackernagel, *IF*. 1 (1892) 333ff.

¹⁷⁾ Statt *t[āt]i* (Kalinka) könnte man auch *t[ān]i* oder *t[ān]e* lesen (d. h. Infinitiv zu *ta-*). Danach würde man übersetzen: „die bestimmen, Upazi und seine Frau hier hineinzulegen (d. h. zu bestatten)“.

Trotz einer gewissen Unsicherheit hinsichtlich der Bedeutung haben wir es höchstwahrscheinlich auch an folgender Stelle mit einem Relativ zu tun:

(57, 8–9) *hrppi (i)je me-i tadi tice / me ne tubeiti māhāi huwedri se itlehi tr̄mmili / ebid-alahadi ti ebei ñte* „(wenn einer) ihm hier (-i) jemanden hinzulegt, / dann wird ihn der Gott des Bundes (?) und der lykische Fiskus(?) bestrafen, / der hier drinnen . . .“¹⁸⁾. Vergleichen wir diese Stelle mit 88, 5–6 (. . . *me ne itlehi tubeiti tr̄mmili huwedri se Trqqas se māhāi huwedri*), so kommen wir zu dem Schluß, daß das letzte Kolon in 57, 9 einen Satz für sich bildet, der einer an sich schon vollständigen Formel zusätzlich hinzugefügt wurde. Damit wird die Möglichkeit ausgeschlossen, *itlehi tr̄mmili* als Subjekt von *ebid-alahadi* aufzufassen, so sehr es auch auf der Hand zu liegen scheinen mag¹⁹⁾. Ist aber *ebid-alahadi ti ebei ñte* ein Satz für sich, so kann es sich, da jedes koordinierende Element fehlt, nur um einen Nebensatz handeln, und zwar um einen Relativsatz, weil der Satzbau der selbe ist wie in den oben besprochenen Fällen. Andererseits wäre *ti* „hier“ nicht am Platze, da schon eine Ortsbestimmung (*ebei ñte*) vorhanden ist. Man kann also dieses *ti* mit Wahrscheinlichkeit als Relativ auffassen, doch ist die weitere Deutung des Satzes alles andere als selbstverständlich, weil es schwer festzustellen ist, ob das Relativ sich auf *itlehi* oder auf *ne* (d. h. den Grab-schänder) bezieht. Entscheidend ist natürlich die Bedeutung des Verbs.

Daß das einfache *alaha-* etwa „schänden“, „violer“ bedeutet, steht fest²⁰⁾. Meriggi²¹⁾ verdanken wir ferner die Feststellung, daß das zweimal in einem Nachsatz vorkommende Kompositum *trbb-alaha-* die entgegengesetzte Bedeutung haben muß, d.h. „wiedergutmachen“ o. ä.²²⁾. Es bestehen deshalb zwei Möglichen-

¹⁸⁾ Für *māhāi huwedri* verweise ich auf RIL. 94 (1960) 506.

¹⁹⁾ Jedenfalls wäre *ti* unverständlich, wenn man *itlehi tr̄mmili* als Subjekt von *ebid-alahadi* auffassen würde.

²⁰⁾ S. Thomsen, a. a. O. 10ff.

²¹⁾ Klf. 1, 432f.

²²⁾ *trbbalahati* regiert in beiden Fällen (106, 2 u. 131, 5) ein Objekt *tawa*, das wahrscheinlich in *ti awa* „diesen Schaden(?)“ zu zerlegen ist (aus diesem *awa* ist vielleicht das dunkle *awahai* abgeleitet). Darüber jedoch bei anderer Gelegenheit.

keiten in der Deutung unseres Satzes: Wenn wir *ebid(e)* als Adverb²³⁾ und *alaha-* in der gewöhnlichen Bedeutung auffassen, dann wird sich *ti* auf *ne* beziehen, und der Relativsatz wird einfach eine erläuternde Ergänzung des Hauptsatzes darstellen, die dazu dienen soll, den Freyler näher zu kennzeichnen („wer so hier drinnen Schaden anrichtet“)²⁴⁾; halten wir dagegen *ebid-* für ein Präverb mit derselben Bedeutung wie *trbb-*, so würde *ti* sich auf *itlehi* beziehen („..... der lykische Fiskus, der hier drinnen den Schaden ersetzt“).

Die Stellen, auf die wir jetzt eingehen wollen, sind mehr oder weniger lückenhaft, und die Interpretation bleibt immer unsicher, doch durften sie in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, da ihre Ähnlichkeit mit den bisher erörterten Fällen nicht zu bestreiten ist.

Das ist der Fall bei 44a, 19–20: *tuwete ti ebênnê neled[i neledi] tucedri* „der diese Säule mit errichtete“ (für die Bedeutung von *tuwe-* und *tucedri-* verweise ich auf 25, 1–2). Natürlich könnte *ti* auch Ortsbestimmung sein (doch kein Demonstrativ Akk.), aber ein Relativ, das sich auf das Subjekt des vorangehenden Hauptsatzes²⁵⁾ bezieht, ist alles andere als ausgeschlossen. Jedenfalls kann man nicht einfach über den Umstand hinweggehen, daß *ti* hier genau wie oben unmittelbar nach dem Verb erscheint.

Verhältnismäßig besser erhalten ist folgende Stelle:

(107a,1–b,1) [e]beli mê *ti* *sijêni Tele se lada se tideimi ehbi* V
s(e) ladâi ebttehi IV / [...]te *hri-j-eruweti ti epñ ebtte ebeije*
lawitênu Municleimê se Ci[.]unumezê „hier (sind) begraben(?)
Tele und die Frau und ihre fünf Kinder und vier deren (d. h.
der Kinder) Frauen,.... hier erlaubt, außer den Seinigen

²³⁾ Auf Grund von luv. *apati* und heth. *apaddan* würde man an „so“ denken. Die Frage, ob die wenig klaren Formen *ebatte* und *epide* in direkter Beziehung zu *ebid(e)* stehen, muß dahingestellt bleiben.

²⁴⁾ Ein ähnlicher Fall, in dem ein Konditionalsatz nach der Apodosis durch einen Relativsatz fortgesetzt wird, der den Zweck hat, das Vergehen des Grabschänders genauer zu bezeichnen, wird w. u. zur Sprache kommen (s. *tise tise*).

²⁵⁾ Vermutlich der PN. *Ker[ei]* (Zeile 18).

M. und C. begraben zu werden (d. h. erlaubt, daß außerdem M. und C. begraben werden)“²⁶⁾.

Das Prädikat des zweiten Satzes ist *eruweti* (Präverb *hri* „darüber, dazu“), dessen Bedeutung im Bereich von „erlauben“ o. ä. zu suchen ist und das ohne Schwierigkeit mit heth. *arawa* „frei“²⁷⁾ verglichen werden könnte. Was die Lücke am Anfang betrifft, so sind die erhaltenen Buchstaben *te* wahrscheinlich als das Adverb „hier“ aufzufassen (was die Deutung von *ti* als Ortsbestimmung ausschließt), während man nicht zu bestimmen vermag, ob die drei verlorengegangenen Buchstaben eine Einleitungspartikel oder etwas anderes bildeten. Wir können lediglich feststellen, daß Subjekt von *eruweti* *Tele* sein sollte, d. h. das Haupt der Familie, der das Grab gehört, das die Beerdigung von zwei Fremden in derselben Grabkammer gestattet²⁸⁾. In Anbetracht dessen würde die Deutung von *ti* als Relativ (zu *Tele*) der ganzen Inschrift einen sehr befriedigenden Sinn geben, doch fehlt der entscheidende Beweis, da wir wegen der Lücke nicht mit Sicherheit sagen können, ob der zweite Satz dem ersten wirklich untergeordnet ist.

Viel dunkler ist 44b, 38–39 (*se kθθâ[na e]bedewê emu cumezeiti ti*), wo die drei letzten Worte als „der mir zahlt“ aufgefaßt werden könnten, obwohl alles übrige sehr unsicher ist.

²⁶⁾ Für den Anfang s. RIL. 94, 502f. (Anm. 18 u. 19). Für Meriggi (Hirt-Festschrift II 274) war *lawitênu* ein Imperativ, aber der Infinitiv ist in derartigen Redewendungen gut belegt (s. Meriggi, KLF. 1, 423f. und 439). Darüber hinaus ist ein Infinitiv Passiv (so wegen des Zusammenhangs) auf *-nu* neben dem Aktiv auf *-ne* wahrscheinlicher als ein Imperativ, der sich lediglich auf ein paar sehr zweifelhafte Präsensformen auf *-ni* stützen könnte.

²⁷⁾ S. darüber den wichtigen Aufsatz von E. Laroche in Hommage à G. Dumézil (Bruxelles 1960) 124ff. Für das Lykische vgl. ferner den ON. ’Epeύα, der bei Stephanos von Byzanz als ’Ελευθέρα gedeutet wird (s. Friedrich, REIE. 1, 1938, 181ff.).

²⁸⁾ *epñ* in der Bedeutung „außer“ (ursprünglich wohl „nach“, s. heth. *appan* usw.) kommt auch in 78 vor: *ebênnê tezi me ne prînawatê Kuprija se-i ne (e)pñ ne pijetê esedeñnewe Maka[h]* „diesen Sarg(?) errichtete Kuprija und bestimmte ihn (ne) für die Nachkommenschaft des Maka und außerdem für sich“ (wörtlich „außer für ihn“). Gegen Laroches Meinung (BSL. 53, 185) ist das erste *ne* keine Negation.

Problematisch ist auch 29, 7 (*pddati ti*), wo selbst der verbale Charakter von *pddati* nicht außer Zweifel steht²⁹⁾.

Damit haben wir einige Fälle erörtert, in denen wir es wahrscheinlich mit einem Relativsatz zu tun haben, der aber nicht den Vordersatz eines Bedingungssatzes bildet. Natürlich ist der Grad von Wahrscheinlichkeit je nach den einzelnen Fällen verschieden, doch haben wir Stellen besprochen, wo die Annahme eines Relativsatzes die einzige Möglichkeit darstellte, um über den Satzbau ins klare zu kommen. So haben wir auf das tatsächliche Vorhandensein eines Relativs *ti* schließen können. Ich brauche schließlich kaum darauf aufmerksam zu machen, daß allen diesen Stellen eines gemeinsam war, nämlich die Stellung des Relativs unmittelbar nach dem Prädikat (das seinerseits sich an der Spitze des Nebensatzes befand), was eine einheitliche Erklärung dieser Fälle nahelegt.

2. Relativa in einem Bedingungssatz

Nachdem wir auf diese Weise haben feststellen können, daß *ti* manchmal tatsächlich die Funktion eines Relativs hat, betrachten wir jetzt die Vordersätze von Bedingungssätzen, um die Möglichkeit zu prüfen, ob wir auch in manchen von ihnen trotz Meriggis Ablehnung das Vorhandensein eines Relativs vermuten müssen. Da dies, wie gesagt, nicht von vornherein zu erwarten ist, ist hier besondere Vorsicht geboten.

Wir können mit zwei fast gleichlautenden Sätzen anfangen, die Meriggi schon manche Schwierigkeit bereitet hatten:

(56, 3) *se ije ti edi tice mêtê* „und wer hier irgendeinen Schaden macht“

(118, 5) *mêtê ti-j-adi tice* „wer irgendeinen Schaden macht (= anrichtet)“.

In 118 ist die Annahme Meriggis³⁰⁾, *ti* sei ein Demonstrativ (z. B. ein Dativ: „diesem“ oder „daran“, d. h. an dem Grab), sicher haltbar, doch stößt sie in 56 auf die Schwierigkeit, daß hier mit

²⁹⁾ In der Tat finden wir einen Dat. *pddâti* in 44c, 5, einen Gen. *pddâtahi* in 44b, 1 und 52 (*pddête[h]e* in 149, 15) und vielleicht einen Abl.-Instr. *pd[dât]edi* in 44b, 32. ³⁰⁾ Klf. 1, 435.

dieser Funktion schon *ije* vorhanden ist. Meriggi vermutet zwar, daß *ti* in diesem Fall eine pleonastische Wiederholung von *ije* ist, doch ist das nur ein Ausweg, um die Annahme eines Demonstrativs aufrechtzuerhalten. Ein anderer Ausweg wäre, *ije* als Dativ und *ti* als Lokativ aufzufassen, aber mit gleichem Recht darf man an ein Relativ denken. In dieser Hinsicht ist die Feststellung von Wichtigkeit, daß *ti* hier in Übereinstimmung mit dem Gebrauch in den oben erörterten Relativsätzen an zweiter Stelle (d. h. in enklitischer Stellung) vorkommt, was in 118 die ungewöhnliche Stellung des Objekts *mêtê* (am Anfang des Satzes!) erklärt. Das Demonstrativ *ti* kommt dagegen, wie ich ein anderes Mal zeigen werde, in vollbetonter Stellung vor.

Ähnliches ist auch der Fall in folgenden zwei parallelen Sätzen:

(6, 2–3) *se ije ti (e)seri tadi tice ñtat[a] ebehi*

(131, 2) *se ije ti eseri tadi tice kupa ebehi*

„und wer hier jemanden (o. etwas) wegnimmt, in diesem Grab“³¹⁾.

Nach Meriggi³²⁾ wäre *ti* ein Demonstrativ mit der Bedeutung „hier“, das den folgenden Dat.-Lok. *kupa* (bzw. *ñtata*) *ebehi* vorwegnimmt, während *ije* als Dativus ethicus aufgefaßt werden könnte. Aber *ije* als Dativus ethicus, der sich auf den Grabbesitzer bezieht, ist nicht sehr wahrscheinlich, da sich eine unnötig verwickelte Ausdrucksweise ergeben würde, und andererseits wäre die Auffassung von *ije* als von *eseri* abhängig (so Meriggi als zweite Möglichkeit) noch weniger überzeugend. Meines Erachtens kann *ije* nur die folgende Raumbestimmung „in diesem Grab“ vorwegnehmen³³⁾, wie es oft der Fall ist.

³¹⁾ Das Präverb *eseri* wird aus *ese* „mit“ und *eri* „weg“ zusammengesetzt sein (über *eri* s. Laroche, BSL. 53, 178). Der Zusammenhang fordert, daß *ta-* hier im Sinne von „nehmen“ (vgl. heth. *ta-*) und nicht von „legen“ aufgefaßt wird. Was *ebehi* anlangt, möchte ich nebenbei bemerken, daß es klar von *ehbi* „sein“ (eigentlich „dessen“: s. die schöne Etymologie von Laroche, a. a. O. 174) unterschieden werden muß. *ebehi* hat anscheinend die gleiche Bedeutung wie *ebe*, d. h. „dieser“ (s. 49: *ebehi isbazi* „in dieser Bahre“).

³²⁾ KIF. 1, 429.

³³⁾ *ñtat[a] ebehi* könnte auch von *eseri ta-* regiert sein und daher „von / aus diesem Grab“ bedeuten.

Wenn dem so ist, dann wäre *ti* in der Bedeutung „hier“ völlig überflüssig, und es liegt auf der Hand, es als Relativ aufzufassen, zumal seine Stellung deutlich enklitisch ist. Trotz allen Zweifeln in bezug auf die Semantik, läßt sich auch folgender Satz verhältnismäßig gut erklären:

(94, 3) *se-i te ti-j-ap[d]di tice [eh]edehe / me ttiti usw.*
„und wer hier etwas . . . nimmt(?), / nun wird (er) . . . zahlen“.

Es handelt sich um eine zweite Androhung, die einer der gewöhnlichen Formeln folgt. *ti* kann hier weder das Adverb „hier“ noch das Objekt darstellen, da wir mit diesen Funktionen schon *te* bzw. *tice* finden. Auch die Annahme eines Dativs („ihm“, d. h. dem Grab) würde die Schwierigkeiten nur vermehren, statt sie zu lösen. Nach meiner Ansicht kommt man mit dem Text erst dann leicht zurecht, wenn man *ti* als Relativ auffaßt: Es erübrigt sich, noch einmal auf die Wortstellung hinzuweisen. Was die Ergänzung *ap[d]di* und die Übersetzung „nimmt“ betrifft, so stützen sie sich auf *apptte*, das in 29, 9 die Bedeutung „nahm, ergriff“ zu haben scheint und das entsprechende Präteritum darstellt³⁴⁾. [*eh]edehe* ist dagegen nur eine hypothetische Vermutung: Wir kennen in der Tat ein Substantiv *ahata- /ehete-* (milyisch *esete-*), doch ist seine Bedeutung sehr fraglich³⁵⁾.

Aus alledem glaube ich mit guten Gründen den Schluß ziehen zu dürfen, daß das Relativ *ti* auch in manchen Vorder-

³⁴⁾ *trñmisñ ñtepi kñtawata apptte* vielleicht „(er) übernahm die Strategie der Lykier“. Eine Beziehung zu heth. *ep-/ap-* „greifen“ scheint ohne weiteres möglich.

³⁵⁾ Der Vergleich mit luv. *assatta-* (Laroche, RHA. 63, 1958, 98), das als Attribut eines Gottesnamens vorkommt, erweist sich als fruchtlos, da das luvische Wort ein Hapax ist. Die Kombination der verschiedenen Textstellen scheint auf eine Bedeutung wie „Versammlung“ „Senat“ zu deuten: z. B. 29, 4 *se-j-ahata astte* „und der Senat (o. ä.) legte“ (es handelt sich um eine Widmung für einen bedeutenden Bürger von Tlos). Auch *mahána ehete[hi]* „dem Gott des Senats“ würde, da wir schon einen „städtischen Gott“ und einen „Gott des Bundes“ kennen (s. RIL. 94, 506 u. Anm. 35), eine annehmbare Bedeutung darstellen. Man wäre natürlich versucht, an eine Beziehung zu heth. *assessar-* „Versammlung“ zu denken. Über einen anderen Satz mit *ehete-* s. RIL. 94, 510.

sätzen vorhanden ist. Daß ich hier auf die Heranziehung aller Fälle, in denen man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auch eine andere Deutung behaupten könnte, prinzipiell verzichtet habe, versteht sich von selbst, aber ich halte die angeführten Beispiele für bezeichnend genug. Vergleichen wir jetzt diese Relativsätze, die einen Bedingungssatz bilden, mit denen, die im ersten Abschnitt besprochen wurden, so können wir ein gemeinsames Charakteristikum feststellen, nämlich die stets enklitische Stellung des Relativs, das immer nach dem ersten betonten Wort des Satzes vorkommt. Der weitere syntaktische Aufbau ist jedoch in beiden Fällen verschieden: Während das Prädikat in den Relativsätzen, die wir als „gewöhnlich“ bezeichnet haben, an erster Stelle steht, hat es in den Vordersätzen die übliche Stellung mitten im Satz. In diesem Zusammenhang möchte ich noch darauf hinweisen, daß in den hier besprochenen Vordersätzen das *me* fehlt, das wir in ähnlichen Sätzen (oft nach dem ersten Wort) finden. Daß Vordersätze, die durch *se* „und“ bzw. *tibe* „oder“ mit einem vorangehenden Vordersatz koordiniert sind, dieses *me* entbehren, ist leicht verständlich, aber es gibt Fälle, in denen der Ausfall der Partikel in Zusammenhang mit der Anwesenheit eines pronominalen Subjekts wie *uwe* „man, jemand“³⁶⁾ und *tice* „jemand“³⁷⁾ zu stehen scheint. So könnte man vermuten, daß *me* nicht mehr nötig war, wenn ein solches Subjekt den Konditionalsatz schon hinreichend kennzeichnete, und so wäre das Fehlen des *me* in den besprochenen Relativsätzen eine weitere Stütze für die Auffassung des *ti* als Relativ. Es gibt aber auch Fälle, die eine solche Erklärung für den Ausfall des *me* nicht zulassen³⁸⁾. Unsere Untersuchung über den lykischen Relativ-

³⁶⁾ Z. B. 128, 2: *ti uwe hrppi tadi tice* „(wenn) jemand jemanden (andren) hier hinzulegt“. Für die Bedeutung von *uwe* s. Meriggi, Hirt-Festschrift II 270 und Mélanges H. Pedersen (København 1937) 505.

³⁷⁾ Z. B. 102, 2: *ti ñte hri alahadi tice* „(wenn) jemand hier drinnen beschädigt“. Für *tice* als Subjekt s. w. u.

³⁸⁾ Das scheint mir der Fall bei 101, 3 zu sein, wo wir lesen: *cbi tice ti ñtepi tadi a[i]la[h]i tibe cbijehi*. Man könnte natürlich *ti* auch als Relativ auffassen, aber wenn wir diesen Satz mit 111, 2 *tije h<r>ppi [tā]ti tice ebei etleh[i] [s]e [cbijehi]* vergleichen, so erweist sich *ti* eher als eine Orts-

satz wäre aber nicht vollständig, wenn wir versäumen würden, die Frage von *tdi* und *tise* zu erörtern, weil man mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit vermutet hat, daß sie mit dem Relativ *ti* zusammenhängen.

Was *tdi* betrifft, das man früher für eine Nebenform von *ti* hielt³⁹⁾, so hat Laroche⁴⁰⁾ neuerdings geglaubt, in diesem Wort den Dat.-Lok. des Relativs erkennen zu können. Man wird Laroche gewiß einräumen, daß die herkömmliche Erklärung nicht gerade die befriedigendste war, aber auch die von ihm angenommene Reduzierung von **tedi* zu *tdi* (**tedi* auf Grund der Komparation mit dem Luvischen) unterliegt manchen Bedenken, da diese Erscheinung im Lykischen so gut wie unbekannt ist. Dieses *tdi* kommt nur in zwei Texten vor:

- (58, 3) [n]tati *tdi éti Sbelimi sijéni teli se lada*
(75, 2–3) *se ne ñte tâti tdi i[s]bazi / me ije ni hr[ppi] tâtu tice*
ñmê ladâ.

Im ersten Fall handelt es sich um einen sehr lückenhaften, inhaltlich ungewöhnlichen Text, so daß er keinen Aufschluß über die Art des Satzes geben kann, und überdies ist die Funktion von *éti* (Postposition?) sehr dunkel. Man könnte ebenso gut „in dieser Grabkammer (sind) Sbelimi und die Frau hier (*teli*) begraben(?)“ verstehen, wie auch „die Grabkammer, in der usw.“⁴¹⁾. Für die andere Stelle schlägt Laroche folgende Interpretation vor: „quo lecto eum imponunt, hic (eo) ne superponant quemquam“. Aber eine andere Deutung („und (man) wird ihn in diese Bahre(?) hineinlegen / so soll (man) ihm keinen hinzulegen, nicht einmal die Frau“⁴²⁾) ist alles andere als ausgeschlossen.

bestimmung (parallel zu *tije . . . ebei* im zweiten Satz). Diese sind typische Fälle, wo die Annahme eines Relativs nicht von vornherein ausgeschlossen, aber auch alles andere als notwendig ist (in 111, 2 wäre jedenfalls die Stellung von *tije* „quo“ sehr merkwürdig für ein Relativ).

³⁹⁾ So z. B. Pedersen, LH. 47.

⁴⁰⁾ BSL. 55 (1960) 176.

⁴¹⁾ Die Vorwegnahme des Bezugswortes im Relativsatz ist eine bekannte Erscheinung des Hethitischen (z. B. *kue KUR.KUR.MEŠ pian esir* „die Länder, die gegeben worden waren“).

⁴²⁾ Für *ñmê* verweise ich auf RIL. 94, Anm. 47.

sen. Für sie spricht ja die Tatsache, daß *iye* sich viel besser als Dativ denn als Wiederaufnahme von *tdi* deuten läßt. Und soweit wir aus dem Gebrauch von *ti* folgern können, wäre ferner die Stellung des *tdi* in 75 sehr außergewöhnlich für ein Relativ und würde sich im Gegensatz zu dem befinden, was wir über die Struktur der Relativsätze haben feststellen können. So ist Laroches Vermutung, wenn auch haltbar, so doch nicht einwandfrei⁴³⁾.

Obwohl man sich über die morphologische Funktion nicht einigen konnte⁴⁴⁾, hatte schon Deecke⁴⁵⁾ erkannt, daß *tise* (verdoppelt *tise tise*) ein verallgemeinerndes Relativ darstellt⁴⁶⁾, und es gibt keinen Anlaß, diese Auffassung in Zweifel zu stellen⁴⁷⁾. Dieses Pronomen kommt an drei Stellen, im gleichen Zusammenhang, vor:

(109, 6) *me tise ti[s]e prñnawati / me ttlidi gla-j-eb(i) pñtreñni*
„..... / so wird (er) dem *qla ebi* von Pñtra zählen“.

(110, 3–5) *me tise tise p[r]ñnaw[a]ti / me t(i) êni qanuweti qla[h]i*
eb[ij]ehi
„..... / so wird ihn (*ti*) die Mutter des *qla ebi* beurteilen“.

⁴³⁾ Laroche glaubt seine Deutung von *tdi* durch Heranziehung des davon abgeleiteten Indefinitums *tdice* stützen zu können, das ebenfalls als Dat.-Lok. aufzufassen wäre. Doch kann man an der einzigen Stelle, wo *tdice* vorkommt, ebenso gut an einen Dativ wie an einen Akkusativ denken: (112, 4) *me-i martti td[i]ce cbi alade[h]k[áne]* könnte ohne weiteres z. B. durch „(wenn einer) hier jemanden anderen veranlaßt, (das Grab) zu schänden“ übersetzt werden. Gegen Laroches Auffassung spricht ferner die Tatsache, daß wir in 109, 4 *me-i martti tice* finden: Das zeigt nämlich, daß *tdice* lediglich eine Nebenform des häufigen *tice* darstellt, was die Vermutung nahe legt, daß auch *tdi* nicht anders als das gewöhnliche *ti* zu deuten ist.

⁴⁴⁾ Bugge und Torp dachten an einen Dat. Plur., während Meriggi (KIF. 1, 449) sehr zurückhaltend war und als vorläufigen Ausweg „wie auch immer“ vorschlug.

⁴⁵⁾ BB. 13 (1888) 264.

⁴⁶⁾ Reduplikation in verallgemeinernder Funktion findet man bekanntlich auch im Hethitischen (z. B. *kuis kuis* „wer auch immer“).

⁴⁷⁾ Aus etymologischen Gründen (*tise* könne weder *kuiski* noch *kuissa* des Hethitischen entsprechen) scheint jetzt Laroche (BSL. 55, 177) an der Richtigkeit der Übersetzung „quiconque“ zu zweifeln.

(111, 5-7) *me ttlidi-j-ê[n]i [qlahi] / tise tise prñnawati se-de-tti epirijeti*
„nun wird (er) der Mutter des *qla* zählen /“.

Allem Anschein nach stellen diese *tise*-Sätze die Protasis dar, die in den ersten zwei Fällen wie gewöhnlich der Apodosis vorangeht, während sie in 111 dieser folgt, indem sie den kurzen Vordersatz *hrialahadi ti*⁴⁸⁾ wiederaufnimmt und vervollständigt⁴⁹⁾. Ob diese Protasis auch in 111 durch *me* eingeleitet wird, ist wenig wahrscheinlich, da die naheliegende Ergänzung *qlahi* die Lücke genau ausfüllt.

Das Prädikat *prñnawa-* finden wir bekanntlich am Anfang zahlreicher Inschriften mit der Bedeutung „errichten“ o. ä.⁵⁰⁾, und man ist natürlich überrascht, diesem Verb in einer Protasis zu begegnen. Da aber *prñnawati* in 111 mit *epirijeti* koordiniert ist, das Laroche unter Hinweis auf heth. *happirija-* als „verkaufen“ gedeutet hat⁵¹⁾, so muß man in den Sätzen, die wir zu besprechen haben, für *prñnawa-* eine andere Bedeutung als „errichten“, „bauen“ annehmen. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß *prñnawa-* ein ursprüngliches Denominativ von einem Wort für „Haus“ ist, würde ich an eine Bedeutung wie „seinem Haus einverleiben“, „zu seinem Eigentum machen“ denken, die man auch für das entsprechende heth. *parnawai-* vermutet hat⁵²⁾. Aus alledem und aus dem Umstand, daß *prñnawa-*, soweit wir sehen können, immer mit ausgedrücktem Akkusativobjekt verwendet wird, geht meines Erachtens klar hervor, daß *tise tise* in den besprochenen Sätzen nichts anderes

⁴⁸⁾ S. darüber im Anhang.

⁴⁹⁾ Obwohl er diese Sätze zu den Nachsätzen zählt, gab Meriggi (Klf. I, 449) wenigstens für 109 und 110 zu, daß man sie als eingeschaltete Relativsätze auffassen könne.

⁵⁰⁾ *prñnawa-* ist Denominativ von einem Wort für „Haus“, das wir im Heth. *parn-* und Luv. *parna-* wiederfinden. Im Lyk. haben wir die Ableitung *prñnezi*, „derjenige, der im Haus wohnt“, „οἰκεῖος“, während *prñnawa-* „Bau“ Deverbativ sein dürfte.

⁵¹⁾ BSL. 53, 172.

⁵²⁾ Vgl. H. Kronasser, Indoeuropeo e protostoria (= Atti del III Convegno internazionale di Linguisti) (Milano 1961) 91.

als das erwartete Objekt von *prñnawa-* darstellen kann⁵³): Als Übersetzung würde sich „was auch immer (man) sich aneignet“ o. ä. ergeben. Selbst wenn man bereit wäre, eine Bedeutung wie „habiter“ anzunehmen⁵⁴), kann man daher Laroche nicht zustimmen, wenn er unseren Satz mit „à quiconque l'habitera (i.e. le tombeau)“ wiedergibt⁵⁵), gerade weil man so das übliche Objekt vermißt und überhaupt keinen Anlaß zu der Annahme hat, daß *prñnawa-* hier absolut gebraucht wird.

Die Übersetzung, die wir oben vorgeschlagen haben, paßt gut zu der Funktion, die wir für die in Frage kommenden Sätze festgestellt haben, nämlich die einer Protasis; sie findet dann eine Bestätigung im kurzen Zusatz (*se-de-tti epirijeti*), der nur in 111 erscheint. Laroche wollte unter Berücksichtigung des Hethitischen, wo *happirija-* mit dem Reflexiv -za gebraucht wird, das -*tti* als Reflexiv auffassen⁵⁶), aber man könnte ohne weiteres auch an ein Demonstrativ (Akk. Ntr.) denken, welches das Objekt *tise tise* des vorangehenden Kolons wiederaufnimmt. In diesem Fall würde man so übersetzen: „was auch immer (man) sich aneignen und dann (-de) (es) verkaufen wird“. Das würde einen annehmbaren Sinn geben.

Das einfache *tise* kommt vielleicht in 118, 6 vor (*tiweje epñ tise (a)di*: vermutlich ein Vordersatz), doch ist die Stelle wegen des dunklen Zusammenhangs völlig unbrauchbar⁵⁷).

Wenn wir uns auf 109 und 110 beschränken (111 muß wegen der Lücke außer Betracht bleiben), sieht es daher so aus, als wäre die Struktur solcher Sätze mit verallgemeinerndem Relativpronomen genau dieselbe wie die der Vordersätze mit einfachem Relativ. *tise tise* kommt nämlich wie *ti* an zweiter Stelle

⁵³) Schon Thomsen (a. a. O. 35 Anm.) übersetzte *tise tise* durch „quid-quid“, während Pedersen (LH. 22) an „wer auch immer hinzubaut“ dachte. Die etymologische Erklärung von *tise* muß vorläufig dahingestellt bleiben.

⁵⁴) Der Ausdruck „das Grab bewohnen“ bzw. „im Grab wohnen“ kommt mir ziemlich merkwürdig vor.

⁵⁵) BSL. 53, 171 f.

⁵⁶) BSL. 53, 172.

⁵⁷) *tiweje* könnte auch das gewöhnliche *ije* enthalten und, weil das Prädikat *adi* „macht“ ist, vielleicht ein Wort wie „Schaden“.

vor, was das Auftreten des *me* als Einleitungspartikel zur Folge gehabt hat.

Anhang: Das *ti* in den *alahadi*-Sätzen

Die Sätze, die das Prädikat *alahadi* enthalten, zählen bekanntlich zu den schwierigsten Vordersätzen, weil ihre Struktur nicht eindeutig ist und von vornherein verschiedene Auffassungen möglich sind. Ein typisches Beispiel liefert 102, 2: *ti ñte hri alahadi tice*. Auf den ersten Blick scheint *tice* das Objekt von *alahadi* zu sein, so daß man übersetzen würde: „(wenn einer) hier drinnen etwas beschädigt (o. ä.)“. Es gibt aber einen Fall (112, 3), in dem man sich gezwungen sieht, *tice* als Subjekt und nicht als Objekt aufzufassen, wenn man mit den Schwierigkeiten fertig werden will. Die Stelle lautet nämlich:

se te ne-pe alahadi tice cbi
„und hier soll jemand anderer nicht (d. h. niemand anders) Schaden anrichten (o. ä.)“.

Ähnlich hatte schon Thomsen übersetzt⁵⁸⁾, während Meriggi⁵⁹⁾, der an der Auffassung von *tice* als Objekt unbedingt festhalten wollte, gezwungen war, Thomsens wahrscheinliche Deutung von *alaha-* als „violer“ aufzugeben. Fassen wir aber hier *tice* als Subjekt, so scheint es vernünftig zu sein, das *tice* der parallelen Stellen entsprechend zu deuten. Dann würde *alaha-* ein intransitives Verb sein, das wie dt. *Schaden anrichten an* eine Art Ortsbestimmung regiert. Statt dieses *tice* kommt in anderen fast identischen Sätzen ein *ti* vor⁶⁰⁾, und man wäre natürlich geneigt, zu vermuten, daß *ti* hier dieselbe Funktion wie *tice* in den oben erörterten Fällen hat. Man dürfte deshalb nicht ohne Grund an das Relativ denken.

Die in Frage kommenden Stellen sind vier:

- | | |
|--------------------------------------|---|
| (101, 4) <i>tibe te ala[h]adi ti</i> | (106, 2) <i>hri-be uwe (a)lahadi ti</i> |
| (145, 3) <i>[m]e te (a)lahadi ti</i> | (111, 5) <i>hri (a)l(a)hadi ti</i> ⁶¹⁾ . |

⁵⁸⁾ A. a. O. 21.

⁵⁹⁾ KLF. 1, 433 Anm. 1.

⁶⁰⁾ In 112, 5 (*alaháti cñ . . .*) ist der Text stark beschädigt.

⁶¹⁾ Versehentlich wurde statt *alahadi* *hladi* geschrieben.

176 Gusmani, Zur Frage des lykischen Relativpronomens

Dazu kommt sicher der zweite Vordersatz in 84, 6 (*se-j-epihadi ti*), denn *epi-ha-* wird ohne Zweifel eine ähnliche Bedeutung wie *ala-ha-* haben.

Das Vorhandensein des Adverbs *te* in 101 und 145 schließt aus, daß *ti* eine Ortsbestimmung darstellt. Meriggi aber schlägt vor⁶²⁾, es als Dativ zu deuten, indem er die genannten Stellen mit 131, 2–3 (*tibe te alahadi [tic]e tije*) vergleicht. Für ihn wäre *ti* die enklitische Form von diesem *tije*, d. h. vom Dat.-Lok. des Demonstrativs, aber es ist ihm entgangen, daß *ti* nicht anstelle von *tije*, sondern allem Anschein nach anstelle von *tice* erscheint, weil *tije* nur an dieser einen Stelle begegnet.

Aber auch die Annahme, daß *ti* das Relativ ist, läßt sich nicht rechtfertigen. Einerseits ist nämlich die Stellung des *ti* nicht die, die wir als typisch für das Relativ erkannt haben, und andererseits ist das Subjekt in 106 *uwe „man“*, so daß *ti* eine andere Funktion haben muß.

Es bliebe als einzige Lösung, das *ti* als Akkusativ (Demonstrativ oder eher Indefinitum, als eine abgekürzte Form von *tice*) aufzufassen, was sich aber nicht mit der Feststellung, daß *tice* in den parallelen Sätzen wahrscheinlich Nominativ ist (s. oben), vertragen würde, weil ich an der funktionellen Identität von *ti* und *tice* festhalte. Man könnte auch an die Möglichkeit denken, daß *ti* einmal als Relativ und einmal als Indefinitum oder Demonstrativ aufzufassen sei, aber der Parallelismus der vier Sätze spricht deutlich gegen eine solche Annahme. So bleibt die Frage des *ti* in diesen Vordersätzen noch offen, und nach dem Dargelegten empfiehlt es sich, diese Fälle nicht in Betracht zu ziehen, wenn man das Vorhandensein eines Relativs *ti* im Lykischen beweisen will.

Castello d'Agogna,
(Pavia), Italien

Roberto Gusmani

⁶²⁾ A. a. O. 431.

I. AUFsätze

Zum umschriebenen Perfekt in indogermanischen Sprachen

§ 1. In zwei Aufsätzen jüngeren Datums¹⁾ hat E. Benveniste eine Erklärung der armenischen Partizipialkonstruktion vorgeschlagen, die sowohl von der weithin verbreiteten Auffassung dieser Konstruktion durch A. Meillet²⁾ als auch etwa von ihrer Interpretation durch J. Lohmann (KZ. 64, 1937, 42 ff.) abweicht.

Der zu erklärende Tatbestand ist in kurzen Worten folgender: Die präteritalen Partizipialkonstruktionen transitiver und intransitiver Verbalstämme unterscheiden sich syntaktisch in doppelter Hinsicht: 1. Sie weichen durch das fehlende bzw. im Akkusativ angefügte Objekt voneinander ab. 2. Der Agens steht bei Ableitungen von intransitiven Verben in der Regel im Nominativ, bei solchen trans. Sinngebung dagegen im Genitiv. Diese Unterscheidung gilt grundsätzlich sowohl bei appositivem Gebrauch des Part. als auch bei seiner Verbindung mit der Kopula: Hier steht die gesamte Wendung etwa im Sinne eines umschriebenen Perfekts. Die Konstruktion attributiv verwandter Partizipien entspricht den für Adjektiva geltenden Regeln.

Das bei Benveniste, BSL. 54, 57 angeführte *zart‘uceal Yovsēp‘ . . . arar . . . , „γερθεὶς δὲ Ἰωσήψ . . . ἐποίησεν . . .“* (Mt. 1,24) gibt in appositer Stellung, d.h. als Participium conjunctum, den intransitiven Typus wieder. Das nominativische Partizip *zart‘uceal „aufgewacht seiend“* konkordiert mit dem Subjekt

¹⁾ BSL. 48 (1952) 52–62 und BSL. 54 (1959) 46–68.

²⁾ Z. B. Esquisse d'une grammaire comparée de l'Arménien Classique (2. Auflage, Wien 1936) § 98. Meillets Erklärung haben sich Pedersen (KZ. 40, 151f.), Schuchardt (WZKM. 19, 208f.), Brugmann (Grundriß II 3, 502) angeschlossen, wie Deeters, Caucasic 4 (Leipzig 1927) 29, zu entnehmen ist. Auch Stanislas Lyonnet, Le Parfait en Arménien Classique (Paris 1933) 68ff. folgt der Auffassung seines Lehrers.

Yovsēp. Wie schon die griechische Vorlage zeigt, unterscheidet sich diese Bildung nicht von dem, was man allgemein erwarten würde. Dagegen bereitet die transitive Konstruktion *a'real zna mekusi Petrosi, sksaw kagel ənd nma* „προσλαβόμενος αὐτὸν ὁ Πέτρος, ἤρξατο ἐπιτιμᾶν αὐτῷ“ (Mt. 16, 22) dem unmittelbaren grammatischen Verständnis erhebliche Schwierigkeiten. Zum Unterschied von der intransitiven Konstruktion fehlt hier die Kongruenz zwischen logischem Subjekt im Genitiv und Partizip. Benveniste l.c. gibt diesen Satz, im Lateinischen nachgebildet, mit „assumens eum Petri, coepit increpare illum“ wieder.

Alle Erklärungsversuche dieses Typus müssen den Agens im Genitiv (*Petrosi*), der auf eine passivische Wendung zu weisen scheint, mit dem durch die „nota accusativi“ deutlich gekennzeichneten Akkusativ (*z-na*), auf Grund dessen man an eine aktivische Konstruktion denkt, in Einklang bringen.

§ 2. A. Meillet, *Esquisse* § 98, leitet das armenische *-eal*-Partizip, dessen *-eal-* grundsätzlich dem Aoriststamm angefügt wird, aus einem alten Nomen *actionis* auf **-lo-* her, einer Form, von der auch der Infinitiv auf *-l* erst sekundär abgespalten ist³⁾: *nora bereal ē* „il a porté“ a dû signifier originairement „il y a porter de lui“. Entsprechend wäre ein *nora bereal ē z-na* „er hat ihn getragen“ mit beigefügtem Akkusativobjekt als „es gibt Tragen von ihm ihn“ oder „es gibt sein ihn-Tragen“ aufzufassen. Ausgangspunkt bei dieser Erklärung ist demnach eine impersonale Konstruktion.

Als Haupteinwand gegen diese These wird von G. Deeters, *Caucasica* 4, 30, vorgebracht, daß dabei ungeklärt bleibt, warum die Wendung fast ausschließlich bei transitiver Geltung des Partizips vorkommt: „Warum sagt man ‘Es gibt mein ihn-Tragen’, aber nicht ‘Es gibt mein Kommen’?“ Außerdem müßte der häufigere appositive Gebrauch aus dem prädikativen (= um-

³⁾ Zu weiteren deverbalen Nominalformen im Armenischen, die mit einem Suffix *lo* bzw. auch *l* gebildet sind, vgl. Meillet, *Esquisse* 127ff. Über die in diesen Zusammenhang gehörenden tocharischen Verbaladjektiva: A: *-l* < **lo*, B: *-lle* bzw. *-lye* < **-lo*, vielleicht auch < **-ljo* hat W. Thomas, *Die tocharischen Verbaladjektive auf -l* (Berlin 1952) behandelt, der in der Einleitung auch auf außertocharische Parallelen, vor allen Dingen die slavische Partizipialbildung auf *-lo* eingeht.

schriebenen Perfekt) entstanden sein, als dessen primärer Sinn verblaßt war.

Das erste Gegenargument findet sich auch bei E. Benveniste, BSL. 48, 58, der weiter folgert, daß im Falle der Richtigkeit von Meillet's Auffassung „il faudrait admettre que *-eal* est participe dans le parfait intr., mais nom d'action dans le parfait trans. et là seulement, sans qu'on discerne non plus de raison à cette répartition“. Schließlich gäbe die Erklärung von *-eal* als Nomen actionis nicht den erforderlichen perfektivischen Sinn wieder: „il y a porter de moi“ devrait signifier ‘je porte’ ou ‘je suis en train de porter’ bien plutôt que ‘j'ai porté’“.

§ 3. J. Lohmann, KZ. 64, 42ff. (bes. 51ff.), dagegen vermutet im periphrastischen Perfekt des Armenischen den Einfluß eines georgischen Substrats. Die Konstruktion des Perfekts transitiver Verbalstämme im Georgischen unterscheidet sich weitgehend von der Aorist- und Präsensrektion in dieser Sprache. Sie ist durch die Pole Dativus auctoris als Agens und Nominativ als Ziel charakterisiert: altgeorgisch *romelsa qoveli kueqanaj nebsa šina missa upqries* „der (= *romelsa* : Dat.) die ganze Erde (= *qoveli kueqanaj* : Nominativ) in seiner Handfläche (*nebsa šina missa*) hält (= *upqries* : 3. Sg. Perfekt vom Präsens *vipqrob*, ich greife“)⁴⁾.

Lohmann setzt nun den georgischen Dativ typologisch mit dem Genitiv der armenischen Wendung gleich, während ihm das Verhältnis des georgischen Nominativs zum armenischen Akkusativ dadurch bestimmt zu sein scheint, daß in dem „passivistischen“ Georgischen der Nominativ, im idg. Armenischen dagegen der Akkusativ als Objektkasus fungiert. Dieser Erklärung stellen sich jedoch Schwierigkeiten entgegen: 1. Die unmittelbare Vergleichung der ergativischen oder mit Lohmanns Worten „passivistischen“ trans. Aoristkonstruktion, die durch den Agens in einem besonderen Täterkasus oder Ergativ und das Ziel der Handlung im Nominativ charakterisiert ist, mit der durch die Opposition Dativ: Nominativ ausgezeichneten Perfektkonstruktion unter der Kennmarke einer sog. „passiven Verbalauffassung“ ist nicht gegeben. Einmal erfaßt die Ergativkonstruktion im Georgischen durchaus nicht alle Tempusstämme sondern nur

⁴⁾ Deeters, *Das Kharthwelische Verbum* (Leipzig 1930) 169.

den Aorist. So zeigt hier auch das Präsens nicht das für eine Sprache mit „passiver Verbalauffassung“ typische Verhältnis von Ergativ: Nominativ. Vielmehr steht in diesem Tempus einem Nominativ als Agens ein Dativ als Ziel gegenüber. Zum andern spricht das Vorhandensein einer besonderen, vermutlich aus dem Medium entwickelten, Passivkonstruktion im Aorist⁵⁾ dafür, daß wir es beim georgischen Aorist⁶⁾ mit einer primären Wendung zu tun haben, die vom Sprecher nicht unbedingt als Passiv im Sinne einer Umkehrung des Aktivs empfunden wird (vgl. Deeters, l. c. § 164). Dagegen läßt sich hier das Perfekt gerade nach der strukturellen Analyse eines altgeorgischen *raj gi-kmies* „was (= *raj*) hast du (= *gi-*) getan“ als „quid tibi factum?“ durch Lohmann, l. c. 52, eher quasipassivisch im indogermanischen Sinne verstehen, zumal für diese Auffassung der Konstruktion die indogermanischen Sprachen, die von Haus aus keine ergativische Rektion zeigen, in den nicht seltenen periphrastischen Perfekta aus *Kopula + Verbaladjektiv im Nominativ + Agens im Obliquus* vergleichbare „Parallelen“ bieten. 2. Lohmann, l. c. 54, sieht in der Tatsache, daß das Armenische sein trans. Perfekt nicht durch „haben“ (= armen. *unim*) bildet, wie das andere indogermanische Sprachen tun (vgl. § 8), sondern die zur Diskussion stehende Umschreibung verwendet, eine Einwirkung des „kaukasischen Substrats“. Diese Annahme ist jedoch unnötig, wenn sich die armenische Bildung auf eine aus innersprachlichen Gründen umgestaltete Vorform zurückführen läßt, für die es Parallelen in anderen indogermanischen Sprachen gibt (s. im folgenden). 3. Wegen der indogermanischen Typen von umschriebenem Perfekt aus Kopula und Partizip mit beigefügtem Ziel im Nominativ und Agens im Obliquus (§ 7) verliert auch die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß der Akkusativ des periphrastischen Perfekts im Armenischen durch die Umformung einer georgischen Konstruktion (mit Ziel im Nominativ) unter indogermanischem Einfluß bedingt ist (Lohmann, l. c. 52). Aus diesen Gründen muß ich der geistreichen These von Lohmann mit Skepsis begegnen.

⁵⁾ *qari daikla kacisagan* „der Stier wurde von dem Manne geschlachtet“.

⁶⁾ *kacma dakla qari* „der Mann schlachtete den Stier“.

§ 4. Zum Unterschied von Lohmann bemüht sich Benveniste um eine Erklärung der armenischen Konstruktion aus dem Indo-germanischen heraus. In BSL. 48 konfrontiert er das periphrastische Perfekt dieser Sprache mit einer vergleichbaren altpersischen Konstruktion : altpers. *ima tyā manā krtam*, wörtlich: „das, was von mir gemacht worden ist“; *utāmai y vasiy astiy krtam* „und von mir viel ist gemacht worden“. Als Agens fungiert im ersten Fall der Genitiv des Personalpronomens (*manā*), im zweiten dagegen der enklitisch angefügte Dativ. Im Neopersischen ist daraus durch Hinzufügung der Personalendungen ein aktives transitives Präteritum geworden: *man kardam* „ich machte“⁷⁾). Aber schon in der alten Sprache liegt bei derartigen Wendungen eine Konstruktion vor, die sich als eigene Perfektkategorie vom Passiv abgehoben hat. Dies soll sich daran zeigen, daß der Agens beim univerbierten Passiv im Altpersischen nicht wie bei den Periphrasen durch Genitiv oder enklitisch angefügten Dativ sondern durch *Ablativ* + *hacā* ausgedrückt wird: *tyaśām hačāma aθahya* „was ihnen von mir aufgetragen worden war“⁸⁾). Außerdem gibt die Verbindung von *sein* + *Genitiv* (bzw. *Dativ*) den Besitz wieder, bezeichnet ein „haben“: *avahyā ka(m)būjīyahyā brātā brdiya nāma āha* „dieser Kambyses hatte einen Bruder mit Namen Brdiya“, wörtlich „dieses Kambyses war ein Bruder....“. Der Parallelismus von **manā pussa astiy* „ich habe einen Sohn“ und *manā krtam astiy* „ich habe gemacht“ weist den Agens beim Verbaladjektiv als possessivischen Genitiv (bzw. Dativ) aus. Die altpersischen Bildungen entsprechen demnach etwa einem lat. *mihi filius est = habeo filium* bzw. *mihi factum est = habeo factum*.

Bis auf die Umformung des Ziels, das in den Akkusativ gesetzt wird, könnten die armenischen Verhältnisse mit dem Altpersischen verglichen werden. Auch im Armenischen wird der Besitz durch *Kopula* + *Genitiv* ausgedrückt : armen. *ařn mioř ēin erku ordik'*

⁷⁾ Die alt- und mittelpersischen Verhältnisse hat H. Hartmann, Das Passiv (Heidelberg 1954) 158f., in einen größeren Zusammenhang gebracht.

⁸⁾ Diesem Argument ist aber kein übermäßigiges Gewicht beizumessen, da im allgemeinen gerade die Verbaladjektiva und Partizipien passiver Bedeutung zum Unterschied von anderen Passivträgern als Agens einen Genitivus auctoris bzw. possessivus bevorzugen (Schwyzer, Zum persönlichen Agens beim Passiv, besonders im Griechischen, Berlin 1943, 14f.).

„ein Mann hatte zwei Söhne“, wörtlich „eines Mannes waren zwei Söhne“ gibt griechisches ἀνθρωπος εἶχε δύο τέκνα wieder. Die akkusativische Rektion des Ziels in einem periphrastischen Perfekt: *z-gorc gorceal ē nora* „er hat die Arbeit verrichtet“ zeigt jedoch, daß es sich hierbei offenbar um ein „aktiv“ verstandenes Perfekt handelt⁹). Die transitive Konstruktion läßt weiter den Schluß zu, daß „à date historique le parfait transitif a le comportement d'une forme simple transitive à l'égard de son objet“ (Benveniste, l. c. 60).

In BSL. 54 geht Benveniste noch besonders auf Anomalien bei der Perfektkonstruktion ein, die darin bestehen, daß intransitive Verbalstämme unter bestimmten Bedingungen durch Vermischung in die transitive Flexion übergehen, d. h. den Agens im Genitiv aufweisen können: *minčew k'o ekeal ēr* „πρὸ τοῦ σε ἔλθεῖν“ (Gen. XXVII 33) u. a. Diese Fälle sollen hier außer Betracht bleiben, da sie die grundsätzliche Regel — Agens beim transitiven Perfekt im Genitiv gegenüber Agens beim intransitiven Perfekt im Nominativ — nicht umzustoßen vermögen.

§ 5. Dagegen scheint es nützlich, auf einige Fragen einzugehen, die sich aus der These von Benveniste ergeben:

1. Die Verwendung des Verbaladjektivs auf *-eal* mit beigefügter Kopula¹⁰) zur Bildung einer possessivischen Perfektkategorie läßt vorerst alle die Fälle unerklärt, bei denen das Verbaladjektiv nach der Terminologie von Deeters (Caucasica 4, 25) „appositiv“, d. h. in der Funktion eines Particium conjunctum verwandt, auftritt. Neben dem in § 1 zitierten Beispiel Mt. 16, 22 könnte man dafür Matth. 28, 15 anführen: *ew noča ařeal zarcat'n ararin orpēs usann*¹¹) „οἵ δε λαβόντες ἀργύρια ἐποίησαν ώς

⁹) Diese Regel gilt natürlich nicht bei passiven Wendungen: *t'ořeal licin metk' k'o* „ἀφίωνται αἱ ἀμαρτίαι σου“ (Luc. V 20).

¹⁰) Diese kann, besonders bei Historikern, aber auch fehlen (Jensen, Altarmenische Grammatik, Heidelberg 1959, § 366).

¹¹) „Das Partizip steht dabei im Singular, wenn es, wie in der Regel, dem Verbum finitum vorausgeht; folgt das Partizipium dem Verbum finitum, so tritt es in Beziehung auf ein pluralisches Subjekt in den Plural“. Diese Regel wird von Jensen, l. c. § 474, bei der Behandlung des intransitiven Particium conjunctum gegeben. Sie gilt wohl auch für den korrespondierenden transitiven Typus, wenigstens soweit Stellung vor dem Verbum finitum vorliegt. Für Nachstellung liegt mir kein Beispiel vor.

ἐδιδάχθησαν“. Auf den Genitiv *noça* bezieht sich hier das Partizip *areal*, für das man bei diesem Typus nur aktivische Sinngebung nachweisen kann. Die Konstruktion des appositiv verwandten Partizips transitiver Verben entspricht ja völlig der des umschriebenen Perfekts. Benveniste, BSL. 54, 65 ff., der die syntaktische Übereinstimmung der prädikativen und appositiven Verwendung des -eal-Partizips bis in Einzelheiten und Ausnahmen hinein verfolgt¹²⁾, erklärt das dadurch, daß wir es bei dem *Participium conjunctum* mit dem Partizip des Perfekts zu tun haben. Dieses mußte daher die Funktion und auch die Form (Agens im Genitiv) des Perfekts annehmen: „le parfait se réduit à un participe qui s'appose au verbe de la principale, mais ce participe conserve, sous transposition nominale, la fonction syntaxique d'un parfait d' antériorité“. Die Fragestellung, ob es sich hierbei um ein aktives Partizip handelt, das der passiven Verwendung in der „haben“-Konstruktion gegenübersteht, hält er für unwesentlich, da das Verbum einmal nur ein Partizip dieser Art aufweist. Dieses ist zum andern lediglich „le substitut syntaxique du parfait“ (BSL. 54, 66). Nun ist es nach den Feststellungen von Benveniste zwar gesichert, daß das *Participium conjunctum* in seiner syntaktischen Verwendung dem periphrastischen Perfekt entspricht. Dies geht auch einleuchtend aus dem in beiden Fällen genitivisch verknüpften Agens hervor, der sich syntaktisch nur aus der „haben“-Periphrase erklären läßt. Andererseits aber bleibt, ungeachtet der gleichen Form von appositiv und prädikativ gebrauchten Partizipien, der diathetische Unterschied in der Sinngebung bestehen. Im Zusammenhang mit der intransitiven Sinngebung des -eal-Partizips bei intransitiven Verbalstämmen (vgl. das Beispiel von § 1), seiner Verwendung als Passivträger (s. oben S. 230) und einer, wie ich meine, primär passivischen Funktion bei der transitiven Perfektkonstruktion, erhärtet der transitive Gebrauch des appositiv verwandten Partizips transitiver Verbalstämme die Tatsache, daß die Form auf -eal primär unempfindlich gegen eine Diathesenunterscheidung war. Hierin stimmt sie mit anderen armenischen

¹²⁾ So haben die appositiv und prädikativ gebrauchten Partizipien von intransitiven Verbalstämmen der Bewegung eine Tendenz zur Konstruktion des Agens im Genitiv (BSL. 54, 67 f.).

und indogermanischen Verbalnomina überein, wie schon Deeters, *Caucasica* 4, 31f., ausgeführt hat. Das primäre Fehlen einer Diathesenunterscheidung ermöglichte erst die Verwendung des äußerlich gleichen Morphems (= *-eal*) in intransitiv-passivischer, transitiv-aktivischer (= Part. conj. trans. Verbalstämme) wie auch passivischer Sinngebung, letztere bei der ins Aktiv umgesetzten Konstruktion des periphrastischen Perfekts transitiver Verbalstämme. Diese Auffassung erleichtert die Rückführung des Morphems *-eal* auf ein Verbaladjektiv, das seine Flexion zugunsten einer finiten Verbalauffassung (Objekt im Akkusativ) weitgehend aufgegeben hat. Erst durch diese Analyse läßt sich die armenische Konstruktion trotz Benveniste¹³⁾ an die Verhältnisse in der übrigen Indogermania anschließen.

2. Wie Benveniste ausgeführt hatte, liefert die akkusativische Rektion des Ziels beim periphrastischen Perfekt transitiver Verbalstämme den Beweis dafür, daß wir es bei dieser Kategorie mit „une forme simple à l'égard de son objet“ zu tun haben (s. oben). Benveniste vertrat weiterhin die Meinung: „Puisque ‘eius factum est’¹⁴⁾ est l'équivalent de ‘habet factum’, il n'y a d'étonnant que ‘eius factum est’ adopte la rection trans. de l'ancien *fecit* qu'il remplace en arménien...“ (BSL. 48, 60). Aber damit ist der Agens im Genitiv bzw. der Weg, der zur akkusativischen Umformung des Ziels führte, m. E. immer noch nicht erklärt. Deshalb scheint es konsequent wegen dieses Agens von einer primär passivischen Diathese auszugehen. Es bliebe dann im einzelnen die Entwicklung aufzuzeigen, die zur aktivischen Umdeutung dieser passivischen Periphrase geführt hat.

§ 6. Als Lösungsmöglichkeiten bieten sich zwei an: Die erste, die von äußerlich prinzipiell parallelen Konstruktionen in iranischen Dialekten und neuindischen Sprachen ausgeht, ist von Deeters, *Caucasica* 4, 29, zurückgewiesen worden. Es handelt sich dabei um Kontaminationen des etwa im Hindi vorliegenden

¹³⁾ Il est vraisemblable bien, que ce soit impossible à démontrer, que le type „eius factum est operam“, a été précédé par un tour tel que „eius facta est opera“ (BSL. 48, 60).

¹⁴⁾ Was als Hilfsübersetzung zur Verdeutlichung der armenischen Konstruktion eingesetzt wird.

Typus *maĩ ne larkiko dekhā* „a me puellae visum est“, um ein Beispiel zu gebrauchen, über das kürzlich C. Regamey¹⁵⁾ gehandelt hat. Wendungen dieser Art werden aus einer Vermischung der passivischen Konstruktion im Präteritum¹⁶⁾ mit der aktiven im Präsens¹⁷⁾ erklärt. Ihr geringes Alter geht schon daraus hervor, daß sie sich in unserem Falle nicht auf ein Sanskritmodell zurückführen lassen. Zur Verwendbarkeit einer derartigen Konstruktion im Armenischen schreibt Deeters, l.c. 29: „Wollte man das armenische: *nora bereal ē z-na* als durch Kontamination entstanden erklären, so müßte es entstanden sein aus **na bereal ē zna* „er hat ihn getragen“ und **nora bereal ē na* „sein Getragener ist er“. Aber Sätze der ersten Art sind sehr selten, und Sätze der zweiten Art gibt es überhaupt nicht....; es könnte nur: *i nmanē bereal ē na* heißen“.

Nachdem Benveniste inzwischen die genaue Zuordnung des appositiven aktiven -eal-Partizips zu dessen prädikativer Verwendung festgestellt hat, scheint mir jedoch diese früher abgelehnte Theorie in modifizierter Form wieder an Gewicht zu gewinnen¹⁸⁾. Während sich die Vermischung der attributiven und prädiktiven Gebrauchsweisen beim *Participium conjunctum* im genitivischen Agens niedergeschlagen hat, zeigt sie sich beim periphrastisch verwandten Verbaladjektiv in der Rektion des Objekts im Akkusativ. Das aktive appositive Element hat in dem genitivischen Agens den Einfluß des primär passivischen prädiktiven Elementes (= periphrastisches Perfekt) erfahren, während es auf dieses durch Übertragung seiner akkusativischen Objektivkonstruktion eingewirkt hat. Der Anstoß für die aktive Umdeutung der primär passivischen Formation des periphrastischen Perfekts transitiver Verbalstämme wäre demnach durch das appositiv gebrauchte Partizip erfolgt.

¹⁵⁾ Sprachgeschichte und Wortbedeutung. Festschrift Albert Debrunner (Bern 1954) 378.

¹⁶⁾ Hindi *maĩ ne larkī dekhī* = ai. *mayā kanyā drṣṭā*.

¹⁷⁾ Hindi *maĩ larkī ko dekhtā hū* = ai. *aham kanyām paśyāmi*.

¹⁸⁾ Der Unterschied des Agens in einem Satze wie dem oben von Deeters zitierten *i nmanē bereal ē na* erklärt sich dadurch, daß es sich hier um eine von der alten Partizipialkonstruktion innerlich unabhängige, rein passivische Periphrase aus historischer Zeit handelt.

§ 7. Sollte diese Analyse richtig sein, so ergibt sich damit für das periphrastische Perfekt des Armenischen eine Vorform *Kopula + passivisch verwandtes Verbaladjektiv + Agens im Genitiv*. Diese Konstruktion könnte als „normal“ in indogermanische Verhältnisse eingeordnet werden. Außer im Altpersischen (s. oben) finden wir den Agens im Genitiv bei Periphrasen etwa auch im Tocharischen. Bei Krause-Thomas¹⁹⁾ ist zu lesen, daß sich der Genitiv zur Bezeichnung des Agens beim Passiv vor allem bei infiniten Formen und periphrastischen Bildungen und nur sehr selten bei einer finiten Passivform findet: A: *śāwes kässissi tamne wewñu* „von großen Lehrern (ist) so gesagt worden“; B: *rṣākemts lānte pespirtu pelaiknesse cākkär* „das von dem König der R̄ṣis gedrehte Gesetzesrad“; *torya pelaiknenta kraupanallona unolments-aiśmopi* „die drei Dharmas (sind)..... von einem verständigen Wesen zu sammeln“; aber auch *srukor aiśaumyepi olypo ritoytär* „eher dürfte der Tod von einem Weisen gesucht werden“. Daneben werden „gelegentlich“ auch der Instrumental und der Perlativ zur Bezeichnung des Agens verwendet (K.-Th., l. c. 83).

Das Participium Präteriti auf A B -u bzw. B au (A -o) läßt sich etymologisch auf idg. -ues-/ -us- zurückführen (K.-Th. 261). Mit diesem Formans ist in idg. Sprachen bekanntlich das sog. Part. Perf. Aktiv ausgezeichnet: ai. *vidvān*, griech. εἰδώς, fem. ιδοῦσα usw. Diese Bildung kann nun aber im Tocharischen sowohl in aktivischem als auch in passivischem Sinne stehen (K.-Th. 185), paßt demnach in ihrer Funktion als diathesenindifferentes Verbaladjektiv genau zu der armenischen -eal-Formation. Deshalb unterscheidet auch Thomas²⁰⁾ bei der Behandlung des aus *Kopula + Part. Praet.* gebildeten periphrastischen Perfekts zwischen „aktivischer“ und „passivischer“ Geltung.

Das tocharische Partizip hebt sich jedoch durch konsequent durchgeföhrte Flexion (Deklination) vom armenischen Verbaladjektiv ab: A: *tamyo tom, pkant, sambhärntu wewñunt*, „Darum [sind] sie [scil. puṇya und jñāna] für sich die Sambhāras [An-

¹⁹⁾ Tocharisches Elementarbuch I (Heidelberg 1960) 82f.; hier abgekürzt mit K.-Th. wiedergegeben.

²⁰⁾ Der Gebrauch der Vergangenheitstempora im Tocharischen (Göttingen 1957) 244ff.

sammlungen] genannt [= heißen]⁽²¹⁾). Dagegen werden die armenischen Partizipien zwar in adjektivisch-attributiver Verwendung wie Adjektiva behandelt und in postponierter Stellung flektiert, ebenso wenn sie substantiviert sind (Jensen, l. c. § 275). Andererseits ist infolge der verbalen Umdeutung ihre Konkordanz mit dem zugehörigen Subjekt auch im Numerus in appositorischer und prädikativer Funktion nur gering (s. oben).

Die tocharische Periphrase „passivischer Geltung“ könnte also geradezu einen Modellfall abgeben für die armenische Konstruktion, wie sie als vorhistorisch anzusetzen ist. Den Differenzen in der Konkordanz des Partizips mit dem grammatischen Subjekt und in der akkusativisch verbalen (= armenischen) bzw. nominativisch-nominalen (= tocharischen) Rektion des Ziels treten an Übereinstimmungen die Diathesenlosigkeit des Verbaladjektivs und der Agens im Genitiv gegenüber.

Es bliebe allerdings zu untersuchen, ob die im Tocharischen bezeugte gelegentliche Verwendung des genitivischen Agens bei finiten passivischen Verbalformen⁽²²⁾ nicht auf sekundäre Übertragung vom Verbaladjektiv auf die finite Verbalform zurückzuführen ist, wie man das wohl für das Avestische vermuten kann⁽²³⁾.

Der Genitivus possessivus findet sich jedenfalls gerade bei Verbaladjektiven und Partizipien passiver Bedeutung in mehreren idg. Sprachen. Für das Griechische zitiert Schwyzler, l. c. 14, Typen wie Διόσδοτος, ἀλόχου σφαγείς. Die aus Agens im Genitiv und Verbaladjektiv gebildeten Wendungen im Altindischen und Litauischen und etymologisch vergleichbaren Erscheinungen im hellenistischen Griechischen und im Neukyprischen (Schwyzler, l. c. 15) lassen erkennen, daß es sich hierbei um eine in indogermanischen Sprachen weit verbreitete Erscheinung handelt.

Für die feste Kopplung des genitivischen Agens mit passivisch verstandenem Verbaladjektiv spricht auch die Tatsache, daß wir im Tocharischen den Begriff „haben“ wie im Armenischen (s. oben) und (mit der Einschränkung des enklitischen Dativs)

⁽²¹⁾ Thomas, l.c. 262; das Part. Prät. *wewñunt*, ist formal Nom. Pl. fem.

⁽²²⁾ Hier steht im Armenischen *i* mit Ablativ bei persönlichem, der Instrumental bei unpersönlichem Agens (Jensen, l.c. § 294).

⁽²³⁾ Vgl. das Material bei Reichelt, Awestisches Elementarbuch (Heidelberg 1909) 259.

236 Karl H. Schmidt, Zum umschriebenen Perfekt in idg. Sprachen

auch im Altpersischen (s. oben) durch die Formel *Kopula* + *possessiver Genitiv* ausgedrückt finden: B: *prosko ket mā nesām* „wer keine Furcht hat“ (K.-Th. 82).

§ 8. Der behandelte Fragenkomplex wäre nun den Studien anzuschließen, die man über das Verhältnis von „passivisch“ umschriebenem Perfekt, bestehend aus *Kopula* + *Verbaladjektiv* + *Agens*²⁴⁾ und der mit Hilfe eines Verbalstammes der Bedeutung „haben“ gebildeten „aktivischen“ Konstruktion gleicher Funktion²⁵⁾ angestellt hat²⁶⁾.

Hinzu kommen die Umschreibungen mit — später weggefallener — Kopula und aktivisch empfundenem präteritalen Partizip, die besonders im Verbalsystem der slavischen Sprachen eine entscheidende Rolle gespielt haben. Diese Typen von Peripherasen lösten das alte, zum Resultativperfekt gewordene, Perfekt²⁷⁾ ab und drängten danach weitgehend die übrigen Präteritalformen zurück²⁸⁾. Eine Erörterung dieser Fragen soll hier nicht mehr durchgeführt werden.

Walberberg (Kr. Bonn),
Lange Fuhr 20

Karl Horst Schmidt

²⁴⁾ In obliquem Kasus bzw. durch präpositionale Wendung.

²⁵⁾ Dieser Typus findet sich bereits im Hethitischen (Friedrich, Hethitisches Elementarbuch, 1. Teil, 2. Auflage, Heidelberg 1960, 137).

²⁶⁾ Vendryes, in: *Mélanges de linguistique et de philologie offerts à Jacq. Van Ginneken* (Paris 1937) 85ff.; H. Hartmann, *Das Passiv* (Heidelberg 1954) passim; J. Kuryłowicz, *Prace Filologiczne* 15, 2 (1931) 448ff. (= *Esquisses Linguistiques*, Krakau 1960, 104ff.); C. Regamey, *Sprachgeschichte und Wortbedeutung*, *Festschrift A. Debrunner* (Bern 1954) 363ff. Anregend sind auch die Beobachtungen von H. Brinkmann, *Sprache Schlüssel zur Welt*, *Festschrift Weisgerber* (Düsseldorf 1959) 176ff., zum „pseudotransitiven“ deutschen „haben“, die durch einen Ausblick auf außerdeutsche Sprachverhältnisse noch an Wert gewinnen könnten.

²⁷⁾ Wackernagel, *Studien zum griechischen Perfektum* (Göttingen 1904 = *Kleine Schriften* II 1000ff.); L. Renou, *La valeur du parfait dans les hymnes védiques* (Paris 1925); P. Chantraine, *Histoire du parfait grec* (Paris 1927).

²⁸⁾ Meillet, *Sur la disparition des formes simples du présent*. GRM. 1 (1909) 521ff. (= *Linguistique Historique et Linguistique Générale*, Paris 1948, 149ff.). Zum süddeutschen Präteritumschwund hat sich letztlich I. Dal, *Indogermanica, Festschrift Krause* (Heidelberg 1960) 1ff., geäußert, zu den Verhältnissen im Slavischen U. Busch, *Die Seinssätze in der russischen Sprache* (Meisenheim am Glan 1960) 73ff.

Zur Relation zwischen *Man-Aktiva* und dem indefiniten *Agens* beim *Passiv*¹⁾

Die von J. Fröhlich, H. Meier und E. Jud-Schmid in den „Schweizer Anglistischen Arbeiten“ veröffentlichten, die Zeit vom Altenglischen bis Shakespeare umfassenden Untersuchungen über den indefiniten Agens im Englischen haben gezeigt, daß die englischen Ausdrucksformen zur Bezeichnung des indefiniten Agens sich bis in die frühmittelenglische Zeit hinein nicht wesentlich von denjenigen des Deutschen unterscheiden, daß jedoch im Spätmittelenglischen eine einschneidende Strukturveränderung eingetreten ist.

Das auf den *casus rectus* beschränkte generische Formwort *me* (ungefähr = deutsch *man*) starb im 15. Jahrhundert aus (letzter Beleg bei Caxton aus dem Jahre 1483, vgl. Meier p. 188, Jud-Schmid p. 112).

Bei dem Formwort *men*, das sich in frühmittelenglischer Zeit entschieden auf dem Wege zu verhältnismäßig großer Indifferenz befand, da es in der überwiegenden Anzahl der Fälle als Singular (der im Verhältnis zum Plural merkmallos und allgemeiner ist) aufgefaßt wurde, trat die spezifischere pluralische Vorstellung ‚Männer‘ im Spätmittelenglischen völlig in den Vordergrund (vgl. Jud-Schmid p. 58).

Men ebenso wie *man* traten schließlich gänzlich gegenüber dem spätme. indef. Formwort *one* in den Hintergrund. Dabei ist zu bemerken, daß *one* wie auch andere Bezeichnungen des indefiniten Agens, z. B. *men*, *a man*, *folk*, *people*, *a body*, nicht nur im *casus rectus*, sondern auch im *casus obliquus* und in präpositionalen Verbindungen vorkommen können.

Das Absterben der allgemeinsten indefiniten Formwörter (*me*, *men*) läuft parallel einem in der spätme. Periode zu beob-

¹⁾ Die folgenden Ausführungen sind angeregt worden durch die auf S. 320 ff. abgedruckte Besprechung des Buches von E. Jud-Schmid, *Der indefinite Agens von Chaucer bis Shakespeare* (Bern 1956).

achtenden außerordentlichen Anwachsen des Passivs (teilweise 11:1 zugunsten des Passivs).

E. Jud-Schmid (p. 93 ff.) interpretiert diesen Vorgang als die Ablösung einer Gruppe von generischen Formwörtern durch eine andere 'synonyme' Konstruktion. Eine in die Sprachstruktur eindringende synchronisch-diachronische Betrachtung der vorliegenden Erscheinung führt zu einer abweichenden Beurteilung.

1. Wenn in spätmittelenglischer Zeit absterbende *man*-Ausdrücke durch den indefiniten Agens beim Passiv abgelöst werden, handelt es sich nicht um einen Ersatz durch etwas Gleichartiges, sondern um den Ersatz durch ein Element, das Bestandteil einer Kategorie (des Passivs) ist, die zu derjenigen Kategorie, deren Bestandteil die *man*-Ausdrücke sind, in Opposition steht. Daraus folgt, daß auch die integrierenden Elemente dieser Kategorien sich zueinander in Opposition befinden (indefiniter Agens beim Passiv ~ *man*-Formwörter). Die Verteilung der entsprechenden Elemente im Satze bestätigt diese Analyse. *One, a man, a body* können als Nominativ, Obliquus (zentrale Ebene) und in präpositionalen Verbindungen (marginale Ebene) vorkommen, *me* und das deutsche *man*²) sind in extremer Weise auf die Stelle des Subjektsnominativs beschränkt, während der indefinite Agens des Passivs aus der zentralen Ebene ausgeschlossen ist und lediglich der marginalen Ebene angehört. Was die Orientierung der Oppositionsglieder anbetrifft, so ist Träger des Merkmals der indefinite Agens des Passivs, weil nur dieser eindeutig, und zwar als ausschließlich der marginalen Ebene angehörig bestimmbar ist, sei es daß er nicht genannt werden soll oder nicht genannt werden kann. Daß es sich um eine deutlich fixierte Position im System handelt, geht u. a. daraus hervor, daß an dieser Stelle auch eine Person oder Sache als ungefährer Ausgangspunkt ausdrücklich genannt werden kann (vgl. auch *a* + Ablativ im Lateinischen). Voll ausgeprägt ist das Relationsschema noch heute im Deutschen³):

²⁾ Vgl. Ingerid Dal, Kurze deutsche Syntax (1952) § 72.

³⁾ Es ist nicht nur die zentrale Ebene gegenüber der marginalen merkmallos, sondern auch innerhalb dieser Ebenen ist der Nominativ gegenüber

er wurde getroffen

a) + indef. Agens

(von nicht genannter Person, →
Sache, von unbekanntem
Agens)

b) von Person
oder Sache

1. *das kann einen hart
treffen*

→ *das kannst du nicht
von einem erwarten
da kann einer hinfallen*

2. *man traf ihn hart*
(auch man + Passiv)

Man hat sich Gedanken darüber gemacht, ob das Passiv in den idg. Sprachen dazu diene, einen Gegenstand (den Subjektnominativ) hervorzuheben oder einen nichtgenannten oder nicht nennbaren Agens in den Hintergrund treten zu lassen. Die Frage ist in dieser Form und Allgemeinheit falsch gestellt. Die Elemente des Subjektnominativs und des indefiniten Agens beim Passiv (selbst wenn dieser gleich Null zu setzen ist) sind beide Bestandteile der passivischen Struktur, es wechseln jedoch in den einzelnen Sprachen die Funktion und Bedeutung, die diesen zufallen. In denjenigen Sprachen, in welchen der Akkusativ gegenüber dem Nominativ, der Dativ gegenüber dem Instrumental (oder dessen Ersatzform), der indefinite Agens der marginalen Ebene gegenüber dem Nominativ (*man*), das Passiv gegenüber dem Aktiv als merkmalhafte Ausgangspunkte der Orientierung fungieren, vereinigt der Subjektnominativ eine große

dem Akkusativ, sind die präpositionalen Dativ-Verbindungen gegenüber dem Dativ merkmallos (es handelt sich dabei um die Gesamtbedeutung).

Also:

ihn → *er + ist*
er + Passiv
er + Reflexiv

2. *er + Intransitiv*
er + Transitiv

ihm → 1. *mit ihm*
von ihm
2. *zu ihm*

Daß es sich in der Tat um einen bestimmten Typus von Relationen handelt, wird dadurch erhärtet, daß wir im Irischen, wo es keinen Dativ mehr gibt, andersartige und geradezu entgegengesetzte Relationen antreffen (vgl. Verf., Die Struktur der indogermanischen Sprachen, Sprache und Wissenschaft, 1960, p. 54, 58, 68).

Über das Problem der präpositionalen Kasusverbindungen vgl. Jerzy Kuryłowicz, Esquisses Linguistiques, pp. 130ff. (Le problème du classement des cas, 1949).

Anzahl von Gestalten in sich, die — unmittelbar nebeneinander stehend — einander bestimmen. Der profilierteste unter diesen Nominativen ist ohne Zweifel derjenige des Passivs, der dazu dient, in einem dynamischen Akt isolierender (das Verbum isoliert) und inniger Vereinigung (Sitz beim Medium, reine Kopula, Ingression bei deutsch 'werden') zwischen Nomen (Pronomen) und Verbum einen Gegenstand als von einer Handlung betroffen scharf hervorzuheben. Am ausgeprägtesten ist dies im Altgriechischen, wo das Passiv aus dem Medium entwickelt wurde, da dessen Subjektsnominativ den Sitz darstellt, innerhalb dessen ein Prozess abläuft. Im Irischen, wo von Anfang an der Nominativ beim Passiv (er ist seit alters auf die dritte Person beschränkt) zurücktritt, kommt dem indefiniten Agens beim Passiv eine größere Bedeutung zu, und diese gewinnt, wie später gezeigt wird, im Laufe der Entwicklung dieser Sprache immer mehr an Macht.

Im Deutschen ist bei einer dem Griechischen ähnlichen Konstellation das Nomen *Mann* zu einem generischen Formwort von höchster Indifferenz verallgemeinert worden, ist jedoch nichtsdestoweniger einer scharfen Profilierung fähig, da es nicht nur als Subjekt eines Aktivs, sondern auch als Subjekt eines Passivs erscheinen kann: *man liebte und wurde geliebt*. Im System der deutschen Sprache stehen sich so bei merkmalhaltigem Akkusativ und merkmalhaltigem Agens beim Passiv (s. o. S. 238f. Anm. 3), die man als Orientierungs- und — in diesem Falle — Distanzierungspunkte bezeichnen kann, innerhalb der Gesamtfunktion des Subjektsnominativs der Nominativ des Passivs, der die Betroffenheit eines Gegenstandes von einer Handlung angibt, und das generische Formwort *man* gegenüber, das zwar auch als Subjekt eines Passivs vorkommt, dessen Hauptverwendungsbereich jedoch darin besteht, in einer hinsichtlich der Diathese neutralen Redeweise (neutral deshalb, weil das Aktiv im Deutschen gegenüber dem Reflexiv und dem Passiv die merkmallose Form darstellt) eine Tätigkeit als direkt von einem indefiniten persönlichen Agens ausgehend zu charakterisieren.

2. Es wäre möglich, das System der deutschen Sprache nunmehr direkt mit demjenigen des Englischen zu konfrontieren, um die Ratio des Anwachsens des Passivs im Gesamtrahmen

des Systems der modernen englischen Sprache zu bestimmen. Dies wäre jedoch ein mühevoller, beim heutigen Stand der Forschung auch noch nicht ganz durchführbares Unternehmen. Wir wählen daher einen Richtweg, der zudem bessere Resultate verspricht, und versuchen durch Heranziehung einer dritten idg. Sprache, in deren System die Bezeichnung des indefiniten Agens durch das Passiv zu ungewöhnlicher Entfaltung gelangt ist, nämlich des Irischen⁴⁾, Anhaltspunkte zur Beurteilung der uns interessierenden englischen Spracherscheinung zu gewinnen. Wir greifen dabei solche Merkmale der irischen Sprache heraus, die nachweislich in engem Zusammenhang mit der Ausbreitung des indefiniten Passivs stehen.

a) Das Deponens ist in altirischer Zeit abgestorben und hat im Vergleich mit anderen idg. Sprachen, u. a. dem Deutschen, nur sehr spärliche Ansätze zur Ersatzkategorie des 'Reflexiv-Mediums' entwickelt. Immerhin genügen diese Ansätze zur Aufstellung einer Relation Reflexivum ~ Aktiv, die man an folgendem Beispiel veranschaulichen kann:

a-tom-riug 'ich erhebe mich' \rightsquigarrow
attau (= **ad-tau*) 'ich existiere, ich bin'.

Das unterscheidende formale Merkmal ist aufseiten des Reflexivums in Gestalt des infizierten Akkusativpronomens erkennbar, die Position als solche jedoch im Vergleich zur beherrschenden Position der Limitierung eines Prozesses auf den Sitz des Prozeßträgers (vgl. E. Benveniste, Journal de Psychologie 43, 1950, 124ff.) beim griechischen Medium nur sehr schwach entwickelt. Bereits in mittelir. Zeit wird das Pronomen ausgelassen (H. Pedersen, Vergleichende Gramm. der kelt. Spr. II 594). Heute stehen auf gleicher Ebene nebeneinander: *éirghim* 'I rise' und *táim* 'ich bin'. Reflexiv-objekte werden im Irischen durch Zusatz von *féin* = 'self' zum Akkusativ bezeichnet: *is minic a bhain bean slat a bhualfeadh í féin* 'souvent femme a cueilli des verges pour se faire battre (prov.)' (M. L. Sjoestedt-Jonval, Description d'un parler irlandais de Kerry, 56).

⁴⁾ Vgl. zum Problemkreis im ganzen den bekannten Aufsatz von J. Pokorny zum nichtindog. Substrat des Irischen, ZcPh. 16.

b) Infolge der geringen Entfaltung und des baldigen Abbaus der Position des Reflexivums, erfährt die Merkmallosigkeit und Distanzierung des Handlungsträgers (Nominativs) des Aktivs und die Neutralität des aktiven Verbalvorganges insgesamt eine wesentliche Beeinträchtigung. Im Bereich des Aktivs wiederum wird die Basis des Nominativs des Intransitivs und seine Richtung auf den Akkusativ erheblich erweitert und verstärkt, wobei in gleichem Umfange der Nominativ des Transitivs als *primärer* Bezugspunkt und Ausgangspunkt einer den Akkusativ erreichenden Handlung ins Bewußtsein zu treten beginnt (erst eine weitere Steigerung dieser Tendenz und deren Ausbreitung auf die marginale Ebene führt zu einer entscheidenden Verlagerung der Relationen⁵), worüber unter 2b am Schluß und d, e).

Die Annäherung des Bereichs des Nominativs der Intransitiva an den Bereich des Akkusativs hatte zur Folge, daß der Nominativ der Intransitiva das Objekt der alten unpersönlichen Aktiva in sich aufnehmen konnte.

Für den Linguisten sind die Umschichtungen, die sich im irischen System vollziehen, von unschätzbarem Wert, weil sie ihm erlauben, die Positionen der Prozeßträger eines Transitivs, Intransitivs, Reflexivs, eines unpersönlichen Aktivs, der Kopula und des (unpersönlichen) Passivs als selbständige und in ihren Relationen verschiebbare Einheiten zu erkennen (vgl. unten c–e).

In altir.-mittelir. Zeit wurde der Bewegungsvorgang 'kommen, gelangen zu' ungewöhnlich häufig durch das unpers.-aktive Verbum *foceird-/rola-* + Akk. 'es wirft, es warf jemanden' ausgedrückt. Daneben kamen ganz gelegentlich Reflexiva vor. Beide Fügungen wurden durch subjektische Intransitiva abgelöst. Zwar erfreuen sich die unpersönlichen Konstruktionen bis in die neuirische Zeit hinein großer Beliebtheit in der Literatur, in der heute gesprochenen Sprache ist jedoch die subjektische Ausdrucksweise (abgesehen von wenigen Restpositionen), wie ich durch Befragen von Gewährsmännern feststellen konnte, vorherrschend.

⁵) Verf., Die Struktur der idg. Sprachen, p. 68; Der Typus *ocus é*, Indogermanica, Festschr. W. Krause, p. 12f.

Altir.-mittelir. Beispiele:

dochuamar a tir sunna, ro-n-la a nuaim in Ciclopmai ‘we landed here and went (es warf uns) into the Cyclops cave’ (Aen. 154), *fo-s-cerdat inna buidne* ‘they form (sie werfen sich) ranks’ (LU. 4684), *focertat i suan* ‘they fall asleep’ (subjektisch) Rev. C. 14, 46. 17⁶).

Neuirische Beispiele:

Thárla ar meisce é ‘happened drunk him’, *thárla sé ar meisce* ‘he happened to be drunk’.

Während die aktiven Impersonalia der zentralen Ebene (mit Beifügung des ‘Subjekts’ im Akkusativ) rezessiv sind, hat die unpersönliche Struktur der Kopula und des passiven Bereichs (sog. *man*-Passiv) seit alters ständig an Umfang zugenommen (s. d, e). Beiden Bereichen gemeinsam ist jedoch eine unpersönliche Gestaltung unter Beifügung der beteiligten Person oder Sache in Form präpositionaler Dativverbindungen, wobei hervorzuheben ist, daß der Dativ als selbständiger Kasus bereits seit alter Zeit aufgegeben ist. Die marginale Sphäre gewinnt damit mehr und mehr an Bedeutung (vgl. S. 238f., Anm. 3), was auch daraus hervorgeht, daß fast sämtliche Präpositionen, die im Altir. auch als Akkusativverbindungen auftreten konnten (*i* ‘in’, *for* ‘auf’) heute selbst bei Bewegungsvorgängen als Dativverbindungen erscheinen. Altir./mittelir. Beispiele bei Verf., Passiv p. 35, 46, 51ff.

Neuirische Beispiele:

do mhéadaigh ar an bhfothrom ‘vergrößerte (sich) auf dem Lärm’ = „der Lärm wurde größer“.

do neartuigh ar an nguth ‘wurde stärker auf der Stimme’ = „die Stimme wurde stärker“.

do laguigh ar an ngaoith ‘wurde schwächer auf dem Wind’ = „der Wind wurde schwächer“.

tá ag éirghe ar an sneachta ‘ist am (sich) heben auf dem Schnee’ = „it is snowing more heavily“.

is treise ar an maith 'ná ar an ndíobháil ‘ist (reine Kopula) stärker auf dem Guten als auf dem Schaden’ = „das Gute fällt mehr ins Gewicht als der Schaden“ (Séadna, c. 11).

⁶) Dict. of the Irish Language, fasc. III, p. 190f.

gluaistear linn as ‘wird bewegt mit uns von’ = „we set out from“
(von *gluaisim* ‘ich bewege, bewege mich’ (Dinneen, *Foclóir*,
p. 551).

taidhbhriegheadh dhó ‘ihm wurde geträumt’ = „ihm träumte“.
buaileadh isteach 'na h'aigne go ‘wurde geschlagen in ihrem
Sinn’ = „es kam ihr in den Sinn“ (Séadna, c. 30, p. 256).

c) Die Relationen *innerhalb* des überkommenen Kasussystems der Pronomina sind seit vorgeschichtlicher Zeit überlagert durch eine übergreifende Relation (Subjektpronomina in Relation zu den übrigen Kasus) ~ emphatische, disjunktive, außerhalb finiter und nichtfiniter Verbalverbindungen stehende Pronomina, von denen die letzteren besonders häufig in Verbindung mit der unpersönlichen Variante der Kopula erscheinen⁷⁾). In frühmittelirischer Zeit vereinheitlicht sich das System in der Weise, daß die emphatische Pronominalreihe formal mit dem Akkusativ des transitiven Verbums zusammenfällt: *is mé, tú, é, í, sinn, sibh, iad* (Verf., *Indogermanica* 10–13).

d) Die für das Indogermanische charakteristische Bindung zweier Komponenten, nämlich eines konkreten, die Existenz betonenden Elementes und der Kopula in einem einzigen Worte (**esti*) ist im Irischen zerbrochen. Hier stehen sich seit vorhistorischer Zeit die Gruppe des die Existenz hervorhebenden verbum substantivum (*tá* < **stat*) und die alte Kopula (*is* < **esti*) in Opposition gegenüber. Die Folgen dieses Bruches im Irischen lassen uns ahnen, welcher Art die geistige Leistung und der historische Prozeß gewesen sein mögen, dem man die Entstehung der idg. Kopula verdankt.

Im Irischen ist durch Verbindung (Anreihung, Apposition) des der zentralen Ebene angehörigen verbum substantivum (*tá* + Subjektsnominativ) mit einem Elemente der marginalen Ebene (der Präposition *oc(ag)* + Verbalnomen, das scharf von einem Verbalabstraktum zu scheiden ist) eine seit altirischer Zeit nachweisbare, einheitliche ‘progressive Form’ (z. B. *tá sé ag dul* ‘he is going’) entstanden, die sich bis in die Gegenwart größter Beliebtheit erfreut und auch der Bildung eines persönlichen,

⁷⁾ Vgl. Thurneysen, *A Grammar of Old Irish* 253f.

subjektischen Passivs fähig ist, das sich als lebensfähiger erwiesen hat als das nicht progressive Passiv^{8).}

Die Kopula *is* (< **esti*) ist seit vorhistorischer Zeit in zwei Komponenten zerfallen, eine in allen Personen, Tempora und Modi vertretene persönliche Form und eine unpersönliche Form.

Im Laufe der Entfaltung der Opposition *tá ~ is* wird offenbar, daß ungeachtet der Beibehaltung der altererbten *r*-Formen des Passivs im Praesens (das Praeteritum ist eine kopulalose Partizipialform) zwischen der Kopula und dem nichtprogressiven Passiv ein struktureller Zusammenhang besteht, und daß darüber hinaus eine besonders enge Affinität⁹⁾ zwischen der unpersönlichen Komponente der Kopula, die der emphatischen Hervorhebung und Klassifizierung dient (Entwicklung einer emphatischen Pronominalreihe und unpersönliche Kopula stehen in einem gewissen Zusammenhang miteinander), und einem vornehmlich der Bezeichnung eines indefiniten Agens dienenden unpersönlichen Passivs vorliegt. Die im Mittelirischen eingetretene Umschichtung zeigt, daß die umgestaltende Wirkung solcher unpersönlich-emphatischer Tendenzen am stärksten ist, wenn emphatisch gebrauchte Pronomina (und Nomina) mit dem Akkusativ transitiver Verba zusammenfallen. In dem extremen Fall des Irischen ist die Aufgabe aller Subjektsnomina-tive bei der Kopula und im Passiv und der formale Zusammenfall des 'Subjekts' dieser Formen mit dem Objekt des transitiven Verbums ein Indiz für die Umkehr der Relation Accusativ \rightsquigarrow Nominativ, die wir im idg. Normaltypus vorfinden (s. S. 238f., Anm. 3)^{10).}

⁸⁾ Die Interpretation der progressiven Form als Anzeichen 'sachlicher Unterordnung' durch H. Wagner, *Das Verbum in den Sprachen der britischen Inseln* (1959) 212f., 239, halte ich nicht für zutreffend: *oc* 'bei' und *ocus* 'und' sind nicht identisch, vielmehr stehen *oc*-Verbindungen und *ocus* é-Gruppen in Opposition zueinander; vgl. Verf., *Der Typus *ocus* é*, *Indogermanica, Festschr. W. Krause*, pp. 8ff.

⁹⁾ Verf., *Die Struktur der idg. Sprachen*, 60–63, 68f.; *Indogermanica* 10–13.

¹⁰⁾ Wie nahe auch die Kategorie der Intransitiva einer Bindung an den pronominalen Dativ und Akkusativ ist, geht aus folgenden altirischen Beispielen hervor:

tic di co aes togai 'she comes to the age of choice' (kommt zu ihr),

Die unpersönliche Kopula umspannt den zentralen und den marginalen Bereich des Systems, der dadurch zu einem einheitlichen Spannungsfeld wird:

is cailín deas í 'ist ein schönes Mädchen sie' (acc.) = „sie“

is fear maith é 'ist ein guter Mann ihn' = „er“ (nom.)

is as X. dó 'ist aus X. zu ihm' = „er stammt aus X.“

In der Relation zwischen verbum substantivum (*tá*) und Kopula (*is*) ist, wie an anderer Stelle ausführlicher darzulegen sein wird, das Verbum substantivum das merkmalhaltige Glied der Opposition. Das ist ein Sachverhalt, mit dem weitere einschneidende Veränderungen im System der irischen Sprache zusammenhängen, unter denen als wichtigste die Umkehrungen und grundlegenden Umgestaltungen der deutschen Relationen Passiv \gtrsim Aktiv sowie Spezifikation \gtrsim Charakterisierung¹¹⁾ zu nennen wären.

e) Die in kurzen Zügen an einigen relevanten Punkten dargestellte Umschichtung des Systems der irischen Sprache hat dazu geführt, daß die zeitweise im Irischen (wohl wegen der Strukturähnlichkeit und Nähe zum Subjekt des aktiven Verbums) besonders häufige Beifügung eines Agens zum Passiv in jüngster Zeit aufgegeben wurde und in der heutigen Sprache ausgeschlossen ist. Die Position des genannten Agens beim Passiv ist offenbar mit der Position des genannten Täters beim Aktivum völlig zusammengefallen, da beide den merkmalhaltigen (primären), konkreten Ausgangspunkt einer Handlung bezeichnen. Dem genannten konkreten Ausgangspunkt des Aktivs (Position direkt hinter dem Verbum) steht nunmehr beim ursprünglichen Passiv als Oppositionsglied in der gleichen Position eine absolute

ro-gaet co. ndechaid a altaib do 'he has been wounded so that he has gone out of his joints' (ist gekommen zu ihm).

Vgl. R. Thurneysen, *Scél mucce Mic Dathó* p. 27. — Andere Fälle sind noch im Dict. Ir. Language, é (fsc. II) p. 5, 21ff. genannt: z. B.: *táinic amuigh é* 'kam heraus ihn'. — Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß das Intransitivum in der Tat nicht vom Transitivum gesondert ist (vgl. noch 2b Anfang).

¹¹⁾ Vgl. Hansjakob Seiler, der in seinem ergebnisreichen Buch „Relativsatz, Attribut und Apposition“ dargetan hat, daß im Deutschen die Spezifikation gegenüber der Charakterisierung das merkmalhaltige Glied ist (p. 23). Zum Irischen: Verf., Indogermanica, 8ff.

Leerstelle gegenüber, die durch kein Wort gefüllt werden darf und jeder Substanz entbehrt. Diese letztere Position ist die merkmallose Seite der Korrelation¹²⁾.

Die völlige Substanzlosigkeit dieser Nullposition geht daraus hervor, daß man weder ein Relativpronomen noch ein Possessivpronomen darauf beziehen kann:

Nicht: **táthar ánn adeir*,

sondern: *tá daoine ánn adeir* „es gibt Leute, die sagen“,

Nicht: **ar scách a chéile a mhairtear*,

sondern: *ar scách a chéile a mhaireann na daoine* „mit gegenseitiger Hilfe leben die Leute“ (deutsch auch: „mit gegenseitiger Unterstützung lebt man“),

Nicht: **ní óltar a ndóthain bainne* „nicht wird getrunken sein

Genug an Milch“ (deutsch auch: „nicht trinkt man seine Fülle an Milch“ = ‘genug Milch’),

sondern: *ní ólann daoine a ndóthain bainne* „nicht trinken

Leute ihr Genug an Milch“. Bei Weglassen des Possessivpronomens kann die indefinite Form eintreten: *ní óltar dóthain bainne* „wird nicht getrunken genug an Milch“¹³⁾.

Aus diesem Vergleich mit dem Deutschen geht hervor, wie verfehlt es ist, bei diesen und anderen ähnlichen Strukturen von einem *man*-Passiv zu sprechen.

Die indefinite Form wird mit Vorliebe gebraucht, um die Nennung einer Person zu vermeiden. Fischer, die man während der Nacht auf See anruft, um ihre Identität festzustellen: *cad é an bád í seo* „was für ein Boot ist das?“ antworten *táthar's ánn* „existiert (Null) dort“. Man erkennt sich an der Stimme, ohne den Namen zu nennen.

Nach der Gesundheit fragt man mit den Worten *conas atáthar* „wie existiert (Null)?“, wenn man die Nennung des ‘Du’ vermeiden will.

Auch wird die indefinite Form häufig gebraucht, wenn man sich nicht ‘persönlich’ festlegen will: „*Beidh tú ag teacht ánn*

¹²⁾ Siehe auch S. 249 Anm. 15.

¹³⁾ Vgl. Gráiméar Gaeilge na mBráithre Críostaí (1960) p. 205 Anm.

imáireach“ ‘wirst du morgen dort sein?’ „*O, beifear ánn*“ ‘O, wird existieren (sein) (Null) dort’ = ‘man wird dort sein’.

Die dem indefiniten ‘Passiv’ oppositionell entgegenstehende merkmalhaltige Position des ‘indefiniten’ Agens bei Aktivum ist in keiner Weise in ihrer Konkretheit geschwächt. Häufig wird das Nomen Mann = *duine*, plur. *daoine* in normaler genereller Verwendung gebraucht, oder man setzt den generellen Wert der Personalpronomina ein, wie es auch in anderen Sprachen vorkommt.

Die gegenüber dem merkmalhaltigen konkreten Nominativ der Aktiva merkmallos gewordene Null-Position der indefiniten Form hat durch ihr Einrücken in die zentrale Ebene des Systems bedeutend an Macht gewonnen. Wir befinden uns hier offenbar in einem Bezirk, aus dem Tabuvorstellungen hervorgehen können. Die indefinite Form dient auch der Bezeichnung reiner Vorgänge, bei denen der Gedanke an einen persönlichen Agens nicht in Frage kommt. Einige weitere Beispiele mögen den Sprachgebrauch kurz umreißen:

dubhairt duine liom „ein Mann sagte mir“, *shílfeadh duine* „ein Mann sollte denken, man sollte denken“, *ba dhóigh le duine* „es sollte einem Manne (einem) scheinen“, *deirtear gur féidir leis na daoine maithe duine a thabhairt lóbhtha le saighead atá acú ... Caithtear an saighead seo leis a' duine saolta agus tugtar as é ar an gcaoi sin* „wird gesagt, daß es den guten Leuten (= Fairies) möglich sei, einen Mann (jemand) mit einem Speerkopf, den sie haben, zu entrücken ... Wird geworfen (Null) diesen Speerkopf auf den irdischen Mann (jemand) und wird (Null) entrückt ihn auf diese Weise“, *leagadh é* „wurde niedergeworfen (Null) ihn“ = ‘er stolperte’ (meist durch die Tätigkeit der Fairies), *buaileadh breoite thú* „wurde krank geschlagen (Null) dich“ (P. O’Leary, Séadna, c. 33)¹⁴⁾.

Agus bhí a ndóthain tuighe stupaithe timpall na mbuidéal san sul a mbrisfi iad ‘und es war genug Stroh um die Flaschen herum gestopft, damit nicht gebrochen würde (Null) sie (accus.)’ = ‘damit sie nicht zerbrächen’ (Séadna, c. 26. p. 220), *dentar in*

¹⁴⁾ Über den Fairy-Aspekt solcher Wendungen, das Pendant des transzendenten Kraftglaubens, vgl. Verf., Stolpern und Fallen, ZcPh. 26 (1959).

tsoillsi. Ocus dorigneth in tsoilsi „let the light be made. And the light was made“ (Leb. Gab. I, p. 42)¹⁵⁾.

3. Durch Einordnung des Englischen in die einander verhältnismäßig extrem gegenüberstehenden, außerdem leichter durchschaubaren Systeme der deutschen und irischen Sprache lässt sich Klarheit über den Funktionswert der Zunahme des indefiniten Passivs im modernen Englisch gewinnen.

Das Englische weicht in den unter Ziffer 2 a-d angeführten, für unser Problem relevanten Relationen z. T. erheblich vom Deutschen ab und hat sich dabei in einer Richtung entwickelt, die man als eine bis zu einem gewissen Grade reichende Annäherung an das System des Irischen bezeichnen muß. Da die Fakten der englischen Grammatik hinreichend bekannt sind, können wir uns in der Skizzierung kurz fassen:

a) Das Reflexivum als Ersatzfunktion des Medium-Deponens ist bereits in altenglischer Zeit, gemessen am Deutschen, relativ schwach und einseitig, wenn auch wesentlich stärker als im älteren Irisch entwickelt. Es ist, wie Hermodsson dargetan hat (L. Hermodsson, Reflexive und intransitive Verba im älteren Westgermanischen, bes. p. 193-210), auf eine Person oder Personifikation als Träger beschränkt. Im Laufe der Geschichte wird es praktisch aufgegeben.

b) Die Grenze zwischen Intransitiv und Transitiv ist in Bewegung geraten und fließender als im Deutschen. Das Intransitiv gewinnt stark an Boden (E. Leisi, Das heutige Englisch, 156). Die alten Impersonalia werden fast alle zu subjektischen Intransitiva umgebildet, wodurch der Subjektsnominativ der Intransitiva stark an Ausdehnung und das Interesse am persönlichen Subjekt des Aktivs an Bedeutung gewinnt (Jespersen, A Modern English Grammar VII 219-81, bes. 244).

c) Ähnlich wie im Irischen seit vorhistorischer Zeit entsteht im Englischen in einer um die Zeit Shakespeares beginnenden Entwicklung eine übergreifende Opposition zwischen konjunkten und disjunkten Pronomina, die unpersönlich-emphatischer

¹⁵⁾ Über das Problem der Merkmallosigkeit der 3. Person vgl. R. Jakobson, Zur Struktur des Russischen Verbums, Charisteria V. Mathesio... oblate; E. Benveniste, La nature des Pronoms, For Roman Jakobson (1956) 34ff.

Natur sind, eine starke Tendenz zum Akkusativ aufweisen und mit der Form des Akkusativs der transitiven Verba zusammenfallen. Sie werden mit der wie im Irischen unpersönlichen Form der gespaltenen Kopula verbunden: *it's me, him, her, us, them* (Jespersen, a. a. O. VII 250–280).

d) Das konkrete Element der idg. Kopula, das dem irischen verbum substantivum entspricht, hat im Englischen in jahrhundertelanger Entwicklung in der Verbindung mit der *-ing*-Form, der sog. ‘progressive form’, eine starke Hervorhebung erfahren. Es liegt, wie im Irischen, eine Verbindung der zentralen und der marginalen Ebene vor, da die *ing*-Form sich, wie Ingerid Dal (NTS. 16, 1ff.) zwingend dargelegt hat, nicht aus dem alten Partizip ableiten läßt. Es liegen ihr vielmehr germanische *-ung/-ing*-Abstrakta zugrunde, die zu Verbalnomina umgebildet worden sind¹⁶⁾). Daß auch solche Verbalnomina eine partizipähnliche (im Englischen im Vergleich zum Irischen recht stark entwickelte) Funktion übernehmen können, wird aus dem Irischen deutlich, wo die Verbindung *ag + Verbalnomen* ebenfalls so (unter Weglassung des sonst häufig gesetzten Elementes *do* ‘zu ihm’) gebraucht werden kann:

tá sé / ag feuchaint 'na thímpal ar an radharc breagh „he is / looking around at the bright view“: *nuair a thug sé tamall maith 'n-a shuidhe ar Charraig na gCearrbhach / ag feuchaint 'n-a thímpal ar an radharc breagh do lean sé dá mhachtnamh* „when he had spent a good while sitting on C. / looking around at the bright view, he went on thinking“ (Verf., Typus *ocus é*, Indogermanica 17).

e) Wir haben gesehen, daß die englische Sprache eine Reihe wichtiger Eigenschaften des überkommenen Relationsgefüges aufgibt (diese Liste ließe sich noch erheblich vermehren), um ihre Basis in Richtung auf das irische System zu verbreitern und eine Reihe neuartiger Eigenschaften zu inkorporieren, ohne dabei die entscheidenden germanischen Grundlagen einzubüßen (2a–d;

¹⁶⁾ Im Deutschen gibt es in unpersönlicher Verbindung vorkommende emphatische Pronomina nicht, ebensowenig lassen sich Wendungen wie „ich bin am Arbeiten“ mit der progressiven Form des Englischen vergleichen.

3a-d). So ist es nicht zu einer Umkehr der Relation Mann \leftarrow Passiv gekommen, wohl aber hat sich ein Jahrhunderte währender Systemwandel mit einem Kulminationspunkt um die Zeit Shakespeares vollzogen, der auf der einen Seite durch eine systembedingte relative Konkretisierung der aktiven indefiniten Strukturen, auf der anderen Seite durch eine ebenfalls systembedingte relative Zunahme des indefiniten Agens beim Passiv, der damit an Wichtigkeit zugenommen hat, charakterisiert ist. Die Gestaltung dieser Formen bleibt, unter Berücksichtigung der zu den Punkten 2b und 3b gemachten Bemerkungen, die subjektive Form, die allerdings stark von dem im Deutschen Möglichen abweicht (z. B. *I was given a book* 'mir wurde ein Buch gegeben, man gab mir ein Buch').

Hamburg-Hochkamp,
Arnimstraße 5

Hans Hartmann

Esempii di eteroclisia nel germanico

Vi sono nel gruppo germanico delle opposizioni di vocaboli (non molto numerose) del tipo: aat. *ferro* (got. *fairra*, anord. *fjarri*) «dontano» — aat. *firni* (got. *fairneis*, aingl. *fyrn*) «antico», e got. *stairnō* (aat. *sterno*) «stella» — aat. *stērro* (aingl. *steorra*) «st. sign.». La differenza che si rivela in queste coppie (-rr- — -rn-) si ripete, come vedremo più oltre in altre coppie di parole, talvolta addirittura all'interno di una stessa lingua. Abbiamo scelto tuttavia i due esempi ora ricordati perchè in essi la spiegazione si presenta con maggiore evidenza.

Per quanto le due coppie rivelino lo stesso fenomeno fonetico, bisognerà esaminare ciascuno dei due casi separatamente, consigliati a ciò anche dal fatto che nell'un caso si tratta di un aggettivo, nell'altro di un sostantivo. Cominciamo dunque con la parola che indica «stella».

E' appena necessario osservare che alla base delle forme in -rr- non può trovarsi un gruppo *-sr- come nel got. *urruns* < **us-runs* «oriente», dato che la *s* non trova posto nella forma per «stella» che si ricostruisce per l'i.e. e che le voci parallele in -rn- non possono certo derivare da *-sr-. Del pari impossibile è una interpretazione di -rr- quale risultato di un'assimilazione progressiva di -rn-, «da dieses [-rn-] ganz gewöhnlich ist, vgl. got. *barn*, *kaúrn*, *haúrn*»¹) e, fuori del gotico, aat. *barn*, *korn*, *horn* ecc.²).

La spiegazione che lo Hirt e lo Streitberg³ — eliminate queste due eventualità — non sono in grado di fornire, è a mio parere possibile ricorrendo all'ipotesi di un tema eteroclito *r/n*, la cui presenza nelle lingue germaniche fu notata già da Johannes

¹⁾ H. Hirt, Hdb. d. Urgerm. I (Heidelberg 1931) p. 121.

²⁾ Braune e Mitzka, Ahd. Gramm.⁸ (Tübingen 1953) p. 96 sg. considerano *stērro* nato da assimilazione; ma contro di ciò parla il fatto che anche l'aingl. (dove pure esiste il nesso -rn-!, cfr. *leornian*, *arn* ecc.) ha *steorra*; a ragione dunque Sievers e Brunner, Aengl. Gramm. (Halle 1942) p. 149, parlano di una «gemeingermanische Geminata» (vd. anche alla fine la n. 19).

³⁾ W. Streitberg, Urgerm. Gramm. (Heidelberg 1896) p. 140 n. 2.

Schmidt (Die Pluralbildung d. idg. Neutra, Weimar 1889). In via preliminare si deve osservare che l'ipotesi di un tema eteroclitico per una parola come «stella», che appartiene al più antico patrimonio lessicale i.e., è di per sé probabile, dato che — è noto — tale eteroclisia compare di preferenza proprio in questo antico strato del lessico: si veda, sempre nelle lingue germaniche, got. *fōn* ma aat. *fuir* «fuoco»⁴).

Da un esame delle varie parole che risalgono alla base **stér-* risulta che raramente la stella viene indicata col nome-radice (*ἀστήρ*); più spesso si presenta un tema ampliato come in **stēl-na* > lat. *stella*. Non deve far quindi difficoltà, sotto questo punto di vista, partire anche per le lingue germaniche da un tema ampliato **stér-en-* alternante con **stér-er-* in un paradigma eteroclitico.

Nella generale rovina della declinazione eteroclita nelle lingue germaniche è stato coinvolto naturalmente anche il tema **stérer-/n-*. Ciascuna lingua ha provveduto con mezzi proprii a regolarizzare la declinazione, in modo esattamente parallelo a quanto è avvenuto nel caso del got. *fōn* col genit. *funins* e dat. *funin* e dell'aat. *fiur* col genit. *fiures* e dat. *fiure*. A differenza però del caso della parola per «fuoco», qui la regolarizzazione è avvenuta mediante l'aggiunta di un ulteriore suffisso, capace di inserire la forma nel quadro delle normali declinazioni: ciò ha portato automaticamente con sè la riduzione al grado zero del primo suffisso: **stér-en- > *stér-n-ōn > got. staírnō*; **stér-er- > *stér-r-an > aat. stérro*; **stér-er- > *stér-r-ōn > aingl. steorra*⁵).

⁴⁾ Cfr. Fr. Specht, Der Ursprung der idg. Dekl. (Göttingen 1947) p. 9 sg. A pag. 24 si ricorda anche l'esempio dell'anord. *hamarr* «Hammer» di fronte al got. *himins* «Himmel» che i confronti con l'ai. *ášman-* = av. *asman-* «cielo» e «pietra», gr. *ἄκμων*, lit. *akmuō* ecc. riportano ad uno strato lessicale ancora più antico di quello cui risalgono *fōn* e *fuir*.

⁵⁾ Cfr. i.e. **bhru-n/r-* (gr. *φρέαρ* < **φρῆγάρ* > germ. **bru-n-en* > **bru-n-n-en* (con due successivi ampliamenti in *-en-*) > got. *brunna*; i.e. **su-en* (accanto a **su-el*: ancora un'antica forma eteroclita!) > **su-n-en* > **su-n-n-ōn* > got. *sunnō*. Benveniste, Origines de la formation des noms en i.e. (Paris 1935) p. 180, e ancor prima il lavoro per tanti aspetti anticipatore degli studii del Benveniste e oggi troppo poco ricordato di K. F. Johansson, Über den wechsel von parallelen stämmen auf *-s*, *-n*, *-r*, usw. und die daraus entstandenen kombinationsformen in den idg. sprachen. BB. 18 (1892) p. 1 ss. (p. 32).

Stando agli esempi del tipo *sunnō* dovremmo aspettarci anche in questo caso il grado ridotto della sillaba radicale, cioè **styr-*: ma ricorderemo qui l'esatto parallelo di **ker-*, una base — quindi — della stessa struttura fonetica della nostra, che produce l'aat. *hirni*, l'anord. *hiarni* «cervello», dove la forma di partenza **kersniom* sarà ben da considerarsi il risultato di successivi ampliamenti: **ker-əs* (gr. κέρας «corno») > **kers-(e)n* (gr. κέρναι «apofisi trasversali delle vertebre», anord. *huern* «i due ossi bianchi nel cervello del pesce»?). I ripetuti ampliamenti hanno lasciato invariata la vocale radicale⁶), a differenza di quanto è avvenuto in *sunnō* e anche nel got. *haúrn* = aat. *horn* «corno» < **kṛ-n*. Si vedano inoltre anche gli esempi dell'aat. *kērno*, anord. *kjarni* «granello, seme» (esattamente paralleli a *stērro* e *stjarna!*) che presentano anch'essi il grado pieno della radice **ger-* in contrapposizione al got. *kaúrn*, aat. ags. anord. *korn*⁷) ecc.

Una volta ammessa come forma di partenza nel germ. comune **sterer/n* — forma che ovviamente non poteva più essere avvertita come tema secondario, ma come un tutto unico — abbiamo in sostanza a che fare con lo stesso ben noto procedimento che ha prodotto il passaggio di antichi temi-radice a tipi di declinazione più comuni: got. *fōtus* (tema in -*u* di fronte all'ai. *pāt*), aat. *fuož* (tema in -*i*), got. *tunþus* (in -*u*, ma lat. *dent-*) aat. *zan(d)*. Ed in realtà la forma **sterer/n* non ha un aspetto meno estraneo al sistema germanico di quello degli esempi ora ricordati: la debolezza della parte finale della parola in germ. esige appunto che essa venga rafforzata con ulteriori suffissazioni, almeno fin che permane viva la sensibilità per la declinazione. Da qui il fenomeno frequente detto impropriamente ‘raddoppiamento del suffisso’ (che il primo ha cessato di essere tale!) di cui abbiamo visto alcuni esempi alla n. 5. L'opposizione tra l'aat. *stērro* m., l'aingl. *steorra* m. ed il got. *staírnō* f. dimostra dunque che la

⁶) Cfr. anche anord. *hiarsi* < **kers-on* «vertice, testa»; Pokorny, Idg. etym. Wb. (Bern-München 1959) p. 576.

⁷) Pokorny, Idg. etym. Wb. p. 391; cfr. ancora **gher-* di χάρω, os. *Herentas* ecc. che nel gruppo germanico è attestato dal got. *faíhu-gairns* «avido di denaro» (come *staírn-*), aisl. *gjarn* «incline, propenso» (come *stjarn-*), ags. *georn* «st. sign.» (come *steor-*), Pokorny, Idg. etym. Wb. p. 441.

regolarizzazione del paradigma è avvenuta indipendentemente (proprio come nel caso di *fōtus* : *fuoz*) ed i diversi suffissi hanno prodotto la differenza di genere in quanto *-ōn* è diventato in gotico la caratteristica dei femminili mentre *-an* ha dato luogo in aat. ad una classe di maschili. Né è un caso che tale regolarizzazione sia avvenuta coi suffissi *-ōn* ed *-an* che hanno prodotto le classi abbondantissime del tipo *tuggō* e *garto* (di fronte alle forme non ampliate del latino *lingua* e *hortus*): le due lingue hanno impiegato infatti il mezzo più semplice che loro si presentava per inquadrare le forme nei rispettivi sistemi grammaticali. Questo radicale rimedio, questa banalizzazione sono già di per sé indizii di un precedente stato di cose assai più antico ed anomalo (come nel caso di *brunna* e *sunnō*).^{7a)}

* * *

Problemi e difficoltà diverse pone il caso del got. *fairra*, aat. *ferro* «dontano» di fronte al got. *fairneis*, aat. *firni* «παλαιός, vetustus».

Trattandosi di un avverbio di luogo, il suggerimento del Brugmann⁸⁾ si presenta a prima vista con un buon grado di verosimiglianza: *fairra* risalirebbe ad un germ. **ferero* il quale a sua volta sarebbe una derivazione dalla preposiz. i.e. **per*, in analogia ai casi di *ufarō* (= lat. *s-upero*, ai. *úpara-* < **up-ero*) ed *undarō* (= lat. *infero-*, ai. *ádhara-* < **ndh-ero*). Per essere del tutto convincente il parallelismo dovrebbe però essere completo:

^{7a)} Lo Scherer, Gestirnnamen bei den idg. Völkern (Heidelberg 1953) p. 28 s., ha indubbiamente ragione a porre la nostra parola in relazione alle voci appartenenti alla stessa sfera semantica che indicano „sole“ e „luna“. Tuttavia non mi sembra questo un motivo sufficiente a supporre l'esistenza di un originario collettivo **sterā* trasformatosi in **sternā* (got. e nord. *sternōn-* f.) per influsso del suffisso *-nā presente in **sun-nā* e **louqs-nā*. Per quanto riguarda infatti il got. *sunnō* abbiamo visto che non di un suff. *-nā si deve parlare, ma di un secondario *-n-ōn con -ōn del tipo *ratio rationis*, ή ἀνδών; e d'altra parte l'antica voce **louqs-nā*, per lo meno nel significato di „luna“, è ignota a tutto il gruppo germanico. L'effetto della stretta parentela semantica lo si deve vedere piuttosto nel fatto che ambo le parole hanno avuto una storia parallela di adattamenti che le ha condotte entrambi a sistemarsi nella classe dei temi gotici in -ōn.

⁸⁾ K. Brugmann, Zur nominalen Stammbild. der germ. Sprachen. IF. 33 (1914) p. 301.

se, cioè, **ferero* era veramente una neoformazione del germanico sull'esempio di **upero-* e **ndhero-*, perchè poi non abbiamo un regolare got. **ferarō* come *ufarō* ed *undarō*? Si immagina difficilmente una qualche causa esterna che abbia agito su questa sola parola lasciando per contro invariate le altre forme che appartengono alla stessa serie semantica. Ed anche ammettendo la possibilità di un «dissimilatorischer Vorgang», resta sempre da spiegare la differenza tra la *-ō* di *undarō* e la *-a* della nostra forma. In realtà, malgrado il parere contrario del Brugmann (loc. cit.), l'as. *fer* e l'ags. *feor* «dontano» parlano in favore dell'esistenza di un avverbio **fer-er*. La pura possibilità fonologica della derivazione⁹⁾ acquista tuttavia un peso ed un significato solo se la forma ricostruita si inquadra in un sistema morfologico, sia esso ancora vitale o fossilizzato. Bene: le lingue arie, il greco, l'ittito conservano ancora le tracce di antichi «locativi» (in realtà degli accusativi avverbiali¹⁰⁾) col suffisso **-er*: av. *zəmar* «in terra», ved. *ūdhar* «in seno», gr. ὅναρ καὶ ὄπαρ «in sogno e da sveglio», ittito *lammar* «sùbito» ecc. Accanto al suffisso **-er* esiste ovviamente il suo eteroclito **-en* e così abbiamo le coppie ved. *āhar/áhan* «di giorno», av. *zəmar/ai. jmán*.

Quando infine si sarà ricordato collo Johansson (art. cit., p. 51) che tali forme compaiono di preferenza per indicazioni di tempo e di luogo (vd. anche gli esempi ora riportati), non sarà difficile riconoscere nell'opposizione *fairr-/faírn-* del gotico (e delle altre lingue germaniche) il risultato di questa antica alternanza. Né mi sembrerebbe valida l'obiezione che dalla prima forma derivano significati avverbiali (aisl. *fjarre*, as. *fērro*, aingl. *feor(r)* ecc. «dontano») mentre dalla seconda si formano aggettivi (aat. *firni*, got. *faírneis*, col suff. **-jo¹¹⁾*). A parte il fatto «qu'en fonction

⁹⁾ L'ags. ha ancora la forma *feorr* < **fer-er*, con caduta della vocale breve protetta in fine di parola; *feor* è nato solo successivamente per semplificazione della geminata, vd. *eal* — *eall*, *mon* — *monn* ecc. Se si valuta appieno questa forma intermedia *feorr* è chiaro che non si può parlare di una «westgermanische Neubildung» (Brugmann, loc. cit.).

¹⁰⁾ Vd. Benveniste, op. cit. p. 91.

¹¹⁾ L'ags. *fyrn* (<**furni-*) e l'aisl. *forn* (<**furna-*) derivano dal grado ridotto e mostrano con ciò anche per questa radice la possibilità dei due diversi trattamenti apofonici che abbiamo già visto negli esempi citati a p. 253.

adverbiale le degré *-er [cioè, nel nostro caso, la forma *fáirr-*] s'est maintenu plus longtemps¹²), i confini fra aggettivo ed avverbio non sono mai netti, come dimostra proprio il ted. *fern* nel quale si riuniscono ambo i valori¹³).

Dalla coppia *fer-er/fer-en sono derivate poi le forme storicamente attestate con un processo di ampliamento e regolarizzazione insieme del quale abbiamo già visto un esempio nel caso di *stérro/stairnō*. Anche qui soccorrono i paralleli sviluppi delle altre lingue i.e.: di fronte a *zəmar* che si trova nell'aggett. *zəmar-gūz* «nascosto nella terra» si trova il semplice *zəmarə*, e ancora in avest. *išar-ə* «sùbito», ai. *áhanā* (avverbiale in RV. IV 16, 3), *kṣámani* di fronte a *kṣáman* «per terra», ai. *nūn-ám/av. nūr-əm* ma greco νῦν, ecc.¹⁴). Le difficoltà formali che il parallelismo suggerito dal Brugmann comportava (*perero- come *upero-. vd. sopra) vengono così superate sotto questo nuovo punto di vista: gli avverbii del tipo *ufarō* derivano da antiche forme proposizionali come *uper (gr. ὑπέρ, got. *ufar*) cui è stata aggiunta una desinenza di ablativo: *uper-ōd > *ufarō*¹⁵). Diversa è invece la spiegazione che si presenta per *fáirra* e *fērro*. Data l'antichità del tipo *per-en/er si potrebbe pensare ad un originario *per-/n-ōn, sostantivo usato all'accusativo con funzione avverbiale (vd. sopra)¹⁶). E dal punto di vista formale non vi sarebbero difficoltà: tra got. *fáirra* e aat. *fērro* intercorrerebbe lo stesso rapporto che fra *guma* e *gumo* (<*-ōn del tipo δαίμων). Ma ad essere usati come accusativi avverbiali sono solo i neutri e

¹²) Benveniste, op. cit. p. 96.

¹³) Formazioni in -(e)n con valore avverbiale e non aggettivale nel toc. A *pärne*, B *parna* «fuori da» (lit. *pérnai* «nell'anno precedente» ?: non può qui interessarci la questione se nella famiglia di *fáirns* «dell'anno precedente» si debba scorgere col Meillet, MSL. 22, 274 sgg., il grado ridotto di *eno «anno» [gr. ἔνος· ἐνταυτός]. Anche se quindi Schulze, KZ. 42, 93 sgg., ha ragione a dividere *fáirns* da *fáirneis* «παλαιός», restano per la nostra indagine e per la validità delle sue conclusioni, appunto le forme come *fáirneis*.

¹⁴) Cfr. ancora il tipo scr. *prātár* di fronte a quello *śayutr-á*, Burrow, The Skr. Language (London 1955) p. 131.

¹⁵) Cfr. S. Feist, Vergl. Wb. d. got. Spr.³ (Leiden 1939) s.v. *ufaro*.

¹⁶) Il suff. -er, con l'aggiunta di un nuovo elemento, si riduce al grado zero.

questi — è noto — escono in gotico in *-ō* (*haírtō, namō*). Bisognerà pertanto pensare che la forma got. e quella aat. siano sorte in modo indipendente all'interno delle due lingue. Il gotico infatti costruisce una parte dei suoi avverbii col suff. *-a* (vd. *iupa* «in alto», *nēha* «vicino», *afta* «dietro» ecc.) così come l'aat. adopera *-o* (*snello, mahtīgo* ecc.).

Quanto alla forma *fairneis* (aat. *firni*), essa presenta lo stesso tipo di formazione aggettivale ottenuta mediante ampliamento dell'antico tema sul tipo lat. *noctur-nus* (cfr. gr. νύκτωρ «di notte») e gr. χειμερ-ινός (cfr. scr. *hemán* «d'inverno») e viene appunto ad attestare la presenza dell'altro aspetto del tema eteroclito: **fer-(e)n.*

Concluderemo osservando che con quanto si è detto non si esclude affatto che in ultima analisi il tipo *ufarō* sia connesso con il nostro *fairra*. Ma si tratterà eventualmente di una connessione che risale all'i.e., non più al germanico. La forma got. *ufarō* pone, in altri termini, — come si è già visto — quale punto di partenza un **uper-ōd*. Se poi **uper-* sia a sua volta da analizzare **up-* (grado ridotto di **eup* come in ὄπ-ό, *úpa* ecc.) + il suff. *-er* caratteristico degli antichi accusativi avverbiali (vd. la sua forma eteroclita nel scr. *upan-ayati* «upagacchati»!), è appunto una questione che supera i confini delle lingue germaniche per affrontare problemi di morfologia storica dell'i.e.

Del pari supererebbe i limiti della presente nota stabilire se la forma **gʷerənu-*, da cui deriva il got. (*asilu-*)*qaírnus* «(Esels)-mühle»¹⁷⁾, sia da analizzarsi **gʷer-ən-u* in contrapposizione a **gʷer-ər-ós* (> got. *qaírrus* «ἡπιος, mansueto», anord. *kvírr, kyrr* „tranquillo, pacifico“¹⁸⁾): *-ərós* si presenta infatti come suffisso già costituito fin dall'epoca i.e. e l'alternanza del tipo μιαρός/μιαίνω, *iširáh/išanyáti* è conseguentemente un fatto che risale ad un'epoca precedente quella del «germanico comune». Per noi sarà sufficiente osservare che il principio che abbiamo visto in atto in *fairra*: *fairneis, staírnō*: *stérro* si ripete puntualmente

¹⁷⁾ Cfr. Pokorny, Idg. etym. Wb. p. 476 sg.

¹⁸⁾ Per il passaggio semantico cfr. il lett. *guřtu*, inf. *guřt* «spossare» e lit. *gúrti* «diventare debole» che costituiscono il punto intermedio tra **guer-gravis, βαρύς* e *qaírrus*.

in ogni altro esempio: di fronte a forme in *-rr-* ne sono sempre attestate delle altre in *-rn-*. Così troviamo ancora got. *and-staúrran* «guardare fissamente», aat. *storrén* «sporgere, eccellere» *storro* «tronco», ma aat. *stornén* «essere rigido, fisso», *sturnī*, *stornunga* «stupore». Giustamente il Feist, Wb., s.v. *and-staúrran*, parla rispettivamente di *-r-* ed *-n-*-Weiterbildungen della rad. **ster-*, attestata nella sua forma semplice dall'aat. *star* «starr» = aisl. *stara* e aat. *starén* «starren» = aisl. *stardā*.

Non dunque di adattamenti fonologici delle singole lingue si dovrà parlare, bensì del retaggio di un principio di formazione lessicale non più vitale, ma la cui forma cristallizzata è ancora visibile solo che si prendano in considerazione le lingue germaniche nel loro insieme ed in rapporto allo stadio linguistico che le ha precedute: solo così sarà possibile evitare il particolarismo delle «leggi fonetiche» di questo o quel dialetto germanico che, per spiegare l'evidente parentela di *ferro* e *forno*, doveva ricorrere a degli arbitrari sviluppi fonetici i quali proprio in quelle «leggi» non trovavano conferma¹⁹⁾.

A lavoro finito ho avuto modo, grazie alla cortese indicazione del Dr. Matzel, Würzburg, di prendere visione dell'interessante studio di L. L. Hammerich, Die germ. und die hochdeutsche Lautversch. PBB. 77 (1955) pp. 1–29 e 165–203 nel quale si avanza l'ipotesi che nei casi come *qaírrus* la geminata sia da spiegare come il risultato di *r+H* (laringale) analogamente agli altri casi di liquide e nasali raddoppiate del tipo *wulla*, *kinnus* ecc. L'ipotesi, dal punto di vista metodologico, ha il vantaggio rispetto ai precedenti tentativi di cercare la spiegazione al di fuori dello stretto limite delle lingue germaniche, ma, come Hammerich stesso riconosce, „wir dürfen uns nicht verhehlen, wie alles hier noch in der Schwebe begriffen ist“ (loc. cit., p. 177) e tutt'oggi mi sembrano valide le parole che il Krahe pone a conclusione del I volume della sua Idg. Sprachwiss.³ (Berlin 1958) p. 97: „Die ‘Laryngaltheorie’ kann aber weder in ihrer Substanz noch in ihrer Methodik als gesichert gelten“. Molto giusta-

¹⁹⁾ Cfr. W. Wissmann, Nomina postverbalia in den altgerm. Spr. (Göttingen 1932) p. 146, n. 3, il quale non nasconde l'imbarazzo che un passaggio *-rn-* > *-rr-* è inevitabilmente destinato ad ingenerare: „Allerdings wird die Assimilation von *rn rr* fast überall geleugnet [cfr. allo inizio]... und tatsächlich ist in der Mehrzahl der Fälle *rn* unverändert geblieben. Doch bleibt ohne die Annahme der Assimilation eine Reihe germ. *-rr-* morphologisch dunkel“: certamente: da un punto di vista esclusivamente germanico!

260 Paolo Ramat, Esempii di eteroclisia nel germanico

mente lo Hammerich conclude le osservazioni sulla sua ipotesi così: „Sicher ist aber, daß man für die Erklärung der germ. Geminaten *ss rr ll nn mm* nicht mit einer Erklärung auskommt“. Io, interpretando queste parole in senso forse leggermente diverso da quello dato loro dall’A., vorrei appunto osservare, senza entrare in merito alla essenza della teoria delle laringali e dei loro incontri fonetici con liquide e nasali, che negli esempi da me presi in considerazione un’altra spiegazione si offre al di fuori delle laringali ma in un campo infinitamente più sicuro quale quello delle alternanze eteroclite. Inoltre: come si spiega con l’ipotesi della assimilazione *rH > rr* (o *Hr > rr* che è perfettamente lo stesso!...) la presenza delle forme in *rn* tipo *stērno*? Per ragioni metodologiche e per difficoltà intrinseche mi sembra dunque che il tentativo esegetico da me avanzato rimanga sempre preferibile.

Saarbrücken,
Neunkircherstraße 96

Paolo Ramat

Zu Simon Grunaus Vaterunser

Das Vaterunser, welches uns Simon Grunau in seiner Preußischen Chronik (1526) als Gebet altpreußischer „Dorffwaidler und waidelinnen“, die „ir teuffeley mit dem gebet Außrichten“, überliefert, wurde zuerst von G. H. F. Nesselmann¹⁾ als „eine verdorbene und fehlerhaft abgeschriebene Lettische Übersetzung“ angesprochen. An der Erkenntnis, daß es sich dabei um das älteste Denkmal in lettischer Sprache handele, änderten auch die folgenden Untersuchungen von A. Bielenstein und A. Fick²⁾ sowie die von A. Bezzemberger³⁾ nichts. Erst E. Hermann stellte ihr die Behauptung entgegen, die Sprache dieses Vaterunser sei preußisch. Wörtlich heißt es: „Das Vaterunser von 1526 muß als ältestes vollständiges Denkmal aus der lettischen Literatur gestrichen und an die Spitze der preußischen Texte gestellt werden“⁴⁾. Mit vollem Recht hat E. Fraenkel diese doch etwas spektakuläre These sofort abgelehnt⁵⁾, denn abgesehen von *nossen Thewes* „unser Vater“ mit *nossen*: altpreuß. *nouson* (gegen lett. *mūsu*, altlett. *muuße Thews*) und *gaytkas* „Brot“: altpreuß. *geytko* (*gaitke*) „Brot“ in Simon Grunaus Vokabular 12 (16)⁶⁾, das aber neben *mayse* = lett. *maize* „Brot“ steht und daher leicht als Glosse zu verstehen ist, läßt sich das Meiste dieses angeblichen

¹⁾ Die Sprache der alten Preußen (Berlin 1845) XVI. — Daß von Nachbarvölkern entlehnte Texte in der unverstandenen Sprache des Originals zu Zauberformeln verwendet werden, ist auch sonst bekannt. Darüber K. Straubergs, Latviešu buļamie vārdi I (Riga 1939) (mir unzugänglich).

²⁾ Beitr. z. vergl. Sprachforschung 8 (1876) 292f.

³⁾ Litauische und Lettische Drucke des 16. Jahrhunderts (abgekürzt: LLD.), Heft II (Göttingen 1875) 47–57.

⁴⁾ Nachr. d. Ak. d. Wiss. in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 1948, 19–28.

⁵⁾ IJ. 30 (1955) 372, Nr. 42.

⁶⁾ Die in Klammern angegebenen Zitate beziehen sich auf E. Hermann, Eine unbeachtete Überlieferung des preußischen Vokabulars Simon Grunaus, a.a.O. 1949, 151–166.

Zaubergebets ungezwungen nur aus dem Lettischen erklären.
Zur Illustration seien diejenigen Wörter des fraglichen Vater-
unsers, die gut aus dem Lettischen, auf keinen Fall aber aus dem
Preußischen deutbar sind, im Folgenden zusammengestellt.

1. *Thewes* „Vater“: lett. *Thews* (im Vaterunser von 1586) gegen
altpreuß. *tāwa* an der gleichen Stelle im Enchiridion.
2. *Cur* „der (relativ)“: Als Relativum auch litauisch und lettisch,
altpreuß. aber *kas*.
3. *Es* „du bist“: lett. *es* (1586 vergl. LLD. II 6,6; 21,8) gegen
altpreuß. *essei* (*asse*, *æsse* etc.).
4. *Delbas* (lies: *debbas*) „im Himmel“: lett. *debbes* „dass.“ (1586)
gegen altpreuß. *endangon*.
5. *Sweytz* „geheiligt“: lett. *svēts*, *svētīts* „(ge)heilig(t)“ gegen
altpreuß. *swints* bzw. *swintints*.
6. *Thowes* „dein“: lett. *tows* (1586, schriftlett. *tavs*) gegen alt-
preuß. *twais*.
7. *Wardes* „Name“: lett. *wårdtcz* (1586 = schriftlett. *vārds*
„Name“) gegen altpreuß. *emnes*.
8. *Penag* „zukomme“: lett. *pienāk* (im Vaterunser von 1586
enakas, heute *lai nāk*) gegen altpreuß. *perēit*, *pergeis*, *pareysey*.
9. *Mumys* „uns (Dat.)“: lett. *mums* gegen altpreuß. *noumans*.
10. *Prahes* „Wille“: lett. *pråtcz* (1586 = schriftlett. *prāts*) gegen
altpreuß. *quāits*.
11. *Worsunij* „auf“: lett. *würbon* (1586, schriftlett. *virs*) gegen
altpreuß. *no*, *na*.
12. *Dodi* „gib“: lett. *dode* (vergl. lit. *dodi* bei Mažvydas; schrift-
lett. *dod*) gegen altpreuß. *dais*.
13. *Ikdemas* = *ikde(i)nas*: lett. *ik dienas* „jeden Tag“; das Alt-
preußische verwendet *deinennin*, *deininan* an dieser Stelle.
14. *Mayse* „Brot“: lett. *mayse* (1586, schriftlett. Akk. *maizi*)
gegen altpreuß. *geiti(e)n* (s.o.).
15. *Pames, pametam* „vergib, wir vergeben“: lett. *pammet*, *pam-
mettam* (1586, schriftlett. *pamet*, *pametam*) gegen altpreuß.
etwerpeis, *etwērpimai* in gleicher Bedeutung.
16. *Nozeginu* „Schuld“ entspricht lett. *noziegums* „Vergehen,
Schuld“ gegen altpreuß. *auschauittins* (Akk. Plur.) „Schulden“.
17. *Newede* „führe nicht“: lett. *nhe wedde* (1586, schriftlett. *ne
ieved*) gegen altpreuß. *ni weddeis*.

18. *lawnā padomā* „Versuchung“ (wörtl.: in einen bösen Gedanken): lett. *launs* „böse“ und *padoma* „Gedanke“ (so weder im Preußischen noch im Litauischen).
19. *No wusse Loyne* „aus allem Bösen“ entspricht schriftlett. *no visa launa* gegen altpreuß. *esse wissan wargan*.
20. *Vnde* „und“: lett. *vnde* (1586, heute *un*) gegen altpreuß. *ir* und *bhe* (vergl. lit. *ir* bzw. *bei*).

Diese zwanzig Punkte werden von E. Hermann's Bemerkungen, die meist das zu Beweisende schon als bewiesen voraussetzen, in keiner Weise entkräftet. So werden die Punkte 2, 3, 20 ohne Kommentar für das Preußische in Anspruch genommen und zu 4, 6, 7, 12, 15, 18, 19 wird die Bemerkung: „sonst“ oder „bisher nur Lettisch“ hinzugefügt. Für 5, 8, 16 werden „preußische“ Formen konstruiert (**swentz*; **peināk*; **nozengsnā*), die sämtlich eine Reihe unbewiesener Annahmen zusätzlich erfordern. Bei 1, 9, 10, 11, 13, 14, 15, 17 wird auf Preußisches verwiesen, das aber bei näherer Betrachtung nicht zur Verwendung in Simon Grunaus Vaterunser stimmt. Diese Fälle bedürfen einer kurzen Besprechung.

Um den Unterschied *thewes* : altpreuß. *tāwa* hinsichtlich des Wurzelvokalismus zu überbrücken, führt E. Hermann altpreuß. *thetis*, *thewis* (Elb. Vok. 171, 176) an, doch ersteres bedeutet „Altvater“, letzteres „Vetter“. — *munis* „uns“ vergleicht er mit altpreuß. *numas*, das aber so, d.h. als *nūmas*, nur einmal vorkommt, während die Ausgangsform für die verschiedenen Schreibungen *noumas*, *nūmans*, *noumans* etc. als **nūmans* anzusetzen ist. — Dafür, daß *prat(h)es* „Wille“ auch im Preußischen möglich sei, glaubt E. Hermann in der Stelle *kadden Deiws wissan wargan prātin bhe quāitan lemlai* (35, 29) „wenn Gott allen bösen Rat und Willen bricht“ eine genügende Stütze zu finden, doch zeigt nicht eben diese Stelle deutlich, daß *prātin* in der Bedeutung von *quāitan* verschieden ist und also nicht wie lett. *prāts* verwendet werden kann? — *worsunij* „auf“ wird mit dem altpreuß. Personennamen *Wirsune* und dem litauischen Appellativ *viršūnē* „Wipfel, Gipfel, das Obere“ verglichen. Das ist hinsichtlich der Wortbildung gewiß richtig, beweist jedoch nichts für den westbaltischen Charakter der Verwendung als Praeposition, zumal sich auch lett. *virsaune*, *viršūne*, *virsuone* „Wipfel, Gipfel“ (ME. IV

610f.) heranziehen lassen. — *igdemas* wird wohl mit Recht in **igdeinas* verbessert, doch der Vergleich mit altpreuß. *iquoitu* (51, 15; 33) „*wiltu*“ trifft nicht zu. Es fehlt ein Hinweis auf altpreuß. *ikai* „ob, wenn“ (39, 4; 59, 16; 63, 3), das zugleich die andersartige Verwendung im Preußischen illustriert, so daß es kaum zu einer Bildung **ik deinas* im Preußischen kommen konnte. — *mayse vnde gaytkas* wird mit „Gerstenbrot und Weizenbrot“ übersetzt. Das ist eine ungewöhnliche Wiedergabe von „*unser täglich Brot*“, die auch durch den Verweis auf Auslegungen und Kommentare zum Vaterunser ihre Singularität nicht verliert. Es kommt hinzu, daß uns altpreuß. *moasis, maise* nur als „*Gerste*“ und nicht als „*Gerstenbrot*“ überliefert ist, *vnde* nur im Lettischen vorkommt und *gaytkas* wahrscheinlich nur eine in den Text gedrungene preußische Glosse darstellt. — In *pames* sieht E. Hermann einen sicheren Beweis für den altpreußischen Charakter des Gebets, obwohl die Bedeutung „vergeben“ und die 1. Pers. Plur. *pametam* auch der Form nach nur lettisch ist (die 1. Pers. Plur. geht im Preußischen auf *-imai* aus!). Beweiskräftig sei die Imperativendung *-s*, die mit altpreußischen Imperativen auf *-s* (Typ *teiks* „stelle“ zu *teickut*) zusammengestellt werden könne. Doch da in Simon Grunaus Vaterunser auch *es* aus **esi* vorkommt, läßt sich *pames* mindestens ebensogut mit den altlitauischen Futura auf *-si* in imperativischer Verwendung (z. B. bei Daukša) und verwandten Bildungen im Lettischen vergleichen. Wir glauben nicht, daß J. Endzelins kaum alle Fälle im Ostbaltischen berücksichtigende Angabe (Lett. Gramm. § 752 = Latviešu valodas Gramatika, Riga 1951, § 752), das Futurum in der 2. Pers. Sing. diene nur zum Ausdruck eines kategorischen Befehls, ausreicht, um einen Zusammenhang der Form *pames* mit dem Futurum für ausgeschlossen zu halten. — *newede* enthält nach E. Hermann den alten idg. Imperativ der thematischen Stämme. Angesichts von lett. *nhe wedde*, Mosvids *newed* neben *newedi* und Daukša's *wēd'* ist diese Möglichkeit so gut wie indiskutabel.

Es ist wenig sinnvoll, nun noch auf die Punkte einzugehen, die E. Hermann als sicher nicht lettisch bzw. preußisch ansieht. Von diesen bleibt u. U. nur *nossen, nosse* (dazu s. u.) und die Glosse *gaytkas* übrig; alles andere muß entweder gestrichen werden

(*cur, swentz, munis, worsunij, mayse, pames*) oder beruht auf z.T. recht abenteuerlichen Rekonstruktionen⁷⁾.

Nach den vorangegangenen Erörterungen dürfen wir mit Sicherheit voraussetzen, daß das Vaterunser Simon Grunaus nicht preußisch ist. In einem grundsätzlichen Punkt aber scheint uns E. Hermann's kleine Abhandlung doch erwägenswert, nämlich in dem leisen Zweifel, ob es sich hier wirklich um ein lettisches, genauer gesagt: mittellettisches Sprachdenkmal handelt. Dieser Zweifel wird vor allem genährt durch das bisher nicht besprochene Wort *prettaunekans* (Dat. Plur.) „den Schuldigern“. A. Bezzenger sagt dazu (a.a.O. 56): „*prettaunekans*... ist sehr verschrieben, aber doch herzustellen. Ich lese dafür *prettannekans* und andere dieses... in *prettennekans*, das sich weiter leicht in *prettenekins* emendieren läßt... *Prettenekins* ist dat. pl. des heutigen *pretiniks* „Gegner, Widersacher“.“ — E. Hermann lehnt diese Deutung ab, zerlegt *prettaunekans* in *pre taunekans*, ändert letzteres in *tauuekans* und knüpft dieses an ein angebliches altpreuß. **tawischkas* „der Nächste“ an (a.a.O. 25),⁸⁾ so daß man *musen prettaunekans* „unseren Schuldigern“ frei nach E. Hermann mit „unseren Nächsten“ wiedergeben müßte, wobei die Frage des Kasus und die Funktion des *pre-* noch nicht einmal geklärt ist.

Beide Deutungen können deswegen nicht überzeugen, weil sie entweder unter dem Einfluß des Lettischen oder dem des Preußischen zu gewaltsam gegen das überlieferte *prettaunekans* vorgehen. Im Gegensatz dazu soll hier eine Deutung vorgeschlagen werden, die das Überlieferte so gut wie völlig unverändert läßt.

Im Grunde war bereits A. Bezzenger auf dem richtigen Wege, als er lett. *pretinieks, pretenieks* „Widersacher“ zum Ver-

⁷⁾ Das überlieferte *mystlastilbi* (lies: *mystlastibbi*) wird auf Grund von altpreuß. *mistran* „Fürst“ (57, 34) und *postippin* „ganz“ (33, 10) als „Fürsten-Ganzheit“ gedeutet und als eine ausgezeichnete Übersetzung für den Begriff „Reich“ angesehen. Wahrscheinlich steht dahinter wohl nicht mehr als lett. *mīlestība* „Liebe“ mit dittographischem *-st-* (zu diesen Bildungen vergl. J. Endzelin, Lett. Gramm. = Latv. val. Gram. § 197c).

⁸⁾ Belegt sind *tawischas, tawischis, tauwyschies, tawischen, tauwyschen, tawisen, tawyschis*. Eine Form mit *-schk-* ist unbekannt und auch gar nicht zu erwarten, da in diesem Wort das Komparativ-Suffix *-is-* vorliegt.

gleich heranzog, denn damit ist das bedeutungstragende Element von *prettawnekans* bereits einwandfrei bestimmt. Es kann sich also hier nur um den Nachweis handeln, daß auch die deutlich lesbare Ableitung *-aunekans* richtig und wortbildungsmäßig einwandfrei ist.

Bekanntlich entsprechen den lett. Bildungen auf *-nieks* im Litauischen solche auf *-ninkas*, und so wird man angesichts des *-aunekans* an litauische Formen wie

- algáuninkas* „Söldner“
- baudžiáuninkas* „Leibeigener“
- eidauniñkas* „Paßgänger“
- kariáuniñkas* „Krieger“
- keliáuniñkas* „Reisender“

erinnert, wobei Umbildungen von Lehnwörtern wie *kanauniñkas* „Kanonikus“ oder *vendrauninkas* „Wanderer“ unberücksichtigt bleiben. Zu den echt-litauischen Nomina gehören Verben auf *-auti*: *algáuti* „um Lohn dienen“, *kariáuti* „Krieg führen“, *keliáuti* „reisen“. Das würde für *prettawnekans* ein **pretauti* „Widersacher sein“ voraussetzen. Aber dies kann es nicht geben, weil im Litauischen kein *pret* „(ent)gegen“, im Lettischen dagegen keine *-auti*-Verben vorhanden sind. Dem lett. *pret* „gegen“ entspricht im Litauischen *prieš*, und ebenso, wie von *pret* im Lettischen ein *pretinieks* „Gegner“ abgeleitet wird, gibt es im Litauischen ein *priešininkas* oder einfach auch *priešas* „Gegner, Feind“. Das Altpreußische stellt sich mit *preisiks* „Feind“ (51, 23; 53, 6) auf die Seite des Litauischen, ebenso das Sudauisch-Jatwingische, aus dem der Eigenname *Preisinges* bekannt ist⁹⁾, der zu lit. *priešingas* „widerspenstig“ gestellt werden muß. So widersetzt sich also auch *prettawnekans* einer Deutung aus dem Altpreußischen und schließt sich wenigstens mit seinem Grundwort *pret* an die Reihe der eingangs aufgezählten zwanzig Punkte an. Wenn aber das Grundwort weder im Litauischen noch im Preußischen und seinen Dialekten, sondern nur im Lettischen vorhanden ist, müssen wir nun weiter fragen, was denn den litauischen Verben auf *-auti* im Lettischen entspricht.

⁹⁾ G. Gerullis, Festschrift A. Bezzenger (Göttingen 1921) 48.

Dem oben genannten lit. *algáuti* antwortet lett. *alguot* „belohnen, besolden“, dem *kariáuti*¹⁰⁾ ein lett. *kaļuot* „Krieg führen“, dem *keliáuti* ein lett. *celuot* „reisen“. Man vergleiche weiter lit. *vérgauti* : lett. *verguot* „Sklavendienste tun“¹¹⁾, lit. *linksmáuti* : lett. *līksmuot* „fröhlich sein“, lit. *gudráuti* : lett. *gudruot* „klügeln“, lit. *skaláuti* : lett. *skaluot* „spülen“, lit. *ragáuti* „probieren“ : lett. *raguot* „schnupfen“, endlich lit. *úogauti* : lett. *uoguot* „Beeren sammeln“¹²⁾). Es zeigt sich also, daß den litauischen (und preußischen) Verben auf *-auti* im Lettischen mit auffallender Regelmäßigkeit solche auf *-uot* entsprechen. Damit ergibt sich für das rekonstruierte **pretauti*, daß seine Existenz durch das Auftreten eines lettischen **pretuot* bestätigt werden könnte; und dies ist tatsächlich vorhanden: lett. *pretuoties* „sich widersetzen“¹³⁾.

Wenn also **pretauti* durch lett. *pretuoties* gesichert werden kann, muß *pretaunekans* einem lettischen Dialekt bzw. einer Sprache, die dem Lettischen außerordentlich nahe steht, angehören, in welcher die Ableitung mit *-auti* zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch vorhanden war. Da jedoch das Grundwort *pret* das Litauische, Preußische und Sudauisch-Jatwingische ausschließt, andererseits die obigen zwanzig Punkte die Nähe des Lettischen demonstrieren, wo aber — soviel wir sehen — die Klasse der *-auti*-Verben nicht (mehr?) existiert, kann es sich nur noch entweder um einen altertümlichen kurischlettischen Dialekt oder um das Kurische selbst handeln¹⁴⁾.

¹⁰⁾ Hierher auch altpreuß. *kariausnan* „Streit“ (77, 6; 8). Verba auf *-aut* im Altpreußischen vorwiegend bei Lehnwörtern: *dīnkaut* „danken“, *grīkaut* „beichten“, *pastauton* „fasten“, *surgaut* „sorgen“. Dazu auch die 3. Pers. *rickawie* „regiert“, *wērawi* „währet“, Part. Perf. Akt. *murrāwuns* „gemurrt“. Mit *rickawie* vergl. lit. *rykáuti* „regieren“, lett. *rīkuot* „anordnen“.

¹¹⁾ In ähnlicher Bedeutung lit. *tarnáuti*, lett. *kalpuot* „als Knecht dienen“.

¹²⁾ Weiteres Material bei J. Endzelin, Lett. Gramm. = Latv. val. Gram. § 643; Latviešu valodas skaņas un formas (Riga 1938) § 461.

¹³⁾ K. Mühlenbach—J. Endzelin, Lettisch-Deutsches Wörterbuch III (Chicago 1955) 390.

¹⁴⁾ Diese Möglichkeit schließt E. Hermann ohne Begründung von vornherein aus: „Baltisch muß das Gebet sein, Litauisch, etwa Žemaitisch ist ausgeschlossen, ebenso wohl auch Kurisch, das wir zwar nur ganz wenig kennen“ (a.a.O. 21). — Zu Altertümlichkeiten in SW-kurischen Dialektken s. E. Fraenkel, Die Baltische Sprachwissenschaft in den Jahren 1938–1940 (Helsinki 1941) 81f.

In eben diese Richtung weisen nun auch weitere Besonderheiten an *prettaunekans* selbst wie in dem übrigen Vaterunser Simon Grunaus. Da ist zunächst die Endung *-ans* für den durch das vorausgehende Personalpronomen *mommys* gesicherten Dat. Plur., eine Endung, die so ebenfalls nicht lettisch ist. Die einzige Verschreibung, die wir für *prettaunekans* zugeben möchten, ist die, daß *-ans* für **-ams* steht. Aber auch diese Form kommt im Lettischen nicht vor; hier herrscht die Neuerung nach den Pronominalstämmen: der Dat. Plur. auf *-iem*, *-im*, *-īm*, wozu vorwiegend in älteren Texten auch *iems*, *-ims*, *-īms* hinzuzufügen ist.¹⁵⁾ Mit *-am(i)s* darf man nur in SW-Kurland rechnen, wo J. Endzelin (a.a.O.) litauischen Einfluß annimmt. Angesichts der Ableitungssilbe *-au-* in *prettaunekans* wird man auch für die Kasusendung *-ans* < **-ams* eine Altertümlichkeit ansetzen dürfen (so schon A. Bielenstein—A. Fick, a.a.O. 297), die von der vom Mittellettischen ausgehenden Welle der Umbildung nach den Pronomina nicht (mehr ?) erreicht wurde.

Mehr Schwierigkeiten, als es zunächst den Anschein hat, bereitet das bisher noch nicht erörterte Suffix *-nek-* in *prettaunekans*. Gewiß, ebenso wie sich etwa *algáuninkas* zum gleichbedeutenden *alginīkas*, oder *eidauniñkas* zum gleichbedeutenden *eidiniñkas*, lett. *eidenieks* verhält, wird auch das Verhältnis von *prettaunekans* zu lett. *prete/inieks* sein. Auf der Basis von Grunaus *penag* = lett. *pienāk* steht einer Lesung **pretauniekans* auch nichts im Wege. Liest man jedoch *e* = [ie], wofür wir aus den lettischen Katechismen und auch aus der Rechtschreibung baltischer Ortsnamen in den Urkunden seit dem 13. Jahrhundert Berechtigung genug hätten, dann entstehen gewisse Unannehmlichkeiten bei *igdemas* „täglich“. Freilich läßt sich das *-m-* einfach mit der Bemerkung „ein Haken zuviel“ abtun und in das zu erwartende **igdenas* ändern. Aber die altlitauischen und altlettischen Drucke zeigen, wie leicht ein *ni* oder *in* als *m* verlesen werden kann¹⁶⁾, und da ein **igdenias* unsinnig ist, bleibt die bereits von E. Hermann in Betracht gezogene Möglichkeit, **igdeinas* zu lesen, durchaus bestehen. **igdeinas* aber stünde

¹⁵⁾ J. Endzelin, Lett. Gramm. = Latv. val. gram. § 231.

¹⁶⁾ Vergl. *demske* = *deniske* in Pirmais Rīgā iespiestais latviešu katechismus, herausg. v. H. Biezais, Blatt F 1 v, Z. 2 v.u.

wiederum im Einklang mit der Vermutung, daß es sich hier um ein kurisch(-lettisch)es Sprachdenkmal handele, da im Kurischen *ei* nicht — wie sonst im Ostbaltischen — zu *ie* wurde¹⁷⁾. Dafür, daß *e* auch für *ei* stehen kann, bietet uns Simon Grunau selbst ein Beispiel in dem ersten Wort seines altpreußischen Vokabulars, *dewus* (*dewes*) „Gott“, wofür das Elbinger Vokabular *deywis* (Nr. 1), das Enchiridion *deiws* schreibt. Reichhaltigeres Material läßt sich dafür aus der urkundlichen Überlieferung altpreußischer Ortsnamen beibringen¹⁸⁾: *Bartheynn* — *Bartene*; *Geydowe* — *Gedaw*; *Keythene* — *Kethen*; *Leypiten* — *Lepiten*; *Poleipen* — *Polepen* u.a. — Wenn man also **igdeinas* lesen darf und damit einen Hinweis darauf hätte, daß auch das *e* in *penag* als *ei* zu lesen ist, dann muß konsequenterweise auch *pretaunekans* als **pretauneikans* gedeutet werden, wenn man nicht überhaupt *-nek-* auf ein *-nik-* < **-nīk-* zurückführen will¹⁹⁾. Ganz gleich, ob man nun von der Form **-neik-* oder auch von **-nīk-* ausgeht, auf ein **-nenk-* (als Ablautform zu lit. *-nink-*) lassen sie sich beide nicht zurückführen, denn ein **-nenk-* oder auch **-nink-* hätte ja im Kurischen erhalten bleiben müssen. So hat man die Wahl, die Suffixbildung *-n(e)ik-* entweder zu den altpreuß. Formen auf *-nīk-* (*pretaunekans* bedeutungsgleich mit altpreuß. *auschautenīkamans*)²⁰⁾ und den slavischen Entsprechungen vom Typ *učenikъ* „Schüler“, *grēšnikъ* „Sünder“ zu stellen und es von lett. *-nieks* zu trennen, oder aber auf die übliche Deutung von lett.

¹⁷⁾ J. Endzelins, Latv. val. *skaņas un formas* 2; E. Fraenkel, Die baltischen Sprachen (Heidelberg 1950) 61 gegen die Zweifel von V. Kiparsky, Die Kurenfrage (Helsinki 1939) 101 (ON. *Gawey(s)en*, *Gavesne*). Beachte auch liv. *kējdaž* „Weberkamm“ < **skeitas* : lett. *skietas* (lett. *ie* erscheint sonst im Livischen als *-i'ę-* oder *-ię-*), K. Büga, Streitbergfestgabe (Leipzig 1924) 28; V. Kiparsky, a.a.O. 448.

¹⁸⁾ Dazu G. Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen (Berlin-Leipzig 1922) 218; R. Trautmann, Die preußischen Personennamen (Göttingen 1925) 127f.; W. Mitzka, KZ. 52 (1924) 133.

¹⁹⁾ Dazu J. Endzelin, Lett. Grammatik 266 Anm. 1; Latv. val. *skaņas un formas* 96. Die Tatsache, daß die lett. Lehnwörter mit dem Suffix *-nieks* im Livischen sämtlich auf *-nikka* ausgehen (z. B. *di'edālnikka* = *diedelnieks* „Vagabund“, *mi'esenikka* = *miesnieks* „Fleischer“) kann auch innerlivisch erklärt werden.

²⁰⁾ Weiteres Material bei G. Gerullis, a.a.O. 249; J. Endzelin, *Senprūšu valoda* (Riga 1943) = Altpreußische Grammatik (Riga 1944) § 82.

-nieks aus *-nenkas (das sich zu lit.-ninkas ähnlich verhielte wie ahd. *kuning* zu altisl. *konungr*)²¹⁾ zu verzichten. Abgesehen von der engen Verwandtschaft der Sprache des Grunauschen Vaterunser mit dem Lettischen spricht auch die Erfahrungstatsache für die zweite Alternative, daß bei Übereinstimmungen zwischen dem Preußischen und Slavischen, die bei dem hier in Rede stehenden Suffix noch durch litauische Dialektformen verstärkt werden, auch sonst häufiger mit Neuerungen auf ostbalassischer Seite gerechnet werden muß. Lett. *pretenieks* und *prettau-nekans* sind also nur dann mit lit. *alginiñkas* : *algáuninkas* parallel, wenn auf der einen Seite lett. -nieks auf *-neikas zurückgeht und auf der anderen Seite das zweite -e- in *prettaunekans* als -e- aus *-ei- aufzufassen ist.

Aus den Problemen, die Simon Grunaus Vaterunser aufgibt, sei hier nur noch ein Komplex herausgegriffen, der uns geeignet erscheint, die bisherigen Ausführungen zu unterstützen. Es handelt sich um das Personalpronomen der ersten Person Plural.

Der Dativ des Pronomens *mes* (in *mes pametam* „wir vergeben“) erscheint in *dodi mommys* „gib uns“ neben *pames mumys* „vergib uns“. Die Doppelschreibung des *m* in *mommys* und das *u* in *mumys* zeigen deutlich, daß es sich in *mommys* um die Wiedergabe eines kurzen -u- handelt. *u* hat aber gerade im Kurisch-Lettischen die Tendenz zum o²²⁾). Auch diese Form widerspricht klar einer Deutung aus dem Preußischen, ja, es hat den Anschein, als ob das Paradigma des Pronomens *mes* eine gewisse Selbständigkeit dieses Sprachdenkmals auch gegenüber dem Lettischen verraten könnte. — Die Form *nossen* gilt zwar allgemein als preußisch, aber es ist doch auffallend, daß die Formen mit anlautendem *n-* nur im Genitiv auftreten: *nossen thewes*, *nuße nozeginu* (*nuße* für *nußen* vor *n-?*), während alle übrigen Kasus, einmal auch der Genitiv (*musen prettaunekans*) anlautendes *m-* haben. Damit stellt sich dieses Denkmal zwischen das Altpreußische (mit *mes*, *nouson*, *noumans*, *mans*) und das Ost-

²¹⁾ J. Endzelin, Lett. Gramm. = Latv. val. gram. § 189; Latv. *skaņas un formas* § 166.

²²⁾ J. Endzelin, Latv. val. *skaņas un formas* § 25; Altpreußische Gramm. § 7c. Dazu G. Gerullis, Ortsnamen 215; R. Trautmann, Personennamen 124f.

baltische mit gänzlich durchgeführtem *m-*. Die Form *munis* kann in allen vorkommenden Fällen als Akkusativ angesprochen werden: *newede munis* „führe uns nicht“, *swalbadi* (1. *swabbadi*) *munis* „erlöse uns“ und auch *penag munis* „zu uns komme“ (Akkusativ der Richtung)²³⁾. Ist *munis* aber Akkusativ, d. h. können wir das Paradigma Nom. *mes*, Gen. *nußen*, Dat. *mumys*, Akk. *munis* aufstellen, dann muß *munis* eine Umbildung aus **muns* sein, und das wäre ein versteckter Hinweis darauf, daß in der Sprache dieses Denkmals — ebenso wie im Kurischen — tautosyllabisches *-n-* ursprünglich erhalten geblieben war. *nozeginu* „Schuld“ zu lett. *noziegums* und lit. *žengti* „schreiten“ muß nicht unbedingt im Widerspruch dazu stehen, da man um diese Zeit auch sonst schon starken lettischen Einfluß in Kurland nachweisen kann.

Zum Abschluß unserer zwangsläufig hypothetischen Erörterungen um *prettaunekans* „den Widersachern“ seien die Gesichtspunkte zusammengestellt, die bei einer Beurteilung der Sprache von Simon Grunaus Vaterunser berücksichtigt zu werden verdienen.

1. Das Vaterunser zeigt a) auf dem Gebiet des Lautlichen, b) in der Morphologie, c) in der Syntax und d) in der Wortwahl eine gewisse Selbständigkeit gegenüber den 1550 beginnenden lettischen Vaterunser-Übersetzungen.

a) Es ist wahrscheinlich, daß *-ei-* erhalten ist (wobei allerdings nicht gesagt werden kann, ob *ei* auf dem Weg über *ē* zu *ie* nicht schon den Wert *ē* erreicht hat), daß tautosyllabisches *-n-* erhalten blieb und *u* nach *o* tendierte.

b) Der Nom. Sing. der *a*-Stämme erscheint als *-es* (*thewes*, *wardes*, *prahes*); der Dat. Plur. mit der Endung *-ans* < **-ams*. — Das Personalpronomen der 1. Pers. Plur. flektiert *mes*, *nußen*, *mumys*, *munis*.

c) Die Syntax ist weniger stark vom Deutschen her beeinflußt als im Lettischen Vaterunser. So wird der Lokativ ohne Praeposition gebraucht, der bestimmte Artikel fehlt, vergl. *delbas* (1. *debbas*)

²³⁾ Vergl. lett. *pili pieiedams*; *ciemīnu piejādams*; *piebrauc...ievās krūmu*, J. Endzelin, Lett. Gramm. = Latv. val. gram. § 430. Das alte lettische Vaterunser hat an allen Stellen die Form *mums*.

mit lett. *eckschan debbessis* (1550); *exkan tho debbess* (1586 etc.); *delbeszisne* mit lett. *eckschan debbes* (1550), *exkan debbes* (1586); *lawnā padomā* mit lett. *exkā kārdenaschenne* (1615).

d) In der Wortwahl ist *kade*—*tade* „wie“—also auch“, **mylastibbe* „Reich“ (wörtl. „Liebe“), *prettaunekans* „den Schuldigern“ (wörtl. „den Widersachern“), *lawnā padomā* „in Versuchung“ (s. o.), *svabbadi* „erlöse“ (für lett. *kā*—*tā*, *walstibe*, *paradenekims*, *kārdenaschenne*, *atpesty*) zu nennen.

2. Eine beachtliche Reihe von Einzelheiten mit Einschluß des Grundwortes von *prettaunekans* zeigt die verwandtschaftliche Nähe des Lettischen, doch Ableitung und Flexion von *prettaunekans* lehren, daß die Sprache des Denkmals nicht mittellettisch (semgallisch) ist.

3. Die in Punkt 1a genannten lautlichen Eigentümlichkeiten weisen nach Kurland. Mit Ausnahme der Öffnungstendenz von *u* zu *o* stellen die Punkte 1a—c Altertümlichkeiten gegenüber dem Lettischen dar.

4. Das Alter des Textes und das Fehlen nachweislich kurischer Sprachdenkmäler erlauben keine Entscheidung darüber, ob es sich um lettisch beeinflußtes Kurisch oder um ein kurisch beeinflußtes, dann aber sehr altertümliches Lettisch handelt.

5. Um ein altpreußisches Sprachdenkmal handelt es sich sicher nicht.

Auf der Grundlage dieser fünf Punkte sei abschließend vorgeschlagen, die Frage, ob das Vaterunser von 1526 nicht nur kurisch-lettisch, sondern vielleicht sogar kurisch sein könnte, zu überprüfen. Eine positive Beantwortung würde zugleich bedeuten, daß das Kurische und Lettische in vielen wesentlichen Punkten übereinstimmen würden, wobei ersteres eine Reihe von Neuerungen, die das Schriftlettische durchgeführt hat, nicht mehr mitgemacht hätte²⁴⁾.

Tübingen,
Hallstattstraße 32

Wolfgang P. Schmid

²⁴⁾ In diesem Falle bedürften die Ansichten von P. Johansen in Baltische Lande I, herausg. v. A. Brackmann und C. Engel (Leipzig 1939) 300f.; ZslPh. 16 (1939) 456; V. Kiparsky, Kurenfrage 464, einer gewissen Modifizierung. — Die Arbeit von J. Plāķis, Kursenieku valoda (Latv. Univ.

Raksti 16, 1927) war mir über das Referat hinaus, das E. Fraenkel in Baltische Sprachwissenschaft in den Jahren 1938–1940, 83ff. davon gegeben hat, leider nicht zugänglich.

Korrektturnachtrag zu S. 266: Ergänze noch *svotauninkai* „Hochzeitsgäste“ : *apsisvotáuti* „sich verheiraten“ auf der Grundlage des Lehnwortes *svōtas* „Brautwerber, Bräutigam“; dazu E. Fraenkel, Lit. etym. Wb. 55, 956; ferner *širmauninkas* „Balger“ aus apoln. **szymownik* nach E. Fraenkel, a. a. O. 988. Zu *keliáuninkas*, *keliauniñkas* vergl. K. Būga, Rinktiniai Raštai II 66.

Lit. *beskuō* usw.

Das Adverb *beskuō* ‘deswegen, darum’ kommt in der gegenwärtigen litauischen Schriftsprache nur selten vor, in den Mundarten ist es aber noch immer lebendig. *Beskuō* ist nicht die einzige Form dieses Adverbs. In dem großen Wörterbuch der litauischen Sprache von J. Balčikonis (Lietuvių kalbos žodynas 1) werden s. vv. aus den Mundarten noch angeführt: *beskō*, *beskō-gi*, *beskō-g*, *beskù*; *béskō*, *béskù*.

In die indogermanische Sprachwissenschaft wurde das in Rede stehende Adverb von W. Prellwitz eingeführt, und zwar in der Form *béskō(gi)* ‘also darum’, die sich in den Wörterbüchern von Chr. S. Mielcke und Fr. Kurschat findet; die übrigen oben verzeichneten Varianten waren W. Prellwitz noch nicht bekannt. In seinen Studien zur idg. Etymologie und Wortbildung, BB. 22, 76ff., suchte dieser Verfasser zu beweisen, daß das indogermanische Verb für ‘scheint’ die Form **bhē-ti* mit ē (nicht **bhā-ti* mit ā) hatte; entsprechend rekonstruierte er das Substantiv für ‘Schein, Licht’ in der Form **bhēs* (nicht **bhās*); auf diese Formen gehen danach aind. *bhāti* ‘scheint, glänzt, prangt’ und *bhāh* n. ‘Glanz, Schein’. Als eine wichtige Stütze für diese Hypothese betrachtet W. Prellwitz eben das litauische Adverb *béskōgi* = **bēs-ko-gi* (mit *bēs-*!), indem er ihm die ursprüngliche Bedeutung ‘es ist Licht, Einsicht, (mir geht ein Licht auf)’ beilegt. Die Richtigkeit dieser Deutung bezweifelte u.a. A. Walde. In seinem Vergl. Wörterb. d. idg. Sprachen 2, 123 meinte er: „doch steht dies (*béskō-gi*) innerhalb einer Gruppe von Partikeln der Beteuerung und Hervorhebung, wie lit. *bà* ‘ja, jawohl, freilich, sehr wohl’, hom. φή ‘gleichwie’, die schwerlich mehr eine scharf umrissene Grundbedeutung erkennen lassen‘. In eine eingehende morphologische Analyse des Adverbs *béskō-gi* ließ sich A. Walde nicht ein, seine Deutung fand also keinen Widerhall. — Eine Analyse findet man zuerst bei J. Endzelin, Studi Baltici 7, 32ff.; er zerlegt unser Adverb in **be es(t) ko* ‘ist das etwa der Grund, daß —, ist es der Fall, daß — ?’. E. Fraenkel

führt diese Erklärung in seinem Litauischen etymologischen Wörterbuch 1, 41 an, ohne ein Urteil darüber zu äußern. In der Tat handelt es sich hier nur um eine bloße Möglichkeit.

Das Litauische ist ohne Zweifel eine sehr alttümliche Sprache, aber nicht alles, was sich im Litauischen findet, ist von vornherein alttümlich. In dem Wortschatz der alten Schriftsprache und der Mundarten wimmelt es von Slawismen; darunter gibt es auch Adverbien. Es genügt hier, nur ein Beispiel anzuführen, das schon in der alten Sprache vorkommende *zotag* 'bald, alsbald' (in der Postille von Dauksza 1₁₀. 39₁₆. 197₅₀ usw.). Es wurde schon vor vielen Jahren von A. Brückner sehr schön auf weißruss. *zatogo* = apoln. *zatego* 'id.' zurückgeführt; vgl. z. B. *Słownik etymologiczny polskiego* 645.

Auch das von uns in diesem Aufsatz behandelte litauische Adverb ist als ein Slawismus zu betrachten. Es gibt nämlich das polnische Fragewort *bez-co* 'wodurch, warum' wieder, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß dieses Wort eine alte Variante von *przez-co* darstellt — im Altpolnischen, heutzutage noch in den polnischen Mundarten, werden nämlich die Präpositionen *bez* 'ohne' und *przez* 'durch' oft unterschiedlos gebraucht. Da das erste Glied der Verbindung *bez-co* (in der Aussprache *bes-co*) mit der Bedeutung 'durch' den polonisierten Litauern nicht genügend klar war, wurde es unübersetzt beibehalten, wogegen das zweite Glied *co* durch ein gleichwertiges litauisches Wort, nämlich *kō* bzw. *kuō* ersetzt wurde, und zwar nicht ohne Einwirkung der echt litauischen Verbindungen *dēl-kō* und *ko-dēl* 'warum, weshalb'. So kam das Adverb *bes-kō* 'wodurch, weshalb' zustande. Erst im Laufe der Zeit nimmt es die Nebenbedeutung 'darum' an; ähnlich entwickelte sich lat. *quārē* : außer der ihm von Rechts wegen zukommenden Bedeutung 'warum; wodurch' besitzt es noch („anknüpfend“,) die sekundäre 'daher, darum, deshalb, deswegen'. — Im Litauischen, auch in der Schriftsprache, weist das Wörtchen *kō* die Variante *kuō* auf (vgl. z. B. *kō* oder *kuō greičiaū* 'möglichst schnell') — es ist eine noch nicht ganz klare Erscheinung. Im Zusammenhang damit kam auch das Nebeneinander von *bes-kō* : *bes-kuō* zum Vorschein. Die Variante *beskù* beruht wohl auf Kürzung des auslautenden Diphthongs *-uo* von *bes-kuō* im schnellen Redetempo.

Es erübrigts sich, noch die Varianten mit langem *e* in der ersten Silbe, also die Formen *bēskō*, **bēskuo* > *bēskū* zu besprechen. Es handelt sich hier wohl um den Einfluß der Fragepartikel *bēs*, die noch die Nebenform *bēs* aufweist. Diese Partikel ist alt, sie findet sich z. B. bei Bretkun (vgl. A. Leskien, IF. 14, 93) und bei Szywid, Dictionarium⁵⁴, wo sie eine zweifelnde Frage einleitet und mit poln. *aza*, lat. *forte* übersetzt wird. Heutzutage wird unsere Partikel nur mundartlich und sehr selten verwendet. In den alten Texten ist die Quantität des Vokals von *bes* nicht zu bestimmen. Die kurzvokalische Form *bēs* wird in der Mundart von Dusetos im nordöstlichen Litauen gebraucht; die Form *bēs* wird durch die Angaben von Ph. Ruhig und Fr. Kurschat sicher gestellt. Eine verwandte Partikel findet sich im Lettischen, nämlich *best*, meistens aber *bēst* 'vielleicht'. Sie weist darauf hin, daß auch lit. *bēs* bzw. *bēs* ein *-t* im Auslaut hatte; eine litauische Form mit *t* verzeichnet übrigens M. Miežinis, Lietuviszkai-latviszkai-lenkiszka-rusiszkas žodynai (1894) 31: *beste* 'anuž, azali, snač'. Man nimmt an, daß unsere litauisch-lettische Partikel auf die Verbindung **be-esti* zu *būti* 'sein' zurückgeht; vgl. E. Fraenkel, Lit. etymolog. Wörterb. 41. Der Einfluß der Partikel *bēs* : *bēs* auf die Quantität des Vokals *e* in *beskuō* : *bēskōgi* ist umso wahrscheinlicher, da Miežinis keinen Bedeutungsunterschied zwischen *beste* und *beskuō* festzustellen vermag; nach Kurschat besitzt die Fragepartikel *bēs-gi* zum Teil eine ähnliche Bedeutung wie *bēskō-gi*.

Neben *beskō* gibt es in einigen litauischen Mundarten ein Adverb *betō-gi* 'also ist es, in der Tat, wirklich'. Ursprünglich war es wohl ein Gegenstück zu *beskō* in der Bedeutung 'warum'. Dieses Adverb gibt poln. *bez-to* wieder, wobei in diesem Fall auch das erste Glied eine litauische Entsprechung aufweist : lit. *bē* = poln. *bez*. Lit. *be-tō-gi* statt **bes-tō-gi* dürfte als ein wichtiger indirekter Beweis dafür angesehen werden, daß unsere Hypothese, wonach lit. *bes-kō* auf partieller Übersetzung des polnischen Adverbs *bez-co* beruht, wenigstens im Grunde richtig ist.

Poznań 34,
ul. Rogalińskiego 8—2

Jan Otrebski

Sachverzeichnis

- Adverbialbildung** im Got. und Ahd. 258
- Agens**, in praet. und pass. Wendungen 225 — im possess. Genitiv im Armen. 226, im Altpers. 229, im Toch. 234, in anderen Sprachen 235 — indefinit 237ff. — indefinit im Mittelengl. 320ff.
- Agglutination** 181f.
- Albanisch** 142ff.
- Altenglisch** s. Farbbezeichnungen
- Althochdeutsch** s. Adverbialbildung
- Altindisch.** Textschichten 184 — *Mahābhārata*, Datierung 185ff. — *Dhātupāṭha* 189 — Futurbildung 1ff. — Ordinalia in Aufzählungen 136f.
- Altirisch** s. Deponens, Kopula, Reflexivum
- Altpersisch** s. Perfekt
- Aphasie** s. Sprache
- Armenisch** s. Diathese, Perfekt
- Assibilation** s. Illyrisch
- Awestisch.** Schreibung: *-yā/-yāi* 61f. — der Genetivendung *-ahyā* 62 — *-ax-* für *-ix-* 65 — unetymologisches *-x-* 53
- Balkan.** Toponymie 296 — Substrate 296ff.
- Baltisch.** Intonation und vorhistorische Vokalquantität 7 — Metatonie 3ff. — Lautwert von *-e-* 268 — Herkunft von lit. *-áu-* 1ff. — Bewahrung von *-ei-* im Kurischen 269 — Nominalsuffix lit. *-niñkas*, lett. *-nieks* 268ff. — Personalpronomen 270f. — Verbalableitung im Lett. 10f. — *sta*-Praesentia 13f. — Grundverbum/abgeleitetes Verbum im Lett. 10 — Verba auf *-aut* 267 — Verbalkomposita von lit. *kláusti*, lett. *klaust* 10f. — Bedeutungsentwicklung „verhören, aus-, herumhorchen“ > „fragen“ 10f. — Bedeutungsbeeinflussung Komposita → Simplicia 11f.
- Buriat-Mongolisch** 222f.
- Dakomysisch** 296
- Dekade** s. Zahlwörter
- Deponens** im Altir. 241
- Diathese** beim armen. Verbaladjektiv auf *-eal* 231f. — beim toch. Part. auf *-u* bzw. *-au* 234
- Eigennamen.** Personennamen im Messap. 36. 52 — Nachstellung des Vornamens im Messap. 44f. — Namenkomposita im Messap. 47f. — Toponymie der Balkanhalbinsel 296 — Völkernamensuffix *-e/itanus* 306ff. — Namengebung im röm. Spanien 311 — germanische Ortsnamen in Pannonien 113
- Englisch** s. Agens, Farbbezeichnungen, Reflexivum
- Etrusker, Etruskisch** 81. 317
- Eurafrikanisch** 95. 221f. 300. 303
- Farbbezeichnungen** im Altenglischen 121
- Futurum** 1ff.
- Genus** im Idg. 204 — Entstehung 204f. — Funktion von **-ā*, **-os* 205
- Gotisch** s. Adverbialbildung
- Griechen, Griechisch.** Studium des Gr. 328 — Sprache Homers

- 312f. — Kontraktion in der Ilias
313 — Insektennamen 219f. —
Griechen in Süditalien 298 —
Negationspartikel 103ff. —
Zahladjektiva auf -ιος 133 —
Ordinalia in Aufzählungen 136ff.
— Ordinalia + αὐτός 138
- Heteroklisie im Germanischen
252ff. — im Luvischen 200ff.
- Hethitisch 199 — Dat. Lok. 200
— Lexikographie 292f.
- Hispanien 303ff. — Hispanokau-
kasisch 95. 300 — Iberisch 305.
310 — Vorindogermanisch 309
— Indogermanisch 304f. — Vor-
römisch 309f. — Suffix -e/itanus
306ff. — Siehe auch Eigennamen,
Keltiberisch
- Iberisch s. Hispanien
- Illyrisch. Prothet. *a*- 108 — *o* > *u*
in Binnensilben 108 — *ö* > *ä*
156f. — Lautwert und Herkunft
von -ss-/z- 151–154 — Assibi-
lation vor -i- 152 — Suffixe -ia
112, -(i)so-/-i)sā 154f., -so- 112 —
Kentumcharakter des Illyr. 109ff.
— illyr. Sprachschicht 296
- Indogermanisch. Idg. etym. Wb.,
Albanian Corrigenda 142ff. —
S. Agens, Genus, Futurum, Hi-
spanien
- Italien, Italisch. Sprachen in
Italien 314ff. — Sprachgeschichte
Süditaliens 297 — Italiker-
frage 316 — Italisches in Brut-
tium 207ff.
- Kasus nach Zahlwörtern 130 —
Genetivbezeichnung durch Par-
tikeln, Suffixe, Postpositionen
182f. — Schreibung der Gene-
tivendung im Avest. 62 — Lo-
kativsuffix -er 256 — Dat.-Lok.
- im Heth. 200 — -o-Akkusativ im
Toch. 22 — Dat. Plur. im Lett. 268
- Keltiberisch 303ff. 309 — Vgl.
Hispanien
- Kopula im Altir. 244f. — im Engl.
250
- Kulturlehnwörter 97ff.
- Kurisch 272 — Verba auf -aut
267 — Bewahrung von *ei* 269 —
Personalpronom. der 1. Plur.
270f. — Vgl. Baltisch
- Laryngale 72f.
- Lateinisch. Negationspartikel
103ff. — Vgl. Metrik
- Lautveränderungen: Trieb-
kräfte 177 — Analogie 178f. —
Reihenschritte 179 — Verände-
rungsketten 179 — Lautgesetz
180 — Vergesellschaftung 179f. —
Lautsubstitution 180 — Vgl.
Illyrisch, Pelasger, Tocharisch
- Ligurer 304
- Logik s. Sprache
- Luvisch 198 — Heteroklisie 200ff.
- Lykisch. Relativpronomen 159ff.
— Relativsätze 161ff. — Bedin-
gungssätze 167ff. — *alahadi-*
Sätze 175ff.
- Machine Translation (MT lin-
guistics) 70
- Makedonisch 296
- Messapisch. Personennamen
36–52 — *Y* und *h* in Verbindung
mit *i* 37 — *h* zwischen Vokalen
43f. — Nachstellung des Vor-
namens 44f., 49 — Namenkom-
posita 47f. — Edition d. messap.
Inschriften 213ff. — Glossen
218f.
- Metatonie s. Baltisch
- Metrik. Übergang von quant. zu
rhythm. Dichtung im Mittellat.
211f.

- Mittelenglisch.** Indefinite Formwörter 237 — Vgl. Agens
- Mittellatein** s. Metrik
- Morphem, Morphology** 73f.
- Negationspartikel** s. Griechen, Lateinisch
- Ökonomie des Ausdrucks** 79
- Ortsnamen** s. Eigennamen
- Paläisch** 198
- Pelasger, Pelasgisch** 80. 99ff. — Dialekte 201 — Lautgesetze 201 — Sprachschicht 296
- Perfekt, umschrieben** 225ff., im Armenischen 225ff., im Altperisischen 229 — Perfekt → Praeteritum 290
- Personennamen** s. Eigennamen
- Phonem, Phonology** 75
- Pronomina, konjunkt — disjunkt** 249f. — Personalpronomen im Balt. 270f. — Possessivpronomen bei Körperteil- und Verwandtschaftsbezeichnungen 290 — Relativpronomen im Lyk. 159ff.
- Protohellenisch** 296
- Protoindogermanisch** 80f.
- Protophrygisch** 296
- Reflexivum im Altir.** 241 — im Englischen 249
- Rektion bei Empfindungsverba** 289
- Semasiologie.** Etymologie und Wortinhalt 324 — Ausdrücke für Schnelligkeit 323 — Bedeutungsentwicklung, -beeinflussung s. Baltisch — Übersetzung s. Maschine Translation — lexikalische Inhalte s. Struktur
- Sogdisch.** Unetymologisches -x- 53
- Sprache.** Gebärdensprache 280 — Traumsprache 280 — Reduktionssprache 280 — Sprachmischung 286 — Sprache des Kindes 278f. — Aphasie 279 — Logik 327
- Sprachpsychologie** 277ff.
- Sprachschichten** 296. 300. 303 — Vgl. Substrat
- Sprachwissenschaft, Geschichte** der. H. Ammann 288 — E. Casirer 327 — R. Rask 91ff.
- Struktur der lexikalischen Inhalte** 75ff.
- Strukturalismus** 71f.
- Substantiv** s. Genus, Heteroklise, Kasus
- Substrat, auf dem Balkan** 296 — mediterranes Substrat 298 — Substrat in Italien 315f. — hamitisches Substrat 304 — Vgl. Sprachschichten.
- Substratforschung** 94ff. 301
- Syntax.** Anaphora 318 — antecedent/reply 318 — Mechanisierung 318 — Verstärkung 318 — Wortstellung Verbum — Objekt 290 — Negierte Konditionalsätze 102ff. — Relativsätze im Lykischen 161ff. — Bedingungssätze 167, im Lyk. 167f. — „Referat“ im Finnischen 123ff. — consecutio temporum im Finn. 124
- Thrakisch** 296
- Tocharisch.** Dentale 16ff. — Lautentwicklung *Ce, *Cy 20f., *dC > C 30f. — Hiatustilgung 33 — -o als Akkusativ-Endung 22 — -u-Stämme 29 — Grundverb — Kausativ 25ff.
- Tyrrhener, Tyrrhenisch** 300. 302

Verbum. Verbalpräfixe 287 —
Verbum im Georgischen 127 —
Vgl. Baltisch, Diathese, Futu-
rum, Kopula, Perfekt, Rektion,
Semasiologie, Syntax, Tocharisch

Wortbildung s. Baltisch, Illy-
risch, Morphem
Wortfeldtheorie 324f.
Wortstellung s. Syntax

Zahlwörter 82ff. — Analogie-
wirkung 84 — Dekadenbildung
88 — „hundert“ 129ff. — Kasus
des gezählten Gegenstands 130
— Ordinalia in Aufzählungen
136ff. — Zahlwortsuffix -o- 135
— griech. Zahladjektiva auf -ιος
137 — germanische Zahlwörter
85f.

Tübingen,
Hallstattstraße 32

Anneliese Schmid

Wortverzeichnis

Indogermanische Sprachen

Indogermanisch			
*deḱṇp(t) 87. 134	vaēdyāi 65ff.	kwarsär, kwär-	wi (B) 29
*diē- 210	irixta- 57f.	sarwa (B) 285	wikātsi (B) 25
*d̥io- 210	zəmar 256	kwasai, kusaiñ	wiēsi (B) 25
*(d)k̥m̥tō- 134f.	zəmarə 257	(B) 285	wu (A) 29
140		cok 18	śak (B) 17
*dwid(e)k̥m̥ti 134		tallāw 20	śar (B) 28
*k̥m̥tóm 88f. 129	Sogdisch	tāp (A) 17	śaku (A) 17
*.kont/*k̥nt- 87	γwyz- 53	täm- 17. 27	śäk (A) 17
*penq*to- 87		truñk (A) 285	śänm- (B) 17
*st̥er- 253	Armenisch	tre (A) 17	śuk (A) 18
*wed(h)- 32	bajç 287	trai (B) 17	śuke (B) 18. 25
	erkotasan 84	tronk (B) 285	śem (B) 27
Altindisch	erku 83	nu (A) 285	śemäl (A) 17
údhar 256	krkin 83	no (B) 285	śtmā- (A) 27
kṣáman 257	mełk 84	pats (A) 17. 21	śwerppewä (B)
gatau 191f.	tik 99	parna (B) 257	29
dadhṛk 194		pācar (A) 17	śarm (B) 285
dváratí 192	Tocharisch	pācer (B) 17	śale (B) 285
nūnám 257	ats (A) 19	pärne (A) 257	śäptuk (A) 83
néṣtar- 194	ākär (A) 34	puk (A) 20	śuktan̥ka (B) 83
písyati 193	āco (A) 17	pe- (A) 31	śurm (A) 285
plávate 3	āti (A) 24	pete (B) 24	śul (A) 285
plusṇati 193	ārwa (B) 32	pernew 20	soy- (B) 32
plóṣati 193	ārśo (A) 17	petso (B) 17. 21	stmā- (B) 27
plutá- 5	okät (A) 17	pai- (B) 31	syā- (B) 31
buddhá- 5	okt (B) 17	paiñe (B) 30	syelme (B) 31
yuddhá- 5	or 33	paiyye (B) 31	swāre (B) 29
rugṇá- 5	känmaššäm (B)	poñc (B) 17	tsar (A) 28
hemán 258	27	plāce (B) 17	tsāka- (B) 18
	kukäl (A) 285	pluṣäm (B) 3	tsāpa- (B) 28
Avestisch	kuks (A) 285	mäškit (A) 17	tsäk- 18. 28
isarə 257	kursär, kursär-	mem (A) 33	tsäm- 26f.
ušyāi 60ff.	wā (A) 285	maim (B) 33	tsän- (B) 18
tušnā.maitiš 62ff.	keni 30	*ruwan̥ (B) 3	tsärk- 18f.
daēs- 58f.	kokale (B) 285	lānts (A) 20	tsik- 18
daxš- 53ff.	kauṣäm (B) 3	lāntsa (B) 20	tsirauñe (B) 19
daxšta- 56f.	kleneu 20	war (B) 30	tsuk- 19
dyāi 65ff.	klauts- (B) 25	walo (B) 20	tsop- 19
nūrəm 257	klyom (A) 20	wāya (B) 32	tsnā- (A) 18
-paxšta- 53ff. 64f.	klyomo (B) 20	wär (A) 30	tsraši (A) 19
	klyauṣäm (B) 7	wäl (A) 20	tsrā- 18

Hethitisch	<i>ti</i> 159	xόσκινον (pe- lasg. ?) 203	bebē 143
<i>assessar-</i> 169	<i>tibe</i> 170	Κριθωτή 217	brīna (geg.) 143
<i>happeššar</i> 200	<i>tice</i> 159	μή 103f.	dergjem 149
<i>happirija-</i> 173	<i>tise</i> 159. 172	μολγός (tarent.)	dērsi 149
- <i>ja-</i> 200	<i>uwe</i> 170	98	dērsinj (tosk.)
<i>kuppeššar</i> 200		μνῷται (kret.) 96	149
<i>lammar</i> 256		νύκτωρ 258	dhēmizē (tosk.)
<i>nekuz mehur</i> 199		νῦν 257	143
<i>parnawai-</i> 173	Griechisch	'Οζδλαι 115	dhēmje (tosk.)
<i>pattar</i> 200	ἀέξω 6	δναρ 256	143
<i>šakkar-</i> 200	'Ακαρνᾶνες 108	ού 103f.	dhēn (geg.) 143
- <i>sara-</i> 199	ἀσκός 98	ጀχεσφι (hom.)	dhēn (tosk.) 143
	ἀστήρ 253	313	dhī 99
	Βάλιος 46	πυνθάνομαι 13	dithē 144
	βαλιός 46. 109	σίσυβος (pe- lasg. ?) 202	drū (tosk.) 144
	βόστρυχος (pe- lasg. ?) 202	σίσυρος (pe- lasg. ?) 202	drū 143f.
	βύρσα (pelasg. ?)	σίττυβον (pe- lasg. ?) 202	drūe (geg.) 143
	203	σῶμα (pelasg. ?)	gjanj 145
	διακόσιοι (att.)	203	gjej 145
	133	Τιτάν (pelasg. ?)	gjáni (geg.) 144
	δίζα (thrak.) 99	202	gjuri (tosk.) 144
	Δρεβέλαος 114	τιτώ (pelasg. ?)	ill 148
	ἐβδομήκοντα 85	202	kirrem 146
	'Εγγελέαι,	Τιθωνός (pe- lasg. ?) 202	lumē, lymē 146
	'Εγγελεῖς 114	ὑάκινθος (pe- lasg. ?) 203	mardhem 147
	ἐκοτόν (arkad.)	ὕπαρ 256	m(b)ēshtet- 149
	129	ὑπέρ 257	mjegullē 147
	ἐνῆστος 136	ἴφι (hom.) 313	mjel 147
	ἐννέα 136	καβάλλης 46	mjell, miel, miell
	ἐστία/ἰστία	κενέβρεια (pe- lasg. ?) 202	147
	(pelasg. ?) 202	φαλιός 47	ngjomē (tosk.)
	ἡέλιος (hom.) 6	-φι (hom.) 313	144
	ἱβηνα (kret.) 97	φρέαρ 253	njeri 148
	ἴφι (hom.) 313	χειμερινός 258	njomē 144
	καβάλλης 46	Makedonisch	p(ē)shtet- 149
	κενέβρεια (pe- lasg. ?) 202	ἄζιζα 153	shqerr(ē) 149
	Κένταυρος (pe- lasg. ?) 203	Βάλακρος 47	shtjell 149
	κέρας 254		shtjerrē 149
	κέρναι 254	Albanisch	shtir (tosk.) 150
	κινάβρα (pe- lasg. ?) 202		shtyej (geg.) 150
	κόλυθροι,	balash 46	shtyr (geg.) 150
	κόλυθρον 98	bal'tē 155	shtyra (tosk.) 150
			shrinj (tosk.)
			149
			shtroj 149

Wortverzeichnis

335

<i>shur</i> 143	<i>Baleetus, Baletium</i> 156	<i>Dassaretae</i> 113	<i>Versus</i> 154
<i>shurrē</i> 143		<i>δάξα</i> 113	<i>Verzo, Verzant-</i>
<i>tjer</i> 150	<i>Balissae/Balizae</i> 49. 151ff.	<i>Dazomenus</i> 112	<i>154</i>
<i>vajē</i> (tosk.) 148		<i>Δειπάτυρος</i> 114	<i>Verzobius</i> 154
<i>vajzē</i> 148	<i>Bαλλαῖος</i> 45. 109	<i>Deusus, -a</i> 42	<i>Verzovia</i> 154
<i>vegēlē</i> 150	<i>Βάλυρα</i> 156	<i>Δέξαροι</i> 113	<i>Volsetis</i> 152
<i>vek</i> 150	<i>Bantia</i> 109	<i>Διβολία</i> 109	<i>Φάλιος</i> 46
<i>vjet(ē)</i> 150	<i>Bardibalus</i> 45	<i>Diteius</i> 42	
<i>zjarm</i> (geg.) 146	<i>Barsentum</i> 110	<i>Diza, Dizo</i> 152	Messapisch
<i>zjarr</i> (tosk.) 146	<i>Barzanites</i> 109.	<i>Ecflodeia</i> 40	<i>agithaos</i> 49
<i>zonjē</i> 145	153	<i>Flanona</i> 109	<i>aiddetis</i> 216
	<i>Batuia</i> 41	<i>Gentius</i> 111	<i>ἄνδινος</i> 218
	<i>Βαῦστα, Basta</i> 109	<i>Γενύσιος</i> 112.	[.]aozzel <i>ihi</i> 42
		156	<i>aprocta</i> 40
	<i>Berginium</i> 110	<i>Genusus, Genu-</i>	<i>argorapandes</i> 48
	<i>Bersumno, Bir-</i>	<i>sia</i> 111. 156	<i>argorian</i> 216
	<i>ziminio</i> 153	<i>'Ιάσσιοι</i> 152	<i>arnisses</i> 151
	<i>Βέρζανα</i> 109. 153	<i>Κερτισσα /Cer-</i>	<i>artahiaihi</i> 39.
	<i>Beusant-/Beu-</i>	<i>tisia</i> 152	216
	<i>zant-</i> 110. 153	<i>Κόρραγος</i> 152	<i>arYam</i> 216
	<i>Birziminium</i> 109	<i>Lasinius</i> 108	<i>avinami</i> 215
	<i>Blassius, Blat-</i>	<i>Λεύκαρος</i> 47	<i>aviθa</i> 51. 215
	<i>tius</i> 50	<i>Lic(c)aius</i> 39	<i>aviθas</i> 49f.
	<i>Bolentia/Bolen-</i>	<i>Lupiae</i> 112	<i>aviθos</i> 50
	<i>tium</i> 156f.	<i>Mandeta</i> 46	<i>avroYias</i> 40
	<i>Bolia</i> 157	<i>Menda</i> 46	<i>balakrahiaihi</i> 39.
	<i>Βόλουρος</i> 157	<i>Murcuius</i> 41	47
	<i>Bora</i> 112	<i>Oplus</i> 114	<i>balasiiri[hi]</i> 45.
	<i>Breuci</i> 115	<i>Poteius</i> 42	48
	<i>Brigetio. Bri-</i>	<i>'Ρίσινον</i> 153	<i>baledonas</i> 49.
	<i>gantia</i> 110	<i>Rhizinium</i> 111.	109
	<i>Brindia</i> 112	153	<i>balehi</i> 43. 45
	<i>Brundisium</i> 152	<i>Σάλπη, Salapia</i>	<i>baletdihi</i> 49
	<i>Busa, Busia</i> 153	154	<i>baleθas, valeθas</i>
	<i>Busa, Buzetius</i>	<i>Sasaius</i> 39	51
	110	<i>Scerviaedus</i> 216	<i>baleYias</i> 36ff.
	<i>Businca</i> 111.	<i>Solent(i)a</i> 154	216
	153	<i>Sybaris, Σούβα-</i>	<i>baliahiai[hi]</i> 45.
	<i>Boυθόη, Butua</i>	<i>ρας</i> 115	109
	50	<i>Teutana</i> 111	<i>balias</i> 45. 109.
	<i>Boūζος, Buze-</i>	<i>Tribulium</i> 109	216
	<i>tius</i> 153	<i>Tritanerus</i> 48	<i>baonnes</i> 216
	<i>Dasant-, Dasto</i>	<i>Ulcisia</i> 152	<i>baopihi</i> 45. 216
	112	<i>Urbas</i> 152	<i>βάρις</i> 218
		<i>Venusia</i> 112.152	<i>βαυρία</i> 218

<i>beileihi</i> 43	<i>lasinia</i> 52	<i>θotoria/θeotorras</i>	<i>Matugenos</i> 116
<i>berain</i> 217	<i>lomiaihi</i> 217	153	<i>nitio-</i> 288
<i>bilia</i> 52	μαλάγας 218	<i>vasteos</i> 218	<i>Nitiobroges</i> 287
<i>biliva</i> 216f.	<i>malohiaihi</i> 41	<i>vastiθaihi</i> 215	<i>Nitiogenna</i> 288
<i>bolosas</i> 51	<i>mazzes</i> 43	<i>zaras</i> 36ff. 49	<i>petrudecametos</i>
<i>borrahetis</i> 44	<i>Menzanas</i> 218	<i>zarres</i> 49	85
<i>bosat</i> 217	<i>min</i> 217		<i>pinpetos</i> 87
<i>brinnaštes</i> 216	<i>moldahias, mol-</i>		<i>suevos</i> 87
βύριον 218	<i>dahiaihi</i> 39	Italisch	<i>Vocontii</i> 84f.
<i>daoza</i> 42	<i>moldatθehiai[hi]</i>	<i>alafiom</i> 210	
<i>daranθoa</i> 216	44	<i>dipaterem</i> 209	Keltiberisch
<i>daszes, dazze[s]</i>	<i>morkeihi</i> 43	<i>imai</i> 209	<i>Ambatus</i> 312
43. 45	<i>morkohias, mor-</i>	<i>klovats</i> 210	<i>Ambilotalus</i> 311
<i>dazes</i> 42	<i>kohiaihi</i> 41	<i>kluvatiis</i> 210	<i>Ambiorix</i> 311
<i>dazetθihi</i> 41	<i>morqorih</i> 45	<i>paktiēs</i> 209	<i>Biulakos</i> 312
<i>dazeθiai[hi]</i> 41	<i>nekassihu</i> 151	<i>sakarakid</i> 208	- <i>briga</i> 311
<i>dazihonas</i> 44	<i>olneidi</i> 217	<i>trebas</i> 210	<i>Segobriga</i> 311
<i>dazihonne[s]</i> 44	<i>opakas</i> 217	<i>trebaties</i> 210	
<i>dendavan</i> 215	<i>otθeihi</i> 43	<i>toutikem</i> 209	
<i>dezes</i> 51	<i>paivas</i> 38. 51		Altirisch
<i>divana</i> 217	<i>palanaindai</i>	Lateinisch	<i>cóiced</i> 87
<i>dozas</i> 42	217	<i>caballus</i> 46	<i>foceird-</i> 242
<i>epakas</i> 217	πάμπανον 218	<i>centum</i> 131	<i>fracc</i> 116
<i>epindavan</i> 215	πανός 218	<i>factum</i> 318	<i>ma</i> 116
<i>etθeta</i> 115	<i>parō</i> 218	<i>faenum</i> 219	<i>mag-</i> 116
<i>graivaihi</i> 38	<i>penkaheh[,</i>	<i>ita</i> 318	<i>maith</i> 116
<i>gronahias</i> 39	<i>penkeos</i> 217	<i>mannus</i> 46	<i>macc</i> 116
<i>haiθraadi</i> 217	<i>polaidehias</i> 40	<i>maxime</i> 319	<i>madrad</i> 116
<i>haivahias, haiva-</i>	<i>polla[hia]ihi</i> 39	<i>minime</i> 319	<i>mall</i> 117
<i>Vias</i> 38. 217	<i>porvaides</i> 38	<i>nocturnus</i> 258	<i>marb</i> 117
<i>haloti</i> 217	<i>prespolis</i> 52	<i>non</i> 319	<i>mass</i> 117
<i>hanahiaš</i> 39	<i>rigias</i> 217	<i>nongentum</i> 132	<i>más</i> 117
<i>isareti</i> 217]rzaide <i>Vias</i> 39f.	<i>octingentum</i> 132	<i>mátan</i> 117
<i>kabahas</i> 215	σιγύνη 218f.	<i>sane</i> 319	<i>math</i> 117
καρβιν _{ειχ} αι 218	<i>siillonas</i> 48	<i>sescentum</i> 132	<i>med</i> 117
<i>kazareihi</i> 217	<i>sohinnes</i> 44	<i>sic</i> 319	<i>medg</i> 117
<i>kelonihi</i> 45	<i>solahiaihi</i> 39	<i>stella</i> 253	<i>meirbligid</i> 118
<i>kilahiaihi</i> 39	<i>šohedonas</i> 215	<i>tonna</i> 98	<i>mell</i> 118
<i>kl(a)ohi</i> 7	<i>šonetθihi</i> 215		<i>melle</i> 118
<i>korahiaihi</i> 39	<i>tabara</i> 217f.	Spanisch	<i>mer</i> 118
<i>kritaboa</i> 48	<i>taiθoi</i> 218	<i>balsa</i> 155	<i>mesc</i> 118
<i>kriθonas</i> 217	<i>taride[s]</i> 45	<i>colodra</i> 98	<i>métal</i> 118
<i>ladihi</i> 217	<i>θabara</i> 217f.		<i>mid</i> 118
<i>lahianes</i> 45	<i>θaidikihi</i> 45	Gallisch	<i>mil</i> 118
<i>laidehiabas</i> 40	<i>θa[o]toras</i> 215	<i>Allobroges</i> 287	<i>mill-</i> 118
		<i>Divanno</i> 217	<i>mir</i> 118

Wortverzeichnis

337

<i>mláith</i> 118	<i>qairrus</i> 258	Neuhochdeutsch	<i>wardes</i> 262
<i>molt</i> 118	<i>sibuntēhund</i> 86	<i>glatze</i> 48	<i>worsunij</i> 262
<i>muin</i> 118	<i>stairnō</i> 252	<i>man</i> 238	
<i>muir</i> 119	-staúrran 259		Litauisch
<i>muirdris</i> 119	<i>taihuntēhund</i>	Altenglisch	<i>algáuninkas</i> 266
<i>mul</i> 119	86	<i>corn</i> 254	<i>algáuti</i> 266
<i>námae</i> 119	<i>tunþus</i> 254	<i>feo(r)</i> 256	<i>áugti</i> 6
<i>nemed</i> 119	<i>ufar</i> 257	<i>fyrn</i> 252. 256	<i>áusti</i> 6
<i>ni</i> 119	<i>ufarō</i> 255. 257	<i>georn</i> 254	<i>áušti</i> 6
<i>oc</i> 245	<i>undarō</i> 255	<i>steorra</i> 252	<i>Balsis, Balsē</i>
<i>oc(ag)</i> 244			155f.
<i>ocus</i> 119. 245			<i>báudinti</i> 5
<i>oll</i> 120	Altnordisch		<i>baudžiáuninkas</i>
<i>on</i> 120	<i>fjarri</i> 252	<i>me</i> 237	266
<i>orc</i> 120	<i>forn</i> 256	<i>men</i> 237	<i>baugùs</i> 5
<i>oss</i> 120	<i>gjarn</i> 254	<i>one</i> 237	<i>bès, běs</i> 276
<i>passer</i> 120	<i>hamarr</i> 253		<i>beskuō</i> 274
<i>sechtmogo</i> 83	<i>hiarni</i> 254	Baltisch	<i>betōgi</i> 276
<i>sessed</i> 87	<i>hiarsi</i> 254	<i>delbas</i> 262	<i>blandýtis</i> 12
	<i>kjarni</i> 254	<i>dodi</i> 262	<i>blēstis</i> 11
Kymrisch	<i>korn</i> 254	<i>es</i> 262	<i>blīsti</i> 12
<i>chweched</i> 87	<i>kvirr, kyrr</i> 258	<i>igdemas</i> 262	<i>budéti</i> 5
<i>geneth</i> 116		<i>cur</i> 262	<i>búgti</i> 5
<i>gwyrach</i> 116	Althochdeutsch	<i>lawnā padomā</i>	<i>čiáupti</i> 6
<i>gwraig</i> 116	<i>ferro</i> 252. 255	263	<i>čiaupýtis</i> 6
<i>map</i> 116	<i>firni</i> 252. 255	<i>loyne</i> 263	<i>daūg</i> 4
<i>merch</i> 116	<i>fiur</i> 253	<i>mayse</i> 262	<i>dáuginti</i> 4
<i>pimphet</i> 87	<i>fliogan</i> 5	<i>mes</i> 270	<i>dūséti</i> 7
<i>tonn</i> 98	<i>fiozan</i> 5	<i>mystlastilbi</i> 265	<i>eidauniňkas</i> 266
	<i>fuož</i> 254	<i>mommys, mumys</i>	<i>gausà</i> 4
	<i>hirni</i> 254	262. 270	<i>gáusinti</i> 4
Gotisch	<i>hlosēn</i> 7	<i>munis</i> 271	<i>gaūsti</i> 3
<i>ahtautēhund</i> 86	<i>kērno</i> 254	<i>newede</i> 262	<i>geibti</i> 12
<i>Báλας</i> 47	<i>korn</i> 254	<i>nossen</i> 270	<i>gýbtí</i> 12
<i>brunna</i> 253	<i>sterno</i> 252	<i>nozeginu</i> 262.	<i>giñti</i> 13
<i>faíshugairns</i> 254	<i>stérro</i> 252	271	<i>glaūsti</i> 3
<i>fairneis</i> 252.	<i>stornunga</i> 259	<i>pames, pametam</i>	<i>glodùs</i> 3
255	<i>stornēn</i> 259	262	<i>glósti</i> 3
<i>fairra</i> 252. 255	<i>storrēn</i> 259	<i>penag</i> 262	<i>gludùs</i> 3
<i>fōn</i> 253	<i>sturnī</i> 259	<i>prat(h)es</i> 262	<i>graūsmas</i> 4
<i>fōtus</i> 254	<i>zan(d)</i> 254	<i>prettaunekans</i>	<i>griáusti</i> 4
<i>haúrn</i> 254	<i>ziga</i> 99	265	<i>griaústi</i> 5
<i>himins</i> 253		<i>sweytz</i> 262	<i>grústi</i> 5
<i>kaúrn</i> 254	Mittelhoch-	<i>thewes</i> 262	<i>jáudinti</i> 5
<i>niuntēhund</i> 86	deutsch	<i>thowes</i> 262	<i>jaūsti</i> 4. 13
<i>-qaírnus</i> 258	<i>glatz</i> 48	<i>vnde</i> 263	

jáutotis 4. 13	priešas 286	kàukt 5	Altbulgarisch
judéti 5	priešingas 266	klàust, klaūstít 6	gladžkъ 3
kariáuniňkas 266	raūpti 5	klàust 6. 8	kovq 3
kariáuti 266	ráusti 5f.	kraistít 10	kryjо 3
káupas 4	ráuti 3	kratít 10	kypéti 7
káupinti 5	rykáuti 267	krest 10	-plovq 3
kaūpti 4	sáulē 6	kriet 10	ržvq 3
k(i)áušas 4	siáučioti 4	kurinát 10	séverъ 6
kaūsti 4	silpti 14	kurt 10	slyšati 6f.
káuti 3	siaústi 4	likt 13	
keliáuniňkas 266	skiáusti 5	měrcét 10	Serbokroatisch
keliáuti 266	skùsti 5	měrkt 10	kùkati 5
kentéti 12	smáukioti 4	mirt 13	vràćati 4
kěsti 12	smaūkti 4	pret 266	vrátiti 4
kevìnklioti 12	spaudà 4	pretinieks 266	Russisch
klaūpti 5	spaūdas 4	pretuoties 267	ríkuot 267
klaūsinéti 6	spáusti 4	saklaust 10	sakukåt 4
kláusti 1	sprausmě 4	saúkåt 4	sàukt 4
klausýti 6	spráusti 4	sirgt 13	sirgt 13
klápoti 5	svéikinti 5	sveicinát 5	sveičinát 5
kniaūkti 3	sveikti 5	svéikt 5	klypátъ 5
kniáuktis 3	šáukoti 4	trenkåt 10	rydátъ 5
kráuti 3	šaúkti 4	trenkt 10	
küpéti 7	šiauré 6	vaicåt 9f.	Polnisch
láužti 5	šiauriùs 6	vargt 14	bes 275
liáukotis 4	šiauriýs 6	žirbt 12	przez 275
liaūkti 4	šim̄tas 129		rypać 5
liaupsé 4	vařgti 14		
liáupsinti 4			
mergà 116			
miřti 13			
nekěsti 12			
niaūkti 3			
niáukti 3			
nukiřsti 14			
pajáuta 4			
pavydéti 7			
pérnai 257			
pláukioti 4			
plaūkti 4. 5			
pláusti 5			
pláuti 3. 5			
prieš 266			
	Lettisch	Altpreußisch	Eigenamen
	aizmirst 13	dinkaut 267	umstrittener
	Balates kalns	grikaut 267	Zugehörigkeit
	156	kariausnan	"Αβαντες 101f.
	běst 276	· 267	Bàlsa 157
	braūkåt 4	moasis, maize	-etanus 306
	bràukt 4	264	Iberi 76
	ceļuot 267	murrawuns 267	-itanus 306
	dzimt 13	numas 263	Káriσσα 302
	gàudåt 6	pastauton 267	Carissa 302
	gaūst 3. 6	prēisiks 266	Lobessa 301
	glaūst 3	Preisinges(jatw.)	Lovessus 301
	grimt 13	266	Pelasgiotis 101
	izklausít 10	rickawie 267	Segessa 301
	jautât 7f.	surgaut 267	"Ταντες 101f.
	kaūcinát 5	wērawi 267	

Nicht-indogermanische Sprachen

Baskisch	Georgisch	<i>mona</i> 96	<i>tχieri</i> 99
<i>aska</i> 98	<i>miqvars igi</i> 127	<i>mzinavs</i> 127	<i>venaxi</i> 96f.

Tübingen,
Hallstattstraße 32

Anneliese Schmid